

Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **54 (1968-1969)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHÄOLOGISCHER FUNDBERICHT
CHRONIQUE ARCHÉOLOGIQUE - CRONACA ARCHEOLOGICA
REDAKTION: RUDOLF DEGEN

Der archäologische Fundbericht enthält Nachrichten über schweizerische Neufunde, Grabungen und Untersuchungen sowie bibliographische Hinweise in bezug auf die Schweiz. Dem Fundbericht ist ein Verzeichnis nach Gemeinden beigegeben (S. 174).

Allen Mitarbeitern danken wir bestens für die Überlassung ihrer Berichte, Bilddokumentation, Clichés und Veröffentlichungen. Die nicht von uns redigierten Mitteilungen sind namentlich gezeichnet.

La chronique archéologique renseigne sur les découvertes récentes, les fouilles et les recherches en Suisse et contient des indications bibliographiques concernant la Suisse. Elle est suivie d'une liste de noms des communes (p. 174).

Nous remercions sincèrement tous les collaborateurs qui ont mis à notre disposition leurs rapports, documents photographiques, clichés et publications. Les communications que nous n'avons pas rédigées nous-mêmes sont suivies du nom de l'auteur.

La cronaca archeologica informa delle scoperte recenti, gli scavi e le ricerche in Svizzera e contiene delle indicazioni bibliografiche concernenti la Svizzera. Essa è seguita da una lista di nomi dei comuni (p. 174).

Ringraziamo sentitamente tutti i collaboratori che hanno messo a nostra disposizione i loro rapporti, documenti fotografici, clichés e pubblicazioni. Le comunicazioni non redatte da noi stessi sono seguite dal nome dell'autore.

ALTSTEINZEIT UND MITTELSTEINZEIT
PALÉOLITHIQUE ET MÉSOLITHIQUE
PALEOLITICO E MESOLITICO

ca. 50 000 (Schweiz) – ca. 3000 v. Chr.

Mesolithikums. Einige Fundstücke (Abb. 9) werden dem Neolithikum zugewiesen.

Zelg. Südwestlich von Schürhof, am Nordufer der Aare (LK 1108, 624 050–624 300/232 800), zum Teil auch im Bereich der angrenzenden Gemeinde Bannwil, konnten W. Flükiger und D. Andrist gegen 500 Funde (meistens Silices) sammeln. Nach W. Flükiger sind endpaläolithische, mesolithische und neolithische Stücke dabei. – W. Flükiger, Steinzeitliche Fundstellen in der Umgebung von Aarwangen, JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 249ff., insb. 259ff.

AESCH BL

Andlau, Buttbollen, Tschuppen. Das von Herrn G. Schetty-Müller und seiner Frau aufgesammelte und bereits teilweise publizierte Steinmaterial (G. und A. Schetty-Müller, Die Steinwerkzeuge der Aescher Stufen I-III, Früh- und altpaläolithische Kulturrückstände? Privatdruck, Aesch 1967, 60 S., 43 Taf.) von der Niederterrasse zwischen Aesch und Reinach ist von nicht unerheblichem Interesse¹. Unzweifelhaft befinden sich

AARWANGEN BE

Meiniswil. Südwestlich von Meiniswil, am Rande der gegen die Aare hin abfallenden Schotterterrasse (LK 1108, 622 500/230 925) entdeckte W. Flükiger im Jahre 1940 steinzeitliche Silices an der Oberfläche. Systematische Begehungen des Platzes in den nachfolgenden Jahren ergaben über 800 Fundstücke, die der Finder jetzt im JbBHM 43/44, 1963/64, 361ff. publiziert. Den größten Anteil (Abb. 1–2) des Fundgutes setzt W. Flükiger ins Mesolithikum, und zwar wegen der geringen Zahl geometrischer Artefakte und des trapezförmigen Silexgerätes (Abb. 1, 24) in den späten Abschnitt des

¹ An dieser Stelle möchte ich auch Herrn und Frau Dr. Schetty-Müller für die Erlaubnis der Durchsicht ihrer Sammlung im April 1968 danken.

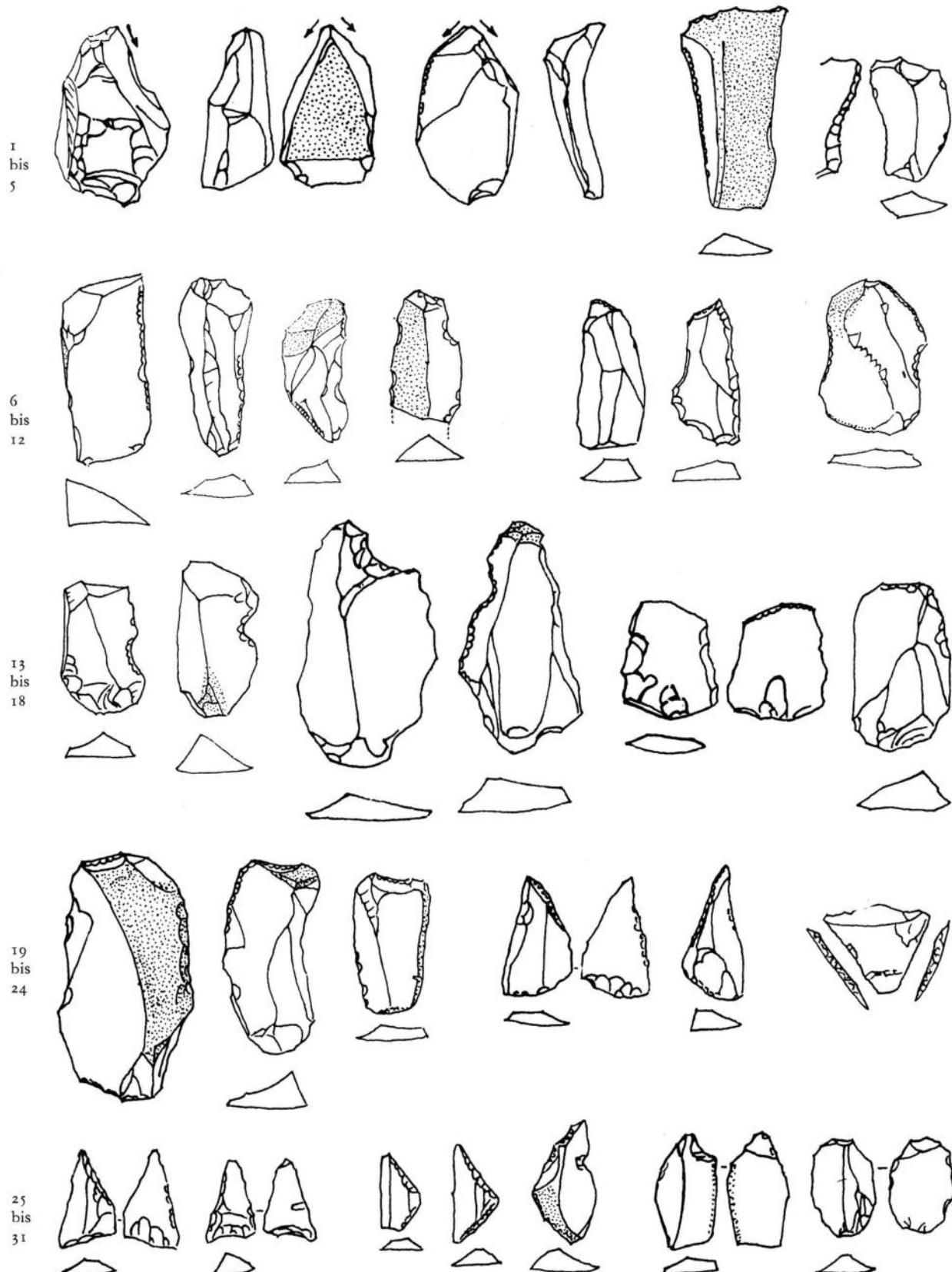


Abb. 1. Aarwangen BE, Meiniswil. Mesolithische Funde. 1–3 Stichel, 4–9 Klingen und Klingenfragment, bearbeitet, 10–11 Spitzklingen, 12 Breitklinge, 13–16 Kerbklingen, 17–18 Klingen mit Querende, 19–21 Klingen mit flachem Kerbkratzerende, 22–23 Klingen mit Schrägende, 24 Trapez, 25–26 Dreiecke, langschneidig, 27–29 Dreiecke, querschneidig, 30–31 «Mikrostichel». – 1:1.



Abb. 2. Aarwangen BE, Meiniswil. Mesolithische Funde. 1–3 Klingenkratzer, 4–6 Geradkratzer, 7 Rindenabspliß mit runder Kratzerstirne, 8 Bogenkratzer, 9 Ovalkratzer, 10 Spitzkratzer, 11 Reststückkratzer, 12–17 Absplisse mit Kerben, 18 Kerbmesserchen, 19–21 Schneidinstrumente, 22–23 Absplißspitzen, 24 Bohrspitze, 25 Bohrspitze/Kerbkratzer, 26–28 unbearbeitete Klingen. – 1:1.

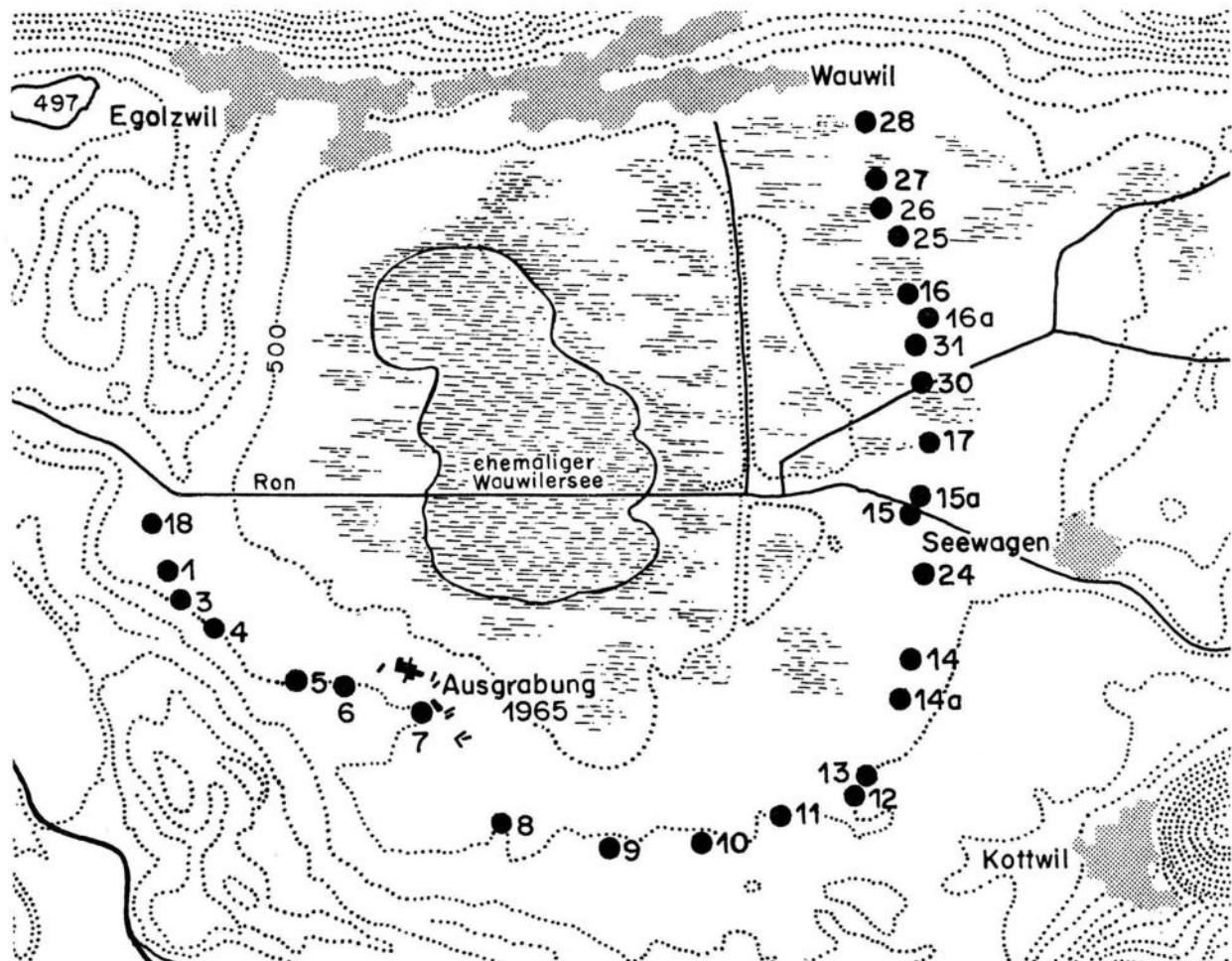


Abb. 3. Wauwilermoos LU. Übersichtsplan mit den bis jetzt bekannten mesolithischen Stationen. - 1:25 000.

unter den gesammelten Quarziten zahlreiche Artefakte (Schlagsteine, Kerne, Abschläge und kantenretouchierte Abschläge). Dazu kommen Bruchstücke von Steinbeilen und mindestens eine gut gearbeitete kleine Pfeilspitze. Die grob zerstoßenen Silices dagegen sind vorwiegend als Naturprodukte anzusehen. Ein Teil von ihnen könnte allenfalls stark verrollte Artefakte an sekundärer Lagerstätte repräsentieren, die aber nicht mehr zweifelsfrei zu erkennen sind.

Eine stratigraphische Ansprechung ist nur typologisch für das neolithische Material möglich (Pfeilspitze und Beilklingenfragmente). Es ist denkbar, daß ein Teil der Quarzitgeräte ebenfalls als neolithisch anzusehen ist. Allerdings fehlen alle echten typologischen Merkmale, die in neolithischem Zusammenhang zu erwarten wären. Deren Ausprägung muß aber bei dem relativ groben quarzitischen Ausgangsmaterial nicht unbedingt auftreten. Andererseits ähneln die Quarzitartefakte stark jenen aus der Schalberghöhle, die nicht besonders «markant», aber dafür bekanntlich stratigraphisch besser datierbar sind². Es ist demnach möglich, daß die Mehrzahl der Artefakte

von der Niederterrasse bei Aesch zeitgleich mit den Funden aus der Schalberghöhle sind. Die Oberfläche der Niederterrasse kann durchaus schon im Ausgang des Mittleren Jungpleistozäns gebildet worden sein, oder doch zumindest ihr oberer Aufschotterungsabschnitt. Eine Entscheidung über eine derartige Datierungsmöglichkeit ist aber nur durch Plangrabungen möglich oder allenfalls durch einen glücklichen Oberflächenfund, der typologisch eindeutig als altpaläolithisch oder frühjungpaläolithisch bestimmbar ist. Eine noch ältere Datierung der sicher ansprechbaren Artefakte scheint dagegen ausgeschlossen.

H. Müller-Beck

BANNWIL BE

Zgl. Über die Fundstellen im Grenzgebiet der Gemeinden Bannwil und Aarwangen vgl. unter Aarwangen BE.

² Vgl. H. Müller-Beck in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 1, 1967, Altpaläolithikum.

BAULMES VD

Abri de la Cure. Bibliographie: Michel Egloff, Huit niveaux archéologiques à l'Abri de la Cure, US 31, 1967, 53–64, 13 fig.

RUPPERSWIL AG

Bannfeld. Vgl. im Bericht über die Jüngere Steinzeit.

ST-BRAIS BE

Caverne de Saint-Brais II. Bibliographie: Pierre Reusser, Essai de datation de la couche à ours de la caverne de Saint-Brais II par la méthode du radiocarbone (C 14). Actes Soc. Jurassienne d'Emulation 70, 1967, 181–193, 3 fig. Des os d'ours prélevés à des profondeurs de 170 et 240 cm ont donné les datations suivantes par la méthode du radiocarbone (laboratoire de Berne, No 837 et No 838): 30 600 (\pm 900) et 33 400 (\pm 1700). Ces datations montrent que la couche à ours de Saint-Brais II est donc nettement située au Würm moyen, s'étendant, selon P. Woldstedt, de 25 000 à 48 000 ans avant J.-Chr. Un grattoir de facture aurignacienne probable, trouvé par F.-Ed. Koby à 240 cm de profondeur, confirme également les nouveaux résultats.

SCHÖTZ LU

Wauwilermoos. Infolge des Projektes einer großen Ölraffinerie im Wauwilermoos sah man sich genötigt, einen Teil der gefährdeten mesolithischen Siedlungsplätze rechtzeitig zu untersuchen. Im Auftrag der kantonalen Instanzen übernahm das Schweizerische Landesmuseum unter der Leitung von Dr. R. Wyss eine Ausgrabung, die sich über die Monate Mai–Juli 1965 erstreckte. Die Untersuchung galt der Station «Schötz 7», also einer der rund dreißig bekannten mesolithischen Stationen rund um den ehemaligen Wauwilersee (Abb. 3).

Die anfängliche Untersuchung dehnte sich über einen Geländestreifen von 300 m Länge und etwa 40 m Breite aus, der durch Lesefunde von Feuersteinsplittern und Geräten als Siedlungsgrund mittelsteinzeitlicher Bewohner verdächtig war. Die Einengung dieser Zone erfolgte mittels Sondierschnitten und angrenzender flächiger Abdeckung. Erstere führten alle vom Rand der Geländekuppe über die Böschung in die ehemalige Strandzone. Bei Schnitt 3 brachte die flächige Abdeckung Reste eines Jägerlagers bzw. den Siedlungsschutt, der sich durch Abschwemmung an der Böschung abgelagert hatte. Der angrenzende, flache Sandstrand war ebenfalls übersät mit Mahlzeitabfällen (Tierknochen). Es ist dies das erste Mal, daß im schweizerischen Mittelland eine Siedlung aus der mittleren Steinzeit mit erhaltenen Tierknochen entdeckt

worden ist. Diese ermöglichen neue Einblicke in die Lebensweise der bisher lediglich auf Grund von Steingeräten erforschten Bewohner der mittleren Steinzeit. Schon jetzt steht fest, daß diese Siedler auf die Jagd von Hirschen spezialisiert waren. Dementsprechend fanden sich Reste dieser Tierart in großer Zahl, vor allem Ge-weißstangen, aus denen auch der weitaus größte Teil der Knochengeräte verfertigt ist. Reh, Wildschwein, Bär und Biber wurden ebenfalls unter den Mahlzeitabfällen festgestellt.

Die wichtigsten Typen der geborgenen Silexgeräte hat R. Wyss in einem grundlegenden Aufsatz über das Mesolithikum der Schweiz kürzlich abgebildet und ausgewertet. Nach ihm gehört die Station Schötz 7 zur Gruppe mit Kerbklingen, Querschneidern und Hirschhornharpunen des späten Mesolithikums (früherer Sammelbegriff: Tardenoisien), die etwa durch das Material der bekannten Fundstellen von Birsmatten (Nenzlingen BE), Liesbergmühle (Liesberg BE), Glattacker (Schwerzenbach ZH) usw. dokumentiert ist. Die Siedlung von Schötz 7 gehört ins späte 5. oder 4. Jahrtausend v. Chr., d. h. ans Ende der Mittelsteinzeit. Deshalb wird auch das Verhältnis zur ältesten jungsteinzeitlichen Siedlung des Wauwilermooses, derjenigen von Egolzwil 3, abzuklären sein, deren Bewohner bereits Pflanzenbau betrieben und über eine Zucht vornehmlich von Ziegen und Schweinen verfügten. Egolzwil 3 und Schötz 7 liegen etwa 2 km auseinander, getrennt durch den heute verlandeten See. –JbSLM 74, 1965, 37f.; R. Wyss, Das Mesolithikum, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Bd. 1, 1968, 123 ff., insb. 138 und Abb. 13/14.

SCHWARZHÄUSERN BE

Schürfeld. Vgl. im Abschnitt über die Jüngere Steinzeit.

SEON AG

Ellenberg. Vgl. im Bericht über die Jüngere Steinzeit.

WANGEN AN DER AARE BE

Bibliographie: Hans Mühlthaler, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Wangen an der Aare, Jahrbuch des Oberaargaus 10, 1967, 25–46, 1 Abb., 2 Tafeln.

JUNGSTEINZEIT – NÉOLITHIQUE
NEOLITICO

ca. 3000–1800 v. Chr.

AARWANGEN BE

Gummen. Walter Flükiger berichtet im JbBHM 45/46 1965/66 (1968), 249ff. über die von David Andrist und ihm im Jahre 1941 entdeckte jungsteinzeitliche Fundstelle 1 km westlich des Aareüberganges Aarwangen-Schürhof am Südufer der Aare (LK 1108, ca. 623 750/232 500). Anlässlich von zahlreichen Begehungen des Geländes und schließlich bei Sondierungen im Jahre 1948 gelang es, zahlreiche Fundstücke zu bergen. Das Zentrum der Siedlung dürfte auf Grund der Fundstreuung direkt am Aareufer gelegen haben.

Das Fundgut (Abb. 4–8) umfaßt 2189 Silices, darunter 22 sogenannte Dickenbännlispitzen. Einige Silices zeigen nach W. Flükiger noch mesolithisches Gepräge. Aus Felsgestein liegen 66 Funde vor, darunter 3 kleine Steinbeiklingen bzw. Steinbeilfragmente von ovalem Querschnitt und 1 Meißelfragment. Keramik fehlt mit Ausnahme einer einzigen Tonscherbe. Das von Max Kaderli ebenfalls auf der Flur Gummen aufgesammelte Fundgut besteht aus 1060 Silices (7 Dickenbännlispitzen), 4 Tonscherben, Nackenfragment eines Steinbeils, 1 Schlagstein, 2 Kieselabschläge, 1 Spinnwirbel und 17 Glasscherben (römisch?). W. Flükiger ist der Auffassung, daß einige mesolithische Geräteformen und die feine Retouchierung etlicher Stücke ein frühes Neolithi-

kum andeuten. Denselben Hinweis ergeben die Dickenbännlispitzen, die vor allem in frühen neolithischen Kulturen auftreten.

Meiniswil. Im Bereich der mesolithischen Fundstelle südwestlich von Meiniwil (vgl. in diesem Jahrbuch auf S. 101) fand W. Flükiger einige Fundstücke (Abb. 9), die er dem Neolithikum zuweist. – W. Flükiger, JbBHM 43/44, 1963/64, 361ff.

Schürfeld. Zur steinzeitlichen Siedlung am nördlichen Aareufer vgl. den Bericht unter der angrenzenden Gemeinde Schwarzhäusern BE.

Zelg, südwestlich von Schürhof. Vgl. im Abschnitt über die Ältere und Mittlere Steinzeit.

BANNWIL BE

Zelg, südwestlich von Schürhof. Vgl. im Abschnitt über die Ältere und Mittlere Steinzeit unter Aarwangen BE.

BAULMES VD

Abri de la Cure. Bibliographie: Michel Egloff, Huit niveaux archéologiques à l'Abri de la Cure, US 31, 1967, 53–64, 13 fig.

BEX VD

Sous-Vent. A l'abri de Sous-Vent, vers les Mûriers, L. Reverdin avait procédé à un sondage, en 1927. On a retrouvé le rapport de ce savant relatif à cette fouille. Il avait trouvé dans cet abri la preuve d'une occupation humaine, de même qu'à l'époque romaine. Il semble que cet abri a été occupé déjà au Néolithique et encore au 3^e siècle après J.-Chr. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 176.

CHAVANNES-LE-CHÈNE VD

Vallon des Vaux. Dans une note récente (Helvetia Antiqua 1966, 33 ss.) Marc-R. Sauter et Alain Gallay ont essayé, en décrivant la poterie de la station néolithique mise dans le Vallon des Vaux, d'en tirer quelques conclusions éclairant les relations du groupe représenté là avec les composantes de la civilisation de Chassey-Cortaillod-Lagozza. Ils ont abouti à l'opinion qu'il devait s'agir d'un groupe local ayant subi des influences non seulement du Chasséen français, mais encore de la Lagozza, sans compter un ou deux indices qui montrent un faible apport venu des groupes de l'Allemagne du Sud et de la Suisse septentrionale (Michelsberg, Pfyn). Les auteurs publient dans un autre article « Les matériaux néolithiques

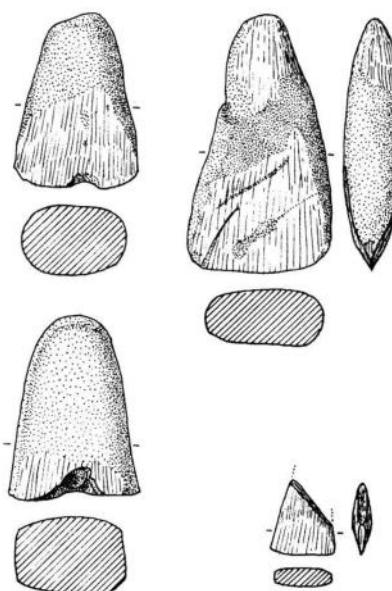


Abb. 4. Aarwangen BE, Gummen. Neolithische Steinbeiklingen, Steinbeiklingenfragment und kleines Meißelfragment. – 1:2.

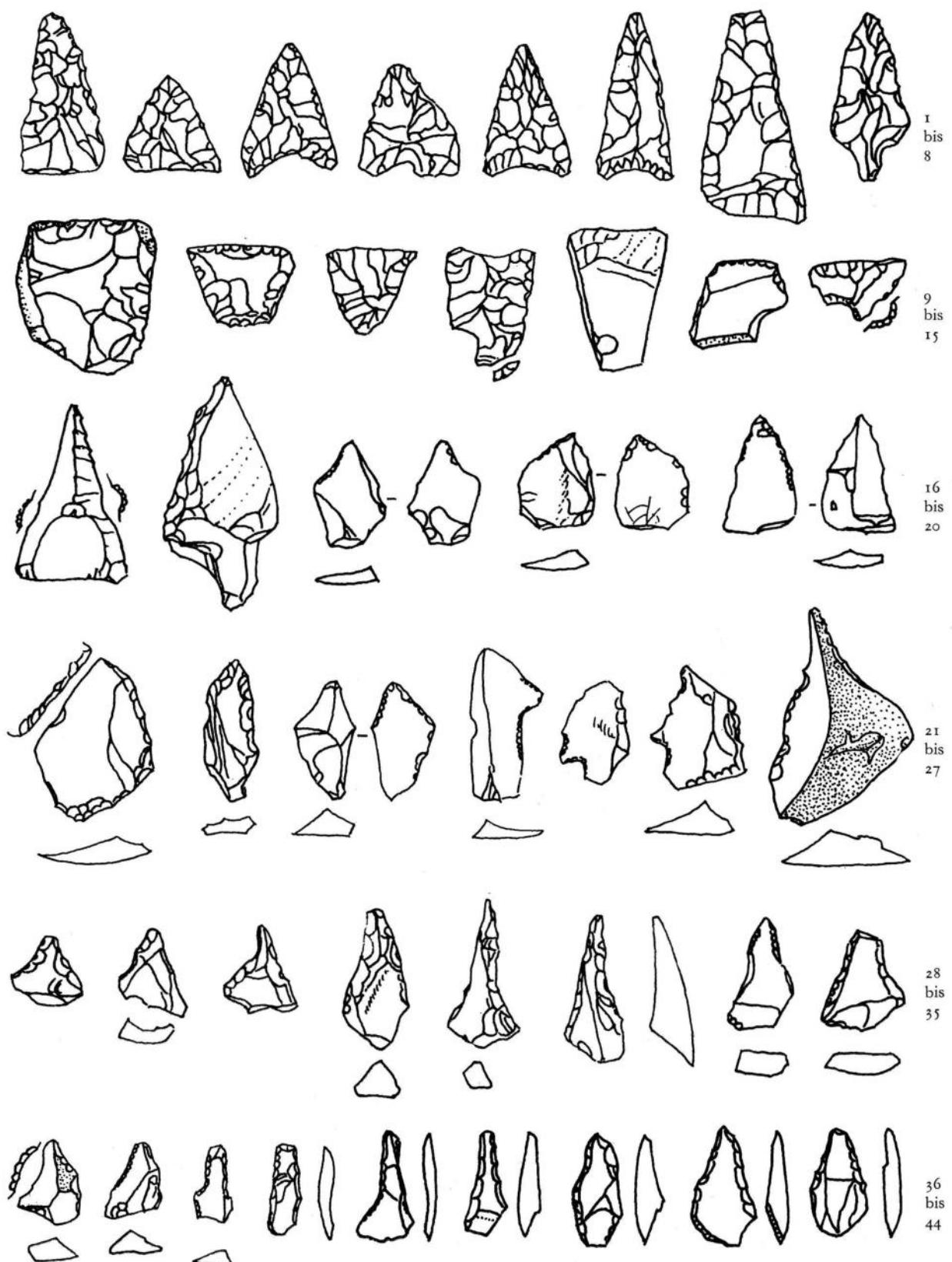


Abb. 5. Aarwangen BE, Gummen. Funde von einer neolithischen Fundstelle. 1–8 Pfeilspitzen, 9–15 querschneidige Pfeilspitzen, 16–23 Spitzen und Spitzchen, 24–27 Bohrspitzen, 28–44 Dickenbännlispitzen. – 1:1.

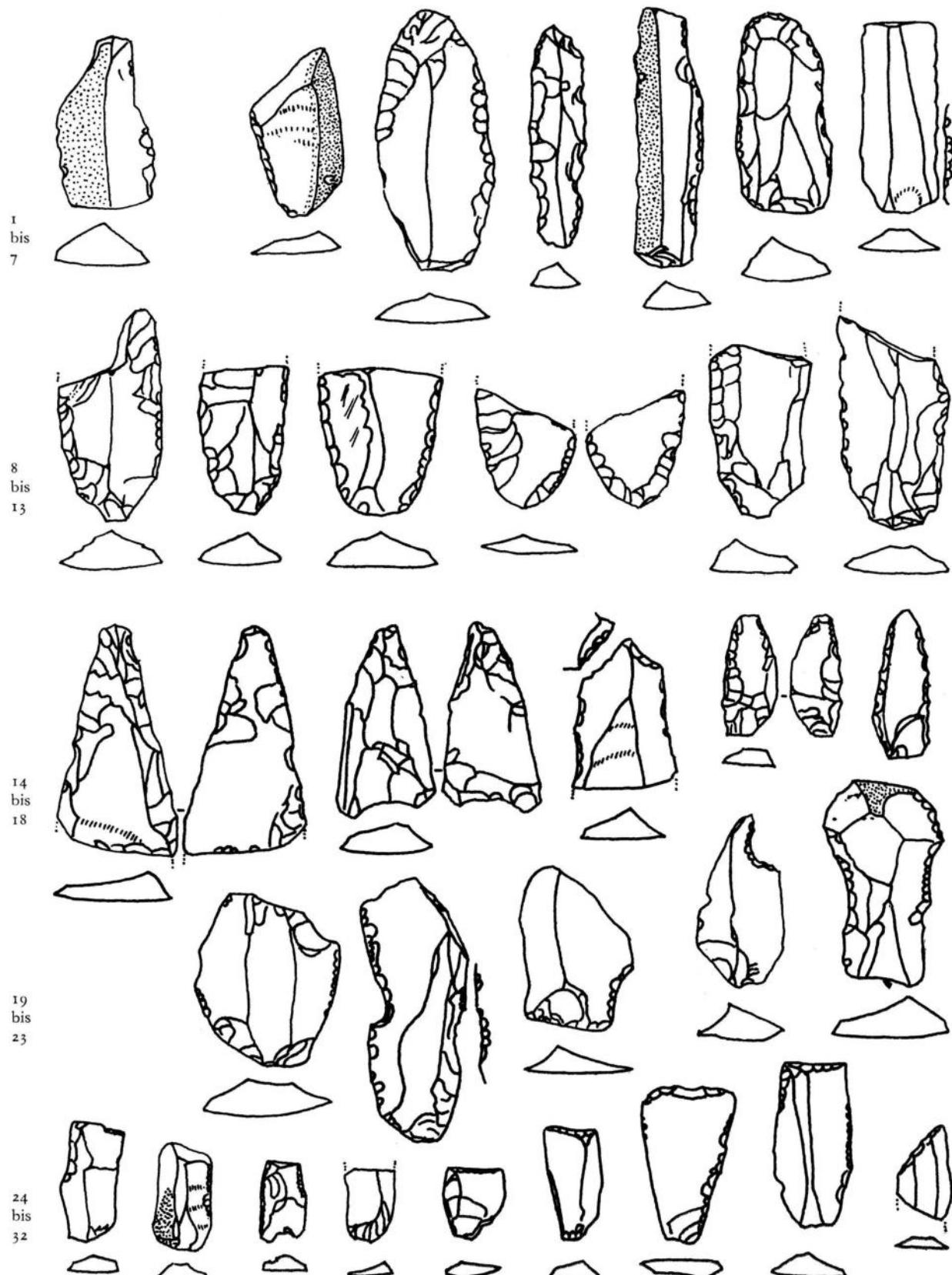


Abb. 6. Aarwangen BE, Gummen. Funde von einer neolithischen Fundstelle. 1 stichelähnliches Gerät, 2-13 Klingen und Klingensplitter, 14-18 Spitzklingen, 19 Breitklinge, 20-23 Kerbklingen, 24-27 Kleinklingen, 28-31 terminal quer retouchierte Klingen, 32 terminal schräg retouchierte Klinge. - 1:1.

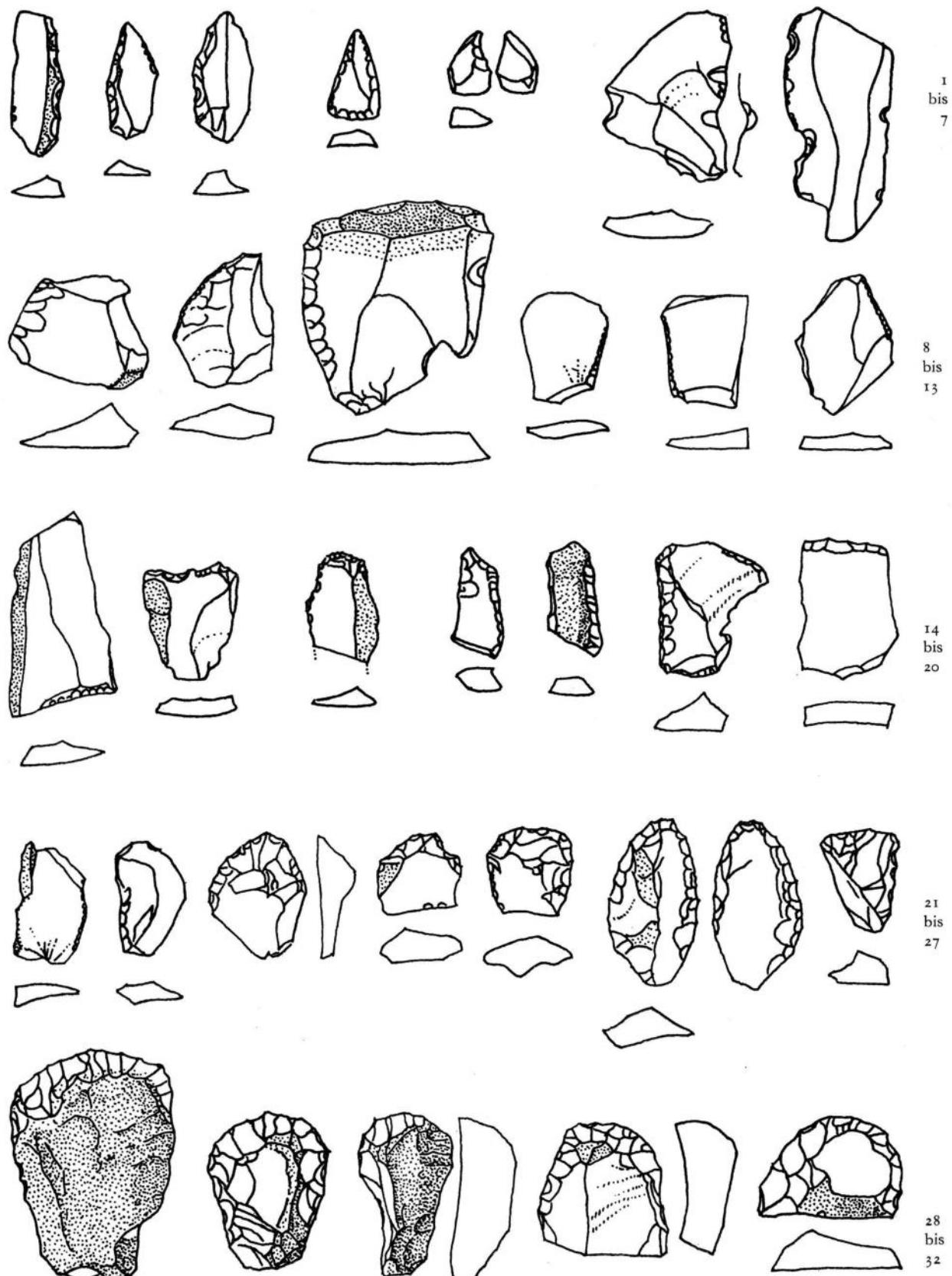


Abb. 7. Aarwangen BE, Gummen. Funde von einer neolithischen Fundstelle. 1-3 Messerchen, gestumpft, 4 Dreieck, 5 Mikrostichel, 6-7 Kerbmesserchen, 8-13 Absplisse mit gerader oder gebogener Schneide, 14-15 Klingen mit Kerbkratzerende, 16 Klingenkrautze, 17-20 Absplisse mit gerader Kratzerkante, 21-22 Absplisse mit gebogener Kratzerkante, 23-24 Daumennagelkrautze, 25 Rundkrautze, 26 Ovalkrautze, 27 Winkelkrautze, 28-32 Dickkrautze. - 1:1.



Abb. 8. Aarwangen BE, Gummen. Funde von einer neolithischen Fundstelle. 1–3 Reststückkratzer, 4–9 Kerbkratzer, 10 Kratzerkombination, 11–19 Klingen und Klingenfragmente, 20 Breitklinge, 21 Hochklinge, 22–24 Kleinklingen, 25–26 Reststücke. – 1:1.

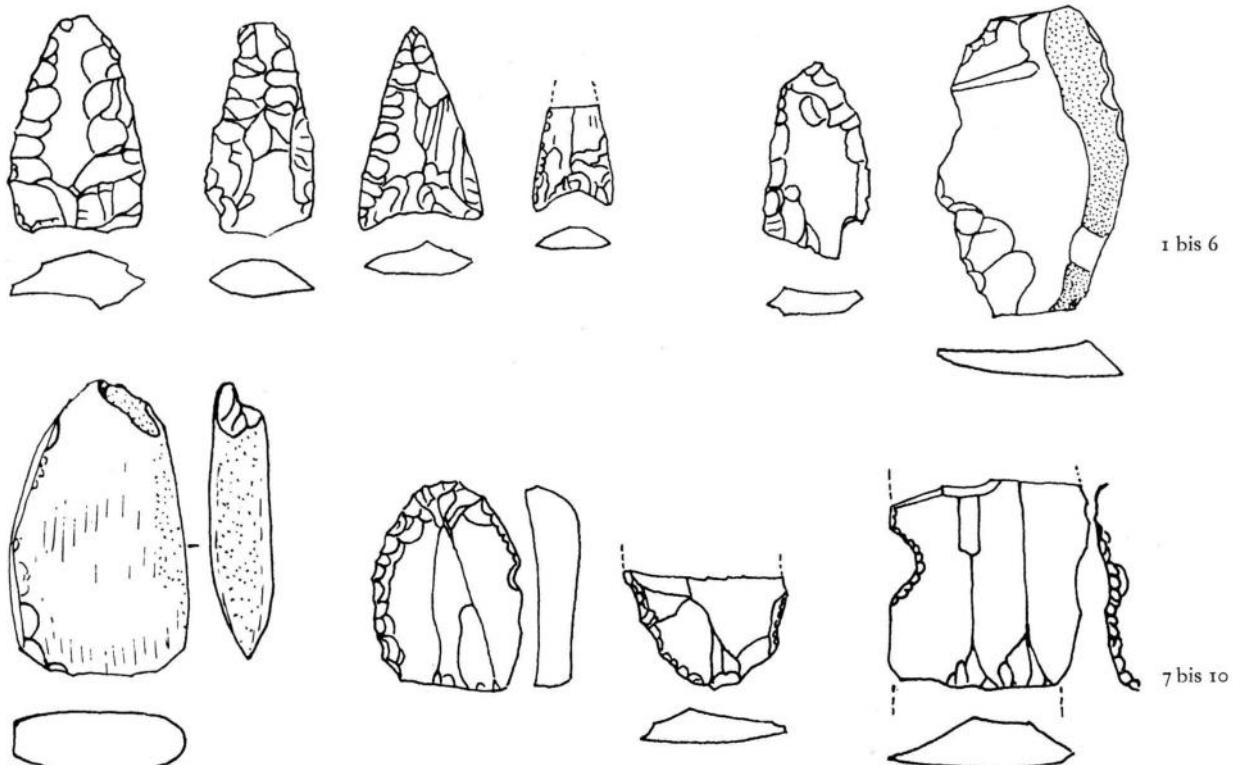


Abb. 9. Aarwangen BE, Meiniwil. Neolithische Geräte. 1–4 Pfeilspitzen, 5–6 Klingen, 7 Steinbeilklinge, 8–10 Geräte aus dunkelbraunem Flint. – 1:1.

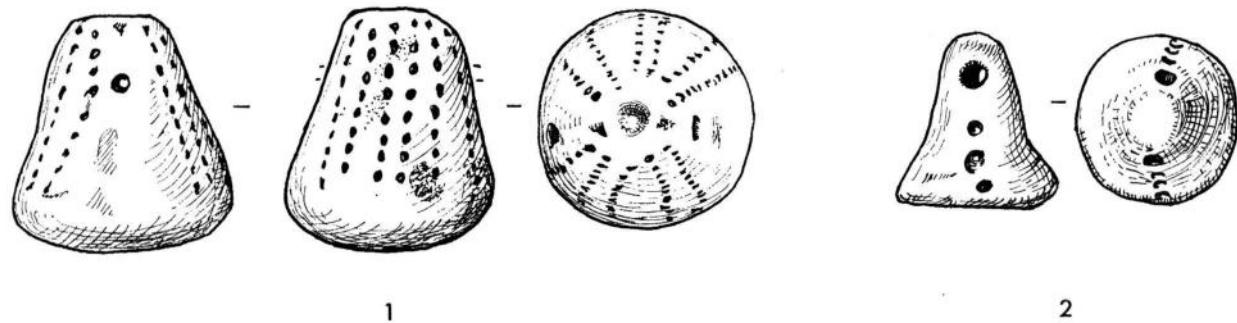


Fig. 10. Chavannes-le-Chêne VD, Vallon des Vaux. Pesons. 1 du Vallon des Vaux, 2 de Varèsc. – 2:3.

non céramiques du Vallon des Vaux», ASAG 31, 1966, 10–27, 12 fig., des objets en terre cuite, en pierre, en os, en corne et en dents. Cet inventaire n'apporte pas des éléments nouveaux à la discussion relative à la position culturelle du Néolithique du Vallon des Vaux. Pour un peson à cupules (fig. 10), les auteurs trouvent un répondant dans le groupe de la Lagozza et pour une pointe de flèche (fig. 11) ils supposent une relation avec le nord-est (groupe d'Altheim).

Vallon des Vaux. On se souvient que l'Etat de Vaud, propriétaire de cette station néolithique, en a entrepris la fouille complète il y a deux ans; la direction en fut confiée à Mlle Madeleine Sitterding. Le travail est terminé. Il était d'une haute importance scientifique, car ce

fut longtemps le lieu de la seule station terrestre vaudoise néolithique, en un temps de «lacustres». Il s'agissait d'en finir avec cette station, pillée depuis une cinquantaine

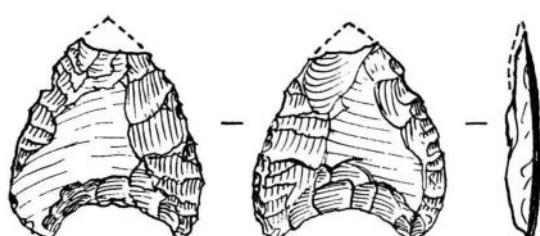


Fig. 11. Chavannes-le-Chêne VD, Vallon des Vaux. Pointe de flèche en silex. – 1:1.

d'années par des fouilleurs clandestins, pour le plus grand profit de certains antiquaires et collectionneurs. Seul un tout petit secteur a été retrouvé intact, non bouleversé par les pilleurs. Les résultats sont importants. – Edgar Pelichet, RHV 75, 1967, 195.

Vallon des Vaux. Bibliographie: G. Guerreschi, La Lagozza di Besnate e il Neolitico superiore padano, Rivista Arch. Provincia e Diocesi di Como 148/149, 1966/67, 5 ss. (p. 301 ss.: Vallon des Vaux).

CHUR GR

Welschdörfl. Im Bereich des römischen Vicus Curia sind bei den Ausgrabungen 1964/65 auch neolithische Einzelfunde gehoben worden, welche eine nah gelegene Siedlung vermuten lassen. Vgl. Bericht im Abschnitt über die Jüngere Eisenzeit auf S. 123.

CORSEAUX-SUR-VEVEY VD

Gonelles. On a pu sauver les ossements de trois tombes néolithiques probablement de la civilisation de Chamblandes. Ils proviennent d'une petite nécropole, qui était tout à fait inconnue jusqu'ici. – E. Pelichet, RHV 73, 1965, 98.

CORTAILLOD NE

Station lacustre. Bibliographie: Giampiero Guerreschi, La Lagozza di Besnate e il Neolitico superiore padano, Rivista Arch. Provincia e Diocesi di Como 148/149, 1966/67, 5 ss. (p. 294 ss.: Facies di Cortaillod).

DELLEY FR

Station néolithique. Bibliographie: Hanni Schwab, Retungsgrabungen in Portalban, dans cet annuaire p. 7 ss.

EGOLZWIL LU

Waauwermoos. Ufersiedlung 4/1. Bibliographie: Emil Vogt, Ein Schema des schweizerischen Neolithikums, Germania 45, 1967, 1–20, 11 Abb. (Abb. 5–7: Gefäße der frühen Cortaillod-Kultur, Ausgrabung 1966).

EICH LU

Eich-Inseli, Eich-Spiessmösl. Zur Lokalisierung der neolithischen Ufersiedlung vgl. S. 118 in diesem Jahrbuch.

LAUSANNE VD

Vidy. Des fouilles exécutées en 1962 par le Musée cantonal d'archéologie et d'histoire de Lausanne ont révélé

l'existence de tombes préhistoriques en bordure de la route de Chavannes, au nord du secteur 14. Une bonne vingtaine de tombes ont été découvertes. Il s'agit aussi bien de tombes à incinération datant de l'époque des *champs d'urnes* que de tombes en dalles et en pleine terre de l'époque néolithique. Ces quelques traces font soupçonner l'existence d'une agglomération préhistorique, soit à l'endroit même du *Vicus de Lousonna*, soit sur une des collines du Lausanne moderne. Il est à souhaiter que les résultats de cette fouille soient publiés avec des illustrations. – MCAH Lausanne. – Hans Bögli, Lousonna: III. Conclusions, RHV 75, 1967, 180.

LENZBURG AG

Goffersberg. Im Sattel zwischen dem Schloßhügel und dem Goffersberg (Gofi) stieß man im Januar und März 1959 bei Bauarbeiten für ein Wasserreservoir und einen neuen Parkplatz auf mehrere Steinkistengräber einer neolithischen Nekropole (Taf. 28–31). Angesichts der außergewöhnlichen Fundsituation und der wissenschaftlichen Bedeutung wurde die systematische Untersuchung dem Schweizerischen Landesmuseum übertragen. Die Grabungen, die vom 3.–11. März, 26. Juni bis 20. Juli 1959 und vom 2. Mai bis 3. Juni 1960 erfolgten, standen unter der Leitung von René Wyss. Im Verlauf der Freilegung transferierte man größere Partien der Nekropole ins Landesmuseum, wo sie anschließend im Laboratorium der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung minutiös untersucht werden konnten. Über die bisherigen Ergebnisse sind bereits Vorberichte erschienen (vgl. unten). Eine ausführliche Monographie wird von R. Wyss vorbereitet.

Im Verlauf der Grabungen legte man 16 einzelne Grabkammern von durchschnittlich 60 × 100 cm Basisfläche sowie einen großen mehrkammerigen Komplex frei. Die Grabkammern bestehen durchwegs aus Muschelkalk. Anzeichen für die Verwendung von Deckplatten boten lediglich zwei Gräber und die Großgrabanlage. In bezug auf die Anordnung der Gräber war keine strenge Planung zu konstatieren, dagegen in bezug auf die Orientierung. Die Einzelkammern lagen in der Nordost-Südostachse mit Kopf im Nordwesten, d. h. hangwärts gelagert, richteten die in Hockerstellung beigesetzten Toten, soweit sie sich in ungestörter Lage befunden haben, ihr Antlitz nach Südosten, dem Goffersberg zu, wo neolithische Streufunde bekannt geworden sind (Siedlung?). Eine andere Orientierung zeigte die ursprünglich 5,5 × 7 m messende Großgrabanlage (Taf. 30) mit Kleinkammern für einzelne Kinderbestattungen. Die Hauptachse dieser Gräber verlief Südost-Nordwest.

In den untersuchten Grabkammern kamen Skelette von insgesamt 82 Individuen zum Vorschein. Mit Ausnahme der Großgrabanlage und einer Einzelbestattung

(Grab 12) enthielten alle übrigen Kammern mehrere Tote (zwischen 5–17). R. Wyss möchte deshalb mit Recht solche Kollektivbestattungen als Sippen- oder Familiengräber deuten, was morphologische Beobachtungen des Anthropologen zu stützen scheinen.

Männer- und Frauenskelette sind an Hand der Beigaben eindeutig und in manchem Fall zudem leichter als auf Grund anthropologischer Merkmale zu bestimmen. Spezifische Beigaben für Männergräber sind Pfeil und Bogen, wobei sich selbstverständlich nur gerade die Silexspitzen erhalten haben. Diese sind alle durchwegs außerordentlich fein retouchiert und variieren zwischen Exemplaren mit gerader oder stark eingezogener Basis. Die Zahl der Pfeilspitzen beträgt ein bis sechs Exemplare. Sie gruppieren sich meist zu dritt bündelweise und liegen stets im Bereich der unteren Extremitäten, so daß sich die Annahme eines Köchers aus vergänglichem Material aufdrängt. Ebenso sind wiederholt Messerklingen in der Zone des Gürtels belegt. Gleichfalls auf männliche Bestattung läßt die in zwei Exemplaren vertretene trianguläre Streithammeraxt schließen, während etwa eine Mikrobeilklinge schon nicht mehr unfehlbare Schlüsse über die Geschlechtszugehörigkeit seines Trägers zuläßt. Durchbohrte Caniden- und Eberzähne scheinen ausschließlich zum Bestand der Männertracht gehört zu haben. Ganze Halsketten aus feinen Lignitperlen in größerer Zahl sind nur an weiblichen Individuen beobachtet worden. Zum Schmuck gehören auch eine Perle aus Jade (?) und rotem Stein. Aufschlußreich sind die Beigaben in Grab 11: ein Knochenmeißel, ein Kratzer, eine Pfeilspitze, ein Retoucheur (?) aus Hirschhorn, ferner eine selten schöne Mikrobeilklinge von nur 30 mm Länge und merkwürdigerweise ein Klumpen Birkenteerpech, also gewissermaßen die Leimtube eines jungsteinzeitlichen Handwerkers oder Jägers. Kinder hat man üblicherweise nicht mit sichtbar erhaltenen Beigaben ausgestattet. Es liegen ebenfalls Skelette adulter Individuen vor ohne jegliche wahrnehmbare Ausstattung.

Größere Scherben von Gefäßen lassen an gewisse kultische Bestattungsbräuche denken. Einen direkten Hinweis dafür lieferte die mehrkammerige Großgrabanlage mit den Trümmern eines Gefäßdepots, wozu auch unverbrannte Tierknochen, etwa der Kiefer eines Hundes, zu rechnen sind. Es könnte sich dabei sehr wohl um die Reste eines Totenmahles oder die Beigabe von Speise und Trank für den Verstorbenen handeln.

Die Lenzburger Nekropole liegt nach dem heutigen Wissensstand im Grenzbereich der jungsteinzeitlichen Cortaillod- und der Pfyner-Kultur. R. Wyss neigt dazu, die in den Gräbern faßbar gewordene Bevölkerung mit der ersten Kulturgruppe in Verbindung zu bringen. – SLM Zürich und VM Brugg. – Rudolf Moosbrugger/René Wyss, Die neolithischen Steinkistengräber von Lenzburg, US 23, 1959, 71–86, 12 Abb. – René Wyss,

Ein jungsteinzeitliches Gräberfeld bei Lenzburg, Neue Zürcher Zeitung vom 16. April 1959. – R. Wyss, Die jungsteinzeitliche Totenstätte in Lenzburg, Neue Zürcher Zeitung vom 15. August 1959, 5 Abb. – R. Wyss, Ein jungsteinzeitliches Hockergräberfeld mit Kollektivbestattungen bei Lenzburg, Germania 45, 1967, 20–34, 4 Abb., 6 Taf. – Wolfgang Scheffrahn, Paläodemografische Beobachtungen an den Neolithikern von Lenzburg, Germania, 45, 1967, 34–42, 2 Abb. – Reinold Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 1959/60, 12f. – Rudolf Degen, Ein jungsteinzeitliches Gräberfeld beim Schloß Lenzburg, Der Bund vom 2./3. Oktober 1959, 5 Abb. – JbSLM 1959/60, 22–24, 3 Abb.

LUTRY VD

Châtelard. Au Châtelard de Lutry, une tombe en ciste (dalles) a été ouverte et détruite par des travaux de construction. Il n'a été possible que d'en situer l'emplacement et de sauver quelques ossement. Il semble qu'on se trouve en présence d'une tombe de l'époque néolithique. – E. Pelichet, RHV 69, 1961, 194.

NIEDERWIL AG

Rütimoos. Ein um 1940 beim Torfstechen im Rütimoos (LK 1090, ca. 663 400/247 050) gefundenes Steinbeil gelangte 1965 in die Sammlung der Historischen Gesellschaft Freiamt in Wohlen. – Mitteilung Dr. K. Strelbel, Wohlen.

Hans Rudolf Wiedemer

NOVILLE VD

Dans une butte située au sud de la commune on a trouvé les vestiges de deux tombes qui peuvent être néolithiques. – E. Pelichet, RHV 73, 1965, 99.

PORTALBAN FR

Station néolithique. Bibliographie: Hanni Schwab, Retungsgrabungen in Portalban, dans cet annuaire p. 7ss.

RHEINFELDEN AG

Rheinfelden. Auf Umwegen konnte 1968 das Fricktalermuseum eine aus Rheinfelden stammende, leicht geschweifte Steinbeilklinge aus dunklem Serpentin erwerben. Das im Querschnitt rundlich-ovale Beil ist 9,7 cm lang und 3,8 cm breit. Der Schneidenteil ist geschliffen und der Nackenteil stark gepickt (Abb. 12). – Rheinfelder Neujahrsblätter 1969, 62.

Kurt Rudin

RUPPERSWIL AG

Bannfeld. Von den prähistorischen Fundplätzen meldete F. Huber mesolithische und neolithische Feuer-

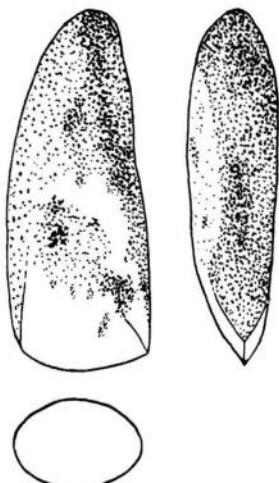


Abb. 12. Rheinfelden AG. Jungsteinzeitliche Steinbeilklinge. - 1:2.

steine sowie das Fragment einer durchbohrten Hammeraxt. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 33/34, 1959/60, 7.

SAINT-LÉONARD VS

Grand Pré. Bibliographie: Alain et Gretel Gallay, Éléments de la civilisation de Roessen à Saint-Léonard, ASAG 31, 1966, 28–41, 4 fig. – G. Guerreschi, La Lagozza di Besnate e il Neolitico superiore padano, Rivista Arch. Provincia e Diocesi di Como 148/149, 1966/67, 5 ss. (p. 304ss.: Saint-Léonard).

SCHWARZHÄUSERN BE

Schürfeld. Östlich von Schürhof am nördlichen Aareufer (zum Teil auch auf Boden der Gemeinde Aarwangen BE) entdeckten D. Andrist und W. Flükiger im Jahre 1942 und bei späteren Begehungen bei LK 1108, 624 550/233 075 auf einer Fläche von mindestens 36 a zahlreiche Silices und Kieselabschläge. Die Silices umfassen 897 Stücke, d. h. 145 bearbeitete und 752 unbearbeitete. Dazu kommt ein großer Kieselabschlag mit Schlagbahnen auf der Rückenseite. Beil- und Meißelklingen fehlen. Nach W. Flükiger, der das Fundmaterial sorgfältig untersucht hat, gibt es unter dem Fundgut (Abb. 13–14) nebst typischen neolithischen Geräten auch solche, die dem Mesolithikum angehören könnten, z. B. verhältnismäßig viele Kerbklingen und Kerbkratzer, Stichel, Messerchen mit abgedrücktem Rücken, Kleinklingen mit Quer- oder Schrägende und Stücke mit feiner Retouchierung. Auffallend ist die geringe Zahl neolithischer Pfeilspitzen. W. Flükiger setzt das Fundgut in die Übergangszeit vom Mesolithikum zum Neolithikum. – W. Flükiger, Steinzeitliche Fundstellen in der

Umgebung von Aarwangen, JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 249ff., insb. 257ff.

SEEDORF BE

Lobsigensee. Aus der neolithischen Ufersiedlung am Lobsigensee (LK 1146, Raum 589 340/208 950) stammt eine oberflächig aufgefundene, geschliffene Steinklinge aus Grünstein. – JbBHM 45/46, 1965/66, 593, 1 Abb.

SEON AG

Ellenberg. F. Huber fand neben zwei prähistorischen Keramikfragmenten einen Bergkristall, zwei mesolithische Spitzen, einen Silexbohrer und das Fragment eines Rundkratzers.

Seon. Aus dem Dorf meldete F. Huber verschiedene Funde von den Plätzen Biren I (Pfeilspitzen, Klingen, Kratzer und Keramik) und Biren II (Rundkratzer). – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 33/34, 1959/60, 7f.

SISSACH BL

Bibliographie: Max Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, Jurablätter 29, 1967, 121–144, insb. 123f. (neolithische Funde).

STAUFEN AG

Dörfli. Im «Dörfli» südlich von Staufen machte F. Huber neolithische Funde, die er im Jahre 1958 dem Kantonsarchäologen vorwies. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal, 33/34, 1959/60, 8.

VINELZ BE

Seefersiedlung. Bibliographie: Christian Strahm, Ausgrabungen in Vinelz 1960, JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 283–318, 20 Abb. – Hans Rudolf Stampfli, Die Knochenfunde der Grabung Vinelz 1960, a. a. O. 319–320.

WANGEN AN DER AARE BE

Bibliographische Angaben vgl. im Abschnitt über die Alt- und Mittelsteinzeit.

ZÜRICH ZH

Bauschanze, Großer Hafner, Kleiner Hafner, Rentenanstalt. Bibliographie: Emil Vogt, Ein Schema des schweizerischen Neolithikums. Germania 45, 1967, 1–20, 11 Abb. (Abb. 2–4 und 8–11: Keramik der Lutzgüetle, der älteren Cortaillod- und der jüngeren Pfyn Kultur aus Ufersiedlungen Zürichs).

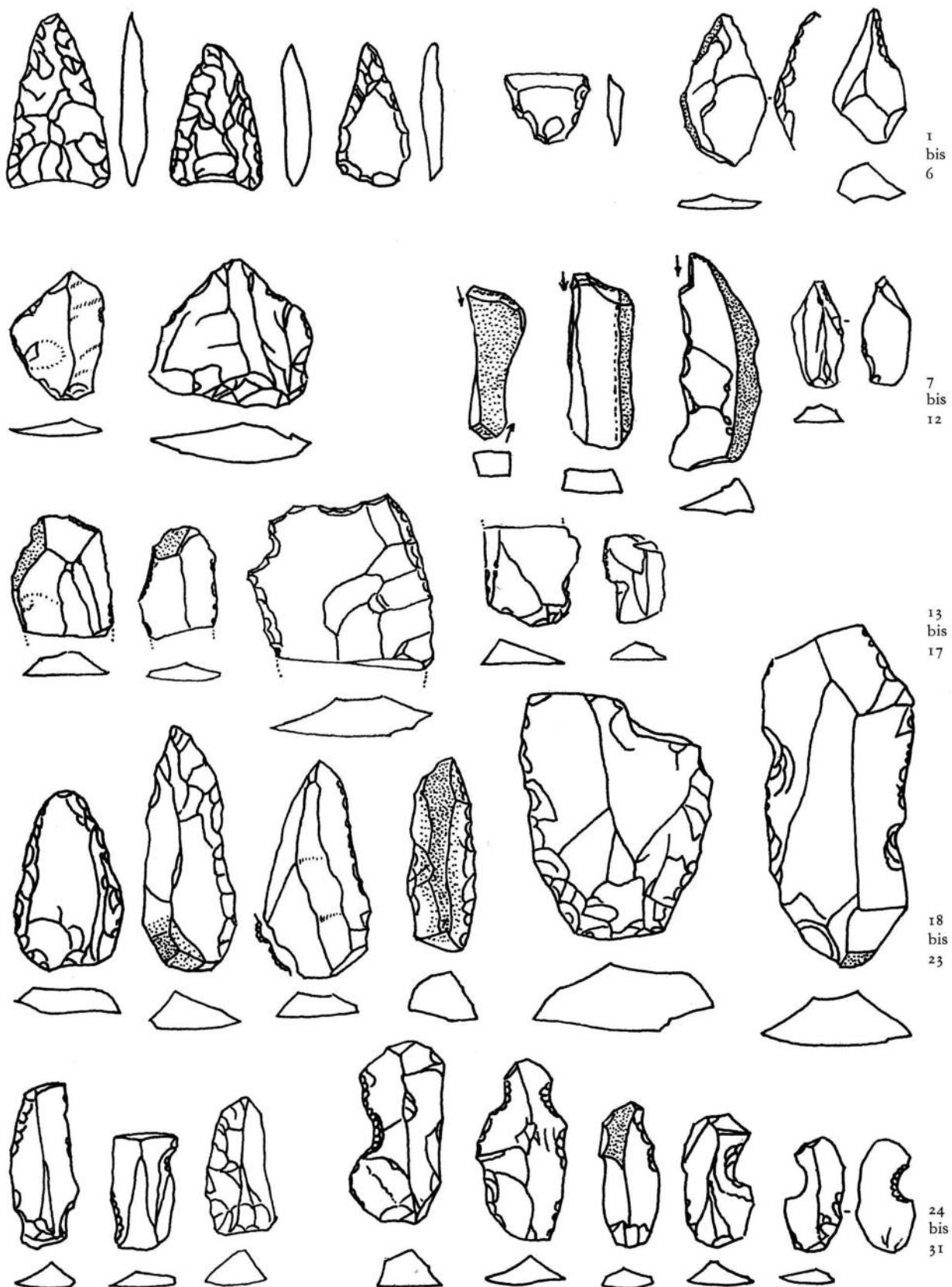


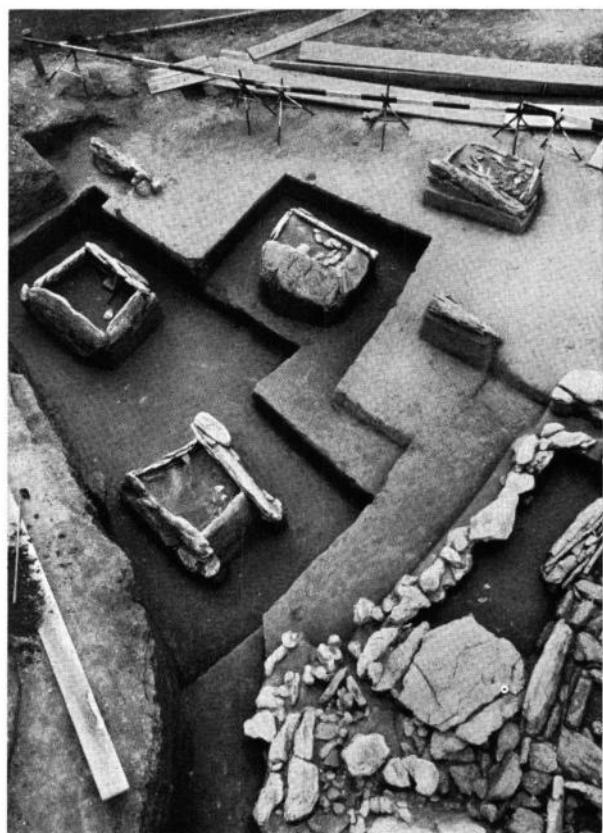
Abb. 13. Schwarzhäusern BE, Schürfeld. Funde von einer Siedlungsstelle aus der Übergangszeit vom Mesolithikum zum Neolithikum.
1-3 Pfeilspitzen, 4 Querschneide, 5-8 Spitzen, 9-12 Stichel und stichelähnliche Geräte, 13-17 Klingenfragmente, 18-20 Spitzklingen,
21-23 Hochklingen, 24-26 Kleinklingen, 27-31 Kerbklingen. - 1:1.



Abb. 14. Schwarzhäusern BE, Schürfeld. Funde von einer Siedlungsstelle aus der Übergangszeit vom Mesolithikum zum Neolithikum. 1-2 Klingen mit Querende, 3-5 Klingen mit Schrägende, 6-8 Messerchen, gestumpft, 9 Kerbmesserchen, 10-12 Absplisse mit gerader oder gebogener Schneide, 13 Klinge mit Kerbkratzerende, 14-15 Klingenkratzer, 16-18 Absplisse mit gerader Kratzerkante, 19-21 Absplisse mit gebogener Kratzerkante, 22-23 Dickkratzer, 24-28 Kerbkratzer. - 1:1.



1

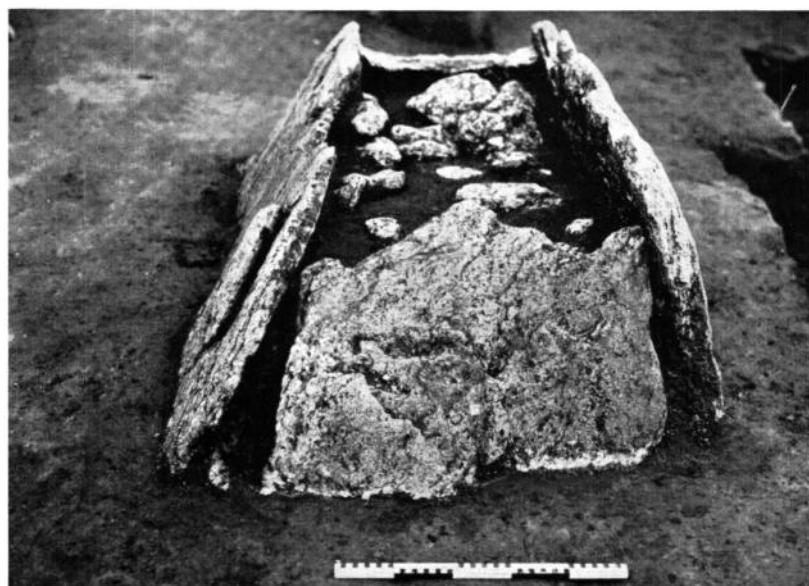


2

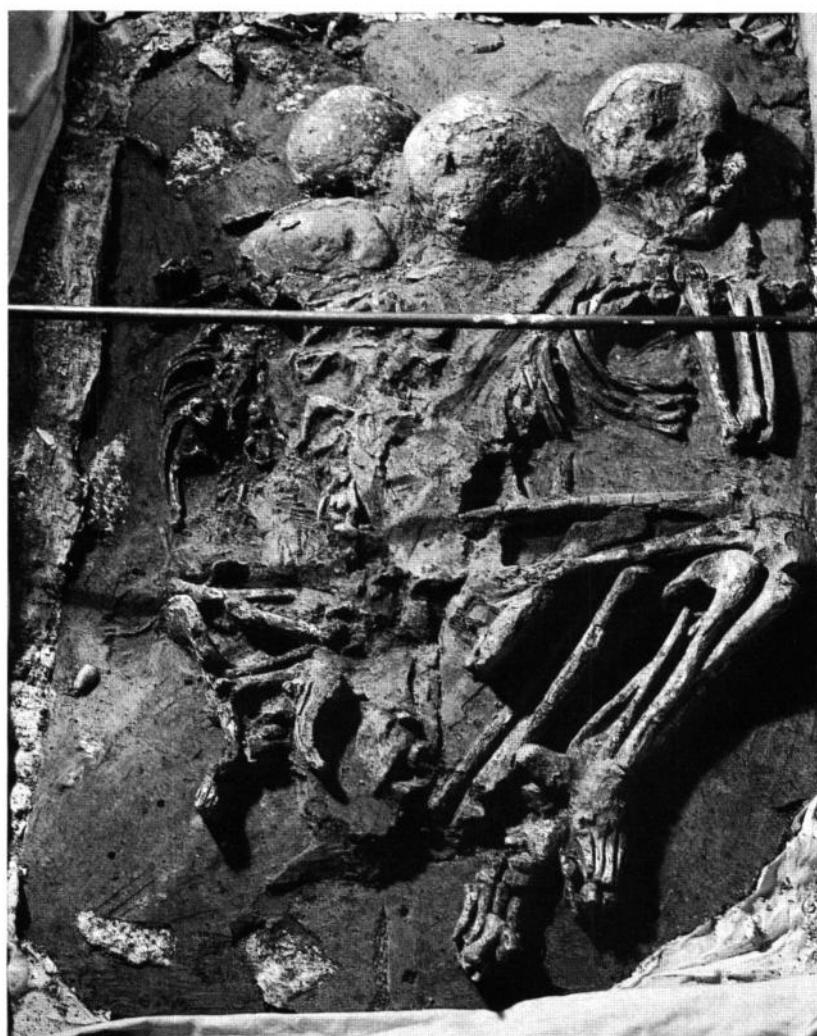


3

Tafel 28. Lenzburg AG, Goffersberg, jungsteinzeitliche Nekropole. 1 Grabungsareal unterhalb des Schloßberges – 2 Teilansicht der mehrkammerigen Kindergräberanlage und vier einzelner Steinkisten mit Kollektivbestattungen. – 3 Grab 8 mit vorläufig sieben festgestellten Hockerbestattungen.

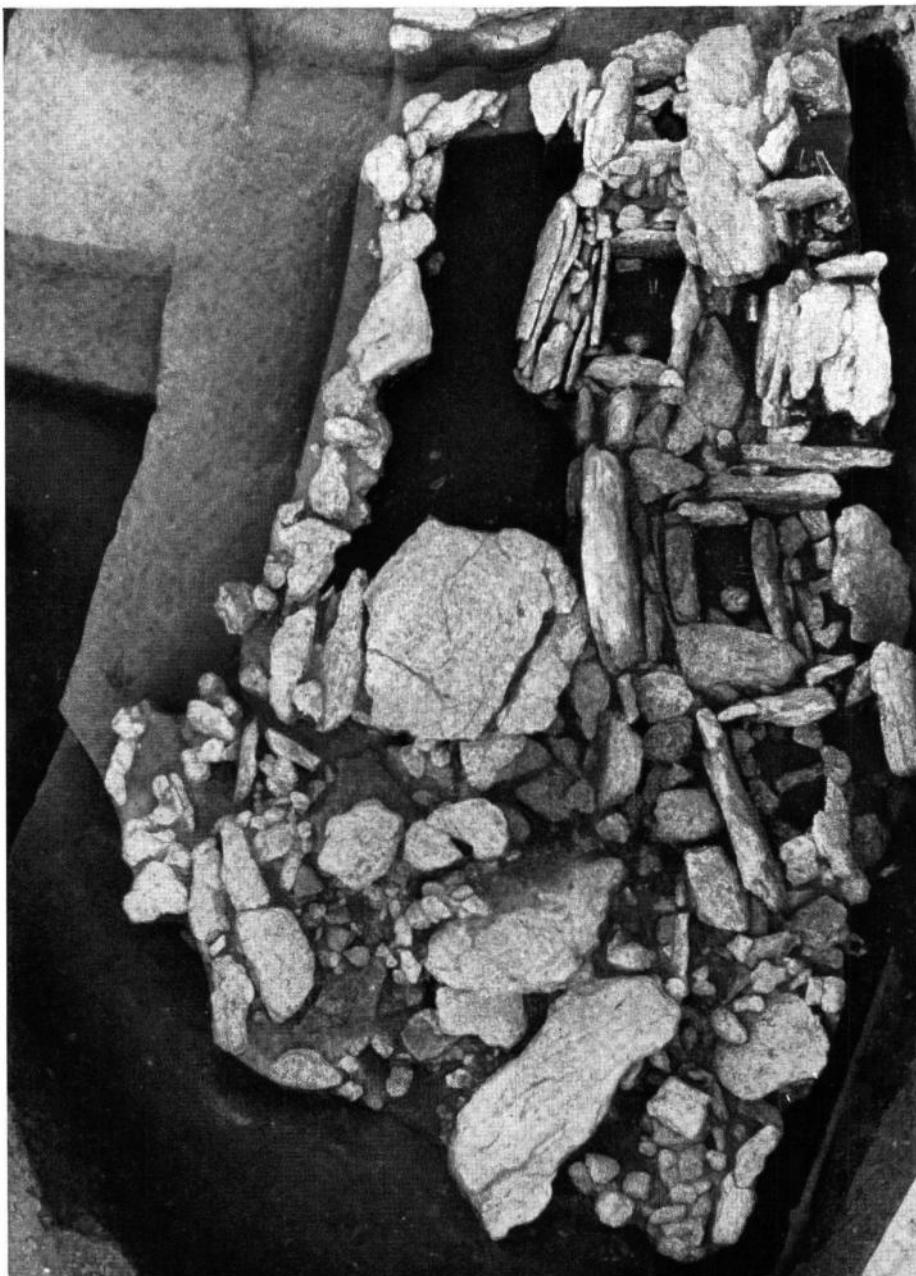


1

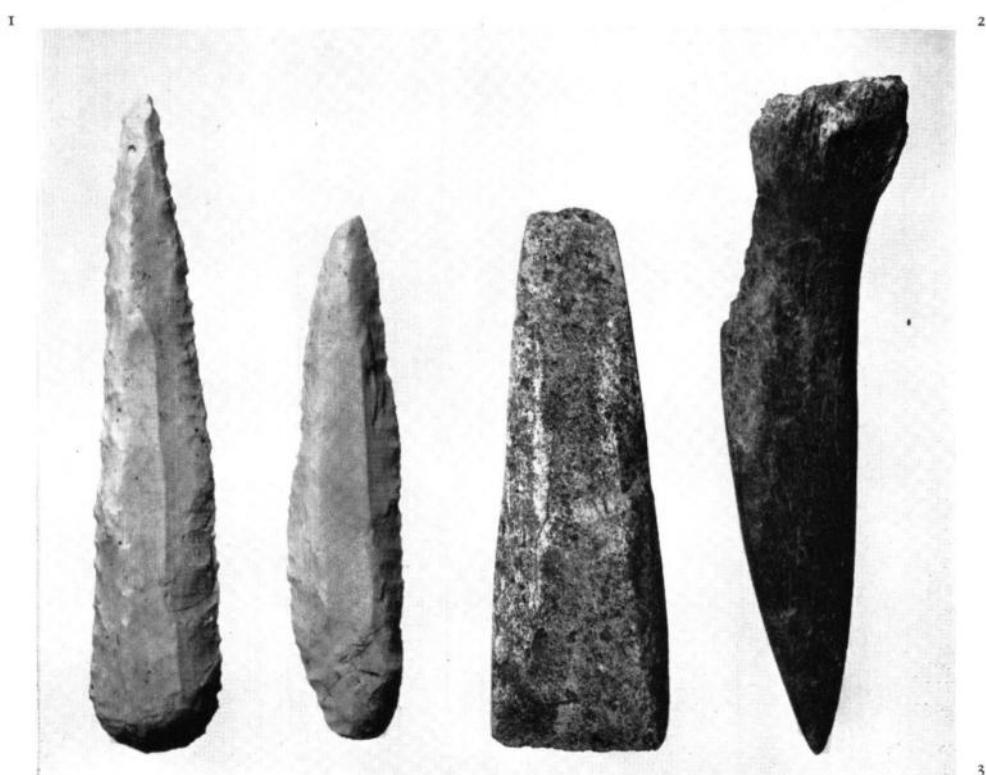


2

Tafel 29. Lenzburg AG, Goffersberg, jungsteinzeitliche Nekropole. – 1 Grab 9 mit Resten einer Deckplatte in ungeöffnetem Zustand. – 2 Grab 4 während der Präparation im Schweizerischen Landesmuseum, sichtbar sind 4 Hockerbestattungen.



Tafel 30. Lenzburg AG, Goffersberg, jungsteinzeitliche Nekropole. Großgrabanlage aus 12 m Höhe, mit Kammerbauungen und Einzelhockerbestattungen. Unter der großen Deckplatte (Bildmitte) kamen zwei aneinandergesetzte Einzelkammern zum Vorschein.



Tafel 31. Lenzburg AG, Goffersberg, jungsteinzeitliche Nekropole. – 1–2 Schale und kleiner Topf mit Randknubben aus dem Gefäßdepot der Großgrabanlage. – 3 Sicheleinsatzklinge, Messerklinge aus Grab 1 sowie Knochenmeißel und Pfriem aus der Großgrabanlage.

BRONZEZEIT – ÂGE DU BRONZE
ETÀ DEL BRONZO

1800–8. Jh. v. Chr.

BASEL BS

Gundeldingen. In den Wänden einer großen Baugrube an der Sempacherstraße 6–12 konnten im Oktober 1962 vier kleine, teilweise mit Kieselwacken angefüllte Gruben beobachtet werden. Sie waren von einem schwarzen Lehmband aus, d. h. einer alten Oberfläche (Gehniveau) in den Niederterrassenschotter eingetieft. Darüber lag gelblich-brauner, stark verlehnter Löß, der offenbar vom Bruderholz abgeschwemmt ist. Da der Verdacht auf Brandgräber groß war, untersuchte E. Schmid die Grubengehalte. Es ließ sich in Grube 3 ein auffallend hoher Kalkgehalt feststellen, der wohl auf verbrannten Knochen beruhte, deren Reste als nicht näher bestimmbarer feiner Grieß den Lehm durchsetzten. Hierin lag auch

ein kleines Knochenfragment, das auf Grund seiner Struktur als von menschlichem Leichenbrand stammend ermittelt werden konnte. Die aus den Gruben geborgenen Keramikfragmente sind in die Spätbronzezeit (Urnenfelderkultur) zu datieren. *Grube 1:* Randfragment eines Trichterrandgefäßes, Dm. 14 cm; bräunlich-rötlicher Ton (Abb. 15, 1). Kleines Bruchstück eines tor dierten (Arm-?) Ringes aus korrodiertem Bronze (Abb. 15, 3). Gegabeltes Fragment eines Bronzegegen standes (Abb. 15, 2). Kleines Bronzefragment, dreifach gerippt (Abb. 15, 4). – *Grube 2:* Zahlreiche Scherben eines oder mehrerer Gefäße aus grobem Ton. Drei Wandscherben mit 5 parallelen, leicht gerundeten Riefen; fein gemagerter grauer, außen glatter Ton. Drei Wandscherben mit 2 parallelen, leicht gerundeten Riefen; fein gemagerter grauer, außen glatter Ton. Fragmente eines Gefäßes mit trichterförmigem, ausladendem Rand, Dm. 10 cm; Griffgruppe und horizontale Leiste auf der Schulter; brauner, schwach gemagerter Ton; graue, rauhe Oberfläche (Abb. 15, 5). Die Herkunft aus Grube 2 ist nicht gesichert. – *Grube 3:* Schale mit abgeknickter

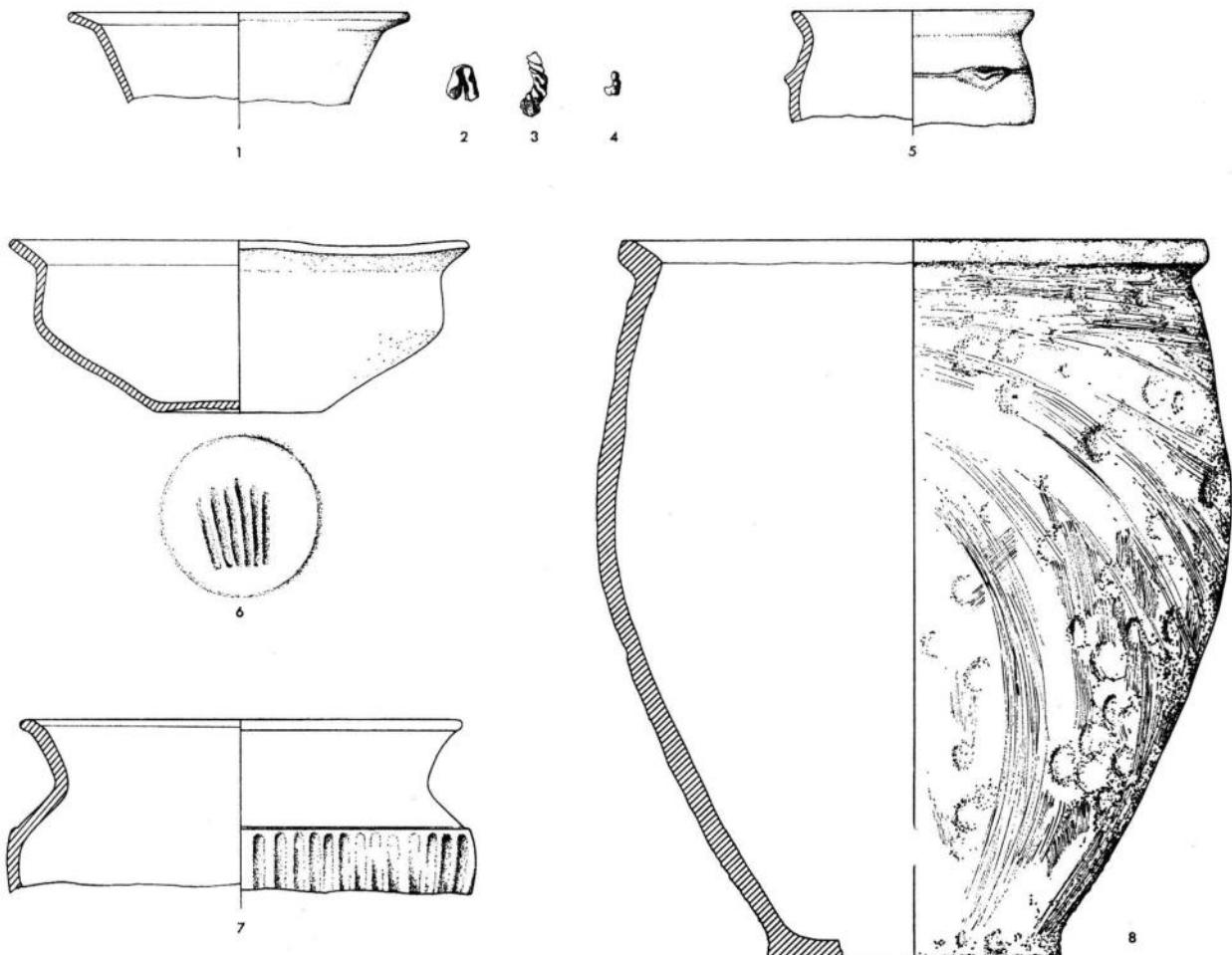


Abb. 15. Basel BS, Gundeldingen. Spätbronzezeitliche Funde. 1–4 aus Grube 1, 5 aus Grube 2(?), 6–8 aus Grube 3. – 1:3.

Wand und ausladendem, facettiertem Rand, Dm. 19 cm, vom Brand leicht verzogen, Bodenmarke mit 6 Rillen; Ton fein, lederbraun, grauer Kern, Abb. 15, 6. Gefäß mit abgesetzter Schulter, trichterförmiger Rand mit leicht facettierter Lippe, Dm. ca. 18 cm; Horizontalrille über senkrecht hängenden Riefen auf der Wandung; feiner bräunlicher Ton (Abb. 15, 7). Großer Topf mit umgelegter, facettierter Randlippe, Höhe 29,5 cm; grauer, grober Ton, grob gemagert; Oberfläche mit Fingerstrichen und Fingerdruckstellen (Abb. 15, 8). Winziges Brückstück eines kalzinierten Knochens, mit größter Wahrscheinlichkeit menschlich (Bestimmung E. Schmid). – *Grube 4:* Bodenfragment eines groben Topfes wie aus Grube 3. – HM Basel. – E. Schmid, Regio Basiliensis 5, 1964, 69ff.; Dokumentation: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

BAULMES VD

Abri de la Cure. Bibliographie: Michel Egloff, Huit niveaux archéologiques à l'Abri de la Cure, US 31, 1967, 53–64, 13 fig.

CAZIS GR

Cresta. Die Kampagne 1967 in der vielperiodigen Bronzezeitsiedlung auf Cresta hat wiederum sehr überraschende Resultate gezeitigt. Der weitere Abbau der im letzten Bericht genannten 2 m mächtigen künstlichen Auffüllschicht über unteren frühbronzezeitlichen Hausresten endete plötzlich an einer Stützmauer, hinter der aber die Auffüllung weiterging, unterbrochen freilich durch einen Siedlungshorizont mit einer schönen Plattenherdstelle. Es muß sich hier eine Komplizierung der stufenweisen Staffelung der Hausböden von Süden nach Norden, wie sie für den Platz typisch ist, ergeben. Die wichtigsten Resultate betreffen aber die frühbronzezeitlichen Schichten unter der großen Auffüllung. Direkt unter dieser konstatierte man ein Niveau, das ein ganzes Haus und Teile von zwei weiteren betrifft. In einem Falle war die trennende Hausgrenze schwer zu fassen. Sicher ist die Breite des Gebäudes von 4,0–4,2 m. Die Länge des ganzen Hauses könnte – unter Vorbehalt der weiteren Prüfung – nahezu 8 m betragen haben. Leicht verschoben darunter zeigte sich nun aber ein vollständiger Hausgrundriß, gekennzeichnet durch scharf begrenzte Hausränder und eine dicke Brandschicht mit stellenweise viel verbrannter typischer Keramik. Die Länge des Hauses betrug 9 m, die Breite 4,8 m. Das Haus besaß eine Plattenherdstelle. Eine Unterteilung war nicht zu erkennen. Reste von verkohltem Bauholz ließen sich als Lärche bestimmen. Ein noch tiefer, wieder unter einer Auffüllung liegender Siedlungshorizont konnte dieses Mal noch

zum Teil untersucht werden. Erstaunlicherweise wiederholt sich der eben beschriebene Hausgrundriß wieder mit fast den gleichen Ausmaßen. Die Herdstelle liegt genau unter der oberen. Von einer Brandkatastrophe war nichts zu bemerken. Die wannenförmige Senkung des Hausbodens läßt weitere Kulturschichten darunter vermuten. Die Dicke der nivellierenden Auffüllschichten beträgt in der Mitte der großen Häuser über dem untersten Haus 40 cm, über dem verbrannten Haus 20 cm, über dem oberen Haus 205 cm, worauf nach oben die zahlreichen früher beschriebenen Schichten folgen.

Auch im kleinen Nordfeld, also der Nebensiedlung auf dem gleichen Hügel, gingen die Untersuchungen weiter. Die am Ende der letzten Kampagne angetroffenen Verhältnisse ließen eine Erklärung noch nicht zu. Es zeigten sich nun innerhalb eines Hauses, das die ganze Breite der Felseintiefung in Anspruch nahm, drei merkwürdige Anlagen. Die eine am Hausrand war kreisrund mit vertikalen Randplatten, ausgefüllt mit Kohle und verbrannten Steinen. In der Hausfläche fand sich eine gleiche Anlage, aber klein und rechteckig, und weiter eine Partie einer offenbar rechteckigen Grube mit einer Länge von 3,7 m und einer Breite von mindestens 1,8 m, mit flachem Boden, auf dem Reste verkohlter Bretter lagen. Die ganze Grube war wieder mit Kohle und Steinen gefüllt. Eine Erklärung für die drei Anlagen – ähnliche wurden auch schon angetroffen – kann einstweilen nicht gegeben werden. Die erste dieser Anlagen war zum Teil auf gewachsenem Boden und zum Teil auf Kulturschicht gebaut. Unter diesem Niveau zeigte sich ein Teil eines Hauses und davor der dem senkrechten Fels entlang führende Weg in Analogie zu Feststellungen im großen Grabungsfeld. Der Herd bestand aus einer einzigen Platte. In einem noch tieferen Niveau wurden Blockkonstruktionen besonderer Art angetroffen, die noch nicht erklärt werden können. Alle diese Anlagen dürften bereits in die ältere Bronzezeit gehören. Die Grabungen werden fortgeführt. – E. Vogt, JbSLM 76, 1967, 40ff.

DAVOS GR

Davoser See. Bibliographie: Helga Ferdinand, Das Bronzeschwert vom Davoser See (gefunden 1926), Davoser Revue 43, 1968, 123, 1 Abb.

EICH LU

Eich-Inseli (= Spießmösl, LK 1130, 654 320/223 280). Nach Ausweis des Übersichtskärtchens der Ufersiedlungen am Sempachersee im 11. Pfahlbautenbericht (MAGZ 30, H. 6, 1930, Taf. II) liegt dicht beim Dorfe Eich eine Station, die auch Bronzen geliefert haben soll. Es läßt sich nun einwandfrei nachweisen, daß sie ihre

Existenz nur mangelnder Ortskenntnis und einer Fehlinterpretation der literarischen Quellen verdankt. Wir haben auszugehen von einer Notiz im Geschichtsfreund 15, 1859, VII, wonach J. Böhlsterli, damals Leutpriester in Sempach, der Sammlung des Historischen Vereins der fünf Orte einen «Celt» (= Beil, in unserem Fall ein Randbeil mit halbkreisförmiger Schneide!) von Eich «unterhalb des Wirtshauses im Riedland» übergab. Mit Brief vom 19. März 1860 an Ferdinand Keller nimmt Oberst Schwab auf eben diese Fundstelle Bezug und präzisiert: «Etwa 2000 Schuh unterhalb Eich ist ein kleiner Vorsprung, Inseli genannt. Da befindet sich eine Pfahlbaute.»

Während aber Böhlsterli und Schwab das Wörtchen «unterhalb» im Sinne der Talrichtung verstanden haben wollten, wurde diese Lagebezeichnung in der Folge mißverstanden und die Ufersiedlung entsprechend dem Hanggefälle ans Seeufer beim Dorf Eich verlegt. Der «Pfahlbau» *Eich-(Dorf)* kann also wieder von der Bildfläche verschwinden, und die Literaturstellen, die man auf ihn beziehen wollte (E. Scherer in: MAGZ 29, H. 4, 1924, 209), meinen gleichfalls die Station *Eich-Inseli*, eine Bezeichnung, welche auf Kosten des neueren und weniger präzisen *Eich-Spießmösl* wieder zu Ehren kommen sollte. Die Ufersiedlung hat bis heute ein fast ausschließlich neolithisches Inventar geliefert, nur der gesicherte Fund des vorerwähnten Randleistenbeiles deutet das Vorhandensein einer frühbronzezeitlichen Kulturschicht an.

Es mag noch berichtet werden, daß der von E. Scherer erwähnte Bronzedolch (a. a. O. S. 209; es sind nicht zwei Dolche, wie unter Berufung auf Ulrich, Katalog I, 1890, 127 irrtümlicherweise gesagt wird) von anderer Fundstelle stammt und mit der in Eich-Buechmatt zutage geförderten «Bronzelanze» identisch ist. *Josef Speck*

GORDOLA TI

Gaggiole. K. Ike (attualmente a Toronto, Canadà) ha trovato nell'estate 1957, fra il materiale di scarico di una nuova costruzione (CN 1313, 711 250/115 475), due spilli e due braccialetti di bronzo ed un piccolo frammento di ceramica (fig. 16 et tav. 32). Questi ritrovamenti si trovavano in uno spazio limitato. Benchè lo scopritore non sembri aver notato alcune tracce di una tomba o di uno strato culturale, è probabile che questi oggetti provengano da una tomba della media età del bronzo. – Oggetti originali: collezione privata, Toronto (Canadà). Copie: Museo Nazionale Svizzero, Zurigo.

LUZERN LU

Rotsee (Maibof). Auf der Verbreitungsliste des erstmals von E. Gersbach typologisch klar umrissenen Randleistenbeiles mit halbovaler Schneide (Bad. Fundberichte

20, 1956, 57) ist auch der Fundort Luzern-Rotsee vertreten. Als maßgebliche Fundnotiz hat der Hinweis im JbSGU 18, 1926, 58 zu gelten, wo als Besitzer des von E. Tatarinoff und D. Violier eingesehenen Randleistenbeiles ein Mitglied der SGU namens Vögeli genannt wird. Es ist dies Lehrer Martin Vögeli, der sich zu Beginn der zwanziger Jahre mit großem Eifer für die luzernische Urgeschichtsforschung eingesetzt hat. Anlässlich seines Vortrages vom 29. Januar 1926 im Schoße der Naturforschenden Gesellschaft Luzern wies er die Randaxt als Neufund erstmals vor. Als sich P. X. Weber in der Folge um Überlassung des Bronzebeils an das Historische Museum im Rathaus bemühte, erhielt er eine ausweichende Antwort. Bald darauf wanderte Vögeli nach Südamerika aus. Das Randbeil blieb verschollen. Mein Versuch, mit dem vermutlichen Besitzer in Verbindung zu treten und Näheres über Fundumstände und Verbleib zu erfahren, kam zu spät. Vögeli ist am 17. Mai 1941 in Quayaquil (Ecuador) gestorben. Nun existiert in der Photosammlung des Schweiz. Landesmuseums ein Bild des fraglichen «Möhlinbeiles». Darnach besaß es eine unebene, rauhe Oberfläche, was wohl Tatarinoff zu seiner Bemerkung «eben aus der Gußform gekommen» (a. a. O. S. 58) veranlaßt hat. Merkwürdigerweise gibt es nun zu unserm Randleistenbeil einen zum Verwechseln ähnlichen Doppelgänger in Gestalt des Möhlinbeiles von Engelberg, das 1903 im Aushub des Ausgleichsbeckens für das Elektrizitätswerk Luzern-Engelberg ans Tageslicht kam und in die Sammlung des Historischen Museums in Luzern gelangte, wo es noch vorhanden ist (vgl. MAGZ 27, H. 4, Taf. I, 7). Der Verdacht, daß das Luzerner Randbeil eine bloße Nachbildung der Bronzeaxt von Engelberg sein könnte, verdichtete sich zur Gewißheit, als es mir gelang, das Original, das der Photo im Schweiz. Landesmuseum zugrunde lag, ausfindig zu machen, und zwar im Gletschergartenmuseum. Es ist durch seine Aufschrift als Metallabguß des Engelberger Beiles gekennzeichnet und muß anfangs der Vierziger Jahre dem Gletschergarten geschenkweise überlassen worden sein. Damit entwirrt sich der Knäuel. Ein wohl-gelungener Metallabguß des Randbeiles von Engelberg wurde seinerzeit unter Vorspiegelung eines fingierten Fundortes der Öffentlichkeit vorgelegt. Das unter der falschen Flagge «Luzern-Rotsee» segelnde Randleistenbeil mit halbovaler Schneide hat es in Wirklichkeit nie gegeben.

Josef Speck

MESOCCO GR

Castello di Mesocco, CN 1274, 738 000/138 000. Nella primavera del 1968, nella zona del Castello di Mesocco risalente all'alto e tardo Medioevo, sono state condotte numerose ricerche archeologiche per lo studio della tecnica edificatoria dell'epoca. In tale occasione, ai mar-

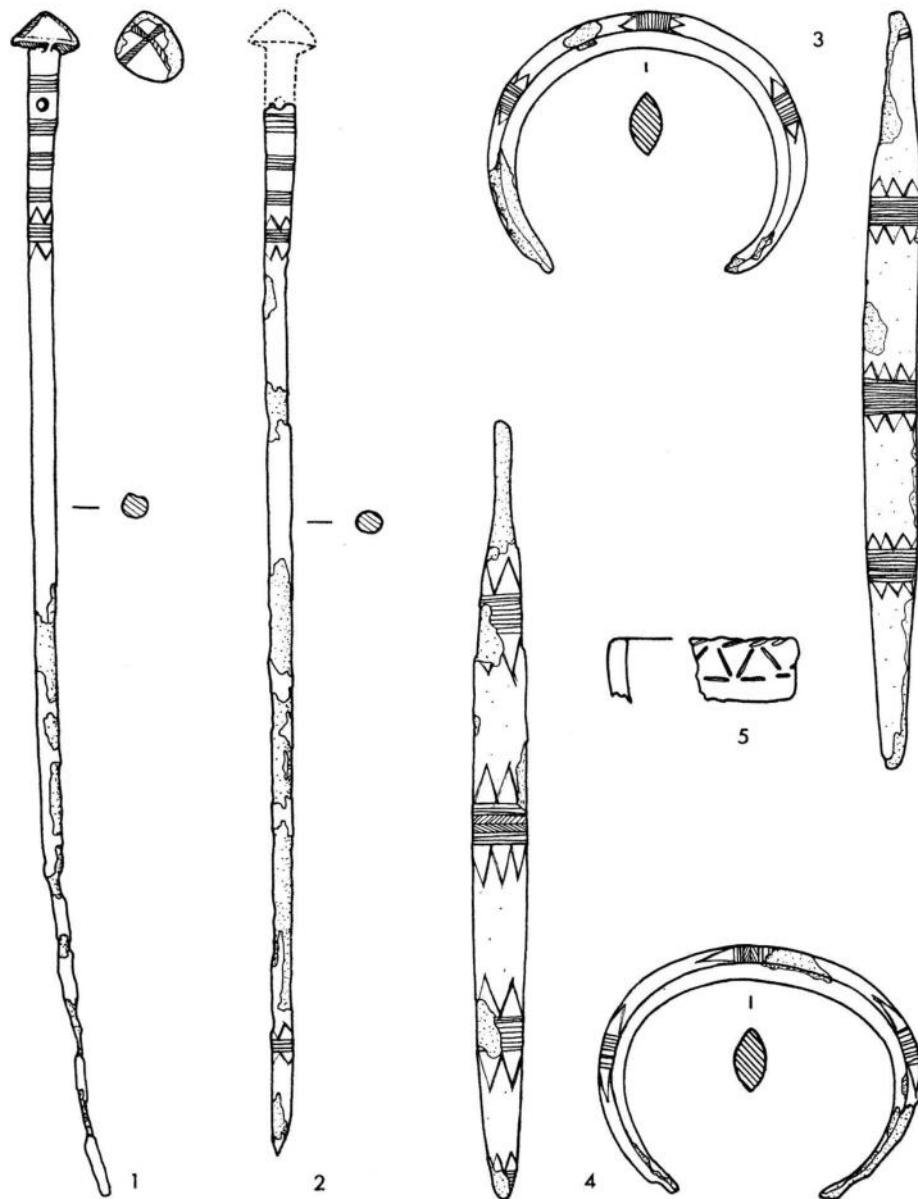


Fig. 16. Gordola TI, Gaggiole. Spilli e braccialetti da una tomba(?) della media età del bronzo. - 2:3.

gini in direzione ovest e sud dell'area del Castello, fuori delle mura di cinta attuali, si sono eseguiti dei piccoli lavori di sondaggio allo scopo di accertare l'andamento di certi tratti di mura più antichi finora trascurati. Questi scavi, oltre alle informazioni desiderate sul quadro di evoluzione dell'attività edilizia nel Medioevo, hanno anche rivelato testimonianze di tracce di centri abitati preistorici. Sotto gli strati di rovine dell'epoca medioevale, di uno spessore totale di ca. 70 cm, è venuto alla luce immediatamente al di sopra della roccia, uno strato di 10-15 cm contenente numerosi frammenti di ceramiche (fig. 17).

Nel complesso di questi oggetti di scavo si tratta di materiale alquanto friabile. L'impasto contiene tipica

roccia alpina abbondante e grossolana. Particolarmente notevole è la quantità di mica presente. Come si può vedere dalla illustrazione, sono rappresentati vari tipi di vasi. In considerazione dello scarso materiale, i ritrovamenti vanno attribuiti al più presto alla tarda età del bronzo (classif. E. Vogt). E' così dimostrato che sulla roccia del Castello di Mesocco nella tarda età del bronzo ed eventualmente anche nella prima età del ferro, si era insediato un centro abitato. Della scoperta, in sé non sorprendente, va in ogni caso tenuto conto nel piano di scavi futuri. Le ricerche condotte da G. T. Schwarz ai piedi della roccia del Castello (US 31, 1967, pag. 22 e segg.), acquistano alla luce di questi ritrovamenti un rilievo del tutto nuovo. - Documentazione: Tutela can-

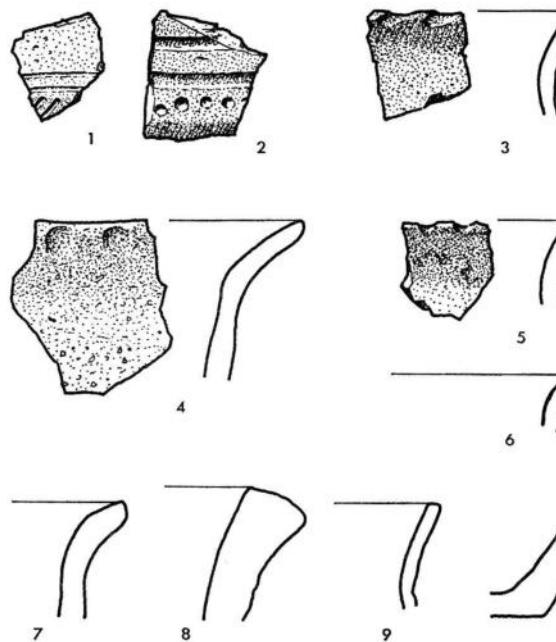


Fig. 17. Mesocco GR, Castello. - 1:2.

tonale dei monumenti, Coira, Rep. castelli, Castello di Mesocco. – Ritrovamenti: Museo retico, Coira.

W. Meyer-Hofmann (trad. R. Luzzati-Conti)

SIGRISWIL BE

Ringoldswil. Bibliographie zum bronzezeitlichen Depotfund von Ringoldswil: Christian Strahm, Renzenbühl und Ringoldswil. Die Fundgeschichte zweier frühbronzezeitlicher Komplexe, JbBHM 45/46, 1965 (1968), 321–371, 7 Abb.

SISELEN BE

Inselacker. Anlässlich von Zuschüttungsarbeiten am Leistungsgraben der Gasverbund AG konnte im Raum Inselacker, LK 1145, 581 470/209 757, das obere Ende einer gerippten Bronzenadel (Abb. 18) der mittleren Bronzezeit geborgen werden. Da nach Aussagen des Finders weder Keramikfragmente noch Bodenverfärbungen an Ort festgestellt wurden, ist der Fund wohl als Streufund zu bezeichnen. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66, 593 f.

SISSACH BL

Bischofstein, Sissacher Flub. Bibliographie: Max Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, Jurablätter 29, 1967, 121–144, 6 Abb., insb. 124 ff.

THUN BE

Renzenbühl. Bibliographie zum bronzezeitlichen Gräberfeld auf dem Renzenbühl: Christian Strahm, Renzen-

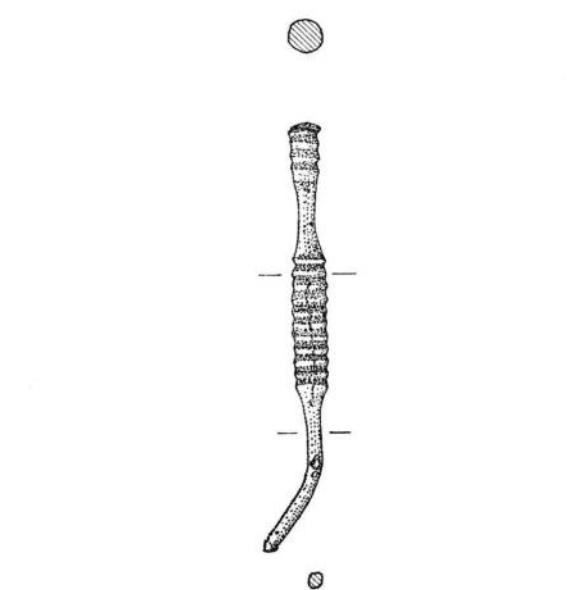


Abb. 18. Siselen BE, Inselacker. Oberes Ende einer gerippten Bronzenadel der Mittleren Bronzezeit. - 2:3.

bühl und Ringoldswil, Die Fundgeschichte zweier frühbronzezeitlicher Komplexe, JbBHM 45/46, 1965 (1968), 321–371, 7 Abb.

WANGEN AN DER AARE BE

Galgenrain. Bibliographische Angabe vgl. im Abschnitt über die Alt- und Mittelsteinzeit.

ÄLTERE EISENZEIT PREMIER ÂGE DU FER PRIMA ETÀ DEL FERRO

8.–5. Jh. v. Chr. (Hallstatt)

CHUR GR

Welschdörfl. Zur vorrömischen Siedlung (später Hallstattzeit bis Latènezeit) vgl. den Bericht im Abschnitt über die Jüngere Eisenzeit, S. 123.

LYSS BE

Chrüzwald. Nach längerem Unterbruch ist es der Grabungsequipe des Bernischen Historischen Museums 1968 gelungen, die Untersuchungen an den durch Grubenweiterungsarbeiten im Chrüzwald bei Lyss gefährdeten Grabhügeln abzuschließen. Der Grabplatz besteht aus

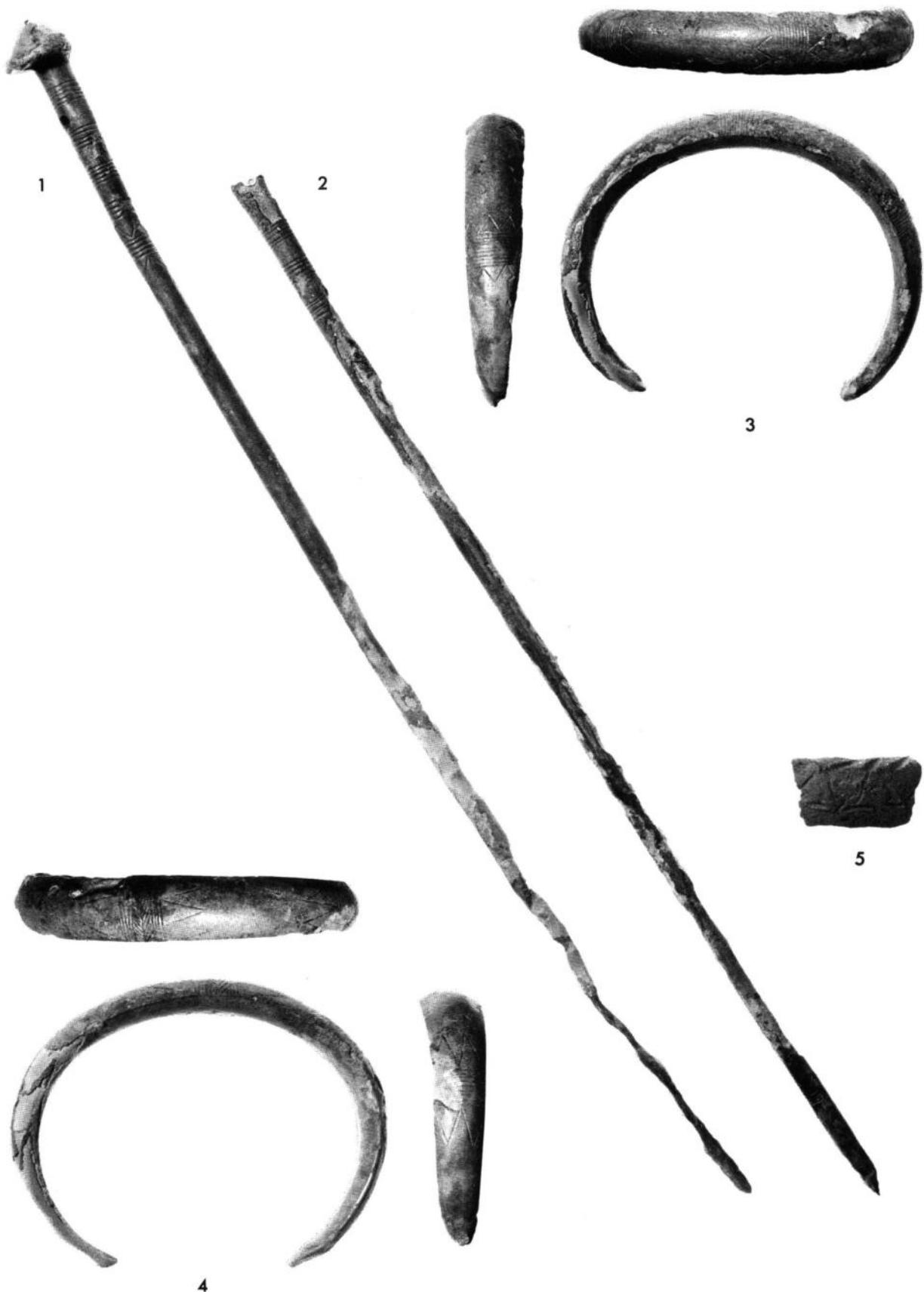


Tavola 32. Gordola TI, Gaggiole. Spilli e braccialetti da una tomba (?) della media età del bronzo. - 1:1.

drei Grabhügeln, die während der älteren Eisenzeit aufgeworfen wurden. Die Lysser Hügel sind schon im vorigen Jahrhundert und zuletzt 1951 leider unsachgemäß angegraben worden. All diesen Ausgräbern fehlte das heute für jede wissenschaftliche Untersuchung vorzusetzende grabungstechnische Wissen, so daß die damaligen Erhebungen bloß einige wenige Fundstücke erbrachten, die Grabkonstruktionen aber arg in Mitleidenschaft gezogen oder gar völlig zerstört wurden. Die Nachgrabungen des Bernischen Historischen Museums unter der Leitung von Hans Grütter ergaben folgendes Bild: Auf dem nordwestlichen Plateaurand des Chrüzwaldes, 300 m südwestlich der höchsten Erhebung des Waldrückens, wurden während der älteren Eisenzeit Angehörige herrschender Familien bestattet. Die drei aufgeworfenen Hügel liegen ungefähr auf einer von Ost nach West führenden Achse und sind im Mittel 7 m voneinander entfernt. Die Durchmesser betragen 13 × 14, 19 × 16 und 10 × 10 m. An Grabkonstruktionen konnten wegen der erwähnten Störungen nurmehr wenige Hinweise gewonnen werden. Das gehobene Fundmaterial, Keramikscherben und ein bei früheren Untersuchungen umgelagertes, aber nicht beachtetes Bronzeblechfragment, von einem Totenwagen stammend, ist recht bescheiden. Auf Grund der Funde sind die Hügel um 600 v. Chr. zu datieren. Einer der drei Hügel ist als Wagengrab zu interpretieren (vgl. Walter Drack, ZAK 18, 1958, 8f.). – BHM Bern. – Neue Zürcher Zeitung vom 30. Juli 1968.

SISSACH BL

Burgenrain. Bibliographie: Max Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, Jurabläter 29, 1967, 121–144, insb. 128ff., 6 Abb.

JÜNGERE EISENZEIT
SECOND ÂGE DU FER
SECONDA ETÀ DEL FERRO

5.–1. Jh. v. Chr. (La Tène)

BASEL BS

Fabrikstraße/Sandoz AG. Bibliographie: Gustav Mahr, Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes, Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 12, Berlin 1967. Der Verfasser berücksichtigt in seiner archäologischen und historischen Auswertung auch Funde, die

nicht aus dem Trierer Raum stammen, und beschäftigt sich dabei eingehend mit der Datierung der spätlatènezeitlichen Siedlung auf dem Areal der ehemaligen Basler Gasfabrik (insb. 189ff.).

BERN BE

Ensingerstraße. Bibliographie: J. V. St. Megaw, Ein verziertes Frühlatène-Halsring (aus «Mâcon») im Metropolitan Museum of Art, New York, Germania 45, 1967, 50–59, 6 Tafeln (abgebildete Berner Funde auf Taf. 10, 1–3 und 12, 4: Funde aus Grab 2 von Bern-Ensingerstraße).

BIÈRE VD

Scie. Dans la propriété de M. Meldem, à la Scie, on a mis au jour une tombe qui contenait un bracelet en fer. Epoque indéterminée (la Tène?). – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 191.

BÜLACH ZH

Drei Könige. Im Band 46, 1957, dieses Jahrbuches wurden aus Vollèges VS auf S. 116–118 Gräber und Grabfunde veröffentlicht, die bei den Tiefbauarbeiten für eine neue Kirche im Gebiet Le Levron westlich des Dorfes 1956 zum Vorschein gekommen waren. Im Grab 1 kamen nach dem dortigen Katalog bei einem Skelett einer 20jährigen Frau folgende Objekte zum Vorschein: Topfreste, ein blauer Glasarmring, ein silberner Knotenarmring, aus zwei Drähten gewunden, ein silberner Fingerring, ein kleines Eisenobjekt mit Bronzering, 2 Bronzefibeln mit kleiner Armbrustkonstruktion und – was uns hier vor allem interessiert – ein kleiner Bronzering (Abb. 19, 1) mit «4 Speichen»: «une rouelle en bronze à quatre rayons, de forme assez irrégulière» (JbSGU 46, 1957, 117, Abb. 48, zweites Objekt von rechts).

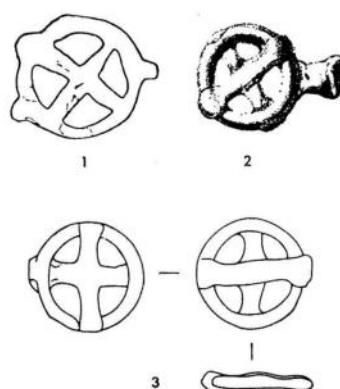
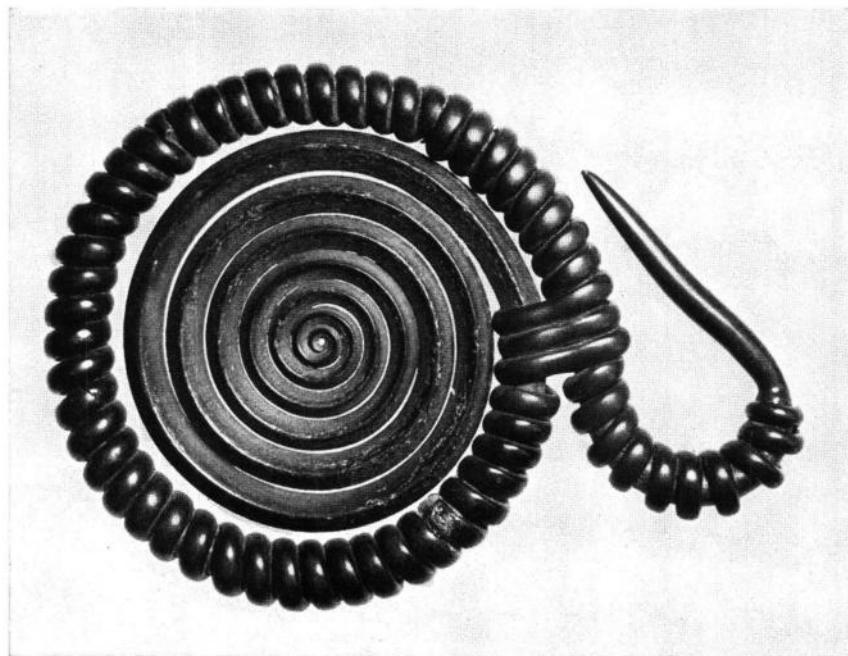


Abb. 19. Latènezeitliche Bronzeringe unbekannter Verwendung.
1 Vollèges VS, 2 Bülach ZH, 3 Chalon-sur-Saône. – 1:2.



1



2

Tafel 33. Chur GR, Welschdörfli. – 1 Bronzespirale mit Haken aus den vorrömischen Siedlungsschichten, Durchmesser 10,2 cm. – 2 Grabungsgelände 1964 mit vorrömischen Steinsetzungen unter römischen Fundamenten.

Ein derartiges «Rädchen» (Abb. 19, 2) war seinerzeit auch in Bülach zum Vorschein gekommen, und zwar im Gebiet «Drei Könige», rund 500 m südöstlich der reformierten Kirche, d. h. außerhalb des einstigen Städtchens (wo wahrscheinlich einst ein Bildstock mit der Darstellung der Heiligen Drei Könige gestanden hatte). Der im Neujahrsblatt für Bülach, 3, 1860, auf S. 14 abgedruckte Originalbericht von J. Utzinger lautet: «Neben diesen Hügeln und Denkmälern – gemeint sind die Grabhügel im Höhragen, im Hardwald und beim Baurenhof – treffen wir auch an andern Stellen auf celtische Überreste. Östlich der Landstraße nach Zürich bei den äußersten Häusern Bülachs heißen zwei Äcker ‘in den drei Königen’. Im Jahre 1846 wurde das jetzige Wohnhaus des Herrn Sekundarlehrer Staub erbaut durch Herrn Kreisschätzer Bräm. Als dieser hinten in dem Grundstücke Sand graben ließ, entdeckte er in einer Tiefe von vier Fuß einen Leichnam von ungewöhnlicher Größe, den Blick gegen Morgen gerichtet, die Arme dem Leibe nach ausgestreckt und die Beine übereinander gelegt. Fünf Fuß rechts, also westlich, lag ein zweiter ganz dem erstern gleich und wieder fünf Fuß rechts ein riesenhaftes Pferd (!). Die Gebeine und Knochen waren alle noch gut erhalten, bis die Luft auf sie wirken konnte. Um die Schädel der bestatteten Menschen lagen je sechs Steine und je zwei solche neben den Knien. Etwa 1 ½ Fuß unter der Erdoberfläche grub man ein Geräthe aus Bronze ... zirka ein Zoll Durchmesser (d. i. ca. 3 cm!) und selbst beim Graben des Brunnens, 18 Fuß tief ein kleines Hufeisen heraus.» Das «Geräthe aus Bronze» ist das «Rädchen» 2 auf unserer Abbildung 19. Leider ist das Original nicht mehr vorhanden. Aber die Wiedergabe von 1860 zeigt die Form auffallend klar: Einen kleinen Bronzering, der von zwei rechtwinklig sich kreuzenden Bronze «Speichen», die offensichtlich von den beiden verschiedenen Seiten des Ringes aufeinander gegossen wurden, gewissermaßen zusammengehalten wird, und an dessen einer Seite eine Art Haken angegossen ist. Es scheint sich demnach bei dem «Geräthe aus Bronze» um eine Art Zierhaken gehandelt zu haben. Wie erwähnt, muß der Ring bzw. das «Rädchen» ungefähr 3 cm Durchmesser aufgewiesen haben.

Anlässlich einer Studienreise im Jahre 1947 fand ich im Museum zu Chalon-sur-Saône ein analoges «Rädchen» mit den sich kreuzenden «Speichen», ebenfalls von den beiden verschiedenen Seiten auf das «Rädchen» aufgegossen (Abb. 19, 3). Leider fehlt hier der hakenartige Ansatz, wie er beim Bülacher Stück deutlich vorhanden ist. Der Durchmesser des in Chalon-sur-Saône liegenden Objektes ist aber ebenfalls genau 3 cm. Und auffällig genug: Denselben Durchmesser weist auch die «rouelle en bronze» aus Vollèges-Le Levron VS auf!

Zweifellos haben wir hier drei gleich geformte Objekte aus der Latènezeit vor uns. Und höchst wahrscheinlich

handelt es sich hierbei um kleine Zierhaken aus Bronze. Leider fehlen für eine klare Deutung ein vollständiges Stück und eine eindeutige Fundsituation. Nach den Mitfund von Vollèges VS, Le Levron, zu schließen, gehören derartige Haken in die Stufe Latène D, in absoluten Zahlen in die erste Hälfte des letzten Jh. v. Chr.

Walter Drack

CASTANEDA GR

Bibliografia: Margarita Primas, Eine Bronzeschnabelkanne des Tessiner Typs aus Castaneda, cf. p. 61 ss.

CHÈNE-BOUGERIES GE

Arpillières. B. Reber a mentionné dans «Esquisses archéologiques sur Genève et les environs», 1902, p. 126 la trouvaille d'une grande fibule en bronze, trouvée environ en 1875. Il s'agit d'une fibule du type Certosa, dont nous publions un dessin de W. Drack (fig. 20). — MAH Genève, M 637.

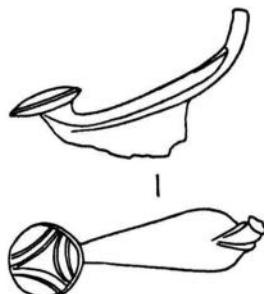


Fig. 20. Chêne-Bougeries GE, Arpillières. Fragment d'une fibule en bronze du type Certosa. — 1:2.

CHUR GR

Welschdörfl. Im Sommer 1964 führte das Rätische Museum, Chur, unter der Leitung von Hans Erb vorbereitende Sondierungen im Hinblick auf die Ausgrabung eines weiteren Teilstückes des römischen Vicus Curia durch. Schon damals ergaben die tieferen Schichten eine bedeutende Menge vorrömischer Keramik. Dieses Fundmaterial lag fast ausnahmslos in einem wenig differenzierten, bräunlich-lehmigen, mit viel Bruch- und Bollensteinen durchsetzten Horizont. Bereits im Herbst 1964, nach der Abtragung der römischen Schichten in der Osthälfte des Platzes, zeigten sich Zonen mit faustgroßen Steinen. Recht viel kleine Keramikfragmente und einige Bronzen ließen eine Siedlung vermuten. Da der ganze Markthallenplatz zur Gewinnung von Parkplätzen mit einer Steinkofferung und einer Asphaltdecke versehen werden sollte, ging man im Sommer 1965 im Rah-

men einer Notgrabung unter der Leitung von Chr. Zindel daran, den östlichen Teil großflächig abzuschälen, um eindeutige Siedlungsreste feststellen zu können.

Die Ausgrabung ergab, daß die bereits bekannten und in nördlicher Richtung verlaufenden Steinzenen nicht zufällig und vereinzelt waren. Über eine aufgedeckte Länge von ca. 33 m zogen sich drei parallele, fast schnurgerade Steinsetzungen durch das Gelände. Ihr Süd-Nord-Gefälle von 10 cm ist angesichts der großen Strecke kaum beachtenswert. Der Abstand zwischen der östlichen und mittleren Steinsetzung betrug ca. 3,50 m, zwischen der mittleren und westlichen hingegen nur 1,50 m. Mit einem Niveauunterschied von insgesamt 20 cm waren sie leicht gegen Westen abgetrept. Sowohl gegen Süden (Markthalle) als auch gegen Norden (Talstation oder Luftseilbahn Chur-Brambrüesch) liefen sie ohne Abschluß in vorläufig nicht untersuchbares Gelände hinein (Taf. 33). Hingegen schlossen am nördlichen Grabungsrand ostwärts verschiedene gerichtete und sich überkreuzende Steinsetzungen von ähnlichem Charakter an. Als eigentliche Trockenmäuerchen kann man diese ca. 40 cm breiten Steinsetzungen nicht bezeichnen. Im Querschnitt erschienen sie nach unten verjüngt und mögen 30 bis 50 cm in die ursprüngliche Oberfläche eingegraben worden sein. Ein Versturz war nur an der Oberfläche zu bemerken, wo auch überall größere und kleinere Hüttenlehmstücke von ungefähr dreieckigem Querschnitt gefunden wurden. Die hier und dort an der Außenseite der «Mäuerchen» gestellten plattigen Steine ließen vermuten, daß sie ehedem nur wenig aus der Siedlungsunterlage herausragten. Ein noch vorhandener Quersteg in der gleichen Art zwischen der östlichen und mittleren Steinsetzung (vgl. Taf. 33, unter der römischen Apsis) und das Fehlen von Pfostenlöchern im Zusammenhang vervollständigen den merkwürdigen Eindruck der Anlage. Leider wurde gerade dieser urgeschichtlich interessante Teil des Markthallenplatzes für die Abhaltung des kantonalen Stieremarktes vorzeitig mit Schotter eingedeckt. An eine Freilegung ist in absehbarer Zukunft nicht mehr zu denken. Die Ausgrabung soll hingegen im Mittelteil des Areals, welcher unter den römischen Schichten bereits ähnliche Verhältnisse ergeben hat, fortgesetzt werden.

Bei der geborgenen Keramik handelt es sich vorwiegend um eine dünnwandige, schwarzgraue, handgeförmte Ware, fein und glimmerig gemagert. An Verzierungen fallen vor allem auf: einfache gekerbte und ungeritzte horizontale Leisten; Punkte, Kreisaugen und Rosetten, oft mit Schnurgirlanden verbunden; schwache, unregelmäßige Kammstrichflächen. Aus den zahlreichen Bronzeobjekten seien einige Schlangenfibelfragmente hervorgehoben, eine zierliche Bogenfibel und ein mit Inkrustation versehener Fuß einer Golasecca-Fibel. Ebenfalls vertreten sind die bekannten dreieckigen Klapper-

bleche. Ein Unikum bildet eine Spirale, deren äußerste Windung mit einem Draht umwickelt ist und in einen Haken ausläuft (Taf. 33). Neben Knochenmaterial sind auch etliche über dem gewachsenen Boden gefundene Silex-Pfeilspitzen und Bohrkerne aus Grünstein zu erwähnen, welche wohl von einer hangwärts vermuteten neolithischen Siedlung hierher verfrachtet worden sind. Der Hauptteil der vorrömischen Siedlung Chur/Markthallenplatz dürfte nach Chr. Zindel von der späteren Hallstattzeit bis in die frühe Latènezeit bestanden haben. Exaktere Aufschlüsse sind nach Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials zu erwarten. – RM Chur. – Christian Zindel, Prähistorische Siedlungsreste auf dem Markthallenplatz in Chur/Welschdörfli, Vorbericht, US 30, 1966, 15–19, 4 Abb.

MÜNSINGEN BE

BKW-Meßstation. Das BHM gelangte in den Besitz eines sattelförmigen Bronzeringes (Abb. 21) und einer Eisenfibel, die 1914 beim Bau der BKW-Meßstation, LK 1187, 608 970/191 625, gehoben wurden. Die Fundumstände sind nicht mehr zu rekonstruieren. Es könnte sich um Grabbeigaben handeln. – H. Grüter, JbBHM 45/46, 1965/66, 595.

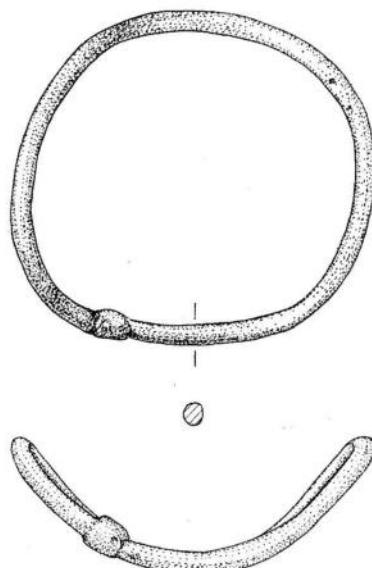


Abb. 21. Münsingen BE. Latènezeitlicher Bronzing. – 2:3.

Rain. Bibliographie zum latènezeitlichen Gräberfeld (Ausgrabung 1906): Frank Roy Hodson, La Tène Chronologie, Continental and British, Bulletin Institute of Archaeology, London, 4, 1964, 123–141 (mit Horizontalstratigraphie des Gräberfeldes). – F. R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain, Acta Ber-

nensis Bd. 5, 1968 (englisch, mit deutscher Zusammenfassung), 72 S. Text, 123 Tafeln. Der Autor legt das Inventar der Gräber neu vor und bietet eine sorgfältige chronologische Analyse des wichtigen Fundkomplexes.

et un pied rond, orné de cercles pointillés. D. Trümpler, dans son ouvrage «Die frühe Latènezeit im Mittelland und Jura» (RepUFS 3, 1957, p. 15 ss.), a classé cette fibule dans la phase B/1.
Walter Drack

Tägermatten. Bibliographie: J. V. St. Megaw veröffentlicht im Rahmen einer kleinen Studie in der Germania 45, 1967, 50ff., Taf. 12, 3 (Vollzitat siehe unter Bern BE, Ensingerstraße) u. a. auch einen bisher unpublizierten frühlatènezeitlichen Bronzering aus Grab 15 des Gräberfeldes von Münsingen-Tägermatten.

SISSACH BL

Vorder Brübl. Bibliographie: Max Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, Jurablätter 29, 1967, 121–144, 6 Abb., insb. 133 ff., 6 Abb.

SPIEZ BE

Schönegg. Bibliographie: J. V. St. Megaw, Ein verzierter Frühlatène-Halsring (aus «Mâcon») im Metropolitan Museum of Art New York, Germania 45, 1967, 50–59, 6 Tafeln (abgebildete Berner Funde auf Taf. 9: frühlatènezeitlicher Bronzehalsring aus Grab 2 von Spiez-Schönegg).

UNTERSIGGENTHAL AG

Niederwies. Im April 1956 bargen R. Bosch und R. Fellmann beim Neubau des J. Umbrecht in der Niederwies ein sehr schlecht erhaltenes Grab in 150 cm Tiefe. Das Skelett lag mit dem Kopf gegen Norden. Die Beigaben lassen auf ein Frauengrab der Latènezeit (Stufe B) schließen. Es konnten geborgen und anschließend im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich konserviert werden (Tafel 34): 1 Scheibenhalssring mit roten Korallenauflagen, 3 gerippte Armmringe und 4 einfache hohle Fußringe mit Stöpselverschluß. – HM Baden. – Mitteilung R. Hafent.

VECHINGEN BE

Sinneringen-Sangern. Bibliographie: J. V. Megaw behandelt in Germania 45, 1967, 50ff., Taf. 12, 1–2 u. a. auch einen frühlatènezeitlichen Bronzehalsring aus Grab 3 des Gräberfeldes in der Sangern.

VOLLÈGES VS

Le Levron. Voir Bülach ZH, Drei Könige, p. 122.

WANGEN AN DER AARE BE

Hofuhren. Bibliographische Angabe vgl. im Abschnitt über die Alt- und Mittelsteinzeit.

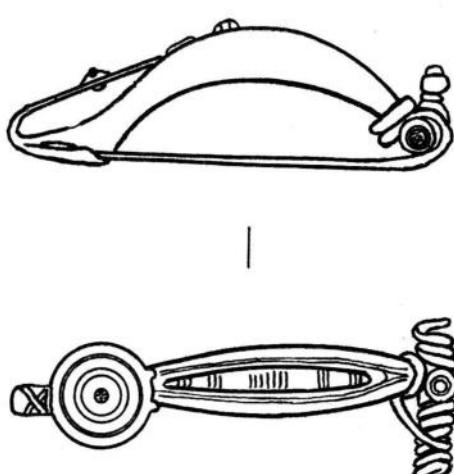
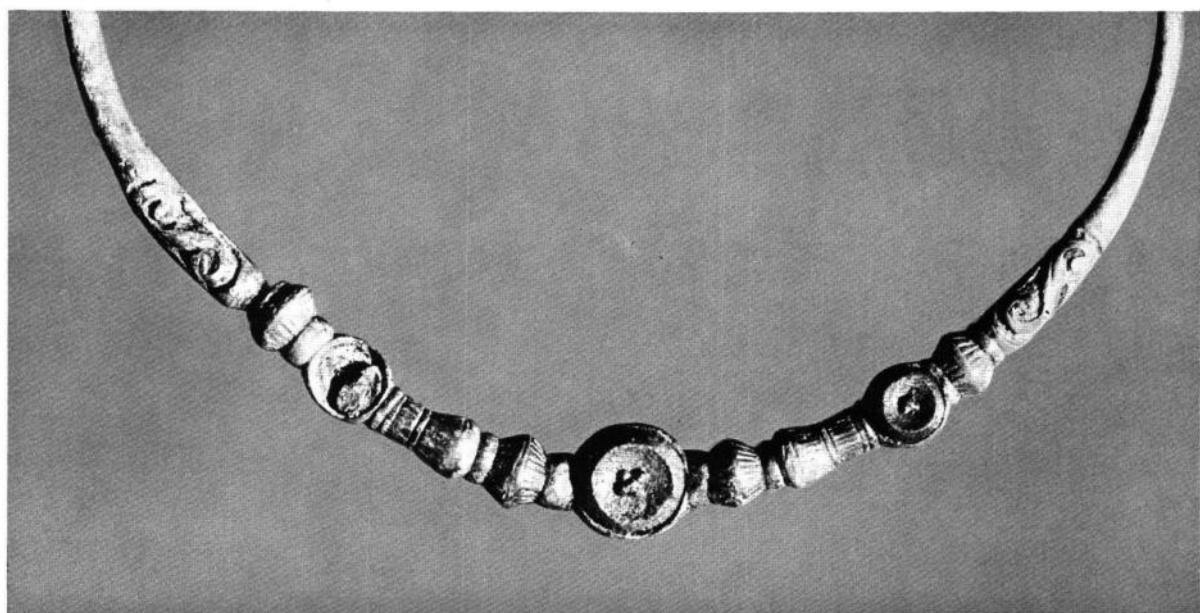
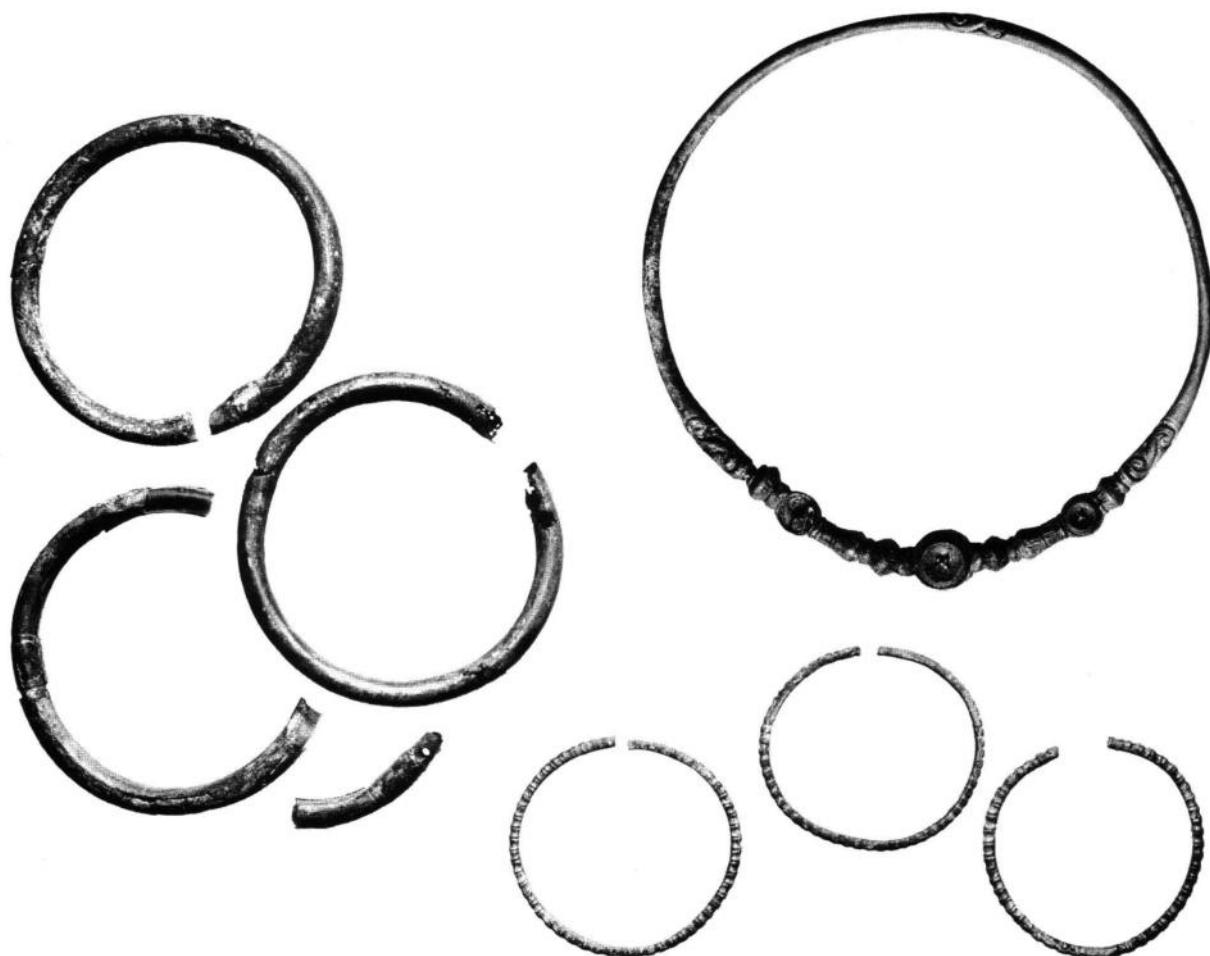


Fig. 22. Rances VD, Montet (?). Fibule à arc de la première époque de La Tène. — 1:1.



Tafel 34. Untersiggenthal AG, Niederwies. Inventar eines latènezeitlichen Frauengrabes. – 1:2 (Detailaufnahme des Scheibenhalsringes 1:1).

RÖMISCHE ZEIT – ÉPOQUE ROMAINE
ETÀ ROMANA

1. Jh. v. Chr.–4./5. Jh. n. Chr.

ARDON VS

Eglise Saint-Jean. Le village d'Ardon est construit au flanc du cône d'alluvions de la Lizerne. Sur le coteau voisin, la présence humaine, quelques siècles avant Jésus-Christ, est attestée par la découverte de tombes appartenant à l'époque de La Tène; et c'est justement la langue celte qui a fourni les noms de la localité et de la rivière.

A l'époque romaine, un important établissement se trouvait dans la région de l'église, où plusieurs trouvailles ont été faites. Non seulement on a découvert quelques vestiges dans le sol du sanctuaire, mais encore les fossyeurs qui creusent les tombes voisines ont été souvent gênés par la présence de murs romains fort résistants. En 1894, lors de l'agrandissement du cimetière, on mit au jour, au nord de l'église, deux inscriptions romaines dédiées l'une à Jupiter, l'autre à Mercure. En 1959, on a constaté l'existence de débris de tuiles à rebords et de briques, avec un mur romain, sous la rue, au N.-O. de l'église. Au S.-O. de celle-ci, le jardin et le verger de la cure recèlent de nombreux vestiges: dans la première moitié du XIXe siècle, on y trouva des locaux avec un foyer, des vases de pierre et des monnaies du Ier au IIIe siècle. A l'occasion d'un sondage pratiqué en 1960, M. François-Olivier Dubuis a pu examiner, sur plus de soixante-dix mètres, de la cure à la route cantonale, un complexe de murs romains avec hypocauste, local froid, cours, etc. (fig. 23), constituant le front S.-O. d'une vaste construction qui s'étendait vraisemblablement jusque sous le cimetière et l'église.

Encore que les observations aient été fort gênées par les fouilles du XIXe siècle et par un défoncement agricole ultérieur, on a pu voir que les murs romains existant au S.-E. de la cure avaient été remaniés durant le haut moyen âge. Près d'une tombe à dalles, entièrement bouleversée, M. Dubuis a trouvé un fragment d'une petite plaque de courroie, en bronze, décorée d'entrelacs «barbares».

En ce qui concerne la place de l'église, la restauration offrit au Service cantonal des monuments historiques l'occasion d'entreprendre en 1959/60 une étude des sanctuaires antérieurs. Les constructions les plus anciennes mises au jour par les fouilles (fig. 37) pourraient remonter au III/IVe siècle (cf. le rapport à la page 155). — François-Olivier Dubuis, L'église Saint-Jean d'Ardon, ZAK 21, 1961, 113–142, 11 fig., 6 planches.

AUGST BL

Augusta Raurica, Insula 5. Im Jahre 1966 kam ein Beschlag aus Bronze (Taf. 35) zum Vorschein, der ein Ver-

treter jener Beschläge ist, die der römerzeitliche Bronzegießer Gemellianus in Aquae Helveticae (Baden) fabriziert hat. Der Fund ist deshalb von Bedeutung, weil er hier zum erstenmal mitsamt Inhalt, d. h. mit einem 20,2 cm langen Eisenmesser gefunden wurde. Die Mitfunde aus dem Brandschutt, in dem der Beschlag lag, gehören nach der Bestimmung von R. Steiger in die 2. Hälfte des 2. und die 1. Hälfte des 3. Jh., was dem neuen Datierungsvorschlag von E. Meyer (siehe unter Baden AG) entspricht. Die Verwendung solcher Beschläge als Messertheken steht zumindest in bezug auf den Augster Neufund der älteren Deutung als Schwert- und Dolchortbänder näher als der Vorschlag, daß es sich um Beschläge von Futteralen für Schreib- oder kosmetische Geräte handeln könnte (JbSGU 46, 1957, 24ff.). — RM Augst. — L. Berger, Jahresbericht RM Augst 1966 (1967), 14ff.

AUGST BL

Augusta Raurica. Auf der weithin sichtbaren Terrasse der Flur Sichelen konnten in den Jahren 1958 und 1962/63 drei neue gallorömische Tempelbezirke ausgegraben werden. Die Untersuchung des Tempels Sichelen 1 leitete G. Th. Schwarz im Jahre 1958, die der Tempel Sichelen 2 und 3, der in das Trassee der Nationalstraße fiel, H. Bögli mit A. Planta, L. Stupan und R. Müller in den Jahren 1962 und 1963.

Tempel Sichelen 1. Der Tempelbezirk wurde als solcher erstmals auf Luftaufnahmen aus der Zeit der Trockenperiode des Jahres 1950 erkannt (Taf. 36-37). Die Grabung, flächenmäßig sehr begrenzt, dauerte vom 6. August bis 23. September 1958. Der Tempelbezirk (Abb. 24) bestand aus einem ca. 45 × 45 m weiten Hof mit Umfassungsmauer. In der nördlichen Ecke dieses Hofs lagen die eigentlichen Tempelgebäude, ein Umgangstempel und ein Nebengebäude (Priesterhaus?).

Von der quadratischen Cella (6 × 6 m Innenmaß) des Umgangstempels war bloß ein zweischichtiger, mit Mörtel vergossener Steinboden erhalten, der unmittelbar auf den anstehenden Lehm aufgesetzt war. Die Cella-Wände aus gelbem Kalkstein waren leider durchgehend bis auf Bodenhöhe abgebrochen worden, müssen aber, nach den tiefen Fundamenten (1,2 m) zu schließen, eine beträchtliche Höhe erreicht haben.

Rings um die Cella zog sich ein Umgang, bestehend aus einem kiesigen Mörtelboden, der stellenweise – im Gegensatz zum Cellaboden – seine ursprüngliche, geplättete Oberfläche bewahrt hatte und offenbar aus der gleichen Zeit stammt wie die Cella. Weiter außerhalb wurde ein zweites Mauerviereck festgestellt, dessen geringere Fundamentierung und unregelmäßiger Verlauf (Knick im Südwesten) es deutlich von der Cella-Mauer unterschieden. Infolge ihrer schlechteren Ausführung

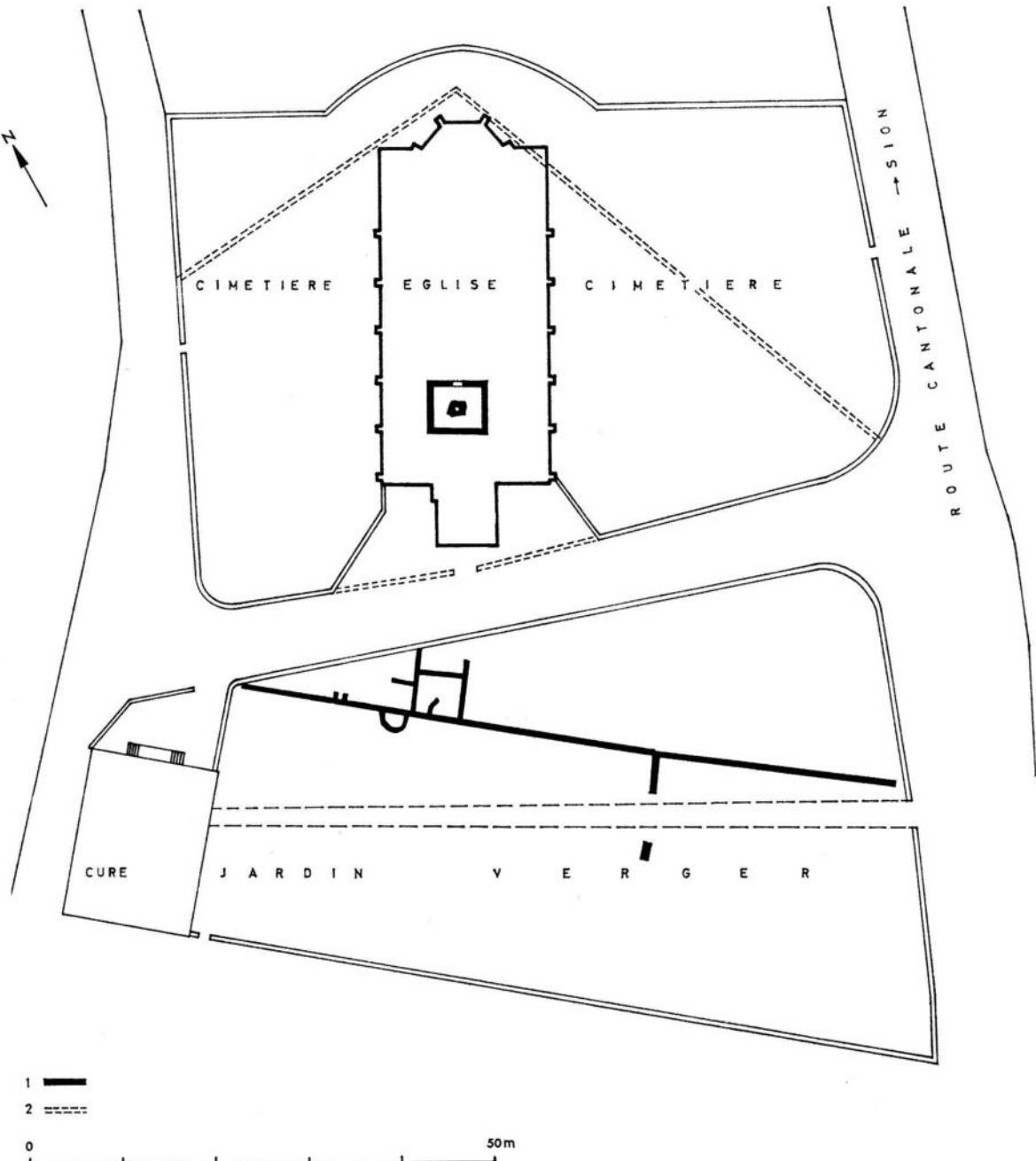


Fig. 23. Ardon VS, Eglise Saint-Jean. Plan de situation avec les vestiges d'un important établissement d'époque romaine. 1 murs romains (villa de la cure et époque I sous l'église) – 2 mur du cimetière, avant l'agrandissement de 1894. – 1:700.

senkte sich diese Außenmauer etwas, wodurch ein Teil des aufgehenden Mauerwerkes erhalten blieb. Es bestand aus behauenen Kalksteinen, mit gelegentlicher Verwendung roten Sandsteins. Zudem ließ sich an den abgesunkenen Stellen ein zweiter Mörtelboden beobachten, der auf der inneren Seite der Mauer ansetzte. Während nun der erste Mörtelboden etwa in der Mitte des Umganges durch eine Steinsetzung abgeschlossen war, erstreckte sich der zweite Boden über den ersten hinweg in der ganzen Breite von Mauer zu Mauer. Eine Erklärung

dieses merkwürdigen Befundes liegt nach G. Th. Schwarz darin, daß der Umgang des Tempels einmal verbreitert und nachträglich mit dieser Umfassungsmauer versehen worden ist. Für den Tempel sind demnach mindestens zwei Bauperioden nachgewiesen, wobei die zweite und vielleicht noch weitere spätere Bauperioden bis auf geringe Überreste durch den Ackerbau abgetragen worden sind.

Man kann nun vermuten, die äußere Mauer habe eine Säulenreihe getragen und der Tempel sei folglich in der

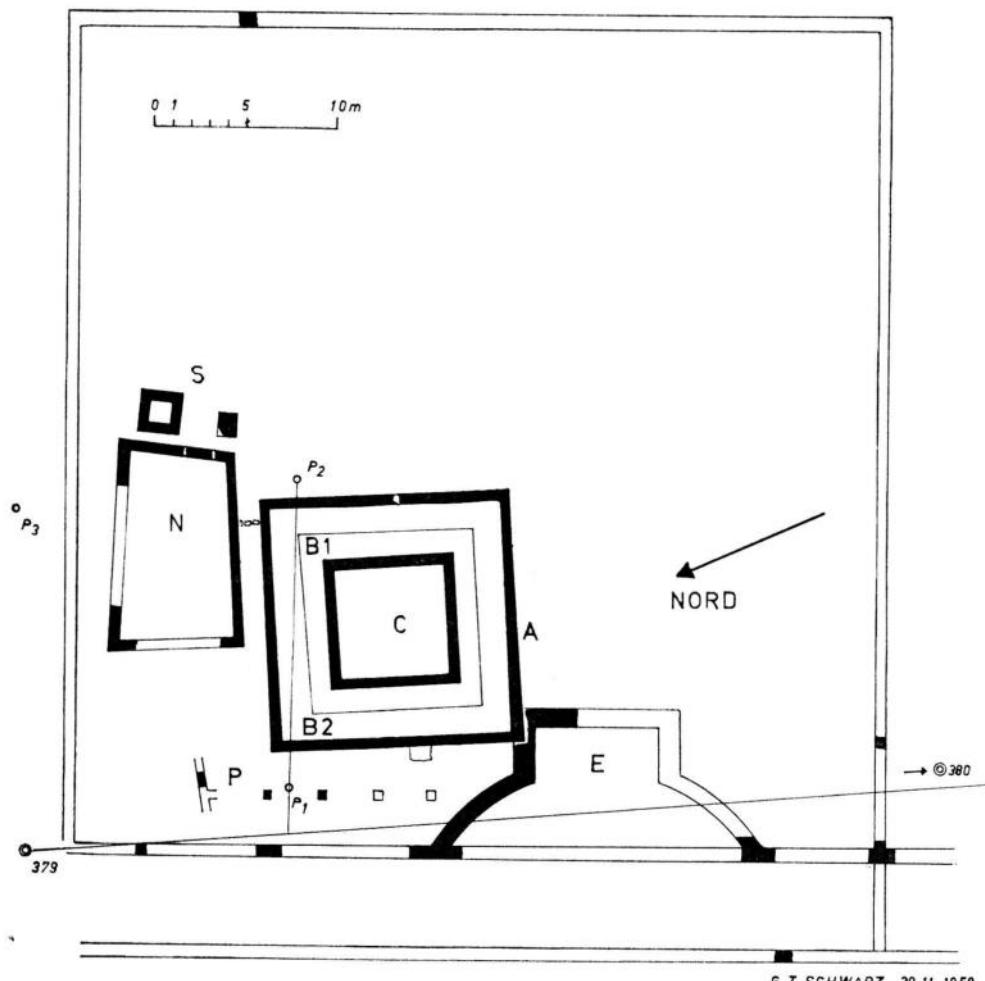


Abb. 24. Augst BL, Sichelen. Tempel 1. Legende: A Außenmauer, B 1 Mörtelboden, Bauperiode I, B 2 Mörtelboden II, C Cellar, E nischenartige Erweiterung in der Hofmauer, N Nebengebäude (Priesterhaus?), P Porticus, p 1 2 3 Meßpunkte, S gemauerte Sockel. - 1:400.

zweiten Bauperiode mit einem Säulengang (Peristyl) versehen gewesen. Obschon, wie gesagt, stellenweise die untersten Lagen der Außenmauer über Bodenhöhe unversehrt vorgefunden wurden, lieferte sie keine Anzeichen für eine Säulen- oder Pfostenstellung irgendwelcher Art. Bloß im Osten, dort wo man den Tempeleingang vermutet, saß im Fundamentmauerwerk ein verwitterter Block roten Sandsteins, wohl als Unterlage eines Türpfostens. Da auch bei andern gallorömischen Tempeln die Säulenstellung des Umganges nicht durch besondere Fundamentquadern markiert ist, wird man wohl annehmen müssen, daß auch unser Tempel in der 2. Bauperiode einen Säulenumgang gehabt hat. Schwieriger liegen die Verhältnisse bei der ursprünglichen Anlage. Der erste Mörtelboden, der ja nicht bis zur äußeren Mauer reichte, war durch eine einfache Reihe sorgfältig hochkant gesetzter Kalkquader eingefäßt. Eine solche Steinsetzung scheint weder als Unterlage für einen liegenden Balken geeignet, worin die Stützen des Daches hätten verzapft sein können, noch ließ sie Raum für senkrechte Pfosten,

die doch zumindest in den Ecken vorauszusetzen wären. Da aber dieser ältere Kalkmörtelboden gegen Regenwasser und Frost geschützt sein mußte, wird man wohl trotzdem auf ein Dach mit Pfostenstellungen, die einfach wegen des schlechten Erhaltungszustandes des Mauerwerkes nicht zu fassen waren, schließen müssen.

Dem Tempel benachbart zeigte sich eine halbrunde Erweiterung nach innen, die in der Mitte durch einen rechteckigen Raum abgeschlossen war und sich gegen die Rheinebene hin öffnete. Ihr massives Mauerwerk (stärker als die Tempelwände) deutete auf eine wichtige Konstruktion. G. Th. Schwarz vertritt die Auffassung, daß sie zur ursprünglichen Anlage gehöre. Nach seiner Interpretation des Grabungsbefundes sei bei der späteren Erweiterung des Tempelumganges eine Ecke teilweise abgebrochen worden, um der neuen Abschlußmauer Platz zu machen. Allem Anschein nach war diese Erweiterung der Hofmauer eine monumentale Nische, als architektonischer Rahmen für einen Altar oder für eine Statue gedacht. Noch weiter außerhalb, hart am Abhang,

fand sich eine Stützmauer für die vor der Nische befindliche Terrasse. Was immer nun in der gegen die Ebene zugekehrten Nische gestanden haben mag, war weithin sichtbar und verdeckte selbst den vom Plateaurand etwas zurückversetzten Tempel.

Neben dem Tempel fand sich ein Gebäude mit auffällig unregelmäßigem Grundriß. Das in jener Richtung unmerklich ansteigende Gelände gab sorgfältig gefügtes Quadermauerwerk frei, das konstruktiv der Cellawand entsprach. Unter einer Ziegellage (abgestürztes Dach) im Innern dieses Nebengebäudes kam ein an Funden reicher Mörtelboden zum Vorschein. Diese Funde, hauptsächlich Gebrauchskeramik und Knochen, lassen auf ein Wohngebäude (Priesterhaus?) schließen. Das Nebengebäude hatte seinen Eingang im Osten (wie der Tempel), wo eine breite Lücke im Mauerwerk auf einen ausgebrochenen massiven Schwellenstein schließen ließ. Beidseitig dieses Einganges, in geringem Abstand vor dem Nebengebäude, wurden zwei Mauergevierte gefunden, vermutlich Sockel für Statuen oder kleine Schreine (Taf. 37,2).

Schließlich sind Reste einer Porticus konstatiert worden, die in später Zeit (oder gleichzeitig mit dem Tempelumbau?) im Tempelhof auf der Innenseite der Hofmauer errichtet wurde. Davon stammen offenbar die aufgefundenen Säulenreste aus gebranntem Ton; die Säulen wurden aus solchen Ziegelsegmenten aufgemauert, mit einer Stuckschicht überzogen und waren darnach von massiven Steinsäulen kaum mehr zu unterscheiden, wie man das noch heute etwa in Pompeji beobachten kann.

Zur Datierung: Die frühesten Funde datiert G. Th. Schwarz in die Mitte des 1. Jh. n. Chr. Auf Grund der im Tempel gefundenen Münzen nimmt er an, daß das Heiligtum bis zum Ende des 3. Jh. in Gebrauch gestanden habe. – G. Th. Schwarz, Ein neuer gallorömischer Tempel in Augst, US 23, 1959, 1ff.

Tempel Sichelen 2. Der geplante (heute in Ausführung befindliche) Bau der Nationalstraße gab im Herbst 1962 (6. August bis 17. November) Gelegenheit, etwa 300 m südlich des Sichelen-Tempels 1 einen weiteren Tempelbezirk auszugraben. Im östlichen Teil eines nicht weiter untersuchten winkelförmigen Tempelhofs kam ein zweiter Umgangstempel (Abb. 25 und Taf. 38) zum Vorschein, ebenfalls wenig unter der heutigen Oberfläche. Das Gebäude hatte ein Ausmaß von $20,5 \times 22$ m und eine Cella von $9 \times 10,5$ m. Die beiden in einzelnen Bändern gemauerten Annexe gegen Osten und Westen sind als Treppenfundamente zu interpretieren. Der Ausgräber hat auf Grund von vernünftigen Verhältniszahlen zwischen Auftritt und Steigung eine Podiumshöhe von ungefähr 140 cm über dem Gehniveau außerhalb des Tempels errechnet. Die Beobachtungen im Innern des Kultbaues bestätigen seine Vermutung, daß es sich um einen

gestelzten gallorömischen Tempel handelt. Ein im Umgang konstaterter Lehmboden, dessen Niveau ungefähr 60 cm unter dem römischen Außenniveau lag, kann nicht als eigentlicher Umgangsboden gedeutet werden, zumal er nur durch eine schmale Pforte an der Südostecke begiebar war. H. Bögli hält daher mit Recht den Umgang für einen unterirdischen Umgang, d. h. für eine Kryptopticus. Über dieser Kryptopticus erhob sich der eigentliche Tempel mit einer Cella und einem durch Säulen und Eckpilastern gegliederten Umgang (Porticus). Die vorspringenden Verstärkungen der Umgangsmauer mittels kleiner Strebepfeiler deuten darauf hin, daß sie den Druck von Säulen aufzufangen hatten.

In der Tempelachse vor dem Osteingang konnten kärgliche Reste eines Altarfundamentes nachgewiesen werden. In der gleichen Achse und Richtung lag auch der Eingang zum Tempelbezirk. Von dem ursprünglich mit roten Sandsteinquadern geschmückten Tor ließen sich nur noch Spuren feststellen. Der Tempel war außerordentlich arm an Kleinfunden. Auf den sakralen Charakter der Anlage weisen auch Körper und Standplatte einer kleinen Dianastatue aus Kalkstein und Fragmente einer großen Statue aus Bronze hin. Keramik und Münzen machen eine Benutzungszeit zwischen der Mitte des 1. und der Mitte des 3. Jh. n. Chr. wahrscheinlich. – H. Bögli, US 27, 1963, 62ff. – H. Bögli, Ein Heiligtum der Civitas Rauracorum, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt 1966, 209ff. – R. Laur, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 63, 1963, XXXVIII f.

Tempel Sichelen 3. In unmittelbarer Nähe des Tempels 2 konnte im Frühjahr 1963 ein drittes Heiligtum (Taf. 39) untersucht werden. Der Grundriß zeigte das bekannte Schema gallorömischer Umgangstempel. Mit seinen Ausmaßen von $13,75 \times 13,85$ m ist dieser Bau fast genau gleich groß wie der Tempel 1. Erwähnenswert ist die Feststellung eines Fundamentstreifens an der Innenseite der westlichen Cellamauer, der als Substruktion eines Sockels für das Kultbild oder für Votivgaben gedeutet wurde. – H. Bögli, US 27, 1963, 65f.

Augusta Raurica. Die Ausgrabungen im Areal der Nationalstraße 2 auf den Fluren Sichelen und Kurzenbettli ermöglichten die teilweise Erforschung der gegen Süden sich erstreckenden Stadtteile. Die archäologischen Untersuchungen begannen im Jahre 1962 mit der Ausgrabung der Sichelen-Tempel 2 und 3 (siehe oben). In den nachfolgenden Jahren wurden sie im Bereich der Baulinien sukzessive fortgesetzt; von den Ergebnissen sind folgende bemerkenswert (Gesamtplan: Abb. 26; Detailpläne: Abb. 27–29):

Im Westteil des Komplexes (beim Sichelen-Tempel 2) stieß man auf kleinere Häuser (Abb. 27, 1–5 und Abb. 28), die durch Hallen ausgezeichnet sind. Besonders klar er-

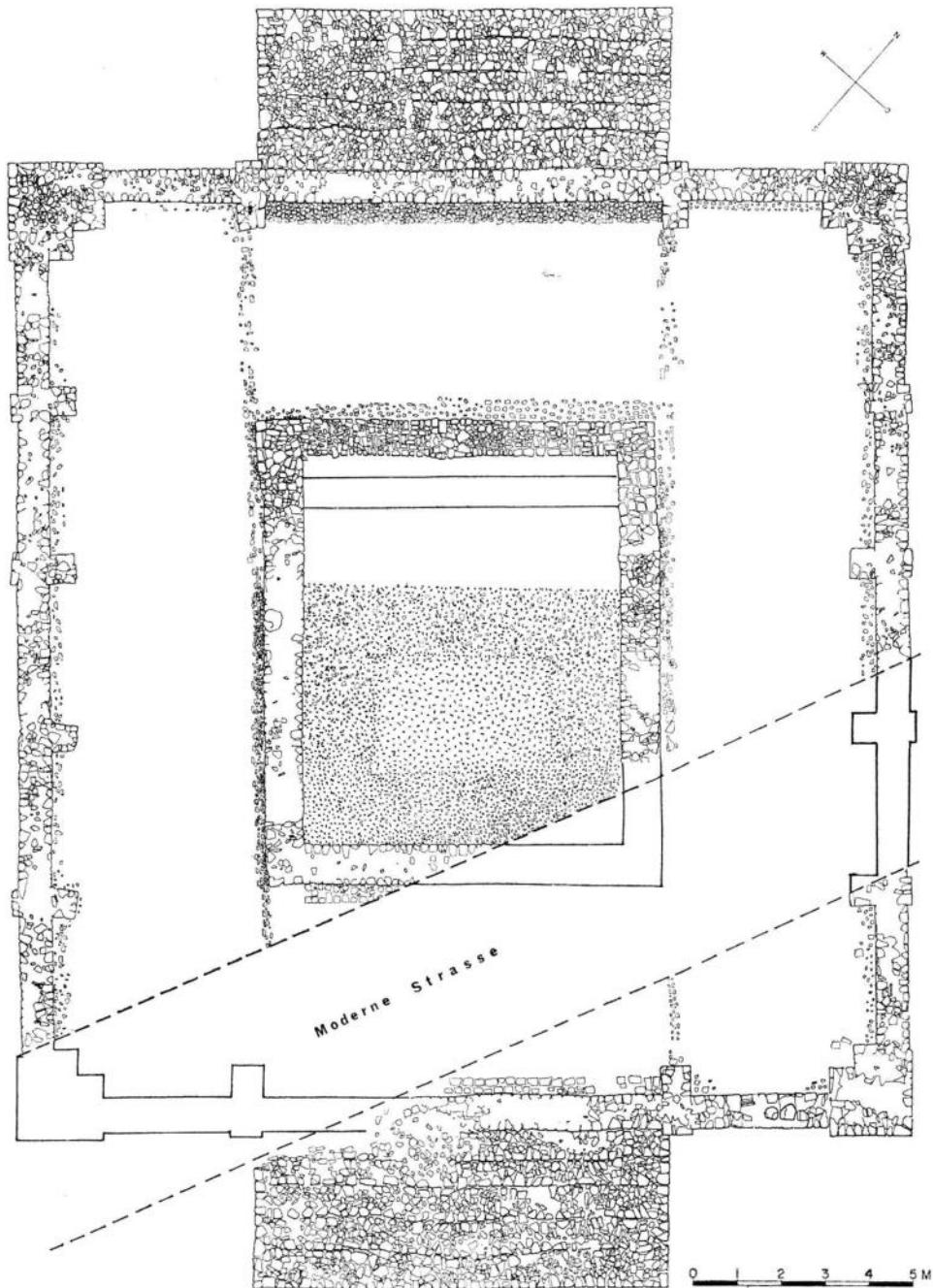


Abb. 25. Augst BL, Sichelen. Tempel 2.

scheinen die Grundrisse der Häuser 2-4 auf der Nordseite der Straße. Sie sind durchschnittlich 12×24 m ($30' \times 60'$) groß und stoßen mit der Schmalseite gegen die Straße. Von der Porticus führt jeweils eine breite Einfahrt zwischen Kammern hindurch in die Halle. An das Haus 2 sind ein heizbares Wohnzimmer und Keller angefügt. Beim Haus 3 wurde in die Halle ein perfektes kleines Bad eingebaut. R. Laur-Belart deutet diese Gebäude als kleine Kaufhäuser an der Marktstraße. Die Hallen dienten zum Einlagern der Waren, die kleinen

Räume neben der Einfahrt als Kaufläden. Wo die Wohnräume fehlen, muß ein zweites Stockwerk, evtl. in Fachwerktechnik, angenommen werden.

Anders geartet ist das Gebäude 6 (Abb. 27, 6) auf der Südseite der Straße. Seine Breite längs der Straße steht mit 58 m fest, seine Tiefe ist durch die Grabung noch nicht erreicht. Die Räume sind um zwei große Höfe geordnet. Die Straßenfront war durch eine Säulenhalde geschmückt. Die Stellung der Säulen erkennt man an den Sockelvorsprüngen der Straßenmauer. Dasselbe wieder-

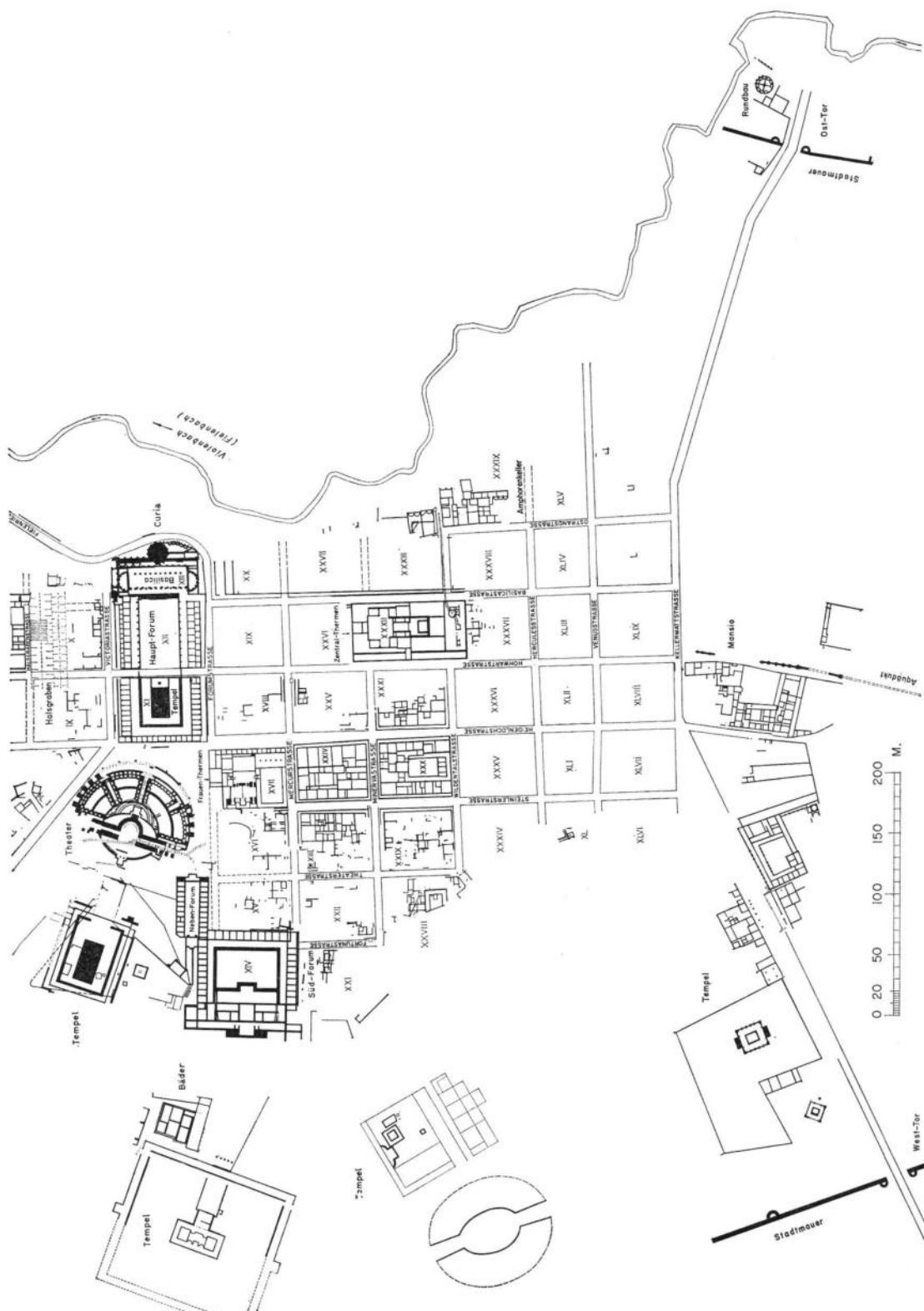


Abb. 26. Augst BL, Augusta Raurica. Übersichtsplan Stand 1967. Das Ausgrabungsgelände im Bereich der geplanten Nationalstraße erstreckte sich vom West-Tor zum Ost-Tor (Detailpläne vgl. Abb. 27–29). – 1:5000.

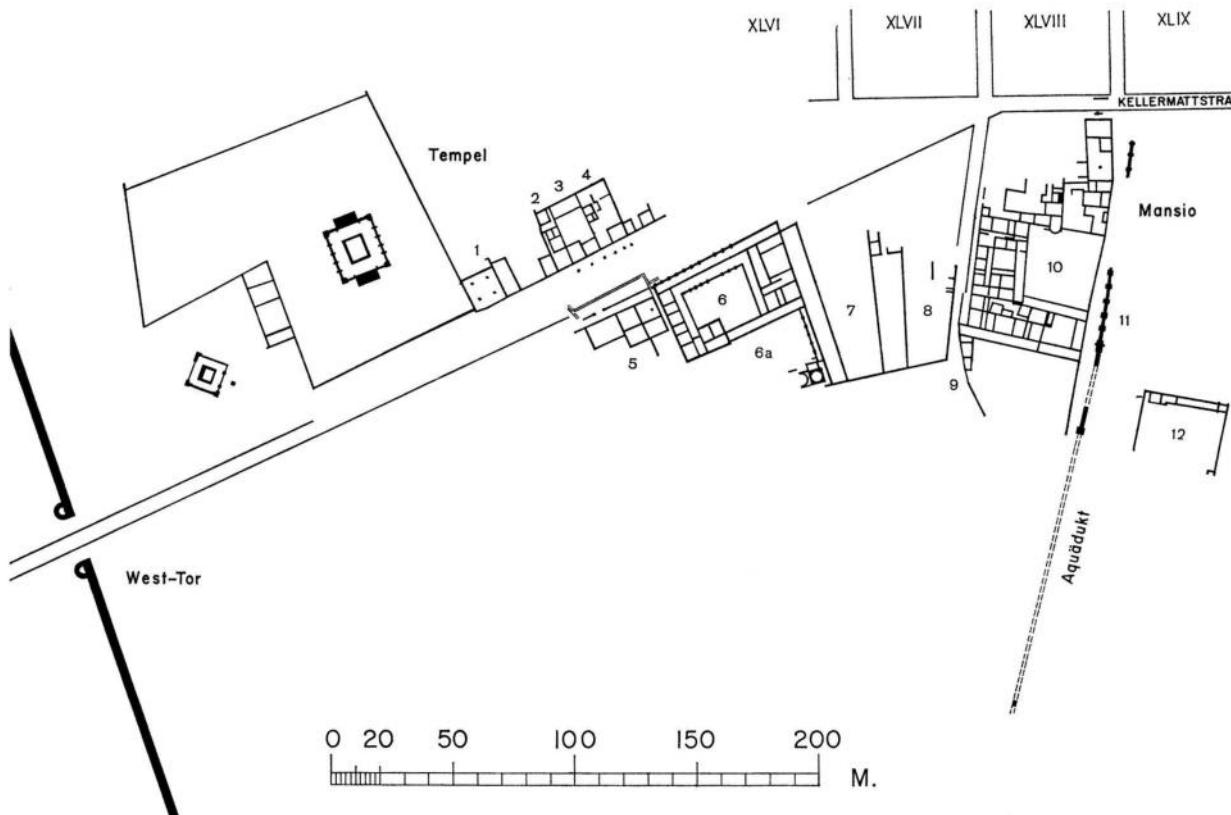


Abb. 27. Augst BL, Augusta Raurica. Nationalstraßentrassée, Ausgrabungen 1962–1967. – 1:3000.

holt sich gegen den ersten Hof. Man betrat den Hof von der Straße aus durch eine Doppelporticus. Auch die West- und die Ostseite des Hofes sind durch einen Laubengang ausgezeichnet. Doch fehlen hier die Sockelvorsprünge, so daß die seitlichen Säulenhallen bescheiden gewesen sein müssen. Auf der Westseite finden wir eine Reihe von Kammern. Daß auf der Ostseite Speisezimmer lagen, bezeugen die Funde. Hier stieß man auf zahlreiche Tafelgefäß aus Bronze (kreisrunde Platte mit Silberbelag, ovale Platte mit Handhaben, Schöpfkelle mit Sieb, mehrere topfartige Gefäß mit breiter Standfläche und eine Weinkanne mit massivem Henkel (Pansattache)). Von der rückwärtigen südlichen Partie des Gebäudes konnte erst die Hälfte eines zweiten großen Hofes mit Porticus (Abb. 27, 6a) auf der Ostseite und Teile eines Bades erfaßt werden. Dieses ist ausgezeichnet durch einen kreisrunden Schwitzraum von 4,2 m Durchmesser, ein sogenanntes Laconicum, und einen Raum mit Apsis, was auf eine größere Anlage hinweist.

Weiter gegen Osten konstatierte man zwei eigenartig langgestreckte Höfe, die durch eine Mauer voneinander getrennt sind (Abb. 27, 7–8). Im Norden schließen Räume kleinerer Häuser an, zu denen Reste eines Peristyls und ein Keller gehören; doch liegt ihr Hauptteil außerhalb des Straßenareals und kann erst später untersucht werden.

Besonders aufschlußreich gestaltete sich die Untersuchung des großen Komplexes Nr. 10 (Abb. 27, 10), der vom Ausgräber Helmut Bender als Unterkunftshaus, lateinisch *Mansio*, interpretiert wird. Um einen trapezoiden Innenhof gruppieren sich drei Trakte, die jeweils untereinander durch Gänge verbunden sind. Der Nordteil ist dreifach gegliedert. Gegen Osten liegt ein Küchentrakt mit drei Herdstellen und drei Wohnräumen, in der Mitte ein kleines, vornehm ausgestattetes Bad, dessen größter Raum durch eine in den Hof vorspringende Apsis ausgezeichnet ist und noch genauer untersucht werden muß, und gegen Westen ein kleiner Hof mit einem Brunnenbecken von 3 × 3 m. Im Westteil läßt sich eine Abfolge von Gängen und kleineren, ungeheizten Räumen feststellen. Reste von Wandverputz und Deuchelleitungen in den Gängen deuten auf bessere Ausstattung. Dem Westteil ist auf seiner ganzen Länge eine Porticus vorgelagert. Im Südteil finden wir eine Reihe von geheizten und ungeheizten Räumen, die von dazwischenliegenden Gängen aus zugänglich waren. Die Bedienung der hypokaustierten Zimmer erfolgte von einem zentral gelegenen Heizgang. Der große Innenhof war auf der West- und der Südseite durch unterkellerte Säulenhallen architektonisch besonders ausgestattet. Die zahlreichen im westlichen Keller liegenden Bruchstücke erlauben die

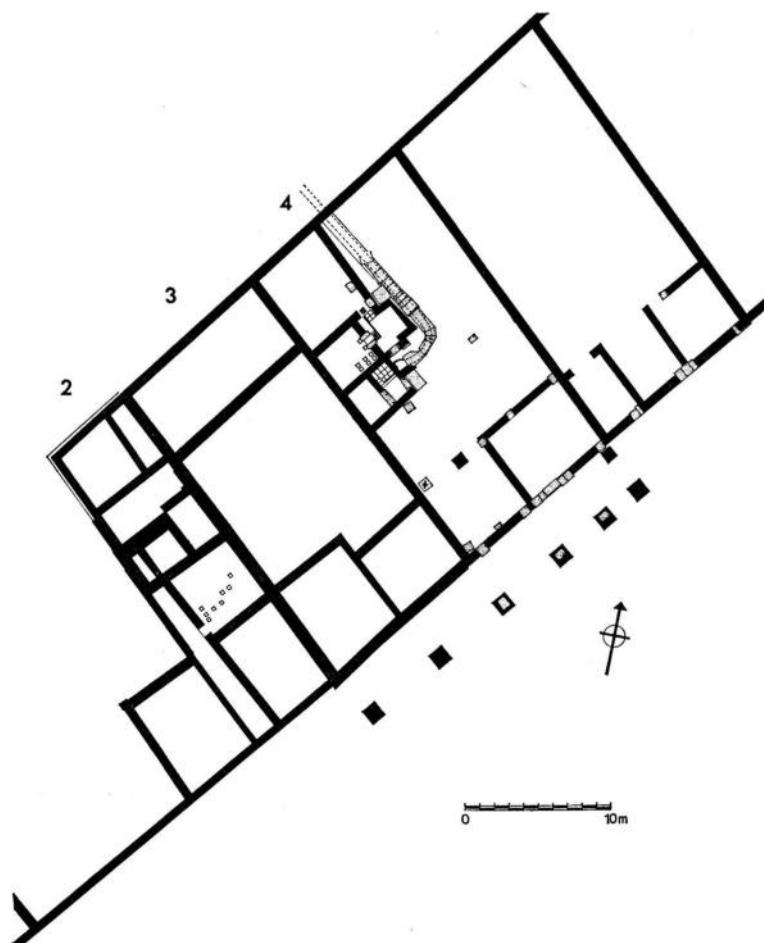


Abb. 28. Augst BL, Augusta Raurica. Nationalstrassenstrasse. Detailplan der kleinen Kaufhäuser (Nr. 2-4 auf unserer Abb. 27). — 1:500.

Rekonstruktion einer 2,7 m hohen toskanischen Säule. Der Hof war ursprünglich gegen Osten offen.

Anfang Juli 1965 begann man mit Tiefensondierungen und Profilgrabungen in größerem Ausmaß. In groben Umrissen konnten für den Südteil folgende Hauptbauperioden festgestellt werden:

1. Töpferebezirk (etwa 20–40 n. Chr.). Bis heute sind im ganzen auf einer Fläche von 18×18 m sieben Töpferöfen gefunden worden, die sich zum Teil überschneiden, also nicht gleichzeitig sind. Ihr Durchmesser beträgt 0,9–1,5 m, ihre Form ist im Grundriss kreisrund, oval oder birnenförmig, der Feuerraum mit dem Schürloch in die gewachsene Erde eingetieft.

2. Werkhorizont 2 (40–80 n. Chr.) mit Eisenschlacken, zahlreichen Terrasigillata und Münzen.

3. Großer Quadratbau, $16,6 \times 17,1$ m auf Kiesschüttung (80–110 n. Chr.). Im Innern wurden vier starke Steinpfeiler gefunden, die den großen Dachstuhl trugen, sowie Spuren von Schwellbalken für Fachwerkwände der Inneneinteilung. Nach einer Brandkatastrophe wurde dieses Gebäude erneuert, wobei die Fachwerkwände auf

eine Steinunterlage gestellt wurden und ein Zimmer einen Mörtelboden und eine Kochstelle erhielt.

4. Hauptperiode der Mansio (110–260 n. Chr.) mit kräftiger Erhöhung des Gehniveaus durch das Material der eingerissenen Fachwerkwände. Detailuntersuchungen ergeben im Küchentrakt einen Raum mit gut erhaltenem Hypokaust, daneben einen ungeheizten Raum mit Herdstelle, zwei Herdstellen und einen ovalen Backofen in der eigentlichen Küche und eine mächtige Aschenschicht, die auf eine lange Benützungszeit hinweist. Im Badetrakt konnten nun ebenfalls zwei Bauperioden unterschieden werden, die vor allem durch Senkungen im Baugrund verursacht wurden. So ist z. B. die markante Apsis des Caldariums erst später angebaut worden. Der Hypokaust dieses Raumes wurde im Nordteil reduziert, bzw. durch einen Warmluftkanal ersetzt. – Der letzte datierbare Fund ist eine Münze des Kaisers Valentinian.

Östlich der Mansio traf man auf eine bis jetzt unbekannte, von Nord nach Süd laufende Straße mit Kalksinterrohren von drei Trinkwasserleitungen und eine 1,2 m dicke Mauer mit regelmäßigen Vorsprüngen, die

auf einer Länge von rund 150 m in der Richtung auf das Rauschenbachälchen nach Süden verläuft (Abb. 27, 11). Stadtwärts überquert sie eine heute vollkommen ausgefüllte Geländesenke und weist auf die Zentralthermen hin. Es dürfte sich um den Unterbau eines Aquäduktes handeln, der das Rauschenbächlein zu den Thermen abgeleitet hat.

Ein vereinzeltes Gebäude (Abb. 27, 12) reicht über das Trassee der N2 hinaus. Es ist 35 m breit und besteht vor allem aus einem ummauerten Hof. Auf dessen Nordseite liegt ein langer, gangartiger Raum zwischen kleineren Kammern. Auf der Südseite scheint ein Ansatz zu einem ähnlichen Abschluß vorhanden zu sein.

Gegen Osten setzt sich die Vorstadt fort. Schon lange bekannt ist, daß von der Südostecke des regulären Straßennetzes der Stadt eine schräge Überlandstraße zum Osttor und weiterhin über den Fielenbach ostwärts gegen Rheinfelden führt. Die Äcker beidseits dieser Straße bis zur Stadtmauer sind übersät von Ziegel- und Bauträmmern. Ausgrabungen, die ebenfalls mit dem Nationalstraßenbau zusammenhängen, haben ergeben, daß hier anstelle der Stadtmauer ursprünglich ein Gewerbeviertel mit Töpfereien lag, in das später ein mächtiger Rundbau von 15 m Dm. gebaut wurde (Abb. 29 und Taf. 39).

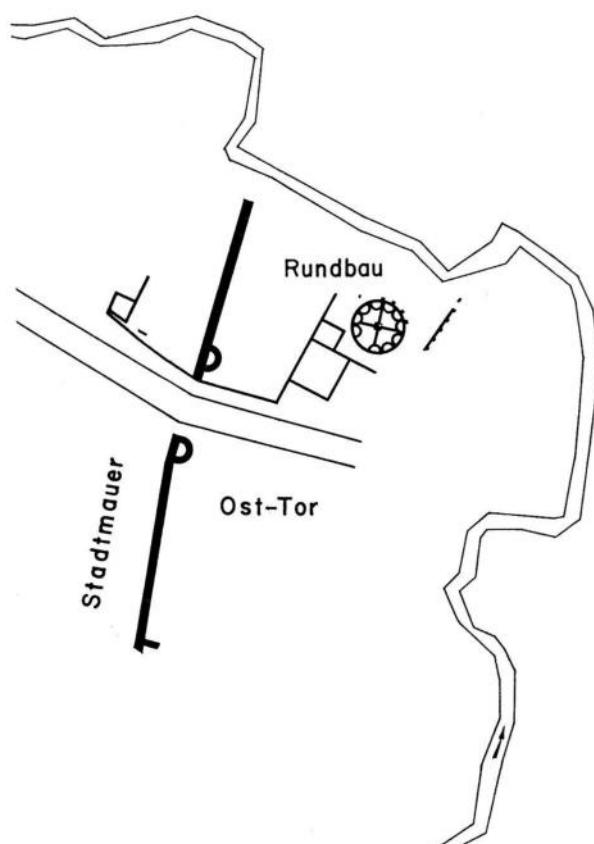


Abb. 29. Augst BL, Augusta Raurica. Nationalstraßenstrasse. Stadtmauer beim Ost-Tor mit Rundbau (Grabmonument). Vgl. Übersichtsplan Abb. 26. – 1:2000.

Dieses Bauwerk mit seinen halbrunden Verstärkungsmauern im Innern enthielt ein bescheidenes Brandgrab mit Resten von Opfergaben, über dem ein mächtiges zylinderförmiges Grabmal errichtet wurde. – R. Laur, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 63, 1963, XXXVIII f., 64, 1964, XLIX ff.; 65, 1965, LI ff.; 66, 1966, XLV ff.; 67, 1967, XLVI ff.; H. Bender, US 30, 1966, 13 ff.; H. Bender, Schweiz. Spengler- und Installateur-Zeitung 68, 1967, 898 ff.; R. Laur, US 31, 1967, 35 ff.

Augusta Raurica: Rheinstraße. Bei der Verbreiterung der von Augst nach Schweizerhalle führenden Rheinstraße im Herbst 1962 geriet man in den schon bekannten großen Friedhof an der westlichen Ausfallstraße der Römerstadt und fand gegen 50 Brand- und Körpergräber des 1. bis 4. Jh. n. Chr. Urnen mit kalzinierten Knochen und angebrannten Beigaben in den frühen, und Keramik und feine, zum Teil ganz erhaltene Gläser in den späteren Gräbern, Münzen, Terrakottafiguren u. a. m. bildeten die reiche Ausbeute. Im März 1963 kamen noch zwei Brandgräber, davon eins mit Urne, 3 Tränenfläschchen und einer Münze des 1. Jh. n. Chr. und ein teilweise gestört Körperrab zum Vorschein. – RM Augst. – Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 63, 1963, XLI und 64, 1964, L.

Augusta Raurica. Bibliographie: Helmut Bender: Archäologie und Nationalstraßenbau, Grabung Nationalstraße 3 in Augst BL, Flur Kurzenbettli, US 30, 1966, 13–15, 1 Abb. – H. Bender, Schon die alten Römer ..., Schweiz. Spenglermeister- und Installateur-Zeitung 68, 1967, 898–901, 7 Abb. – Ludwig Berger-Haas, Gladiatores tuniciati, Festschrift Karl Scheffold 1967, 76–83, 2 Textabb., 2 Tafelabb. – L. Berger-Haas, Ausgewählte Neueingänge des Römermuseums in Augst, Jahresbericht Römerhaus und Museum Augst 1966 (1967), 3–29, 24 Abb. – L. Berger, Augusta Raurica, Insula 30, Ausgrabungen 1959–1962, Studien zu den Militärgrenzen Roms, Vorträge 6. Intern. Limeskongreß in Süddeutschland, Köln 1967, 98–103, 3 Tafeln, 1 Faltbeilage. – H. Bögli, Ein Heiligtum der Civitas Rauracorum, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 209–214, 5 Abb. – Alban Gerster, Das römische Heilbad in der Grienmatt in Augusta Raurica, Rekonstruktionsversuch, ZAK 25, 1968, 49–62 11 Abb. – Rudolf Laur, Die Römerbrücken von Augst im hochrheinischen Straßennetz, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 241–246, 2 Karten. – R. Laur, Führer durch Augusta Raurica, 4. Aufl., Basel 1966, 188 S., 3 Faltpläne, 134 Textabb. – R. Laur-Belart, Eine Handelsvorstadt in Augusta Raurica, US 31, 1967, 35–46, 10 Abb. – Hans Lieb, Der Clemensfeldzug, Studien zu den Militärgrenzen Roms, Vorträge 6. Intern. Limeskongreß in Südd-

deutschland, Köln 1967, 94–97, 1 Tafel. – Ferdinand Maier, Zur Vindonissa-Roanne-Gruppe bemalter frühkaiserzeitlicher Keramik, *Helvetic Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966*, 159–166, 1 Abb. (Fragmente aus Augst). – Wilhelm Schleiermacher, Zu den sogenannten Kulttheatern in Gallien, *Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata, Graz 1966*, 205–213, 4 Abb. (Augst S. 207, Abb. 2). – Ruth Steiger, Becher mit Reliefappliken, *Jahresbericht Römerhaus und Museum Augst 1966 (1967)*, 30–48, 18 Abb. – R. Steiger, Gemmen und Kameen im Römermuseum Augst, *Antike Kunst 9, 1966*, 29–49, 2 Taf., 10 Textabb. – R. Steiger, Drei römische Bronzen aus Augst, *Festschrift Karl Schefold, Basel 1967*, 186–195, 5 Taf.

AVENCHES VD

Aventicum. Une colonne romaine d'Avenches avait été offerte, au XVIII^e siècle, au comte d'Affry. Elle fut placée devant le château de Saint-Barthélemy; puis elle disparut. M. Mange l'a retrouvée et identifiée; elle se trouve à Lausanne, dans la propriété «Le Jardin»; elle est accompagnée d'une inscription à Apollon provenant de Bière (voir sous Bière). – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 191.

Aventicum. Sous la compétente direction de H. Bögli, d'importants travaux ont eu lieu à Avenches. Des fouilles d'urgence occasionnées par l'établissement d'une usine au lieu dit «A la Maladaire» ont révélé l'existence de constructions en pierre sèche, constructions qui semblent être typiques de la périphérie d'Aventicum. Une grande partie de l'insula 8 a été fouillée systématiquement. Ces investigations ont permis de découvrir des ateliers et des magasins groupés autour d'une cour intérieure.

Parmi les trouvailles, citons des fragments d'une statue colossale en bronze représentant probablement l'empereur Hadrien ainsi que bon nombre d'amphores et des pièces de plusieurs boîtes sculptées en ivoire.

La restauration de la Porte de l'Ouest touche à sa fin. Au Musée, le sous-sol a été aménagé en vue de l'exposition de mosaïques et d'inscriptions. La façade sud-ouest de la tour du Musée a été dégagée et restaurée. – Edgar Pelichet, RHV 75, 1967, 195.

BADEN AG

Kurpark. Bei Bauarbeiten wurde im Mai 1968 zwischen dem Eingang zum Kurpark und der Badstraße eine augusteische Bronzemünze gefunden. Typ: Lyoner Altar, Prägung für Tiberius. – VM Brugg.

Hans Rudolf Wiedemer

Elmar Meyer veröffentlicht in einer Studie «Zur zeitlichen und kulturellen Stellung des Dolchortbandes von

Gundorf, Kreis Leipzig» in: *Arbeits- u. Forschungsberichte zur sächs. Bodendenkmalpflege Bd. 8, 1960*, 7ff. ein Grabinventar, das ein durchbrochenes Beschläg vom Typus der bekannten Thekenbeschläge des Gemellianus aus Aquae Helveticae (Baden) enthält. Der Verfasser befaßt sich eingehend mit Funktion, Verbreitung und Datierung solcher Beschläge. Er weist sie dem Ende des 2. Jh. und dem Anfang des 3. Jh. zu und ergänzt die im JbSGU 46, 1957, 33 ff. veröffentlichte Verbreitungskarte und Fundliste. Sein neuer Datierungsvorschlag und in gewissem Sinne auch seine Deutung als Dolchortband haben durch einen Neufund aus Augst BL (siehe oben) Bestätigung gefunden.

BAULMES VD

Abri de la Cure. Bibliographie: Michel Egloff, *Huit niveaux archéologiques à l'Abri de la Cure, US 31, 1967, 53–64, 13 fig.*

BERN BE

Engehalbinsel. Münzfunde: 1. As des Claudius, 41 bis 54 n. Chr., Münzstätte Rom, C 14, RIC 68, Streufund. – 2. As des Hadrian, 118–124 n. Chr., Münzstätte Rom, vgl. BMC Taf. 78, 5, gefunden bei Restaurierung der Arena. – 3. Mittelbronze der Diva Faustina I, nach 141 n. Chr., Münzstätte Rom, C 99, RIC 1173 a, Streufund aus dem Tempel II im Engemeistergut. – 4. Dupondius des Commodus, 181 n. Chr., C 6, RIC 313 a, bei Sondierungen im Tempelbezirk Engemeistergut. – JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 583.

Engemeistergut. Anlässlich von Zuleitungsarbeiten für ein neues Forsthaus auf dem Areal des Engemeistergutes (LK 1166, 600 955/202 925) wurde ein gallo-römischer Mauerzug, ungefähr parallel zur Westfront des Engemeistergutes verlaufend, und von dieser im Mittel um 1,3 m abstehend, angeschnitten. Das aus Rollkieseln aufgeföhrt Vorfundament misst durchschnittlich 55 cm in der Breite; teilweise ist die aufgesetzte erste Steinlage, die eine Breite von rund 40 cm erreicht, noch erhalten. Die Mauer winkelt schließlich beidseitig in Richtung auf das bestehende Gebäude ab und verläuft parallel zur Südfront mit einem Abstand von 70 cm; der Nordfront ist sie um 1,8 m vorgelagert. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66, 595.

BEX VD

Sous-Vent. On a retrouvé un rapport relatif à une fouille dans l'abri de Sous-Vent dirigée par L. Reverdin en 1927. Il semble que cet abri a été occupé déjà au Néolithique et encore au 3^e siècle après J.-C. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 176.

BIEL BE

Korngasse. Anlässlich von Bauarbeiten wurde an der Korngasse 3/5 (LK 1126, 586 030/221 480) ein gewinkelter römischer Mauerverband mit zwei Nischen entdeckt. Die Mauerzüge wiesen bis zur jeweiligen Abwinklung Längen von 3,6, 4,2 und 2,8 m auf; die mittlere Breite betrug 65 cm. Auf der Süewestseite des Mauerzuges lief, an die innere Mauerseite angelehnt, ein etwas weniger mächtiger, apsidenförmiger Mauerteil weg. Der angeschnittene Komplex dürfte einen Teil einer zu einem Wohngebäude gehörenden Badeanlage darstellen.

Die aus Keramikfragmenten bestehenden Beifunde datieren die Anlage in den Übergang vom 1. zum 2. Jh. Besonders zu erwähnen sind die Reste eines Karnisrandbechers und einer Dreibeinschüssel. – BHM Bern. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66, 595 f.

BIÈRE VD

Toleure. Une dédicace à Apollon, provenant du Toleure, fut transportée à Lausanne en 1825. On perdit sa trace. M. Mange vient de la retrouver dans le socle d'une colonne provenant d'Avenches, à la campagne «Le Jardin», à Lausanne (voir sous Avenches).

BOGIS-BOSSEY VD

Haut de la Fin. Au lieu dit Haut de la Fin, M. Mario Curti a repéré les vestiges d'une construction de l'époque romaine. – E. Pelichet, RHV 70, 1962, 196.

BONDO GR

Murus. Bibliographie: H. Lieb und R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 101–103.

BRITTCNAU AG

Kirche. Im Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten kamen 1968 in der Pfarrkirche Brittnau römische Streufunde zum Vorschein. In seinem Bericht über die gleichzeitig durchgeföhrten bauanalytischen Untersuchungen bemerkte der Grabungsteilnehmer, W. Stöckli, im Zofinger Neujahrsblatt 1969, S. 75: «J. Heierli hat in der 1898 erschienenen archäologischen Karte des Kantons Aargau für Brittnau römische Münzfunde eingetragen. Sie belegen eine Begehung dieser Gegend zu römischer Zeit. Wir fanden im Mauerwerk der ersten Kirche Fragmente römischer Leistenziegel und ein Stück einer geschliffenen Kalksteinplatte, als Eckstein des ersten Chores einen mächtigen, gut bearbeiteten Kalksteinquader. Es handelt sich bei unseren Funden um Baumaterial, das, aus einem

römischen Gebäude verschleppt, beim Bau der Kirche wiederverwendet wurde. Die Funde bezeugen einen römischen Bau in der weiteren oder näheren Umgebung, möglicherweise in Brittnau selbst!»

Hans Rudolf Wiedemer

BUCHS LU

Kammern. Anfang April 1964 fand ich ein Ziegelfragment mit Stempel LSCSCR. Das betreffende Dachziegel-fragment war vom Bauer beim Ackern aufgehoben und zusammen mit anderen Baukeramikscherben und Steinen am Rande des unteren Ackers deponiert worden (LK 1129, 645 130/228 355). Aus dem oberen Teil dieses gleichen Ackers stammen auch frühere Funde.

In Zusammenhang mit Buchs noch eine Bemerkung zu der damit zusammenhängenden Publikation in Ur-Schweiz 1963 Nr. 2/3, 34: als Fundort von LSCSCR-Stempeln wird dort nebst Buchs LU auch Knutwil LU erwähnt. Ein Fundort in Knutwil ist mir unbekannt; es scheint, daß sich diese Angabe auf eine ungenaue Publikation im ersten Nachtrag zu den ICHL (1865, S. 217) bezieht, wo es heißt: «bei St. Erhard und Ufikon LU fand Herr Dr. v. Liebenau Ziegel mit Aufschriften LXXISCVI und LSCSCR»; in der S. Hist. Zeitung 1854, S. 45, worauf sich die Publikation bezieht, steht: «In den Kammern bei Buchs zwischen St. Erhard und Ufikon ... fand Dr. von Liebenau ein LXXISCVI- und zwei LSCSCR-Fragmente.»

Paul Arnold

CHAVORNAY VD

Creux. Le village de Chavornay s'élève sur les bords de la plaine de l'Orbe qui fut navigable en partie, on le sait déjà, jusqu'au début du Moyen-Age. A environ 1 km au nord-est du village, dans une zone qui est déjà de la plaine et de l'ancien marais, divers chercheurs ont trouvé une quantité d'objets de l'époque romaine. Ceux-ci se trouvent dans une zone où une tuilerie enlève régulièrement une couche argileuse pour son exploitation. M. Poget a récolté là des fibules, de la céramique, divers fragments de bronze, mais toujours dans une zone qui devait être il y a environ 20 siècles recouverte par les eaux du lac de Neuchâtel qui s'étendait donc en tout cas jusque là. J'ai moi-même été à plusieurs reprises sur le site et ai été frappé d'y voir le nombre de tegulae qui s'y trouvent. Il n'y a cependant dans la partie où l'on exploite l'argile aucune trace de fondations ni de maçonnerie quelles qu'elles soient. Les objets trouvés semblent avoir été épargnés, perdus un peu au hasard. On a l'impression d'être sur le fond d'un port dont il reste à découvrir les quais. L'abondance des trouvailles est considérable et ne peut pas présenter des objets égarés par un chercheur de notre temps. Ils sont d'ailleurs tous dans la même

couche du sol. Je penche par conséquent pour l'hypothèse d'un port. Il s'agit là évidemment d'une hypothèse à vérifier, mais c'est la seule qui expliquerait l'espèce de dispersion curieuse des objets sans trace de construction à proximité. Récemment on a trouvé groupées trois fibules en bronze avec des émaux (planches 40, 1).

Le même site est rempli de petits fers à cheval qui ont dû servir surtout à des mulets ou à des ânes étant donné leur petite taille. Comme on trouve de ces fers à tous les niveaux du sol et même plus bas que la couche romaine, parfois, il ne faut pas conclure hâtivement à l'existence du fer à cheval dans l'antiquité; les gens de la région disent qu'il y a eu là, pendant longtemps et dans les temps déjà modernes, un élevage de mulets, de chevaux et d'ânes. Les fers perdus ont glissé dans le terrain peu à peu. – MCA Lausanne. – R HV 68, 1960, 192; US 28, 1964, 103–104.

Edgar Pelichet

Chur, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 2, 1966, 13–14, 2 Abb. – Rudolf Fellmann, Ein Schwertknauf aus Chur und seine Parallelen, a. a. O. S. 15 bis 22, 6 Abb. (Veränderter Abdruck aus Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt 1966.) – Hans Lieb und Rudolf Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 51–75 (Curia) und 136–139 (Theodoricopolis).

COINSINS VD

M. Emile André a retrouvé de nouvelles traces de la verrerie de l'époque romaine, sise à Coinsins, à la limite de Genolier. Il a notamment repéré l'emplacement d'un four. – E. Pelichet, R HV 70, 1962, 196.

COMMUGNY VD

Cure. Dans une petite salle de la cure, l'abaissement du plancher a fait découvrir une partie des fondations de l'importante villa romaine du lieu. – E. Pelichet, R HV 73, 1965, 98.

CRISSIER VD

Montosset. Dans la campagne de Montosset, au bas des pentes du terrain, M. W. Hertig a découvert toute une zone contenant des vestiges d'une construction de l'époque romaine. Une indication du XVIII^e siècle corrobore cela. Il a procédé à une fouille qui a permis de retrouver les fondations d'une ville importante. – E. Pelichet, R HV 69, 1961, 194; 73, 1965, 98.

CRONAY VD

En aval de la route de Donneloye, après le croisement avec la vieille route, M. E. André, architecte, a constaté l'existence de vestiges de constructions de l'époque romaine et de tombes à dalles. – E. Pelichet, R HV 68, 1960, 192.

CROY VD

Bellaires. Aux Bellaires P.-L. Pelet a continué l'investigation des hauts-fourneaux découverts par lui il y a quelques années. Il se confirme que l'industrie sidérurgique a commencé dans ce secteur à l'époque romaine, pour s'étendre à tout le moyen âge. – Edgar Pelichet, R HV 76, 1968, 189.

CULLY VD

Eglise. Pendant les travaux de restauration il a été possible de faire en 1964 des fouilles dans le sol du temple

CHÈNE-BOUGERIES GE

Arpilières. Jacqueline Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes de Suisse romande, Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est 18, 1967, 326ss., publie un lot de tessons conservés au Musée Borély (Marseille), étiqueté «Les Arpilières, route de Chêne, Genève». Ces tessons de céramique grise, certainement d'ateliers bordelais, sont entrés au Musée Borély avec un ensemble de céramique faisant partie de la collection Vasseur (acheté par G. Vasseur en 1906 à Genève?). Voir aussi J. Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes grises et orangées, Gallia 26, 1968, 177ss.

CHUR GR

Curia. Bibliographie: Auguste Bruckner, Ziegel- und Amphorenstempel aus Chur, in: Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus

et des investigations archéologiques. Les résultats ne permettent que de retracer l'évolution de l'église depuis le 12e ou le 13e siècle. Un fragment de tuile romaine (tegula) pourrait attester que, dès l'époque romaine, non seulement la zone au nord-ouest (Muret/Muraz) de la localité était occupée, mais également le site de la localité actuelle. — Pierre Margot, Le temple de Cully, RHV 76, 1968, 159–178, 10 fig.; cf. D. Viollier, Carte archéologique du canton de Vaud, 1927, 148.

DINTIKON AG

Schulhaus. Im Zusammenhang mit den Erdbewegungen für die Sportplatzanlage beim Schulhaus (LK 1090, 659 700/246 100) kamen 1964 unter einer mächtigen Deckschicht aus Lehm römische Ziegelstücke und Steintrümmer zum Vorschein. In der gleichen Gegend war schon früher ein Ziegelfragment mit Stempel der XXI. Legion gefunden worden (JbSGU 25, 1933, 106).

Hans Rudolf Wiedemer

EFFINGEN AG

Römerstraße am Bözberg. Reste von Karrengleisen sind auf beiden Seiten des Passes bekannt. Stichprobenweise war ein solcher Karrenweg im Jahre 1920 angegraben worden. 1968 wurde unter Leitung von R. Laur ein größeres Stück von etwa 40 Metern Länge unmittelbar unterhalb der Paßhöhe auf der Fricktaler Seite, 1 km westlich vom «Alten Stalden», aufgedeckt. Der Weg war teilweise in den Kalkfelsen gehauen und weist zwei Fahrtrinnen mit Tiefen bis zu 40 cm auf. Die Spurweite (innerer Abstand) mißt rund 100 cm. Freigelegt wurde auch eine Ausweichstelle der am Hang durchgehend einspurigen Straße. Auf Grund der mittelalterlichen Funde muß angenommen werden, daß die Straße bis ins Mittelalter hinein benutzt worden ist. — Basler Volksblatt vom 11. Mai 1968; Neue Zürcher Zeitung vom 13. Mai 1968; R. Laur, US 32, 1968, 30ff.

ELGG ZH

Übersicht über die bisher gemachten römischen Fundstellen und Funde (Abb. 30): Anlässlich der archäologisch-bauanalytischen Untersuchungen in der Kirche Elgg im Jahre 1962, die im Rahmen einer Gesamtrestaurierung durchgeführt werden konnten, wurden im nördlichen und vor allem nordwestlichen Bereich des Schiffes Spuren einer Bransdchicht und verschiedene römische Mauerzüge angeschnitten, die jedoch bloß als Teile eines großenteils außerhalb, nördlich der Kirche liegenden und wohl durch ältere Bauarbeiten, aber auch durch Gräberanlagen sehr stark zerstörten Gebäudes gedeutet werden müssen. Bei dieser Gelegenheit

stellte der Verf. alle in der Gemeinde Elgg bisher registrierten Fundstellen neu zusammen, wobei es sich zeigte, daß der Großteil schon Ferdinand Keller bekannt war. Auf dem beiliegenden Plänen sind die in der Kirche gemachten Feststellungen mit 6 bezeichnet. Die übrigen Fundstellen seien nachstehend auf Grund der Darstellung bei F. Keller resümierend festgehalten:

In seiner «Statistik der römischen Ansiedlungen der Ostschweiz» (MAGZ, Bd. XV, Zürich 1864) schreibt Ferdinand Keller S. 96 (58) folgendes: Die römische Ansiedlung von Elgg «scheint, nach den Resten mehrerer Gebäude zu urtheilen, von beträchtlichem Umfange gewesen zu sein. Die Trümmer liegen hauptsächlich auf der Nord- und Ostseite des Städtchens, zwischen dem alten Stadtthor und dem Frohbrunnen, so wie auch an der Vordergasse, ferner am Anfange der sogenannten Schützenbreite. Unmittelbar neben der Cigarrenfabrik (abgebrannt am 7. Juni 1855) wurde eine hauptsächlich aus römischen Dachziegeln aufgeföhrte Mauer (3) und nahe dabei eine Wasserleitung aus gebrannten Röhren (1) aufgedeckt, die von der Anhöhe herunterkommt. Zwischen der Breite und dem Frohbrunnen, links von der St. Galler-Straße, fand man bei der Tieferlegung derselben Theile eines Mosaikbodens (4), von dem mehrere ... Stück sich erhalten haben. Er bestand aus weißem (Jurakalk) und schwarzen Würfeln, von denen die letzteren geometrische Figuren darstellten. Ein Fragment dieses Bodens ist an der Vorderseite eines Hauses (ehemals Schmied Spiller, heute E. Weier, Vers.-Nr. 133) eingemauert. (Andere Teile werden im Schweiz. Landesmuseum aufbewahrt.) Von den ersten Stadthäusern bis zur Sandgrube sind mehrere Morgen Landes mit Gemäuer besetzt und mit Heizröhren, Dachziegeln und Ziegelmörtelbrocken (5) bestreut. Hier wurde (1834) auch eine den Silenus vorstellende Lampe und ein zerbrochenes Glasgefäß mit Figuren und Rankenornamenten gefunden. Auf dem 'Tätsch' liegen unter dem Garten noch die guterhaltenen Estriche (Mörtelböden) von Erdgeschossen. Nicht weit von dem Mosaikboden wurde ein ... quadratischer, mit Sandsteintafeln belegter Raum aufgedeckt. ... (2) Man hielt denselben für ein Badegemach. ... Münzen aus den ersten vier Jahrhunderten sind auf verschiedenen Punkten gefunden worden (7). — Gegen den Wald Abtsegg (lies Abseg) kommen Mauern ... zum Vorschein ... (8).» (Eingeklammertes vom Verfasser.)

Walter Drack

ERSIGEN BE

Murain. Bibliographie: Hans Grüter und Auguste Bruckner, Der gallorömische Gutshof auf dem Murain bei Ersigen, JBBHM 45/46, 1965/66 (1968), 373–447, 24 Abb., 1 Faltplan. — Hans Rudolf Stampfli, Die Tierreste aus der römischen Villa Ersigen-Murain in Gegen-

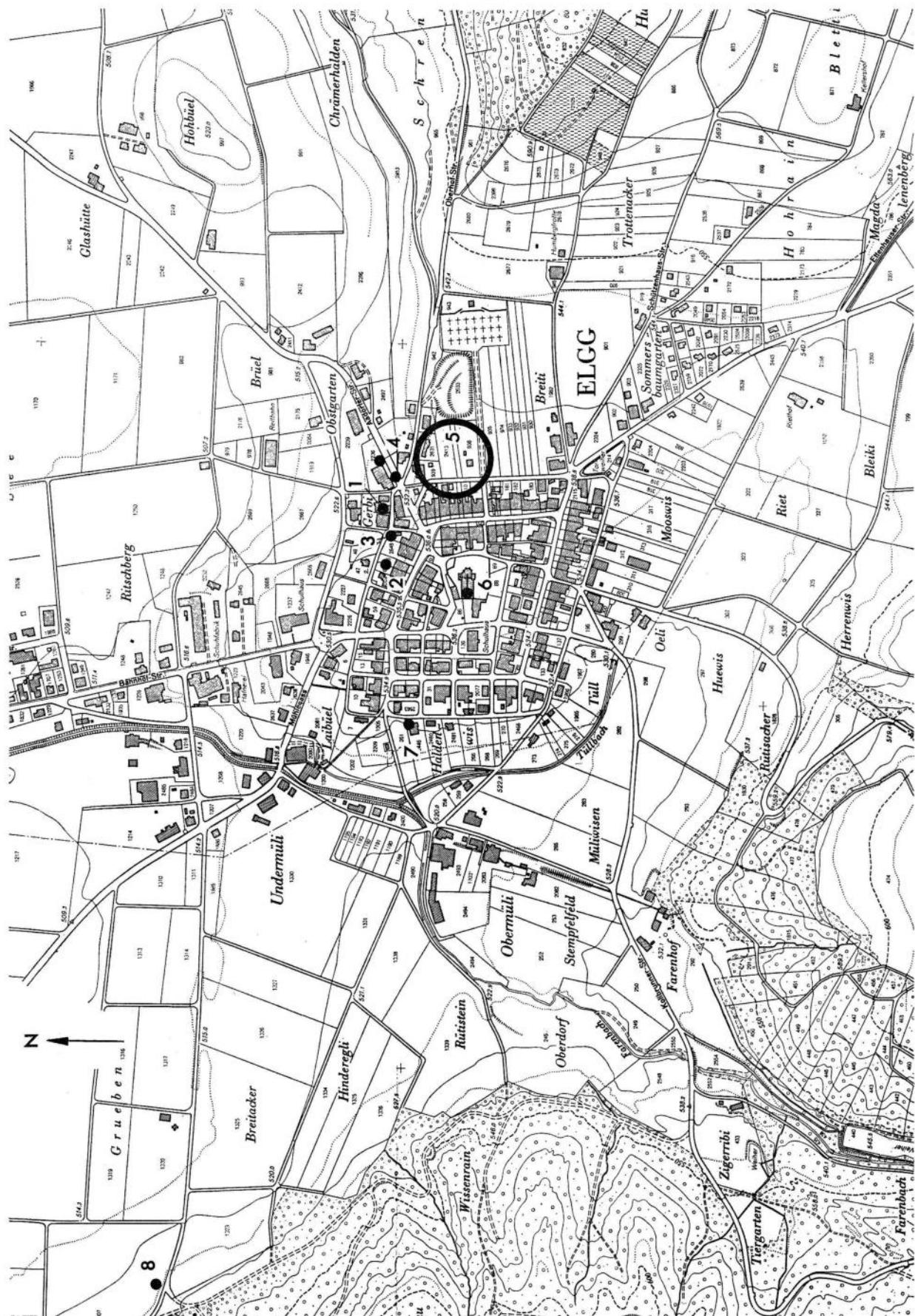


Abb. 30. Elgg ZH. Römische Fundstellen. - 1:7500.

überstellung zu anderen zeitgleichen Funden aus der Schweiz und dem Ausland, a. a. O. 449–469. – Walter Huber, Florence Millioud und Robert Zwahlen, Zoo- logische Deutung der römischen Gemme von Ersigen, a. a. O. 471–478, 2 Abb.

FISLISBACH AG

Fislisbacher Feld. Zum Verlauf der römischen (?) Straße im Gemeindebann von Fislisbach vgl. E. Koller, Archäologisches aus der Gegend von Dättwil, Badener Neujahrsblätter 1965, 64ff., mit einer Karte.

GENÈVE GE

Bibliographie: Jacqueline Rigoir, Les sigillées paléo-chrétiennes de Suisse romande, Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est 18, 1967, 326–352, 10 fig. (328ss.: tessons de Genève). Voir aussi J. Rigoir, Les sigillées paléo-chrétiennes grises et orangées, Gallia 26, 1968, 177ss.

GREPPEN LU

Römerswil. Dieses Heimwesen (LK 1151, 676 000/212 900) wird zu Unrecht als Fundstelle des großen römischen Münzschatzes von 1810 (richtiger November 1809!) genannt. Der wirkliche Fundort liegt auf dem Gebiet der «Allmend», also westlich vom Küsnachter See und vom Dorf Küsnacht. Vgl. unter Küsnacht LU.

Josef Speck

HIRSCHTHAL AG

Hofmatten. Auf der Flur «Hofmatten» wurden 1958 bei Bauarbeiten einige Mauerzüge und Fragmente von römischen Leistenziegeln entdeckt. R. Moosbrugger vermutet, daß es sich um eine bisher unbekannte römische Ansiedlung handelt. – Dokumentation: VM Brugg.

Hans Rudolf Wiedemer

INNERTKIRCHEN BE

Wiler. Bei Umbau- und Erweiterungsarbeiten am Gasthof Tännler in Wiler (LK 255, 661 570/173 460) entdeckte H. Bratschi gemörteltes Mauerwerk (gewinkelten Mauerzug von 6 bzw. 11 m Länge; die Mauerstärke liegt bei rund 45 cm), das sich nach den Beifunden als gallo-römisch bestimmen ließ. Unter den Begleitfunden ist vor allem das Fragment eines Tellerbodens zu erwähnen, das vorläufig die einzige Datierungsmöglichkeit liefert. Der Teller von der Form Drag. 18 entstammt ostgallischer Produktion und ist in das frühe 2. Jh. zu setzen. Weiter zu erwähnen sind Fragmente von Tubuli, welche auf das Vorhandensein einer Heizanlage hinweisen.

Die Funde von Wiler werfen die Frage auf, ob der angeschnittene Fundkomplex als Beleg für eine Benützung des Sustenpasses in gallo-römischer Zeit herangezogen werden darf, oder ob er im Zusammenhang mit Erzgewinnung oder -verhüttung – die vom Mittelalter bis in die Neuzeit in nächster Nähe nachgewiesen sind – zu interpretieren ist. – BHM Bern. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66, 596.

KAI SERAUGST AG

Im Liner. Im Zusammenhang mit dem Nationalstraßenbau konnte vom 13. bis 28. Mai 1965 ein großer, im Unterbau noch gut erhalten Ziegelbrennofen untersucht und aufgenommen werden. Die rechteckige Feuerkammer von 3,4 × 2,7 m im Licht besaß einen Mittelkanal, von dem nach beiden Seiten je 5 Seitenkanäle abzweigten. Auffallend ist die Länge des Schürkanals, der in der Achse des Mittelkanals um 1,6 m über die Ummassungsmauer des Ofens hinausging. Interessanterweise war der Ofen ursprünglich aus luftgetrockneten Ziegeln gebaut, die erst bei der Durchfeuerung des Ofens gehärtet wurden. Funde: eine Silbermünze des Trajan und eine spätromische, schlecht erhaltene Münze; eine Tierfibel in Form eines Seepferdchens mit Emaileinlagen. Das als Baustein verwendete Giebelstück eines Grabsteines mit dem Buchstaben D und ein weiteres Bruchstück mit einem M dürften von einem römischen Friedhof stammen. – R. Laur, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 66, 1966, XLVII.

Bibliographie: Vgl. auch unter Augst BL, Augusta Raurica.

KÖLLIKEN AG

Eimatt. Im dortigen festen Aushubdepot fanden sich 1964 einzelne römische Dachziegelfragmente. Die betreffende Aushubpartie stammt aus dem Gebiet Eimatt-Bläumatt.

Weierbüsti. Beim Aushub für den Betonkasten der Straßenunterführung Muhen-Kölliken wurden Schichten angeschnitten, die mit römischem Baukeramikmaterial durchsetzt waren. Es zeigte sich im Herbst 1964, als zuerst der Aushub für das Nationalstraßentrassee und etwas später derjenige für die südliche Rampenpartie zur Unterführung ausgeführt wurden, daß ein annähernd in Nord-Süd-Richtung laufender Geländestreifen mit römischem Baukeramikmaterial durchsetzt ist; dieser ist bei Punkt 645 165/242 760 (LK 1089) im geackerten Feld nachweisbar und zieht sich schräg über die Autobahn und die Unterführungsrampe bis zu Punkt 645 195/242 650 (LK 1089) und ist ca. 15 m breit; Tiefe 0,40 bis 0,70 m unter dem bisherigen Terrain.

Nebst Dachziegelfragmenten wurden drei Baukeramikfragmente gefunden, die eindeutig identisch sind mit einem Teil der im Kölliker Ziegelofen (Herbst 1963 zerstört) eingemauerten Baukeramik. Ein Exemplar davon, das in einer Tiefe von 1,40 m (UK ehemaliges Niveau der Straße Muhen-Kölliken) aus der Aushubwand nahm, wies Spuren auf, die beweisen, daß es aus einer Keramikbrandofenmauer stammt. Nebst Baukeramik enthielt das Aushubmaterial kleinere Partikelchen von Kalk und Holzkohle.

Paul Arnold

KÜSSNACHT SZ

Einer der umfangreichsten römischen Münzschatze der Schweiz kam zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in der «Nähe von Küsnacht» zu Tage. Als Funddatum galt bis anhin das Jahr 1810. Die erste Fundnotiz bringt Haller von Königsfelden im Jahre 1812¹. Nach ihm soll der Schatz 2000 Münzen der Kaiser «Gallienus, Claudius, Gothicus, Quintillus, Tetrikus u. a. m.» umfaßt haben. In späteren Quellen ist von 3000–4000² oder gar 4000 Münzen die Rede, letzteres erstmals bei M. Lutz 1822³. Der Münzschatz wurde in alle Winde zerstreut. Einigen wenigen Münzen begegnete Haller 1819 im Münzkabinett des Klosters Muri⁴. Sie stammten «von Gallienus, der Salonia und von Claudius Gothicus, sämmtlich in Kleinerzt».

Eine kürzlich in den «Schweizerischen Münzblättern» erschienene Notiz⁵ führte auf die Spur weiterer Küsnachter Münzen, die im Münzkabinett des Historischen Museums Bern liegen. Aus den vorhandenen Unterlagen⁶ geht hervor, daß sie von «Alt Landvogt Stettler von Köniz» dem Museum überlassen wurden, der sie seinerseits von «Ratsherr Steiner in Schwyz» geschenkweise erhalten hatte. Dank des offenbar von Steiners Hand stammenden Begleitzettels läßt sich das Funddatum präzisieren. Es ist der Wintermonat, also November 1809. Von den sieben Münzen sind nach Stettler 3 dem Gallienus, 1 der Salonina, 1 dem Claudius Gothicus und 1 dem Valens zuzuweisen. Dazu kommt eine kleine unbestimmbare Münze, die aus dem Rahmen der übrigen herausfällt. Daß mit dem Erscheinen einer Münze des Valens eine Lücke von fast 100 Jahren in der Münzfolge

klafft, ist schon Stettler aufgefallen, muß aber angesichts des geringen Anteils fachmännisch bestimmter Münzen am gesamten Fundkomplex nicht wundernehmen. Wenn nun als Fundort des Küsnachter Münzschatzes von vielen und an sich gut orientierten Autoren der an der Gemeindegrenze Greppen LU/Küsnacht SZ liegende Hof Römerswil genannt wird, so beruht diese Version auf einer Falschlesung der tatsächlich etwas mißverständlichen originalen Fundnotiz. Haller⁷ bringt nämlich den Hinweis über den Münzfund von Küsnacht unter dem Stichwort Römerswil, worunter er zunächst das Dorf Römerswil in der gleichnamigen Gemeinde am Lindenberg meint und darlegt, daß der Name «Romano-rum villa» an sich schon mit römischer Besiedlung zusammenhänge. Zur weiteren Beweisführung zieht er nun den zweiten luzernischen Ortsnamen «Römerswil» am Westfuß des Rigi heran und beruft sich auf den «in jener Gegend, zunächst bey Küsnacht» gefundenen Münzschatz. Daß der tatsächliche Fundort nicht bei Römerswil zu suchen ist, läßt sich auch aus der Fundortsangabe «auf einer Allmend» bei Lutz 1822⁸ ableiten. Der handschriftliche Begleitzettel der Küsnachter Münzen im Berner Münzkabinett sagt übereinstimmend aus «zu Küsnacht am Luzernersee auf der Allmend».

Diese Allmend hat man aber westlich des Küsnachter Sees zu suchen. Sie zieht als breiter Streifen von Merlischachen dem Berghang entlang bis nach Oberimmensee. Eine sichere Lokalisierung ist vorderhand nicht möglich, es sei denn, man wollte den Ausspruch Hallers⁹ «zwischen Luzern und Küsnacht, vermutlich in der Gegend um Meggen» in dem Sinne auslegen, daß eher der Allmendanteil südwestlich von Küsnacht in Frage kommt. Die Existenz eines römischen Gutshofes in diesem sonnigen, siedlungsgünstigen Gelände würde keineswegs überraschen.

Josef Speck

LAUSANNE VD

Le Jardin. Concernant une colonne romaine d'Avenches VD et une dédicace à Apollon de Bière VD: voir sous ces deux communes.

Vidy/Lousonna. Bibliographie: Rudolf Fellmann, Frange toros, pete vina! Zur Deutung des Xanthus-Kelches aus Vidy, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 291–298, 1 fig. – Arturo Stenico, Qualche osservazione sul vaso di Vidy-Lausanne, I.c. 457–463, 3 fig.

Vidy/Lousonna. Fouilles 1960–1963. L'époque pré-romaine. Des fouilles exécutées en 1962 par le Musée cantonal d'archéologie et d'histoire de Lausanne ont révélé l'existence de tombes préhistoriques en bordure de la route de Chavannes, au nord du secteur 14. Une bonne vingtaine de tombes ont été découvertes. Il s'agit aussi

¹ F. L. Haller von Königsfelden, Helvetien unter den Römern II, 1812, 458.

² J. M. Brosi, Spuren keltischer Sprachelemente usw. Geschichtsfreund 6, 1849, 216.

³ M. Lutz, Geographisch-Statistisches Handlexikon der Schweiz etc. I, 1822, 348.

⁴ Der Schweizerische Geschichtsforscher 3, 1820, 32.

⁵ H. Jucker, Aus dem Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums. Schweizerische Münzblätter 1961, 101.

⁶ Zwei handschriftliche Begleitzettel, deren Inhalt mir in freundlicher Weise Herr Dr. Kapossy zugänglich machte.

⁷ Haller von Königsfelden, a. a. O. 441.

⁸ Lutz a. a. O. 348.

⁹ Haller von Königsfelden a. a. O. 441.

bien de tombes à incinération datant de l'époque des champs d'urnes que de tombes en dalles et en pleine terre de l'époque néolithique. Ces quelques traces font soupçonner l'existence d'une agglomération préhistorique, soit à l'endroit même du Vicus de Lousonna, soit sur une des collines du Lausanne moderne. Seules des fouilles sur une surface plus étendue pourront apporter des résultats plus valables.

Les débuts de l'occupation romaine. Vu la nature des fouilles d'urgence des années 1960/61, les premières constructions du Vicus sont relativement peu connues. En revanche, la céramique (notamment la terre sigillée) nous date le début de l'occupation romaine du lieu à l'époque augustéenne précoce, c'est-à-dire aux années 20 à 10 av. J.-C. A Vidy comme à Avenches, l'on constate que les premières constructions en bois respectent déjà le plan urbanistique tel qu'il se présente sous l'empire. Il s'agit donc apparemment d'une fondation de ville proprement dite et non seulement d'une réorganisation d'un habitat existant.

L'époque impériale. Si le matériel archéologique est très abondant pour les Ier et IIe siècles de notre ère, il se fait rare à partir du IIIe siècle. Mais ceci n'indique pas nécessairement un déclin de la ville à partir de l'an 200 environ. Il ne faut pas oublier que les couches archéologiques du IIIe siècle sont situées à une profondeur très faible et qu'il faut s'attendre à ce qu'une grande partie du matériel archéologique ait disparu au cours des siècles. Mais, malgré tout, le milieu du IIIe siècle doit marquer la fin du Vicus. Lousonna a sans doute subi le même sort que la plus grande partie du Plateau suisse, c'est-à-dire une destruction très massive par les Alamans.

Le Bas-Empire romain. Les seuls vestiges importants de cette époque sont les monnaies. Elles étaient presque toutes groupées autour du temple du Forum. La dernière pièce date de l'époque de l'empereur Honorius (395 à 423). L'hypothèse formulée par C. Martin est très valable, selon laquelle ces monnaies seraient à interpréter plutôt comme des pièces consacrées par des pèlerins que comme témoignage d'un véritable habitat. D'ailleurs les fouilles effectuées sur la colline de la cathédrale de Lausanne ont démontré clairement l'existence d'une agglomération à cet endroit. – MCAH Lausanne. – Hans Bögli, Lousonna: III. Conclusions, R HV 75, 1967, 179–186.

Vidy/Lousonna. La Péniche. En 1962 apparurent dans la partie Est de l'antique Lousonna les vestiges d'un atelier de poterie dont les produits méritent, par la pureté des profils, par la solidité de l'engobe, et par la finesse des signatures, d'être considérés comme de l'authentique terre sigillée. A. Laufer a nommé cet atelier: la Péniche.

Le sol ayant été en grande partie bouleversé par les pelles mécaniques lors des travaux de préparation de l'Exposition nationale de 1964, une partie des documents

furent recueillis sur des remblais. Cependant, en 1965, une fouille systématique aboutit à la découverte d'un dépotoir (4×2 m et 50–80 cm de profondeur) qui avait été rempli tout d'une fois et dont la date semble remonter à Claude. Le contenu de ce dépotoir consiste en une masse très dense de déchets de cuisson: pièces méciutes ou surcuites, supports de cuisson, éléments de fours démolis, etc. Aucun four n'a été retrouvé «in situ». Outre le fait que beaucoup de ces pièces sont signées, un des intérêts majeurs réside dans la grande variété des formes (Drack, Terra Sigillata-Imitation [1945], types 3, 4, 11, 13, 14, 16, 18, 19, 20, 21. Puis des formes classiques de la Terra Sigillata gauloise, Hofheim, types 9 et 11. Un fragment de moule Drag. 29).

En dehors de la Terra Sigillata, il faudrait encore mentionner des cruches, des mortiers, des lampes, des gobelets barbotinés, etc. L'usage de la barbotine sur le flanc de certains gobelets ou sur le rebord de certaines assiettes, avec motifs de fleurons ou de grappes de raisin, semble être une caractéristique de l'atelier de la Péniche, et incite, parmi d'autres indices, Mme E. Ettlinger à assigner à ces potiers une origine nord-italique.

Les marques de potiers. Les estampilles montrent que nous avons affaire à un groupe de potiers. Un seul d'entre eux, **PINDARVS**, était identifié avant la découverte de la Péniche (Drack, p. 112, no 33). **IVCVNDVS** est celui dont les objets signés sont les plus nombreux. La marque **L. AT. RVCV**, qui n'apparaît que dans une couche archéologique plus récente que le dépotoir, représente, selon H. Comfort, le nom de notre **IVCVNDVS** devenu affranchi, et portant dès lors, selon l'usage, le «nomen» de son ancien maître: **ATTIVS**. La marque **M. ATT. M** (fig. 31, 2) qui figure sur le rebord d'une série de mortiers trouvés dans le même complexe, serait donc la signature de cet **ATTIVS**. **IVVENIS** ne signe que de petites tasses, alors que le nom de **IVCVNDVS** apparaît sur des récipients de toutes dimensions. **PINDARVS** (fig. 31, 1) utilise, pour les assiettes, une signature quadrangulaire ou une signature «*in planta pedis*»; pour les mortiers, une troisième formule, avec les lettres **OF(FICINA)**. – MR Vidy. – A. Laufer, Communications R-C-R-F, 8, 1967, 19–21, 3 fig.

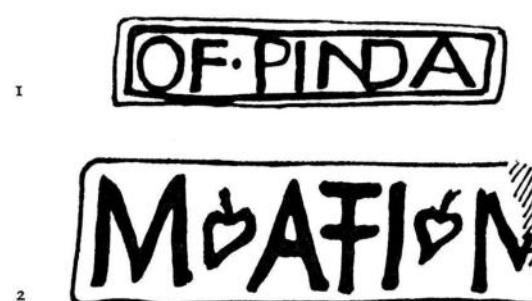


Fig. 31. Lausanne VD, Vidy/Lousonna. Marques des potiers Pin-
darus (1) et M. Attius M. (2) de l'atelier de la Péniche. – 1:1.

LAUSEN BL

Edlethen, Kugelal. Im Bereich der bekannten römischen Siedlungsstelle fand ich im Jahre 1967 auf der Ackeroberfläche eine Kleinbronze des Kaisers Licinius I, Münzstätte Arles, 315/316 n. Chr., Voetter S. 80, 29. – Privatbesitz. – Bestimmung P. Strauss, Basel.

Kirche. In der Umgebung der Kirche befindet sich eine seit Jahren bekannte römische Villa. Von der im Siedlungsareal liegenden Parzelle Gartenstraße 2 stammt eine Kleinbronze des Kaisers Constantinus I, Münzstätte Trier, ca. 315 n. Chr., IMP CONSTANTINVS AVG, r: VICTORIAE LAETAE PRINC PERP, auf Schild vor PR/PTR. Die Münze wurde 1967 auf der Oberfläche des Gartens gefunden. – Privatbesitz. – Bestimmung: Münzen und Medaillen AG, Basel.

Kurt Rudin

MAIENFELD GR

St. Luzisteig. Bibliographie: H. Lieb und R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 98–101 (Maia).

MARTIGNY VS

Octodurum/Forum Claudii Vallensium. Bibliographie: Emil Vogt, Zwei kleine Beiträge zur römischen Archäologie der Schweiz, ZAK 25 (1968), 101–107, 4 fig. L'auteur reprend l'étude d'ensemble de la topographie de Martigny antique. Il tente de restituer la division du vicus en insulae en modifiant les hypothèses de Chr. Simonett et L. Blondel.

RIC 370. – Museo Moesano. – H. Jucker, Schweizer Münzblätter 11, 1961, 58.

MONTRICHER VD

Petit Monod. En collaboration avec le Cercle vaudois d'archéologie, nous nous sommes proposés d'établir l'inventaire des trouvailles et sites archéologiques que recèle le pied du Jura entre l'Aubonne et la Venoge, sur la base de la carte de Viollier parue en 1927, enrichie de nos propres découvertes.

Au cours de nos recherches, nous avons appris la destruction de tombes gallo-romaines, vers 1925, dans la sablière du «Petit Monod» à Montricher (CN 1222, 519 900/159 750). Les habitants du village gardent le souvenir d'un mobilier funéraire assez abondant (armes, objets de parure, vases, une balance de bronze, le tout dispersé et perdu). Après une enquête serrée, nous avons pu obtenir de particuliers la cession d'un gobelet d'argile cuite de forme apparentée à celles de Berne-Enge, d'un bracelet de bronze. Non loin de ce cimetière, des restes de murs sont apparus lors de sondages et de fouilles partielles: le matériel recueilli ainsi que l'examen des structures encore en place permet de penser que l'on a affaire à une construction de bois sur fondation maçonnée. La céramique, en fort mauvais état, représente surtout les restes d'une vaisselle très usuelle (cuisson oxydante ou réductrice; terre sigillée rare), dont la datation indiquerait une occupation s'étendant de la fin du Ier siècle au IIIe de notre ère; les formes de tradition indigène sont fréquentes. – Musée: MCAH Lausanne.

Jean Pierre Gadina/Bernard Thévoz

MOUDON VD

A la sortie de Moudon, en direction d'Avenches, l'élargissement de la route cantonale a révélé, à 95 cm de profondeur, une chaussée qui appartenait à la route romaine de la Broye. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 180.

MÜNSINGEN BE

Roßboden. Zu dem im JbSGU 53, 1966/67, 148 publizierten Bericht über die Funde im Roßboden (LK 1187, 609 200/191 800) ist im Fundinventar ein Nachtrag anzumerken:

Nachträglich konnte im Maschinenauhubmaterial ein Tellerbodenfragment sichergestellt und dem Museum übergeben werden. Das Fragment trägt den Töpferrumpf des APRIO; der Teller entstand demnach in einer Werkstatt in Rheinzabern in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. – BHM Bern. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66, 597.

MEGGGEN LU

In «Helvetien unter den Römern» II, 1812, 441 führt Haller von Königsfelden einen römischen Münzschatz an, der 1810 «zwischen Luzern und Küsnacht, vermutlich in der Gegend um Meggen» ans Tageslicht gekommen sei. Dabei ist es Haller entgangen, daß es sich nur um den von ihm an gleicher Stelle S. 458 erwähnten Münzschatz von Küsnacht handeln kann. Diesem Irrtum sind viele spätere Autoren, die das Hallersche Zitat übernehmen, ebenfalls unterlegen. Gesicherte römische Funde vom Gebiete der Gemeinde Meggen sind bis zur Stunde ausgeblieben. Vgl. unter Küsnacht LU.

Josef Speck

MESOCCO GR

Bahnhofgebiet. Etwa 100 m südwestlich des Bahnhofs, im Garten von S. Fasani, fand man eine Münze des Augustus, As, 12–14 n. Chr., Münzstätte Lugdunum,

MÜRREN BE

Blumental. Im Raume LK 1248, 633 100/156 950, fand man 1964 einen Sesterz des Titus Caesar, Januar/Juli 72 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 609. – JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 583 und 597.

MUHEN AG

Hauptstraße. Nach Mitteilung von Lehrer M. Lüscher in Muhen wurden 1963 bei Kanalisationsarbeiten in der Hauptstraße (LK 1089, 646 550/242 900) römische Ziegelfragmente entdeckt. Die Fundstelle liegt in der Nähe des Friedhofes, wo schon früher römische Reste beobachtet wurden (vgl. JbSGU 21, 1929, 94).

Hans Rudolf Wiedemer

NIEDERBIPP BE

Kirche/Pfarrhaus. Zum Fundaufschluß von Niederbipp (JbSGU 53, 1966/67, 149) ist nachzutragen, daß das Fundinventar neben den dort erwähnten Objekten ein Tubulusfragment und rotflächige Wandmalereireste enthält. Das Keramikmaterial ist dem 2./3. Jh. zuzuweisen. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66, 596.

NYON VD

Noviodunum. Une fouille a eu lieu à l'emplacement d'un bâtiment nouveau, entre la rue du Vieux-Marché et la Grand-Rue. Les fondations d'un établissement de thermes, de l'époque romaine, ont été mises au jour. – E. Pelichet, RHV 70, 1962, 196.

Noviodunum. Un important nid d'amphores romaines a été découvert à l'avenue Viollier, devant la maison Pelichet. Il en avait été trouvé deux lors de la construction de ce bâtiment. Sept ont pu être sorties intactes, et sept autres en morceaux qui pourront être rassemblés. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 178.

Noviodunum. A Nyon ont été retrouvées il y a quelques années des marques de potiers d'amphores romaines; ce sont: Q.C.L.L. – Q.C.CA – L.C.TI – AGRICOLAE. Pour Agricolae, c'est le 3e exemplaire trouvé à Nyon. – MAH Nyon. – E. Pelichet, US 29, 1965, 51.

Bibliographie: J. Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes de Suisse romande, Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est 18, 1967, 326ss. (340s.: un tesson de Nyon). Voir aussi J. Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes grises et orangées, Gallia 26, 1968, 177ss.

OBERENTFELDEN AG

Dem Unterzeichneten wurde im November 1968 eine in Oberentfelden gefundene Münze Konstantins des

Großen zur Bestimmung vorgelegt; Typ Cohen VII 292, 546. Münzstätte Ticinum? – Privatbesitz.

Hans Rudolf Wiedemer

OBERKULM AG

Römische Siedlung. In Zusammenhang mit dem von R. Degen erwähnten Stempel SIE aus Oberkulm habe ich die dortige Schulsammlung kontrolliert; es ist dort nichts anderes vorhanden als ein in späterer Zeit gefundenes Stempelfragment der 11. Legion. Die Funde aus der früheren Grabung (Mitte 18. Jh.) kamen damals nach Bern.

Südöstlich des Standorts der römischen Siedlung Oberkulm wurden im Frühjahr 1964 westlich des Hofes Schürmatt die Baugruben für ein Altersheim ausgehoben. Ich habe die Aushubstellen nachkontrolliert und außer einem schlechten Baugrund nichts Bemerkenswertes festgestellt.

Paul Arnold

OENSINGEN SO

Hinterdorf/Oberdorf. Im Gebiet einer bekannten römischen Siedlungsruine sind ca. 1920 drei Münzen gefunden worden: 1. Augustus, As, 16/15 v. Chr., Münzstätte Rom, Schlagmarke auf Rückseite IMP.AVG, RIC 69. – 2. Claudius II, Antoninian, 268–270 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 66. – 3. Probus, Antoninian, ca. 277–282 n. Chr., Münzstätte Lugdunum, RIC 82. Als Fundstelle wird LK 1108, 621 000/237 850, angegeben. – Privatbesitz S. Dörfliiger, Mitteldorf, Oensingen. – Mitteilung B. Rudolf, Oensingen; Bestimmung H. Doppler, Baden.

Kirchacker. Um 1900 ist im Kirchacker, LK 1108, 621 920/237 950, ein As des Hadrianus, 125–128 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 678, gefunden worden. In der Umgebung sind Ruinen einer römischen Siedlung nachgewiesen. – Privatbesitz A. Jaggi-Bloch, Oensingen. – Mitteilung B. Rudolf, Oensingen; Bestimmung H. Doppler, Baden.

Ravelle. Etwa im Jahre 1958 wurde auf dem Felshügel der Ravelle (Raves), LK 1108, 620 800/238 200, ein Sesterz des Lucius Verus, März–Dezember 161 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 1284, gefunden. Die Münze lag in einem irdenen Krüglein, das zerschlagen und weggeworfen wurde. Über den weiteren Inhalt konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. – Privatbesitz R. Aeberhard, Mitteldorf, Oensingen. – Mitteilung B. Rudolf, Oensingen; Bestimmung H. Doppler, Baden.

ORBE VD

Boscéaz. A 5 m du mur ouest de la ferme de Boscéaz, des tombes ont été découvertes. Elles n'ont pu être datées

avec certitude (époque romaine ou haut moyen âge?). – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.

Granges-Saint-Martin. Aux Granges-Saint-Martin, au sud-est et au-dessous de la ville, des tuiles romaines ont été trouvées. – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.

ORNY VD

Gravière communale. M. E. André, architecte, a déterminé les traces d'une route ancienne, peut-être romaine, dans la gravière communale. – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.

RHEINFELDEN AG

Hardhof. Im Zusammenhang mit dem Bau der Nationalstraße 3 wurde im Juli 1963 unmittelbar südlich des alten Hardhofes (LK 1068, 624 125/265 550, Gemeindegrenze Kaiseraugst/Rheinfelden) die Böschung am Waldrand abgeschrägt. Dabei kamen Teile einer römischen Wasserleitung zum Vorschein, was A. Mauch (Rheinfelden) veranlaßte, Fachleute zu benachrichtigen. Die sofort durchgeführte Nachgrabung ergab verschiedene Überreste einer Leitung, welche mit west-östlichem Gefälle dem heutigen Hügelfuß und Waldrand entlangzieht. Das am besten erhaltene Stück (Taf. 40) erlaubte die Aufnahme des folgenden Querschnitts: auf eine Kalksteinpackung wurde vorerst ein Mörtelboden gelegt, hierauf die beiden Wände zwischen einer Verschalung und dem Grabenprofil ebenfalls mit Mörtel gegossen. In einem dritten Arbeitsgang überzog man Wände und Boden mit einer feinen Ziegelmortelschicht von 0,8 bis 1,2 cm Dicke. Spuren eines Viertelrundstabes waren nicht vorhanden. Die Abmessungen im Licht betrugen: Breite 0,32 m, Höhe 0,35 m. Es scheint, daß die Leitung nicht mit einem Gewölbe überdeckt war. Obschon die Oberseite der Wände nicht die geringsten Abdrücke zeigt, dürfte der Kanal mit Stein- oder Ziegelplatten gedeckt gewesen sein. Die Leitung dürfte der Frischwasserzufuhr einer Siedlung gedient haben. Der Görbelhof bei Rheinfelden fällt kaum in Betracht, da zu dessen Alimentierung näherliegende Quellen gefäßt werden konnten. Wahrscheinlich ist also östlich des heutigen Hardhofes ein weiteres römisches Bauerngut zu suchen. – Hans Bögli, Eine römische Wasserleitung zwischen Kaiseraugst und Rheinfelden, US 27, 1963, 65 und Arch. Hist. Dok. SGU.

Rheinfelden. Bei Gartenarbeiten in der Nähe des Sportplatzes, wo einst die römische Überlandstraße Augst-Vindonissa verlief, fand O. Schmid vor einigen Jahren eine kleine Bronzemünze mit dem Porträt des Soldatenkaisers Tetricus mit Strahlenkrone (Regierungszeit 270 bis 273 n. Chr.). – Bestimmung: Münzen und Medaillen AG, Basel; Rheinfelder Neujahrsblätter 1969, 62. – Privatbesitz.
Kurt Rudin

SAAS-ALMAGELL VS

Antronapaf. Auf dem Antronapaf, LK 284, 645 050/098 650, 2842 ü. M., der das Saas-Tal mit dem Valle d'Antrona verbindet, fand E. Häberli (Basel) im September 1963 eine Bronzemünze der Helena, Mutter des Constantinus I., Vorderseite: F L HELENA AVGSTA, Rückseite: SECURITAS REIPUBLICAE, Durchmesser 18 mm, 324/328 n. Chr. Die Münze gelangte 1967 in das Valeria-Museum Sitten. – Vallesia 23, 1968, XX.

SCHAFFISHEIM AG

Dorfteil «Uf de Mure». Anlässlich von Kanalisationsarbeiten stieß man südlich des nach Staufen führenden Sträßchens bei LK 1089, 653 550/247 600 auf eine 60 cm breite römische Mauer, die auf einer Länge von ca. 20 m freigelegt wurde. Das Fundament lag in einer Tiefe von 150 cm. Die Mauer war aus Rollsteinen erbaut und wies an zwei Stellen noch Mauerwinkel auf. Funde von etw. welcher Bedeutung wurden keine gemacht. Die Gebäude ruine gehört zur bekannten römischen Siedlung, deren Reste im Bereich der Gemeinden Schaffisheim und Staufen wiederholt aufgedeckt worden sind. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 37/38, 1963/65, 8.

SCHARANS GR

Schynstraße. Beim Hof Prin wurde 1964 ein Dupondius des Vespasianus gefunden. Vorderseite: sitzende Roma, C 411. – RM Chur. – Schweizer Münzblätter 15, 1965, 160.

SCHINZNACH-DORF AG

Schinznach-Dorf. Unmittelbar neben der 1953 entdeckten Hypokaustanlage, von der leider keine Pläne vorhanden zu sein scheinen (vgl. JbSGU 37, 1946, 80 und 44, 1954/55, 118), untersuchte O. Lüdin im Frühjahr 1968 in einer Baugrube (LK 1069, 652 660/255 180) einige römische Mauerzüge (Abb. 32). Leider waren die Erdbewegungen im Zeitpunkt der Fundmeldung bereits abgeschlossen, so daß keine detaillierten Beobachtungen gemacht werden konnten und die Kleinfunde sehr spärlich sind. Es handelt sich um einige Tubulifragmente, drei Wandscherben mit Firnisüberzug aus dem 2./3. Jh. n. Chr., zwei graue Topffragmente sowie ein bräunliches Bodenstück. Die verschiedenen Funde deuten auf eine Villa mit Badeanlage. – Dokumentation: VM Brugg.

Hans Rudolf Wiedemer

SEMPACH LU

Chilchbüel. Über die Ausgrabungen innerhalb der Martinskirche durch J. Speck im Jahre 1958 siehe im Abschnitt über das Frühmittelalter.

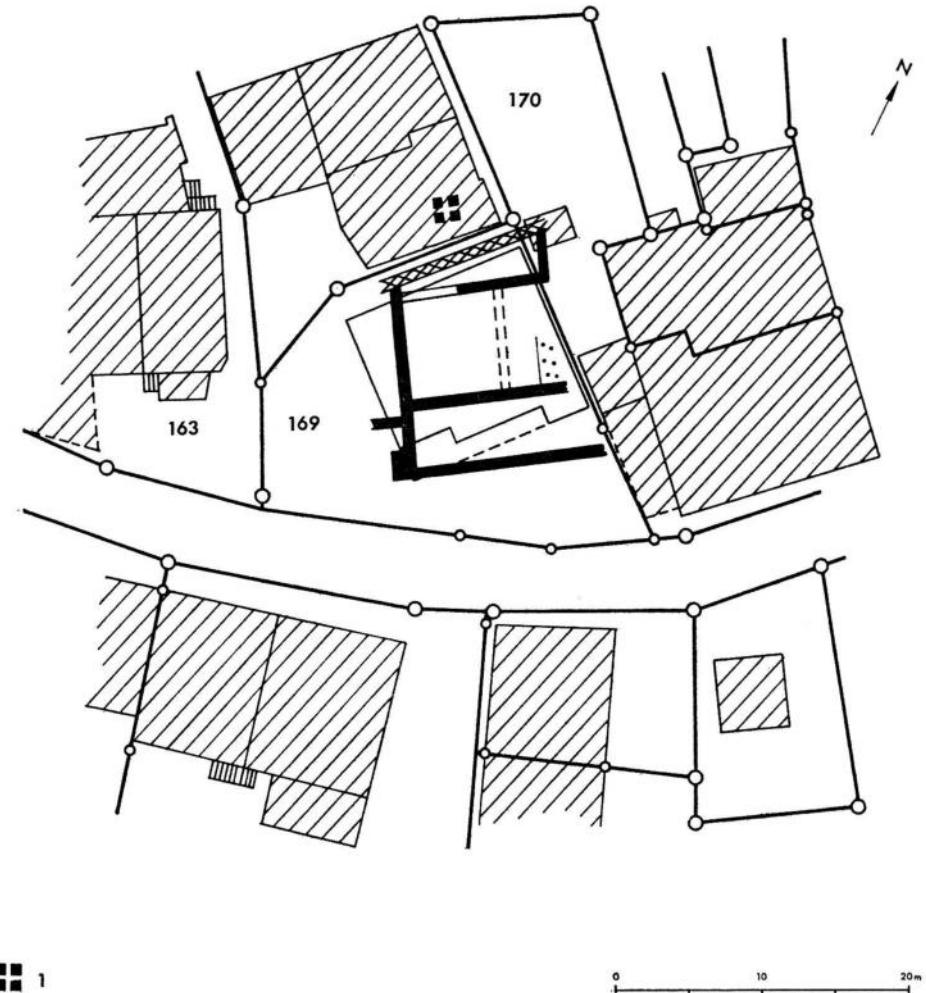


Abb. 32. Schinznach-Dorf AG. Römisches Gebäude, 1968. 1 Fundstelle des Hypokaustes, 1953. – 1:500.

SEON AG

Biswind. Unweit nördlich des im Jahre 1945 ausgegrabenen römischen Gebäudes kamen im Mai 1958 bei Neupflanzungen Steine von römischen Mauern und Ziegelbruchstücke an die Oberfläche. An einigen Stellen ließ sich der Verlauf von Mauerzügen erkennen. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 33/34, 1959/60, 8.

SILS-BASELGIA GR

Kirche. Im November 1964 kamen in einer Baugrube für ein Ferienhaus (LK 1277, 778 065/145 185) etwa 75 m südöstlich der Kirche am Nordwestrand des Dorfes vier römische Votivaltärchen aus Lavezzstein zum Vorschein. Wie ein nachträglicher Augenschein an Ort und Stelle sowie die Befragung der Erdarbeiter zeigten, hatten die Altäre – wohl unversehrt – dicht beieinander in ca. 2 m Tiefe unter der heutigen Erdoberfläche gelegen. Die sonst sterile Fundschicht setzt sich aus feinem Sand und Lehm zusammen. Die Analyse durch F. de Quervain

(ETH Zürich) ergab zuoberst und zuunterst (Fundschicht) Sedimentationen aus ruhendem Wasser (Silt-Schlamm mit Feinkies), d. h. Seeablagerung, mitten drin gröbere Hochwassereinschwemmungen. Die Altären fielen offenbar einst in den zur Römerzeit größeren Silser-/Silvaplanersee. Unklar bleibt vorläufig, ob die vier Weihesteine aus einem nahen Heiligtum stammen oder bei einem Transport in Verlust gerieten. Die Fundstelle liegt im engeren Bereich der Julierroute.

Die vier Steine, ungefähr 40–47 cm hoch, haben die Form von Opferaltären. Der Mittelteil, der die Inschrift trägt, steht auf einem abgetreppten Sockel, darüber springt ein Gesims vor, das die Opferplatte trägt. Diese wird seitlich von zwei runden Wülsten, den sogenannten Polstern, begrenzt, während auf Vorder- und Rückseite über dem Gesims ein Giebel steht. Das Inschriftfeld ist jeweils von einer profilierten Leiste eingerahmt, ebenso die Seitenflächen des Mittelteils.

Silvanusstein (Taf. 41,1): Inschrift SILVANO / TERTIVS / VALERII / V(OTVM).S(OLVIT).L(IBENS).M(ERITO). Die Sei-

tenflächen zeigen ein längliches spitzes Blatt. Höhe: 40 cm.

Dianastein (Taf. 41,2): Inschrift DIANAE / TERTIVS / VALERII / V.S.L.M. Die Seitenflächen sind mit einer sechsblättrigen Rosette verziert. Erhaltene Höhe: 34 cm.

Merkurstein (Taf. 42,3): Inschrift MERCVR[IO] / TERTIVS / VALERII / V.S.L.M. Der Altar ist fragmentiert erhalten. Erhaltene Höhe: 18 cm.

Hirtengötterstein (Taf. 42,1-2): Inschrift PASTORIBVS / TERTIVS / VALERII / V.S.L.M. Seitenfelder mit lanzenspitzähnlichem Blatt und Rosette. Höhe 47,5 cm.

Die drei mit der vollständigen Inschrift erhaltenen Altäre sind also von dem gleichen Weihenden Tertius Valerii gesetzt worden, und es ist bei ihrer Gleichartigkeit sicher, daß auch der Altar des Merkur von demselben stammt und die Inschrift entsprechend zu ergänzen ist. «Tertius, der Sohn des Valerius, erfüllte sein Gelübde gerne nach Verdienst dem Silvanus» bzw. «der Diana, dem Mercurius, den Hirtengöttern». Auguste Bruckner möchte eine Datierung etwa in die 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. für wahrscheinlich halten. – RM Chur. – Hans Erb, Römische Votivaltäre aus Sils-Baselgia im Engadin GR, US 29, 1965, 16-17, 1 Abb. – Hans Erb, Auguste Bruckner, Ernst Meyer, Römische Votivaltäre aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 223-232, 4 Abb. (Unveränderter Abdruck in: Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus Chur, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 2, 1966, 3-12).

SISSACH BL

Bützenen. Bibliographie: Max Frey, Sissach – ein Wallfahrtsort für Archäologen, Jurablättter 29, 1967, 121-144, 6 Abb., insb. 136ff.

STALLIKON ZH

Uetliberg. Emil Vogt publizierte in der ZAK 25, 1968, 105-107 (mit Taf., Abb.) frührömische Keramik und Münzen vom Uetliberg. Es handelt sich um eine Rand-scherbe arretinischer Keramik (Service I b) sowie um zwei frühe römische Münzen (Denar des Marcus Antonius, 32/31 v. Chr.; As des Augustus von Münzmeister M. Maecilius Tullus, 3/2 v. Chr.). Auf Grund dieser frühen Funde neigt der Verfasser mit Recht zur Ansicht, daß der Uetliberg in den militärischen Verhältnissen in der Zeit vor Christi Geburt eine Rolle gespielt haben könnte. – E. Vogt, Zwei kleine Beiträge zur römischen Archäologie der Schweiz, ZAK 25, 1968, 101ff.

STUDEN BE

Petinesca. Im Frühjahr 1966 fand man im Kiesgruben-areal der Petinesca AG einen Dupondius des Antoninus

Pius, 147-148 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 850. – JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 583.

TINZEN GR

Tinnetio. Bibliographie: H. Lieb und R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 139-142.

TRÉLEX VD

Revereulaz. M. Christin a découvert en Revereulaz les fondations d'une villa romaine, au nord-ouest de son chalet. – E. Pelichet, R HV 68, 1960, 193.

TUGGEN SZ

Duebon crino. H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 75-84, bringt die in der Weltbeschreibung des Geographen von Ravenna (Rav. 4, 26) genannte Station Duebon crino mit einer kleineren, dem Verkehr und der Schiffahrt dienenden Niederlassung der mittleren Kaiserzeit (Mansio oder Vicus) irgendwo bei Tuggen in Verbindung. Die literarischen und archäologischen Quellen werden kritisch gewürdigt.

TWANN BE

Petersinsel. Im Besitze von Dr. W. R. Beer (Muri BE) befinden sich römische Münzen, die bei wiederholten Wanderungen vor Jahren am Ufer der Insel aufgefunden wurden: 1. Tiberius, As, Rom, 15-16 n. Chr., RIC 14. – 2. Claudius, Dupondius, Rom, 41-42 n. Chr., RIC 50, BMC 67, Vs.D. – 3. Vespasianus, Dupondius, Lugdunum, 77-78 n. Chr., RIC 753 b. – 4. M. Aurelius (Lucilla), Sesterz, Rom, 164 n. Chr., RIC 1779. – 5. M. Aurelius (L. Verus), Sesterz, Rom, 167-168 n. Chr., RIC 1466. – 6. Gordianus III., Sesterz, Rom, 241-243 n. Chr., RIC IV 3, 304. – Funde: Privatbesitz. – M. Rein, Schweizer Münzblätter 17, 1967, 117f.

VICH VD

Eglise. Une stèle romaine, anépigraphe, a été repérée à l'église. Elle est incrustée dans le piédroit sur l'arc triomphal; parfaitement visible, personne ne l'avait ni signalée ni publiée. – E. Pelichet, R HV 68, 1960, 193.

VILLENEUVE VD

Autoroute. Le projet d'autoroute passe dans un site dans lequel la photographie aérienne a révélé l'existence

de vestiges antiques dans le sol. Une fouille a eu lieu, conduite par G. Th. Schwarz. Elle a permis de repérer des fondations et une chaussée de l'époque romaine. — Edgar Pelichet, RHV 76, 1968, 189.

WANGEN AN DER AARE BE

Bifang, Kirche und Galgenrain. Bibliographische An-
gabe im Abschnitt über die Alt- und Mittelsteinzeit.

WINKEL ZH

Seeb. Infolge schneller Ausweitung einer 1958 begon-
nenen Kiesgrube kamen von der seit dem 19. Jh. bekann-
ten römischen Siedlung in den letzten Jahren wiederholt
Mauerzüge zum Vorschein. Mit Hilfe des Bundes und
des Kantons gelang es W. Drack, den Gutshof unter
Schutz zu stellen, weitgehend auszugraben, einzelne
Teile zu konservieren, zu rekonstruieren und teilweise
oberflächlich zu markieren, so daß die Anlage heute ein
sehenswertes Denkmal darstellt.

Die Gesamtanlage zeigt einen ummauerten Gutshof
mit einem Hügel-Parkgelände und einem ebenen Wirt-
schaftshof, beide durch eine innere Hofmauer vonein-

ander getrennt (Abb. 33-34, Taf. 43). Im Park lag das Her-
renhaus A. Mit diesem verbunden, stand nordöstlich ein
eigenes Badegebäude G. Südlich an die innere Hofmauer
waren zwei Nebengebäude B und E gelehnt, jedoch mit
Ausgang gegen den Wirtschaftshof zu. Dazwischen lag im
Wirtschaftshof das Brunnenhaus F. Nordwestlich der
Gebäude B und E hatte man die beiden Wirtschafts-
gebäude C und D mit spiegelbildlichen Grundrissen er-
baut und zwischen diesen und den Bauten B und E ge-
mauerte Viehpferche mit je zwei Pferchhöfen erstellt.
In der Nord- und Westecke der Umfassungsmauern
Nordost, Nordwest und Südwest lagen die Gebäude H
und J, an welche – aus den Verhältnissen beim Bau J zu
schließen – außerhalb der Mauern Werkstätten angefügt
waren. Die gefassten Mauerlängen betragen für die Nord-
oststrecke 395 m, für die Nordweststrecke 197 m und für
die Südweststrecke 305 m. Die Nordost- und die Süd-
westmauern müssen aber einst sicher bis zum Seeber See
hinunter gereicht haben. Die innere Hofmauer ist 207,3 m
oder 700 römische Fuß lang. Die Entfernung zwischen

Abb. 34. Winkel ZH, Seeb. Gesamtgrundriß des römischen Guts-
hofs. — 1:1500.

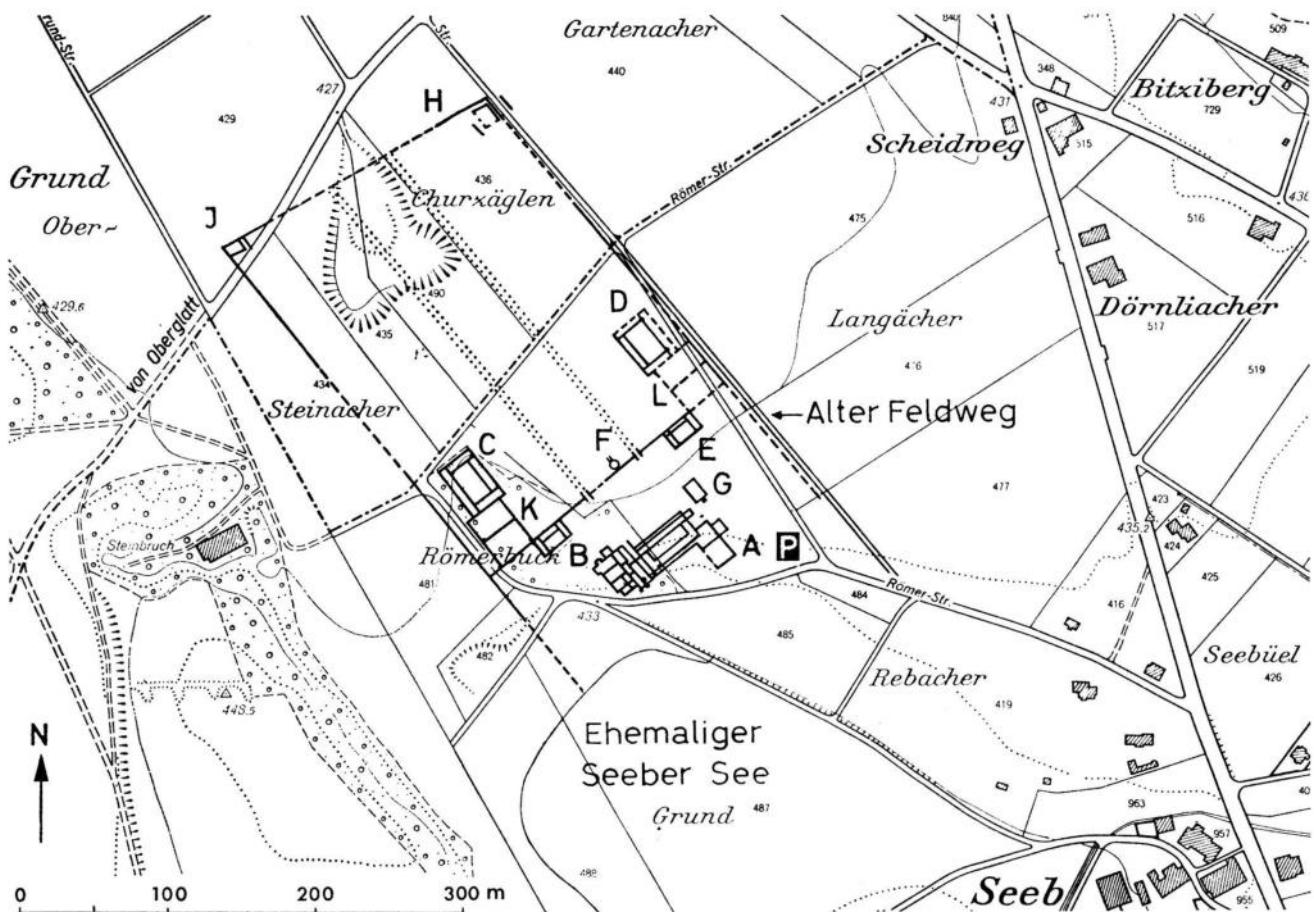
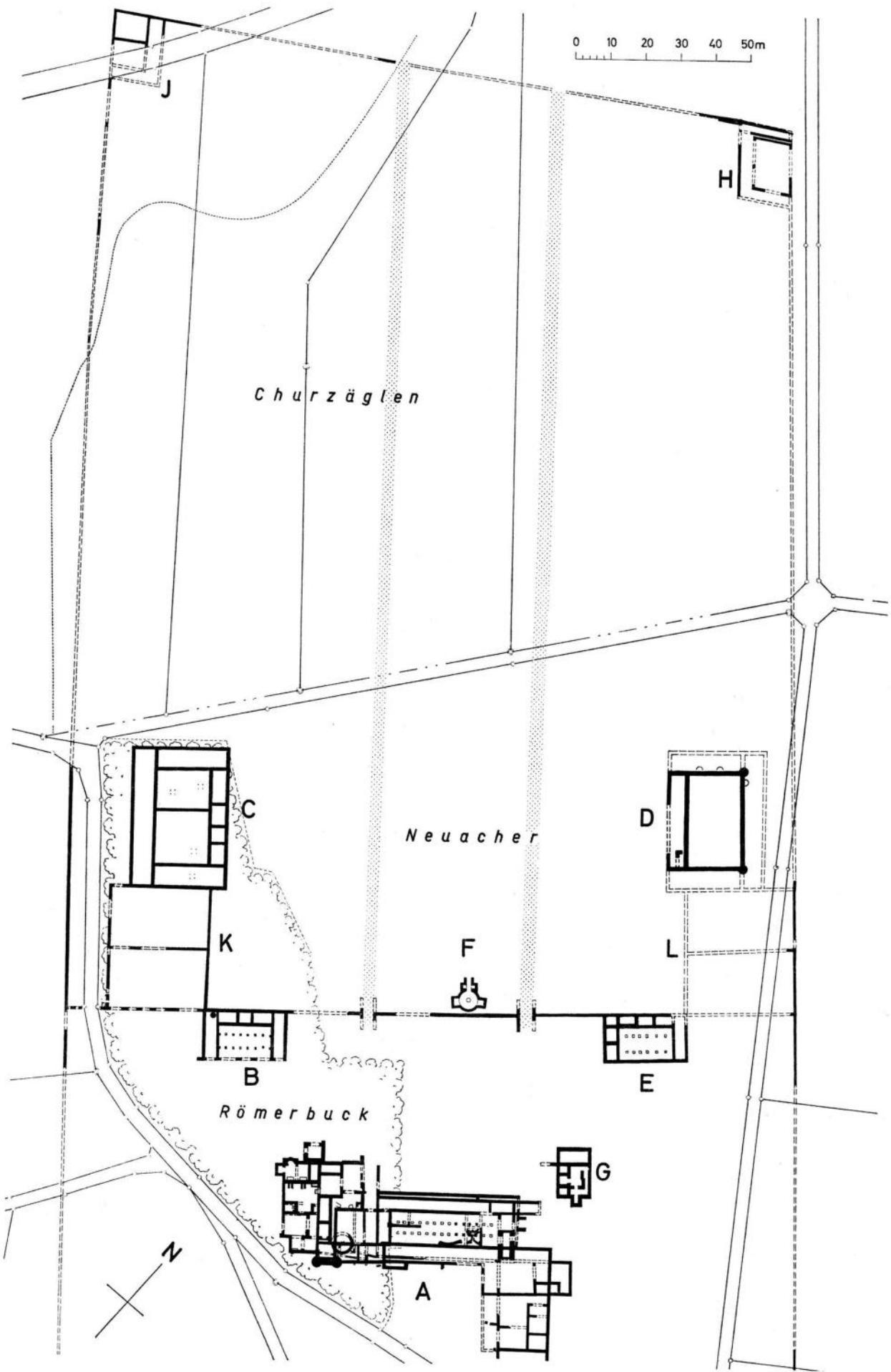


Abb. 33. Winkel ZH, Seeb. Situationsplan des römischen Gutshofs. — 1:500.



der Nordecke der Umfassungsmauer und dem südlichsten Punkt des Herrenhauses mißt 362,5 m; und allein die zwischen der sogenannten Römerstraße und den Umfassungsmauern liegende Landfläche umfaßt 7,5 ha.

Gebäude A – Herrenhaus (Abb. 35 und Taf. 44-48). Die 1958 durch die oben skizzierten alten Ausgrabungen schattenhaft bekannte Gebäude A galt wegen ihrer Ausdehnung von jeher als Überrest des Herrenhauses des römischen Gutshofes bei Seeb. Dank den Sondierungen im Jahre 1958 im Westteil und im Herbst 1961 im Mittel- und Osttrakt sowie auf Grund umfassender Untersuchungen in den Jahren 1964 und 1965 im Ostflügel und im Mitteltrakt und in den Jahren 1966 und 1967 im Westteil sind heute Umfang, Gliederung und Baugeschichte des Herrenhauses A so gut als immer nur möglich bekannt.

Die Baugeschichte läßt sich so skizzieren: Wohl schon bald nach der Gründung des Legionslagers Vindonissa muß im Rahmen der Nachschubsicherung zwischen 15 und 30 n. Chr. ein erster Bau wohl in Holz errichtet worden sein (1. Bauetappe). Spuren davon kamen östlich des Laconicum, 3 m unter heutiger Oberfläche, direkt über dem gewachsenen Boden zum Vorschein. Schon bald

nach 30 dürfte man den Kernbau, einen zweigeschossigen Langbau mit umlaufender Portikus, und westlich davon ein erstes Bad mit Kaltbald und griechischem Schwitzbad (Laconicum) errichtet haben (2. Bauetappe). Kurz nach der Mitte des 1. Jh. scheint ein großer Ausbau erfolgt zu sein: Anfügung eines Ostflügels und Ersetzung des ersten Bades durch ein größeres zweites (3. Bauetappe). In der 4. Bauetappe im 2. Jh. muß die Portikus aufgegeben und durch neue Wohnräume nördlich und südlich der großen Halle ersetzt und diese selbst durch Zimmereinbauten verkleinert worden sein. Gleichzeitig scheinen Umbauten im Ostflügel und im Wohntrakt des Westflügels vor allem durch Zusammenziehen mehrerer kleiner zu saalartigen großen Räumen und durch Einbau von Mosaiken usw. vorgenommen worden zu sein. Weitere Umbauten sind nicht klar faßbar. Im 3. Jh. dürfte nach einem Alamanneneinfall und nach teilweiser Zerstörung großer Teile des Herrenhauses vor allem der Kernbau wieder bewohnbar gemacht worden sein (5. Bauetappe), wovon die Kanalheizung im Ostteil und der nicht deutbare rundliche Mauerrest in der Mitte der Halle sowie die beiden Badewannen im Nordteil des Badetraktes zeugen.

Der Kernbau bestand ursprünglich aus einem zweigeschossigen Mitteltrakt mit umlaufender Portikus. Im

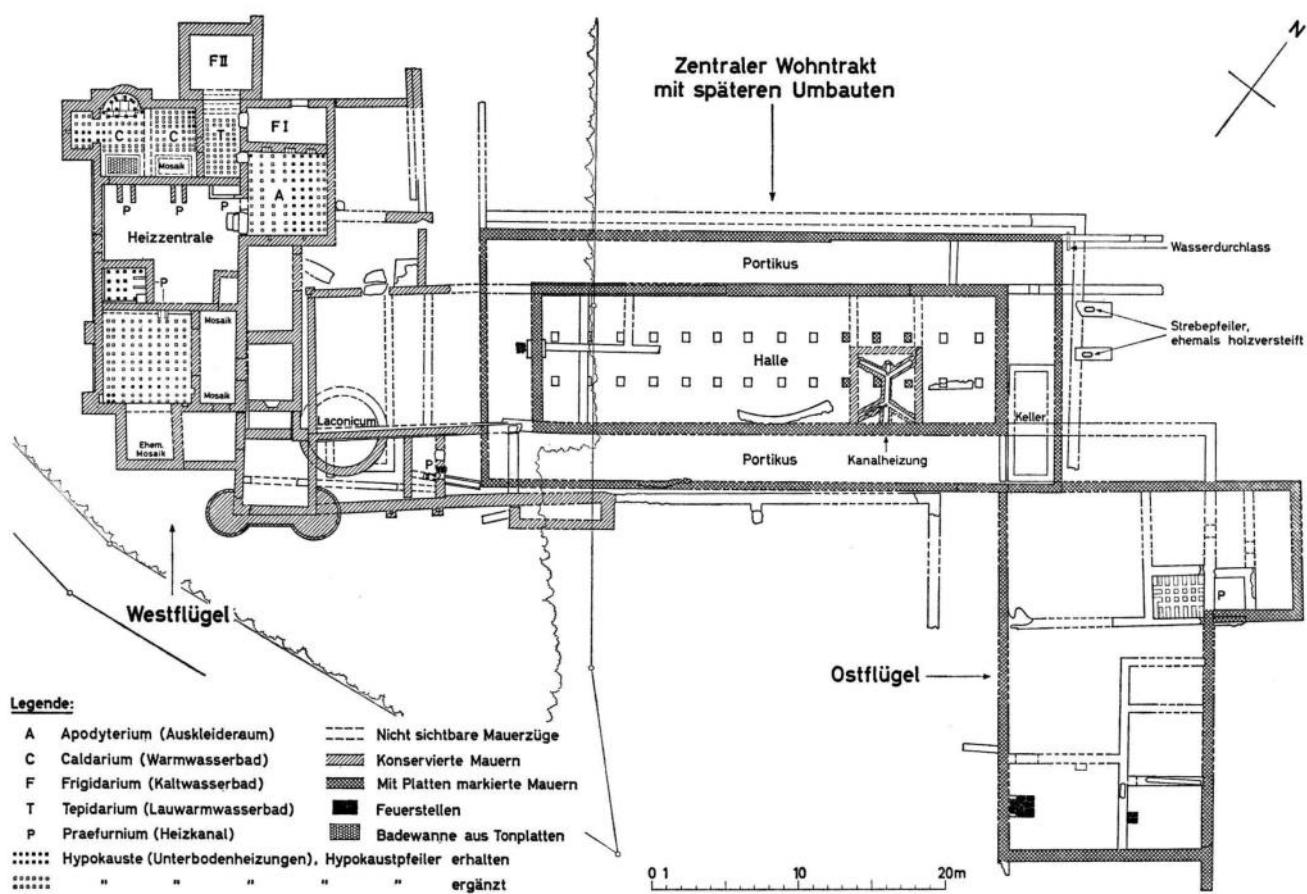


Abb. 35. Winkel ZH, Seeb. Herrenhaus A. – 1:500.

Erdgeschoß des Mitteltraktes lag die rund $31 \times 8,6$ m bzw. 105×29 röm. Fuß weite Halle. Die Holzdecke bzw. der Boden für die darüber liegenden Räume wurde durch 28 gemauerte rechteckige, in zwei Reihen angeordnete Pfeiler getragen. Die rund 3 m bzw. 10 röm. Fuß breiten, sowohl den beiden Lang- als auch den beiden Schmalseiten vorgelagerten Portiken waren wohl nach außen hin mit Holzsäulen ausgestattet. Jedenfalls fand sich nicht das geringste Bruchstück einer Steinsäule. Im Laufe des 2. Jh. wurde der Kernbau ganz erheblich vergrößert: Die Portiken wurden durch neue Wohnräume ersetzt und gleichzeitig wohl auch in der Halle ein durchgreifender Umbau mit Einzug von Mosaikböden vorgenommen. Davon zeugen die Mauerzüge für kleinere Zimmer im Westteil und Tausende von Mosaiksteinchen. Im 2. Jh. dürfte man auch im östlichen Portikusflügel einen Keller und im westlichen eine Feuerstelle eingerichtet haben. Der Neubau war mindestens zweigeschossig. Darauf deuten die beiden Fundamente für weitausgreifende Strebepfeiler östlich der Nordostmauer, die mit starken rundlichen Balken verstellt gewesen sein müssen.

Der Ostflügel scheint im Zuge der 3. Bauetappe angefügt worden zu sein. Seine Lage – wie übrigens auch jene des West- oder Badetraktes – resultierte aus dem Terrain. Anfänglich durchwegs mit kleineren Wohnräumen ausgestattet, wovon einer mittels Hypokaust zu einem Winterzimmer eingerichtet war, erhielt dieser Flügel im Rahmen der 4. Bauetappe im Nordwestteil durch Zusammenlegen von drei Räumen einen größeren Saal mit rotem Terrazzoboden.

Der Westflügel muß kurz nach der Mitte des 1. Jh. erbaut worden sein. Er ersetzte die erste Badeanlage, mit einem sogenannten Laconicum, einem runden griechischen Schwitzbad. Der neue Badetrakt umfaßte eine geräumige Heizzentrale mit 5 Präfurnien und nördlich und südlich davon mehrere Räume, die offensichtlich zwei gleichwertige, mehrräumige, komfortable Bäder bildeten, mit je einem Auskleideraum, Kaltwasser-, Lauwarmwasser- und Warmwasserbad. Drei Räume waren mit Mosaiken ausgestattet.

Gebäude B (Abb. 36 und Taf. 49). Außenmaße: $23,80 \times 14,10$ m (81×48 röm. Fuß). Schon um die Mitte des 19. Jh. und dann 1958 wieder angeschnitten, blieb der Grundriß des Gebäudes B bis zu den Ausgrabungen von 1966/68 unbekannt. Eine $14,80 \times 8,85$ m (50×30 röm. Fuß) weite Halle bildete den Kern. Das darüber befindliche Obergeschoß ruhte auf 16 in 2 Reihen angeordneten, gemauerten Pfeilern, deren Querabstände 2,4 m (8 röm. Fuß) betrugen. Später wurden die östlichsten freistehenden Pfeiler abgebaut, um Platz für zwei große Herdstellen zu gewinnen. An die nordwestliche Lang- und die beiden Schmalseiten waren Portiken angefügt. In der Mitte der langseitigen Portikus lag der

Eingang, links und rechts dürften Wohnräume eingerichtet gewesen sein. Darauf deuten ein paar kleine Feuerstellen hin. Zwei größere derartige Feuerstellen kamen im Ostteil der Halle zum Vorschein. Sie waren nach Abtrag zweier Pfeiler angelegt worden. Diese Maßnahme dürfte im Rahmen einer umfassenden Umgestaltung des Gebäudes B aus einem Wohnhaus zu einer Art fabrica kurz vor oder nach 100 n. Chr. getroffen worden sein. Damals wurde das Bodenniveau in der langseitigen Portikus um ca. 50 cm gehoben, die große Schwelle aus Würenloser Muschelkalk eingebettet, im Nordteil der südwestlichen Portikus ein Töpferofen angelegt und im Südteil der nördöstlichen Portikus zwei Räucheröfen konstruiert.

Gebäude C (Abb. 34). Außenmaße der ganzen Anlage: $40,75 \times 27,20$ m (138×92 röm. Fuß); Außenmaße des Kernbaues: 28×21 m (95×71 röm. Fuß). Obgleich sich die Mauerzüge deutlich im Waldboden abzeichnen, nahm sich dieser Ruine erst O. Germann 1952–1955 an. Es blieb aber damals bei der Aufnahme einiger baulicher Details. Auf Grund der Ausgrabungskampagnen 1966 und 1967 entpuppte sich der Grundriß des Gebäudes C als eine in mindestens zwei Bauetappen entstandene Anlage. Den Kern des Gebäudes C bildeten einst eine Halle, ursprünglich $26,9 \times 14,5$ m (91×49 röm. Fuß) groß, und eine auf der Nordostseite angefügte Portikus. Die Halle wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt in einen kleineren nördlichen und einen größeren südlichen Werkraum aufgeteilt. Die Portikus war in mehrere Räume gegliedert, wovon der mittlere eindeutig als Haupteingang bezeichnet werden kann. Abgesehen von der Aufteilung von Halle und Portikus ist dieser Teil des Gebäudes C sozusagen das Spiegelbild des Grundrisses des Gebäudes D. Der große Rechteckbau mit der Halle dürfte zweigeschossig angelegt gewesen sein. Als Stützen für den Boden des Obergeschosses scheinen wie beim Gebäude E auf Sandsteinplatten abgestellte Holzpfeiler verwendet worden zu sein. Daß die Halle nicht bloß Werk- und Wirtschaftsraum gewesen sein kann, sondern auch zu Wohnzwecken diente, bezeugen die in ihrem Südteil gefäßten Feuerstellen und Mörtelbodenreste. Die Räume der Portikus dienten dagegen ausschließlich zu Wohnzwecken. Verschiedentlich sind Türschwellen aus Würenloser Muschelkalk und mit Zapfenlöchern erhalten. Darüber hinaus konnte im südlichsten Raum noch ein recht gut erhaltener grauer Mörtelboden gefäßt werden, in welchem 4 Feuerstellen eingebaut gewesen waren. Um diesen Kern herum müssen nach Norden, Westen und Süden hin kurz vor oder nach 100 n. Chr. portikusartige Wirtschafts- und Wohnräume angefügt worden sein. Für die Benutzung des südlichen Anbaues als Wageneinstellraum spricht die große Torschwelle aus Würenloser Muschelkalk mit Auflagerspuren für



Abb. 36. Winkel ZH, Seeb. Gebäude B. Grundriß der Bauetappe 1: Wohnhaus (oben). Grundriß der Bauetappe 2: Werkstätte (unten). – I: 250.

ein hölzernes Torgericht und die stark ausgefahrenen Fahrrinnen, die von Mitte zu Mitte 1,48 m oder 5 röm. Fuß auseinander liegen. Für gleichzeitige Verwendung als Aufenthaltsräume dieser Annexe zeugen die beiden Feuerstellen in der südlichen und in der nördlichen Schmalseite. Daß die portikusähnlichen Annexe im Süden, Westen und – wahrscheinlich auch – im Norden nicht offen waren, beweisen noch erhaltene Teile der südlichen und westlichen umgestürzten Außenmauer, die beide wieder zugedeckt wurden. Vor allem die südliche Partie ist sehr interessant, zeigt sie doch noch die ganze Außenhaut der Mauer bis auf eine einstige Höhe von ca. 5 m. Nach diesen Überresten aber war die Außenseite der Außenmauer des Gebäudes C mindestens durch

3 horizontale Ziegellagen – ähnlich wie die Südmauer des Brunnenhauses – gegliedert. Endlich muß noch festgehalten werden, daß das Gebäude C in der Querachse vier gleich große, 2,5 m (8,5 röm. Fuß) weite Tore aufgewiesen hat, so daß schwere Karren ein- und ausfahren konnten.

Gebäude D (Abb. 34). Außenmaße: 28 × 21 m (95 × 71 röm. Fuß). Die 1958 untersuchte und leider dem Kiesabbau geopferte Gebäuderuine D zeigte einen einfachen rechteckigen Grundriß. Dieser zeigt eine große Halle und eine – ähnlich wie beim ursprünglichen Plan des Gebäudes C – gegen den Wirtschaftshof hin orientierte lange, schmale Portikus. Im Südwestteil derselben

scheint man eine kleine Werkstatt eingerichtet zu haben. Innerhalb eines kleinen Raumes wurden unter anderem 3 eiserne Sensen gefunden. Dagegen konnten keine Anhaltspunkte für eine Unterteilung der Halle gefaßt werden. Die Nord- und Ostecke waren je durch ein dreiviertelkreisförmiges Strebepfeilerfundament verstärkt worden. Sowohl auf der nordöstlichen wie auf der nordwestlichen Außenseite dieser Mauern wurden Abfalllöcher von mindestens zwei Abortanlagen entdeckt. Diese Aborthäuschen dürften – aus der Lage der einen analogen Anlage beim Gebäude J zu schließen – innerhalb einer Art Portikus eingerichtet worden sein. Und tatsächlich verlangt der Vergleich mit dem Gebäude C sowie die Tatsache, daß zwischen dem Gebäude D und dem Bau E ähnliche Viehpferchhöfe vorhanden gewesen sein müssen wie zwischen den Bauten B und C, daß vor der Nordost-, Nordwest- und Südostseite je – wohl aus Holz konstruierte – portikusbreite Anbauten bestanden haben müssen, deren letzte Spuren offenbar durch den intensiven Ackerbau vollständig verwischt worden sind.

Gebäude E (Abb. 34). Außenmaße: 23×14 m (78×27 röm. Fuß). Der Grundriß von Gebäude E ließ sich 1961 klar herausschälen: Um eine große Wohnhalle von 15×10 m bzw. 51×34 röm. Fuß Weite mit einer Herdstelle im Westteil und Resten von Unterlageplatten aus Sandstein für zwei Reihen Holzpfosten als Tragelemente für den Boden des Obergeschosses waren auf der nordwestlichen Langseite und auf den beiden Schmalseiten Portiken vorgelegt. Die Portikus auf der Langseite war wie die analoge beim Gebäude B dreigeteilt. Der mittlere Raum muß der Eingang gewesen sein, die beiden äußeren aber Wohnzimmer, von denen das westliche unterkellert war. Im südwestlichen Anbau hatte man zwei Zimmer eingerichtet; auf der nordöstlichen Schmalseite scheint wirklich eine Portikus vorhanden gewesen zu sein. Zweifellos handelt es sich bei dieser Ruine um die Überreste eines Wohnhauses.

Brunnenhaus F (Abb. 34 und Taf. 50). Der besterhaltene der bis heute auf dem Areal des Gutshofes von Seeb untersuchten Gebäuderuinen stellt zweifellos das Brunnenhaus dar: ein in den Boden eingetiefter runder Raum mit zentralem Sodbrunnen und kellerhalsartiger Zugangsrampe. Der eigentliche Brunnenraum hat einen Durchmesser von 5,3 m (18 röm. Fuß). Das alte Mauerwerk ist teilweise noch bis auf eine Höhe von 2,45 m erhalten. Der zentrale Sodbrunnen mißt 1,18 m (4 röm. Fuß) im Durchmesser und 6 m (20 röm. Fuß) Tiefe. Er ist aus größeren Kieseln konstruiert. Vom einstigen Mörtelboden des Brunnenhauses war im Oktober 1961 ein ungefähr quadratmetergroßes Stück erhalten. Auf der West- und Ostseite greifen «Lichtschächte» über den

Mauerring aus, der östliche rund $1,5 \times 1,6$ m i. L. messend, der westliche $2 \times 1,7$ m. Im südlichen Mauersegment sind zwei ungefähr 67×38 cm weite, 2,30 m über dem Mörtelboden liegende Nischen ausgespart, in denen möglicherweise einst Statuetten von Quellgottheiten gestanden haben. In den Ecken links und rechts des Ausgangs sind auf Grund guter Anhaltspunkte die einstigen Aussparungen für den hölzernen Türrahmen rekonstruiert. Von hier steigt der korridorartige Zugang in einer gleichmäßigen Schräge stufenlos nach außen auf. Wenig außerhalb der Türe sind im Mauerwerk zwei weitere Lichtschächte, beide ungefähr $1 \times 1,2$ m weit. Das bloß ca. 55 cm dicke Mauerwerk dürfte über einem hölzernen Dachstuhl ein rundes Ziegeldach getragen haben, während für die Zugangsrampe ein einfaches langes Satteldach vorausgesetzt werden kann. Das Brunnenhaus war offensichtlich die zentrale Wasserversorgung des ganzen Gutshofes.

Gebäude G (Abb. 34 und Taf. 51,1). Außenmaße: $14,5 \times 10$ m (49×34 röm. Fuß). Nordöstlich des Herrenhauses konnte 1961 das Gebäude G, ein Badehaus, freigelegt werden. Es enthielt einst 9 Räume, von denen der nordwestliche der Auskleideraum, zugleich aber auch das Frigidarium (Kaltwasserbad) war. In dessen Westecke befand sich eine gut gemauerte, $2,7 \times 1,8$ m (9×6 röm. Fuß) weite Badewanne. Im Zentrum lagen über einem Hypokaust das Lauwarmbad und das Warm- bzw. Heißwasserbad, links und rechts davon die zugehörigen Aufenthaltsräume. Der Hypokaust, das heißt die Unterbodenheizung, war von Süden her durch ein Präfurnium (Heizkanal) heizbar. Der tieferliegende, in die bloße Erde als Grube eingetiefte Vorraum (Heizraum) ist noch immer gut erhalten, vom Heizkanal dagegen waren nurmehr schlecht faßbare Mauerreste aus Tonplatten übriggeblieben. Deutlich läßt sich hier das römische Badeschema ablesen: Auskleiden – Lauwarmbad (Tepidarium) – Warm- oder Heißwasserbad (Caldarium) – Lauwarmbad – Kaltwasserbad (Frigidarium) – Ankleiden. Das Badegebäude G scheint nach Ausweis eines Mauerzuges mit dem Herrenhaus A (durch einen gedeckten Korridor?) verbunden gewesen zu sein.

Gebäude H (Abb. 34). Außenmaße: 16×16 m bzw. 19×16 m (64×54 röm. Fuß). Ende März 1964 stieß ein Bagger beim Abstoßen des Humus im Gebiet südöstlich des Schützenhauses Bachenbülach auf Mauerüberreste, die sich bald zu einem trapezoiden Gebäudegrundriß zusammenfügen ließen. Vom Pflug waren sozusagen nur die untersten Steinlagen nicht weggerissen worden. Von einer Innenteilung war nichts mehr zu erkennen. Dagegen möchte man annehmen, daß in einer späteren Bauphase auf der Westseite eine Art Portikus vorgestellt worden war. Möglicherweise lag zwischen

Gebäude H und der Hofmauer auf der Nordseite eine Art Korridor.

Gebäude J (Abb. 34). Außenmaße: 14,6 × ca. 9–12 m (ca. 49 × ? röm. Fuß). 1967 war es möglich, auf Grund des Verlaufes der Umfassungsmauern Nordwest und Südwest das Pendant zum Gebäude H freizulegen. Glücklicherweise bot sich hier eine bessere Fundsituation: Einmal lag hier eine fast halbmeterdicke Ackerkrume über den Fundamentresten, und zum andern reichten diese noch recht tief in den hier anstehenden lehmigen Kiesboden. So war es wenigstens großenteils möglich, die Mauerreste eindeutig einzufangen, da und dort Überbleibsel von «Steinsetzi»-Böden freizulegen und die mit Steinen umsäumte Abfallgrube eines Abortes zu fassen. Darüber hinaus konnten mehrere wichtige Einzelfunde an Keramik gehoben und westwärts die Spuren einer in Holz konstruierten Schmiede entdeckt werden. Im Gegensatz zum Gebäude H fielen hier die nordwestliche und südwestliche Außenmauer mit den entsprechenden Umfassungsmauerteilen zusammen.

Umfassungsmauern und innere Hofmauer (Abb. 34). Von den Umfassungsmauern waren Teile südwestlich des Römerwäldchens, nordöstlich des Gebäudes E, im Bereich des Gebäudes H sowie bei J bekannt geworden. Überdies war es möglich, östlich des Gebäudes E jene Stelle zu finden, wo die innere Hofmauer auf die Umfassungsmauern stieß. Es hat sich dabei gezeigt, daß diese gleichzeitig mit den Umfassungsmauern erstellt worden sein muß. Die Breite dieser Mauern schwankte zwischen 50 und 60 cm. Sie waren durchwegs aus Kieseln und Mörtel konstruiert gewesen. Anlässlich der Untersuchung des Gebäudes J verfolgte man auch den Verlauf der nordwestlichen Umfassungsmauer. Dabei kam nahe am westlichen Rande einer alten Kiesgrubenstraße eine Art Mauerverdickung zum Vorschein, wie sie etwa bei Tordurchlässen konstruiert wurden. Dies veranlaßte erneute Nachgrabungen bei den schon 1961 erstmals gefäßten Torfundamenten bei der inneren Hofmauer östlich und westlich des Brunnenhauses F. Dort konnten eindeutig beidseits der einstigen 3,8 m bzw. 13 röm. Fuß weiten Tore ca. 1,75 m (6 röm. Fuß) lange Mauerstücke, sei es als Fundamentreste, sei es bloß als Fundamentgrube, freigelegt werden. Darüber hinaus entdeckte man, daß der Abstand des westlichen Durchlasses in der inneren Hofmauer von der südwestlichen Umfassungsmauer bei einem halben Meter gleich groß wie der analoge Abstand bis zur Mauerverdickung im Bereich der nordwestlichen Umfassungsmauer ist. Aus diesem Grunde vermutet W. Drack, trotz Fehlens der östlichen Wange zu diesem Tor und trotz Zerstörung des einst weiter ostwärts verlaufenden Teiles der nordwestlichen Umfassungsmauer, daß der Wirtschaftshof des römischen Gutshofes von

Seeb von zwei parallelen Straßen durchzogen gewesen sein muß.

Funde (Taf. 52,1–3). Die Funde vom römischen Gutshof bei Seeb sind erst zu einem kleinen Teil konserviert. Mosaik- und Wandmalereifragmente, Juramarmorplattenteile und Baukeramiküberreste aller Art, großenteils Tonplatten und Ziegel verschiedener Art, letztere vielmals mit den Stempeln der 21. und der 11. Legion versehen, sind sehr zahlreich. Zahlreich sind auch Türbeschläge aus Eisen und Schlüssel. Die Funde an Gebrauchsgeschirr und an Terra sigillata füllen Kisten. Ein Teil der Gebrauchsware des 2. und 3. Jh. dürfte im eigenen Ofen gebrannt worden sein, dafür zeugen vor allem fehlgebrannte Schüsseln und Töpfe aus rötlichem Ton. Die Terra sigillata-Serie reicht vom ersten Viertel des 1. bis an die Schwelle des 4. Jh. n. Chr. Sie enthält manch interessantes Objekt, vor allem mehrere reich dekorierte Schüsseln des 1. und 2. und Kragenrandschüsseln des 2. und 3. Jh. Auch metallener und steinerner Hausrat und Schmuck liegt in vielen Beispielen vor: Schminkpalettcchen, Arm- und Fingerringe und Fibeln (Gewandhaften) aus Bronze und Silber, Lavezsteingefäße usw. Münzen sind zwar nicht zahlreich, jedoch auch nicht gerade gering an Zahl. Ihre Reihe reicht von Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) bis zum Soldatenkaiser Maximianus Hercules (307–310 n. Chr.). Figuren kamen außer einem kleinen Fragment einer bronzenen Kolossalstatue drei zum Vorschein: 1865 im Ostflügel des Herrenhauses A die Bronzestatuelle eines Herkules, 1966 im Gebäude B die weiße Kleinterrakotta einer Muttergottheit mit zwei Säuglingen und 1967 im Westflügel des Herrenhauses A die kleine Jupiterbüste aus rotem Pfeifenton. – SLM Zürich. – Walter Drack, Der römische Gutshof bei Seeb, Archäologische Führer der Schweiz 1, 1969.

WYNAU BE

Schloßgarten. Im Jahre 1961 wurde ein As des Kaisers Commodus (192 n. Chr.), Münzstätte Rom, RIC 644, gefunden. – H. Jucker, Schweizer Münzblätter 15, 1965, 161.

YVERDON VD

Bibliographie: Jacqueline Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes de Suisse Romande, Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est 18, 1967, 326 ss. (337 ss.: tessons d'Yverdon). Voir aussi: J. Rigoir, Les sigillées paléochrétiennes grises et orangées, Gallia 26, 1968, 177 ss.

ZOLLIKOFEN BE

Steinibach. Bauarbeiten an der Stelle des gallorömischen Aareüberganges im Frühjahr 1966 förderten unmittelbar

nördlich der Einmündung des Steinibaches in die Aare (LK 1166, 601 160/203 280) Siedlungsreste zutage. Obwohl es nicht gelang, in den zum Auflagerbau in den Hang gegrabenen Löchern Mauerzüge zu entdecken, darf an Hand des beobachteten Fundmaterials auf ein in unmittelbarer Nähe gelegenes Wohngebäude geschlossen werden. An Kleinfunden sind aufzuführen: mehrere Wandscherben von Terra sigillata-Nachahmungen, zwei Wandscherben von rot überzogenen Bechern mit Riefel- und Rädchenmuster, ein Randstück eines Doliums, verschiedene Amphorenfragmente, ein Mühlsteinfragment und eine Münze des Trajan, As, 99–100 n. Chr., Münzstätte Rom, C 628, RIC 417. Das Fundensemble lässt den Beginn der Belegung dieses Platzes noch im 1. Jh. annehmen.

Es muß bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß hier wohl der östliche Brückenkopf eines bereits von A. Jahn (Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben ..., Bern/Zürich 1849, 203 und 374) vermuteten Aareübergangs belegt werden kann. Auf dem gegenüberliegenden Aareufer ist übrigens heute noch ein durch Hangrutschung zum Teil verschüttetes und durch die Neuanlage eines Weges gestörtes Straßenstück, das in südlicher Richtung hangaufwärts führt, zu beobachten. – BHM Bern. – H. Grütter, JbBHM 45/46, 1965/66 (1968), 584 und 587f.

dafür geliefert, daß frühere kirchliche Bauten bestanden haben müssen. Während nämlich die in den für diese Gegend charakteristischen Schiefer eingelassenen Gräber sich deutlich als auf die geometrischen des Chores bezogen erkennen ließen, zeigten sich die im westlichen Teil gefundenen Gräber ohne jede Beziehung zum karolingischen Grundriß. Zudem verläuft das Fundament der unter den Fliesen entdeckten Quermauer, welche den Chor gegen das Laienschiff abgegrenzt haben dürfte, über jene zweite Gruppe recht unregelmäßig angelegter Graböffnungen hinweg. Diese Gräber dürften einem vorkarolingischen Friedhof angehört haben, der seinerseits eine gleichzeitige Kirche oder Kapelle vermuten läßt. – Urs Ochsenbein/Johannes H. Bruell, Sankt Peter zu Mistail (Bildbericht), Neue Zürcher Zeitung, Wochenende-Beilage vom 25. Aug. 1968, 3 S., 9 Abb. – Vgl. H. R. Sennhauser, in: Vorromanische Kirchenbauten, 1968, 221, 1 Plan (Stand 1943).

AM SOLDINGEN BE

Kirche St. Mauritius. Bibliographie: Hans Rudolf Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Veröffentlichung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Band 3, 1966, 23f., mit 2 Plänen.

ANDEER GR

Lapidaria (?). Bibliographie: Hans Lieb und Rudolf Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 91f.

ARDON VS

Eglise Saint-Jean. La restauration de l'église offrit au Service cantonal des monuments historiques l'occasion d'entreprendre une étude des sanctuaires antérieurs. Les fouilles sous la direction de M. François-Olivier Dubuis commencèrent le 14 avril 1959 et durèrent jusqu'en septembre 1960 (fig. 37).

Epoque I. Les constructions les plus anciennes mises au jour par les fouilles se trouvent entre la première et la deuxième travée du bas-côté occidental, et surtout sous la quatrième travée de la nef actuelle. Au premier point mentionné, il s'agit d'une maçonnerie très ferme, fondée dans les alluvions sèches et arasées. L'exiguïté du tronçon découvert empêche une détermination précise de l'alignement, qui forme avec le gouttereau actuel un angle d'environ 90 degrés; mais on a évidemment affaire à la base d'un mur romain existant sans doute en liaison avec ceux qui ont été signalés sous le cimetière et avec celui qu'on a entrevu sous la rue, devant la porte occidentale du cime-

FRÜHMITTELALTER – HAUT MOYEN ÂGE ALTO MEDIO EVO

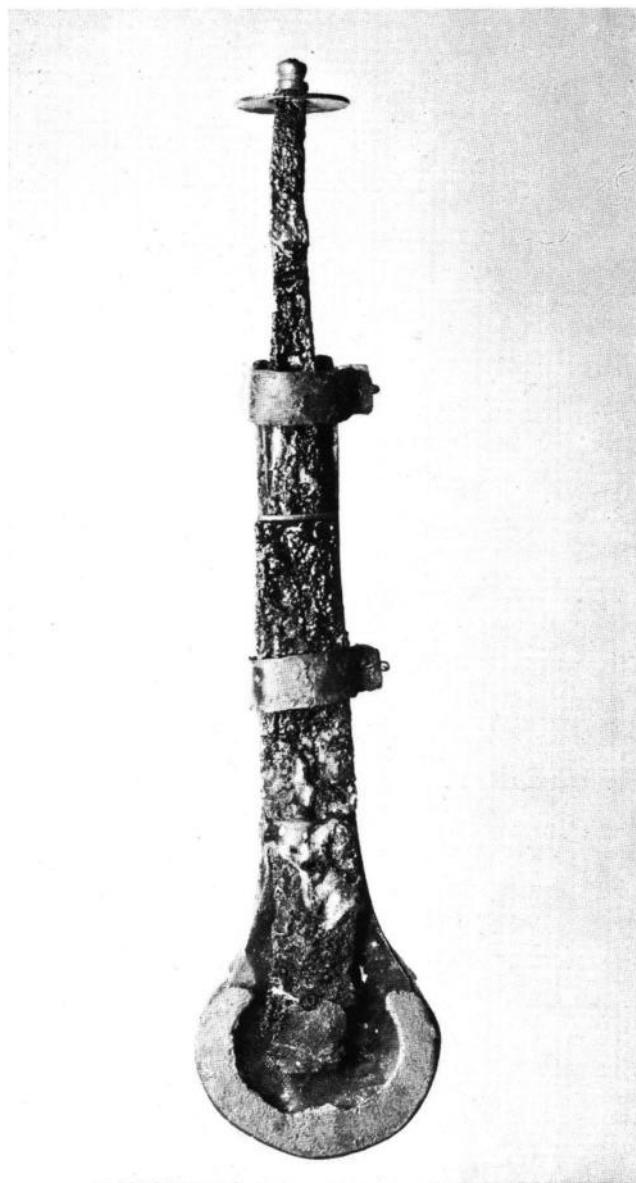
5. Jh. – Ende des 1. Jahrtausends n. Chr.

ALVASCHEIN GR

Mistail. Sankt Peter zu Mistail wurde um 800 n. Chr. erbaut und gehörte zu dem 926 erstmals erwähnten Frauenkloster Wapitinis. In der damals höchst spärlich besiedelten Wildnis diente das von Benediktinerinnen geführte Monasterium (daher der Name Mistail) als Station auf der bischöflichen Septimerroute (Chur–Fürstenau–alter Schyn–Septimer). Das Kloster ging im Laufe des 12. Jh. ein und zerfiel. Im Zusammenhang mit der Restaurierung erfolgten 1968 innerhalb und außerhalb der karolingischen Dreiapsidenanlage unter der Grabungsleitung von Werner Stöckli und der Oberaufsicht von H. R. Sennhauser ausgedehnte Sondierungen, welche wichtige Hinweise auf die bauliche Gestaltung des frühmittelalterlichen Klosterbetriebes gestatteten. Schon die Grabungen innerhalb der Kirche haben Anhaltspunkte



1



2

Tafel 35. Augst BL, Augusta Raurica, Insula 5. Messerfutteral aus Bronze, Vorderseite und Rückseite (mit mitgefundenem Messer). - 2:3.



I

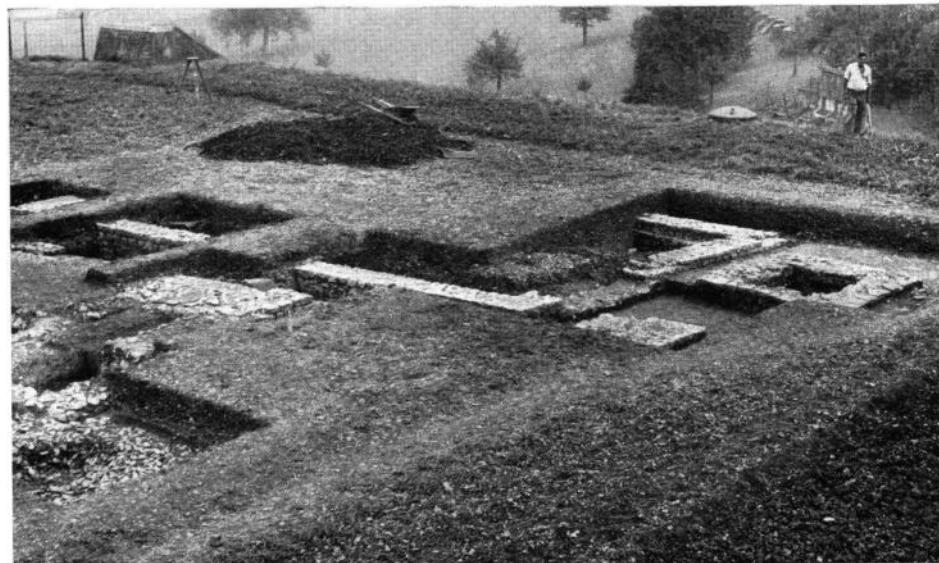


2

Tafel 36. Augst BL, Sichelen I. – 1 Ansicht des Grabungsgeländes von Osten, aufgenommen im trockenen Sommer des Jahres 1950. Römische Mauerzüge als helle Streifen sichtbar. – 2 Ansicht der Grabung von Norden, im Vordergrund rechts eine Basis der Porticus.



1



2

Tafel 37. Augst BL, Sichelen. Tempel Sichelen 1. – 1 Außenmauer, Mörtelboden und Cellawand (durch Steinrümmer markiert) im Südabschnitt der Grabung. – 2 Nebengebäude mit gemauerten Sockeln von Südosten.



Tafel 38. Augst BL, Sichelen. Tempel Sichelen 2.

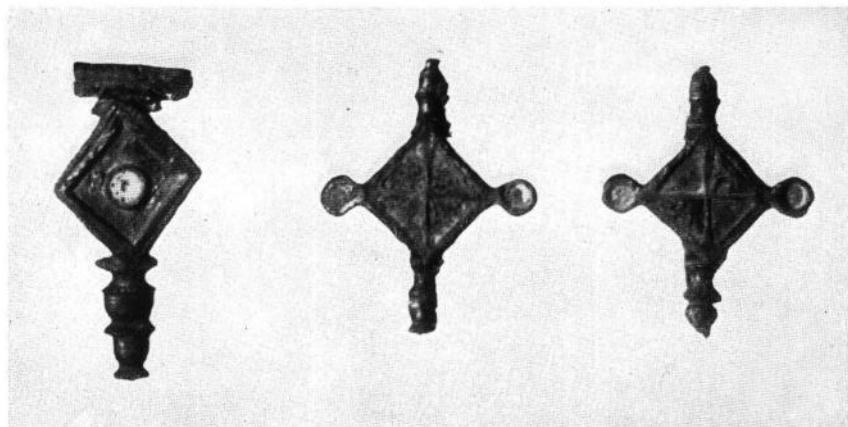


I



2

Tafel 39. Augst BL. – 1 Tempel Sichelen 3 von Osten. – 2 Rundbau, im Hintergrund Stadtmauer unter den Bäumen, mit Torlücke (Osttor) beim Auto.

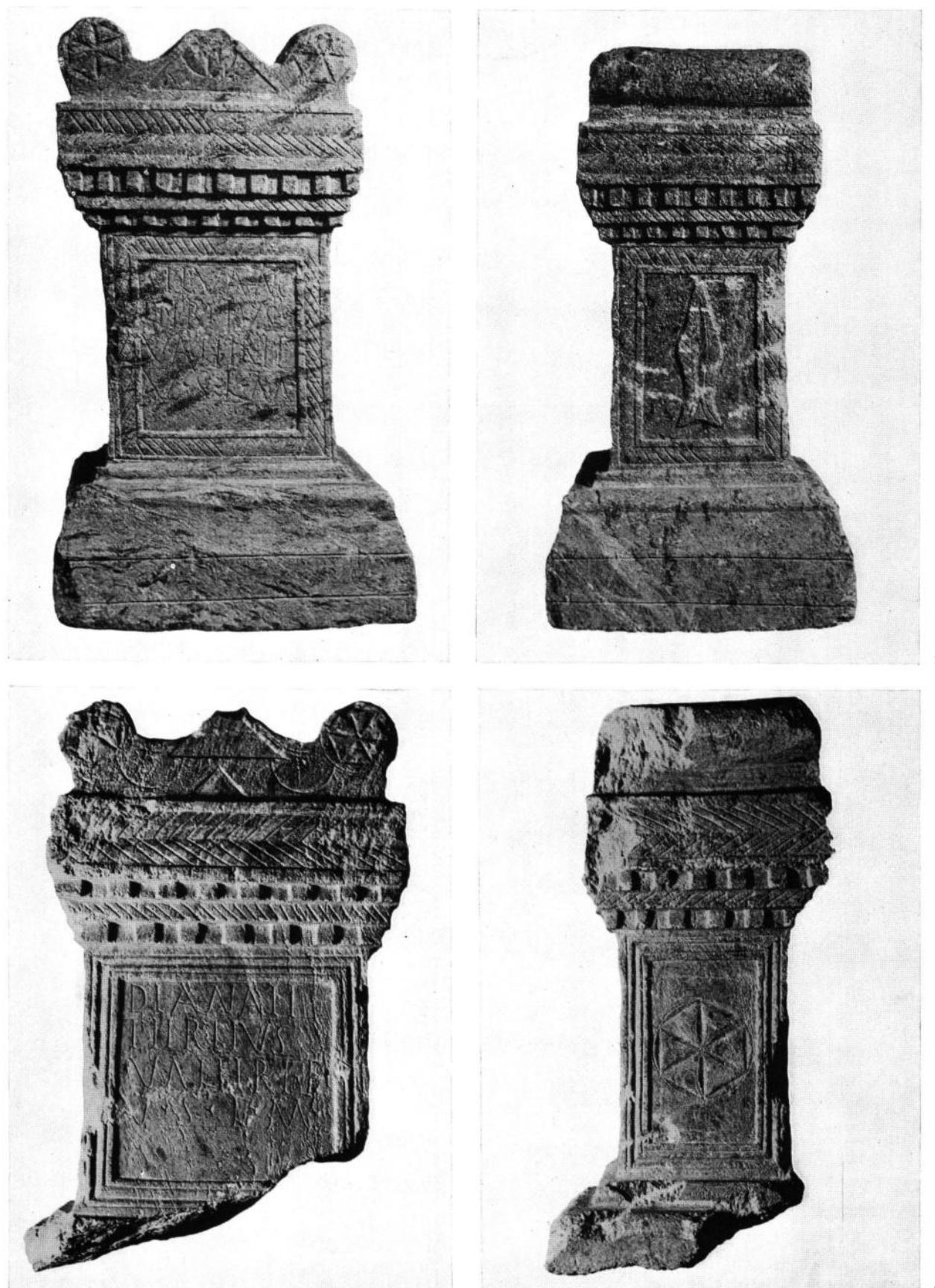


1

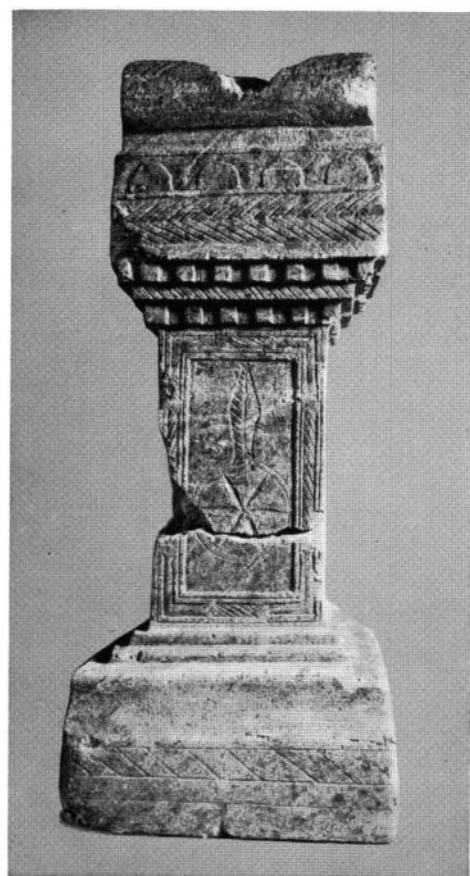
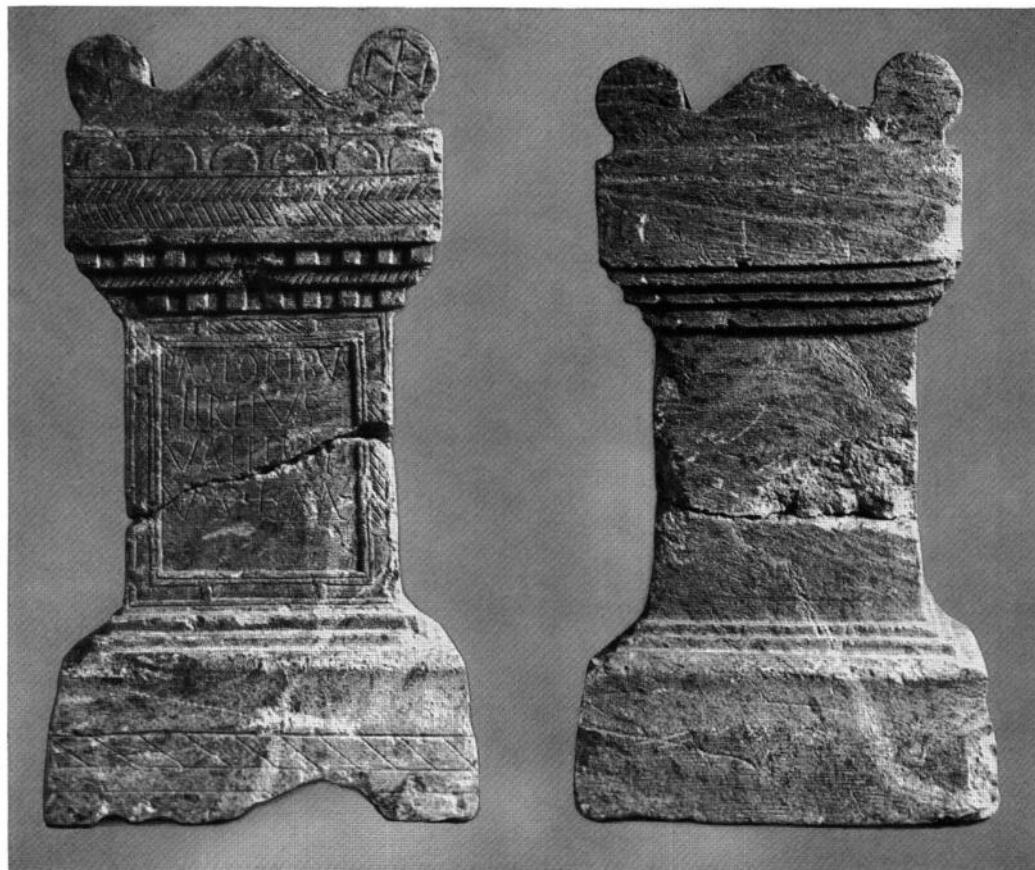


2

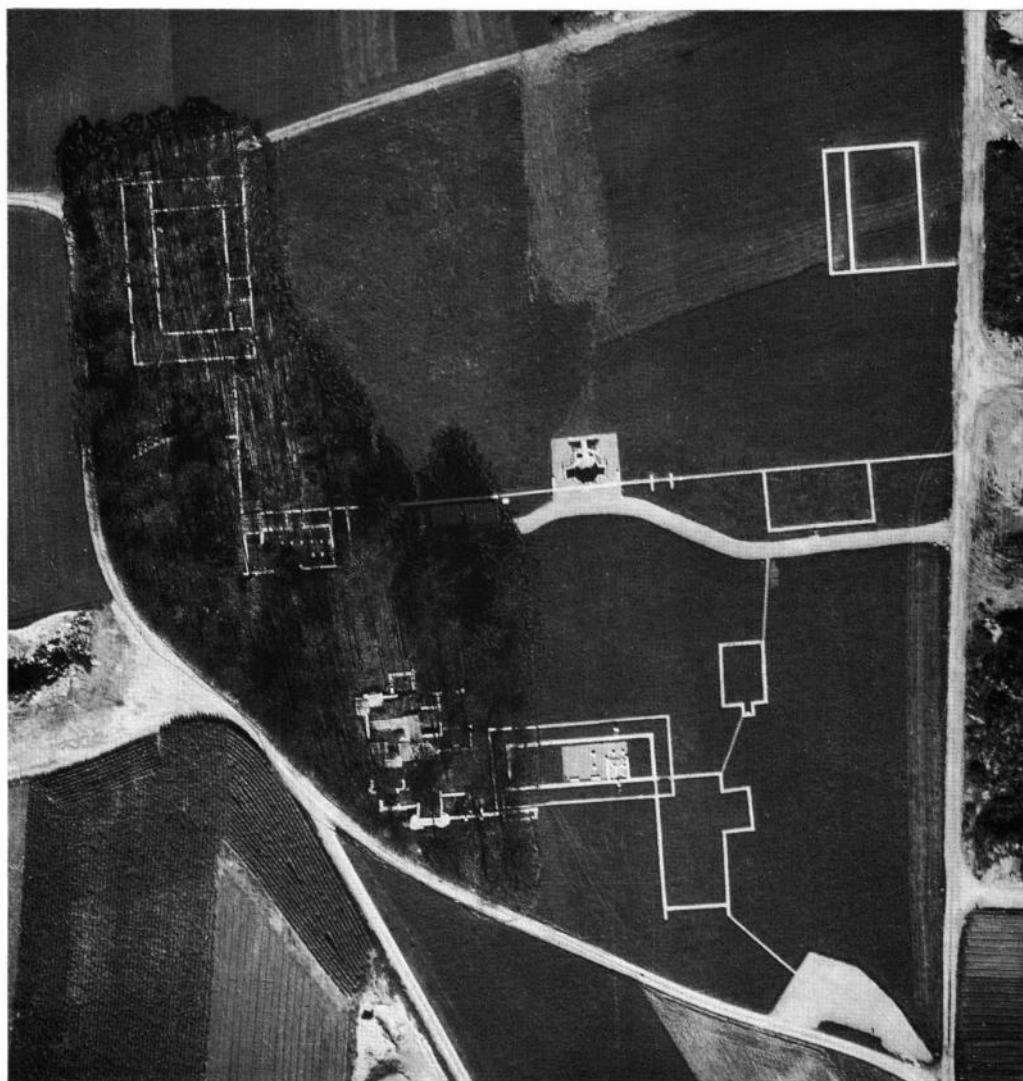
Tafel 40. 1 Chavornay VD. Trois fibules en bronze avec des émaux. – 2 Rheinfelden AG, Hardhof. Römische Wasserleitung 1963.



Tafel 41. Sils-Baselgia GR. Votivaltäre mit Weihinschriften an Silvanus (1) und Diana (2). Höhe der Altäre 40 und 34 cm.



Tafel 42. Sils-Baselgia GR. Votivaltäre mit Weihinschriften an die Hirten-götter (1-2) und an Merkur (3). Höhe der Altäre 47,5 und 18 cm.



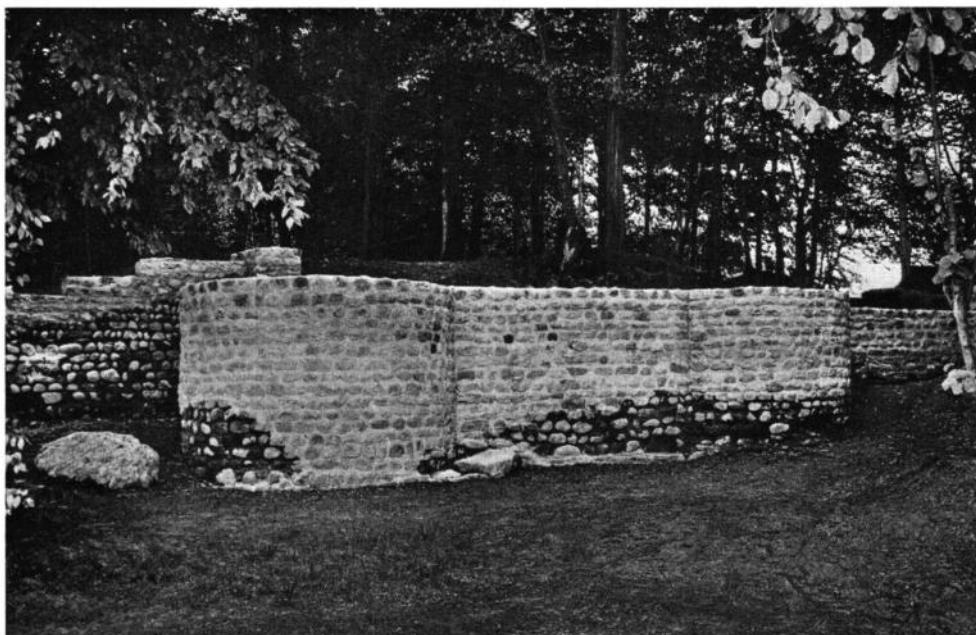
Tafel 43. Winkel ZH, Seeb. Luftaufnahme der konservierten Kernzone des römischen Gutshofs.



Tafel 44. Winkel ZH, Seeb. – 1 Herrenhaus A. Westflügel. Südostsegment des runden Laconicum (Schwitzbad). Aus Osten. – 2 Südlichster Teil des Westflügels. Aus Westen.

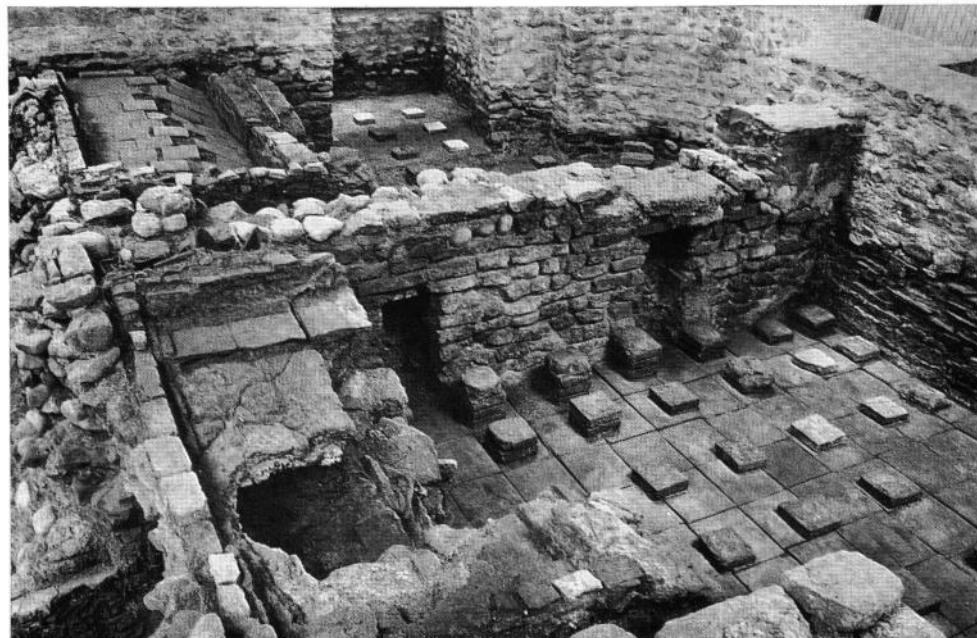


1



2

Tafel 45. Winkel ZH, Seeb. Herrenhaus A, Westflügel. – 1 Südlichster Ausbau während der Ausgrabung. Aus Süden. – 2 Südlichster Ausbau nach der Konservierung. Aus Süden.



Tafel 46. Winkel ZH, Seeb. Herrenhaus A, Westflügel. – 1 Nordwestteil des Badetraktes mit Badewannen. Aus Osten. – 2 Caldarium (Warmwasserbad) während der Ausgrabung. Aus Nordwesten.

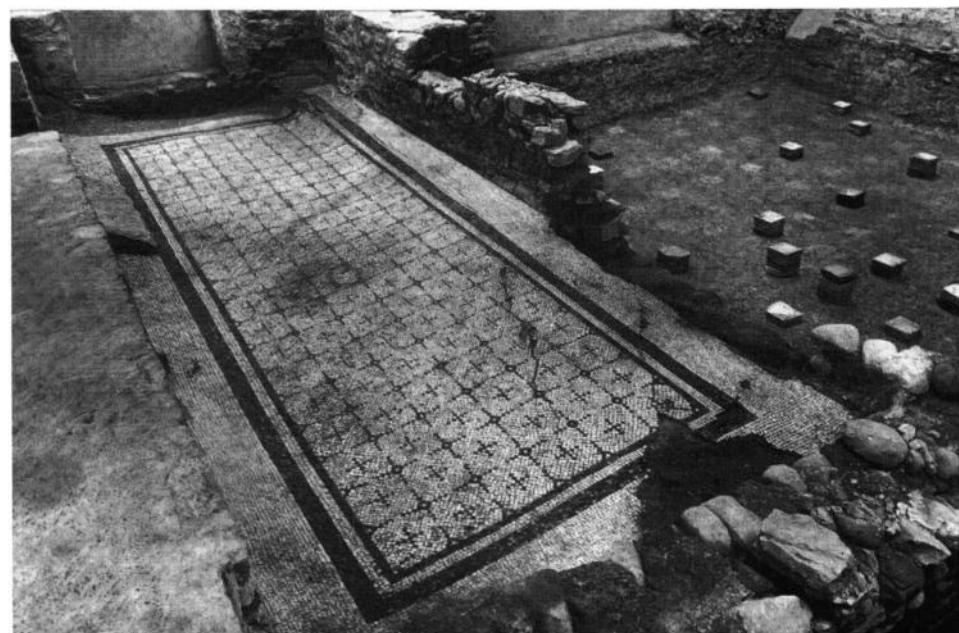
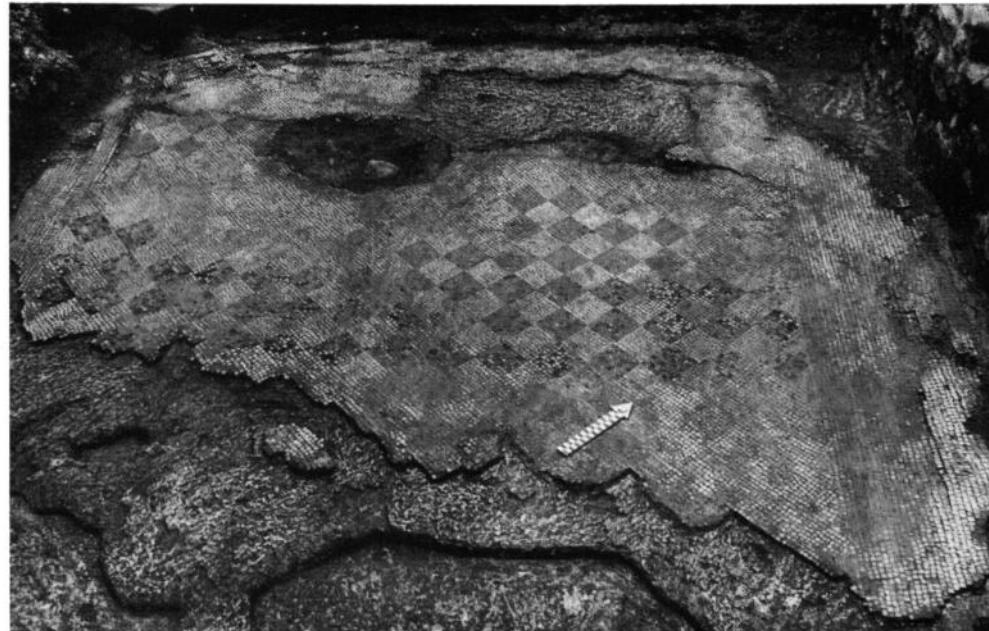


I



2

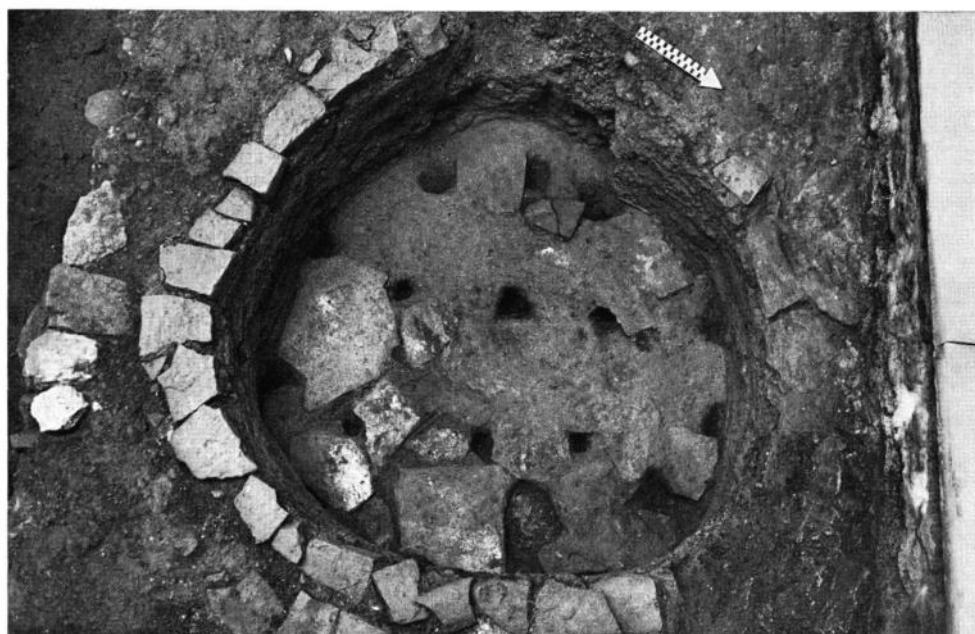
Tafel 47. Winkel ZH, Seeb. Herrenhaus A, Westflügel. – 1 Nördlichster Teil des Badetraktes. Aus Westen. – 2 Nördlichster Teil mit Tonplattenboden. Aus Südwesten.



Tafel 48. Winkel ZH, Seeb. Herrenhaus A, Westflügel. Mosaik mit Würfelmuster (1) und Korridor-Mosaik (2).



1



2

Tafel 49. Winkel ZH, Seeb. Gebäude B. – 1 Zwei Herdstellen aus Ziegeln und Sandstein-Umfassung. – 2 Töpferofen von der Nordwestecke. Brennboden mit den Pfeifen.



I



2

Tafel 50. Winkel ZH, Seeb. Brunnenhaus F. – 1 Während der Ausgrabung 1961. Aus Süden. – 2 Nach der Konservierung. Aus Norden.



1



2



3

Tafel 51. Winkel ZH, Seeb. – 1 Badegebäude G während der Ausgrabung 1961. Aus Osten. – 2 Herkulesstatuette aus dem Herrenhaus, gefunden 1865, 1:1. – 3 Terrakottafigur einer Muttergottheit. Aus Gebäude B, 1:1.



1

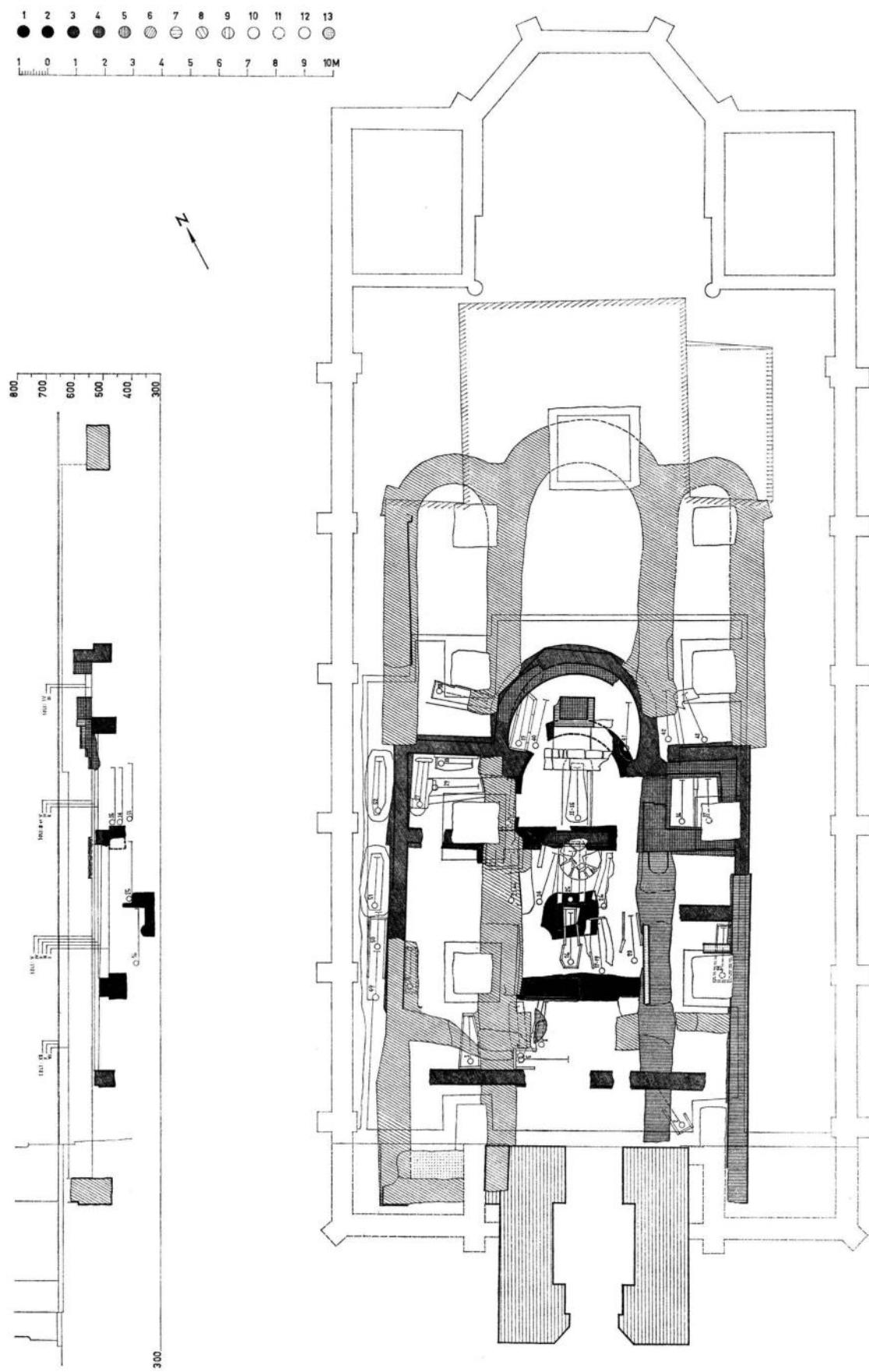


2



3

Tafel 52. Winkel ZH, Seeb. – 1 Bronzemünze des Kaisers Maximianus Hercules (307–310 n. Chr.), Vergrößerung. – 2 Terra sigillata-Schüssel mit Barbotindekor, 1:2. – 3 Ziegelstempel der 21. Legion (ca. 45–70 n. Chr. in Vindonissa), 1:1.



tière (cf. p. 126). Au second endroit mentionné, c'est un massif de bonne maçonnerie, très compacte. Fondé dans les alluvions sèches déjà remaniées (mélées de terre avec os d'animaux et débris de tuiles à rebords et de briques romaines), il a été maçonné contre terre. Sa forme extérieure est un rectangle grossier (fig. 38), aux angles mous et aux faces irrégulières, mesurant 150 par 190 cm. Ce massif enveloppe une cavité centrale dont le fond est constitué par une seule dalle; les trois parois qui subsistent, posées selon un plan trapézoïdal irrégulier (dimension moyenne de 60 cm), sont constituées chacune

d'une forte dalle verticale liée à la maçonnerie; au S.-S.-O., où l'aménagement ultérieur de la tombe no 16 a causé un grave bouleversement, la dalle verticale a disparu, mais la partie inférieure de la maçonnerie qui montait originellement comme sur les autres côtés s'élève encore nettement au-dessus de la dalle de fond. Le sommet des dalles verticales intactes (à 450) et celui des vestiges du massif (à 448), font penser que la couverture, disparue, était posée à 450 environ, donc à la limite supérieure des alluvions sèches. Cette observation jointe à celle de la maçonnerie construite contre terre, indique que le petit caveau dallé fut dès l'origine au-dessous du sol romain (qui passait plus haut que les alluvions grasses). L'établissement de la tombe no 16 a privé de toute constatation portant sur le contenu originel du caveau.

Entourant ce massif et ses abords immédiats existait un édicule dont le plan doit avoir été approximativement rectangulaire, mais dont on n'a trouvé que des lambeaux d'importance inégale: la majeure partie des bases septen-

Fig. 37. Ardon VS, Eglise St-Jean. Fouilles 1959/1960, plan général.
1 Epoque I (a et b). - 2 Epoque II. - 3 Epoque III. - 4 Epoque IV.
5 Epoque V. - 6 Epoque VI. - 7 Epoque VII. - 8 Epoque VIII.
9 Epoque IX. - 10 Eglise actuelle (1892). - 11 Parties de l'église de 1892, détruites en 1959. - 12 Constructions de 1959. - 13 Murs qui ne peuvent être attribués certainement à une époque précise. - 1:200.

← —————

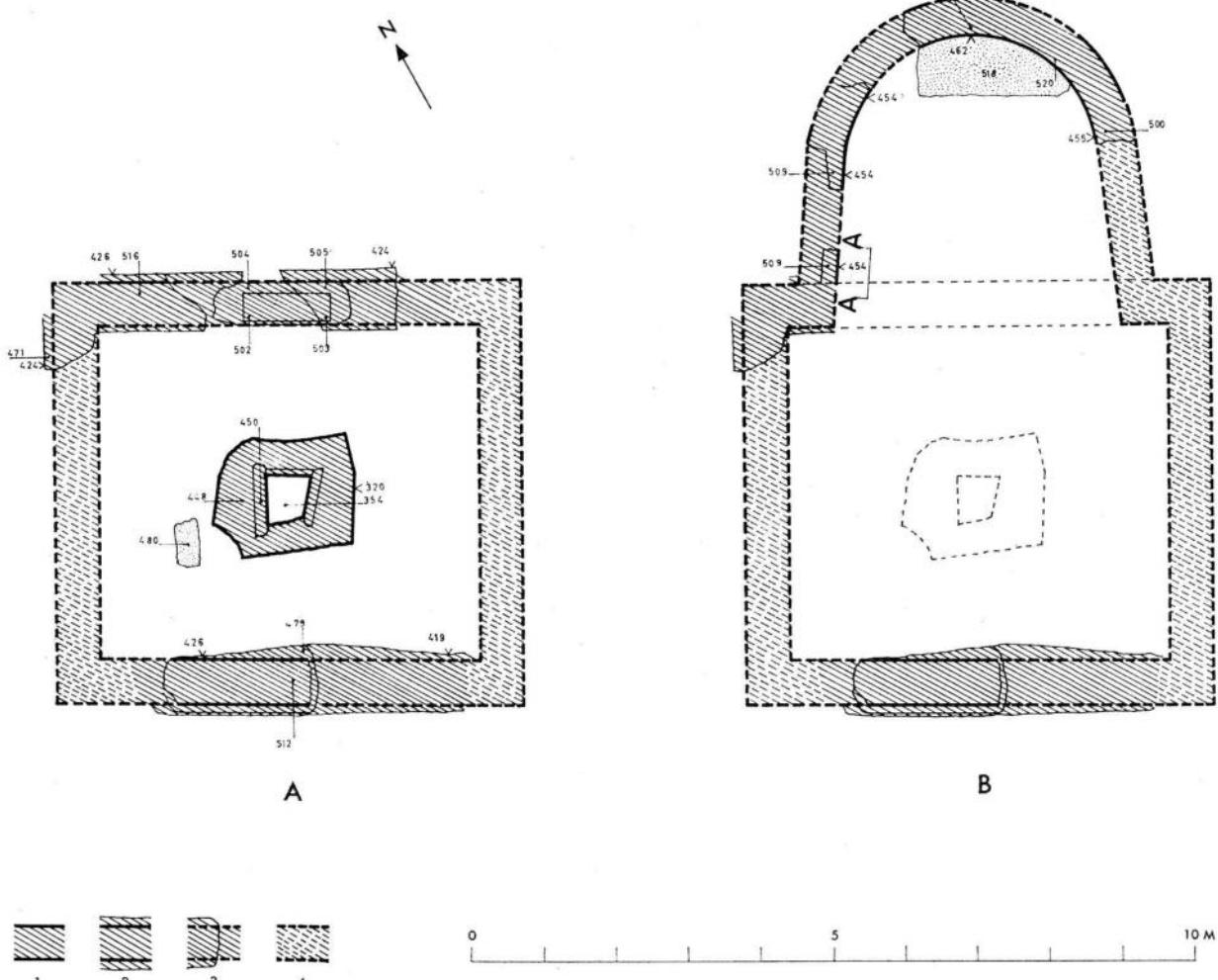


Fig. 38. Ardon VS, Eglise St-Jean. A: Epoque I (a et b). - B: Epoque II. - 1 Mur existant. - 2 Mur avec fondation, existant. - 3 Mur restitué (avec ou sans fondation existante) - 4 Tracé probable. - En pointillé, témoin de sol. - 1:100.

troniale et méridionale, et un fragment des la base occidentale. Le tronçon conservé au S.-S.-O. est formé d'une base de galets roulés moyens à gros (15 à 30 cm, jetés sans mortier dans une tranchée assez grossièrement tracée), portant un fragment du mur proprement dit, appareillé en petites pierres irrégulières, cassées au marteau et maçonées convenablement. Le tronçon conservé au N.-N.-E. n'est pas absolument parallèle au premier décrit. Mais il est construit exactement de la même manière, avec sa fondation en galets et un reste de mur subsistant à l'occident. Au centre du témoin conservé, la fondation de galets porte un très gros seuil monolithique, bloc long de 2 m, taillé seulement en sa partie supérieure. Une même surface, artificiellement obtenue, forme la traverse saillante du seuil, longue de 122 cm et large de 10 cm, et aussi les deux plans latéraux, destinés à porter les piedroits, maintenant disparus, de la porte. A l'intérieur, savoir au S.-S.-O. de la traverse, et sur la même longueur que celle-ci, une autre surface a été taillée à 2 cm plus bas, entamée à son tour, tout le long de la traverse, par une rainure large de 7 cm et profonde de 3 cm. Aux deux extrémités de cette rainure, il n'y a pas de trous plus profonds, mais on remarque simplement l'usure causée par le mouvement des pivots sur lesquels tournaient les vantaux de la porte, en s'ouvrant vers l'intérieur du local. Le tronçon conservé à l'O.-N.-O. est beaucoup plus petit que les autres, mais bien net. Il ne subsiste que la fondation de galets. Tout le reste de la paroi occidentale a disparu au chantier VI (voire peut-être par morceaux, dès l'époque III, pour déposer des morts), mais l'angle extérieur qu'elle formait avec la paroi septentrionale n'a été abîmé qu'en 1892, en fondant l'une des nouvelles colonnes de l'église.

Le plan que propose M. Dubuis (fig. 38) montre clairement quelles sont les parties restituées à titre d'hypothèse. Pour la restitution, on a considéré que l'axe passant par le milieu du seuil et du caveau souterrain (axe qui servira ensuite à la chapelle II) est très vraisemblablement celui de l'édicule; puis il a reporté de part et d'autre de cet axe la distance qui le sépare de l'angle nord du bâtiment, tel qu'il se déduit de l'alignement des pans N.-N.-E. et O.-N.-O. partiellement conservés. La comparaison entre les maçonneries montre que le petit caveau est apparenté aux divers murs romains signalés dans les environs, jusqu'au verger de la cure, et que l'édicule rectangulaire n'est pas du tout de la même main. Ce dernier paraît bien avoir été créé pour abriter le caveau qui a déterminé son orientation et sa forme un peu allongée. Le niveau du sol extérieur qui, d'après le seuil, se trouvait vers 490 à 500, conviendrait encore à l'état romain des lieux. Il y aurait donc deux étapes, I a et I b, relativement proches l'une de l'autre.

Epoque II. Le chantier II (fig. 38) allonge l'édicule I. De cet allongement subsiste une abside que l'on a visible-

ment voulu centrer sur l'axe de l'édicule I et, à l'occident, une maçonnerie rectiligne, implantée en biais, et reliant l'abside à la face septentrionale de l'édicule. Le dispositif oriental manque, le mur étant rompu à la fin de la courbe absidale. L'unité de la partie conservée, encore qu'entamée plus ou moins profondément par les tombes no 31, 39, 40 et 41, est évidente. Il s'agit, sauf à l'extrémité de l'abside où l'arase est plus haute, uniquement de fondations à un niveau nettement supérieur à celui des bases I auxquelles elles viennent simplement se coller. Epaisse de 50 cm, les maçonneries II s'appuient sur une ou deux couches de petits galets roulés, posés sans mortier, puis sont faites de petites pierres cassées, avec mortier jaunâtre, moins résistant que celui de l'édicule. Le sol intérieur, à 518, n'était bien conservé que dans la partie centrale de l'abside, touchant au mur. Il consistait en une couche très régulière de 8 cm d'argile jaunâtre et collante, de grain très fin, pure sauf quelques miettes de mortier et de brique. On n'a découvert aucune trace d'autel. A l'époque II appartiennent les tombes no 16 et 25, placées dans l'axe, et la tombe no 24, à l'occident du no 25; si, comme il semble, la tombe no 33, placée elle aussi dans l'axe, remonte à l'époque II, il n'y avait plus de place dans l'édifice pour un autel fixe.

Vu la faiblesse des murs, la couverture était sans doute sur simple charpente. En raison des dimensions restreintes du bâtiment, la charpente pouvait ne reposer que sur les parois, sans supports intermédiaires.

Epoque III. Enveloppant les restes de l'édifice II, l'église III se trouve sous les 3e, 4e et 5e travées de la nef et déborde sous les bas-côtés, surtout à l'occident. Les fondations, épaisses de 65 à 75 cm, convenablement maçonées, portent, sur une retranche généralement externe, les murs proprement dits, mesurant environ 50 cm d'épaisseur. L'unité du plan (fig. 39) est garantie par la continuité matérielle qui lie entre eux plusieurs des éléments, par la similitude de mortier, d'appareil et de niveau qui permet de leur rattacher les éléments isolés par des remaniements ou destructions ultérieurs, et par la logique cohérence de l'ensemble. L'abside, tracée extérieurement à cinq pans inégaux, sur une fondation curviligne, et intérieurement en demi-cercle à peine outrepassé, fait saillie de la façade septentrionale. Tout le reste de l'église se présente au dehors comme presque carré (12 m selon l'axe longitudinal par 12,50 m en travers).

L'intérieur, long en tout de 14 m, est subdivisé en plusieurs espaces. La partie septentrionale, plus spécialement affectée à la célébration liturgique, comprend au centre l'abside, précédée, jusqu'au chancel, d'un espace un peu plus large flanqué de deux petits locaux. A l'entrée de l'abside, on a trouvé deux fondations latérales en retour vers l'axe de l'église: elles semblent avoir porté les

piédroits d'une arcade déterminant une ouverture moins large que le diamètre de l'abside. Ainsi aurait été soulignée la distinction entre le sanctuaire et l'avant-chœur rectangulaire situé entre les deux locaux latéraux. Le premier de ceux-ci, du côté de l'Evangile, mesure intérieurement 2,50 par 2,60 m. Le second, du côté de l'Epître, est un rectangle allongé contre le gouttereau oriental, et mesurant à l'intérieur 5 m par environ 2,50 m.

L'entrée du bâtiment se trouvait vraisemblablement au milieu de la façade méridionale: mais ce tronçon a été

complètement arraché par des traveaux ultérieurs, dernièrement en 1892. La faiblesse des bases et des murs indique une construction basse et peu chargée, sans doute couverte sur une simple charpente. Celle-ci, en raison de la portée intérieure assez considérable dans la partie méridionale (11,50 m), a probablement nécessité des appuis intermédiaires marquant peut-être une division entre nef et collatéraux. De l'autel, aucun vestige n'a subsisté. Il pourrait s'être trouvé dans l'axe, juste sur l'arase de l'abside II: le fait que le vieux mur soit coupé à la cote

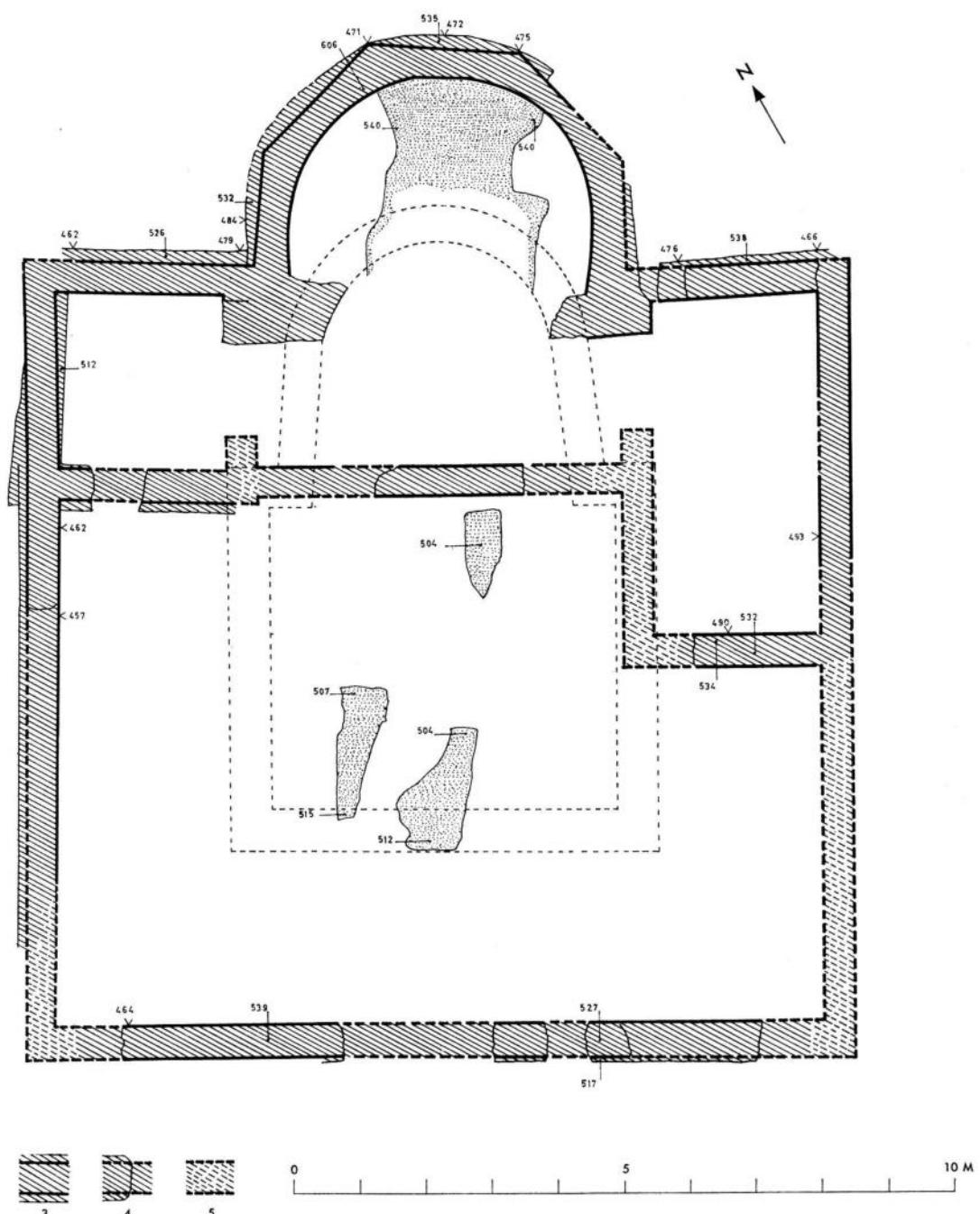


Fig. 39. Ardon VS, Eglise St-Jean. Epoque III. - 1 Rappel du plan de l'Epoque II. - 2 Mur existant. - 3 Mur avec fondation, existant. - 4 Mur restitué (avec ou sans fondation existant). - 5 Tracé probable. - En pointillé, témoins de sol. - 1 : 100.

539 montre que l'on n'avait pas l'intention de faire passer par là les 10-12 cm de mortier du sol 540 et suggère que l'emplacement était occupé par un autel convenablement fondé sur la maçonnerie arasée.

Quelques-unes des tombes découvertes faisaient certainement partie de l'église III: ce sont notamment les no 39, 40, et 41, dans l'abside (elles entamaient les vestiges II et se trouvaient abîmées et en partie recouvertes par les travaux du chantier IV). Les restes de leur mobilier permettront d'estimer plus facilement la date de l'église.

Epoque IV. Le chantier IV transforme la région du chevet et les sols de l'église III (fig. 40).

A l'abside, les maçonneries nouvelles reposent sur le sol III et sur l'arase de l'ancien mur de chevet. La nouvelle maçonnerie forme une abside curviligne sur ses deux faces, épaisse de 68 cm, et dont le chantier VI n'a laissé qu'un petit témoin au nord-ouest. Les deux extrémités de la muraille absidale III ont été conservés, au moins dans la partie inférieure qui subsiste encore, et font à la courbe extérieure IV deux aboutissements rectilignes

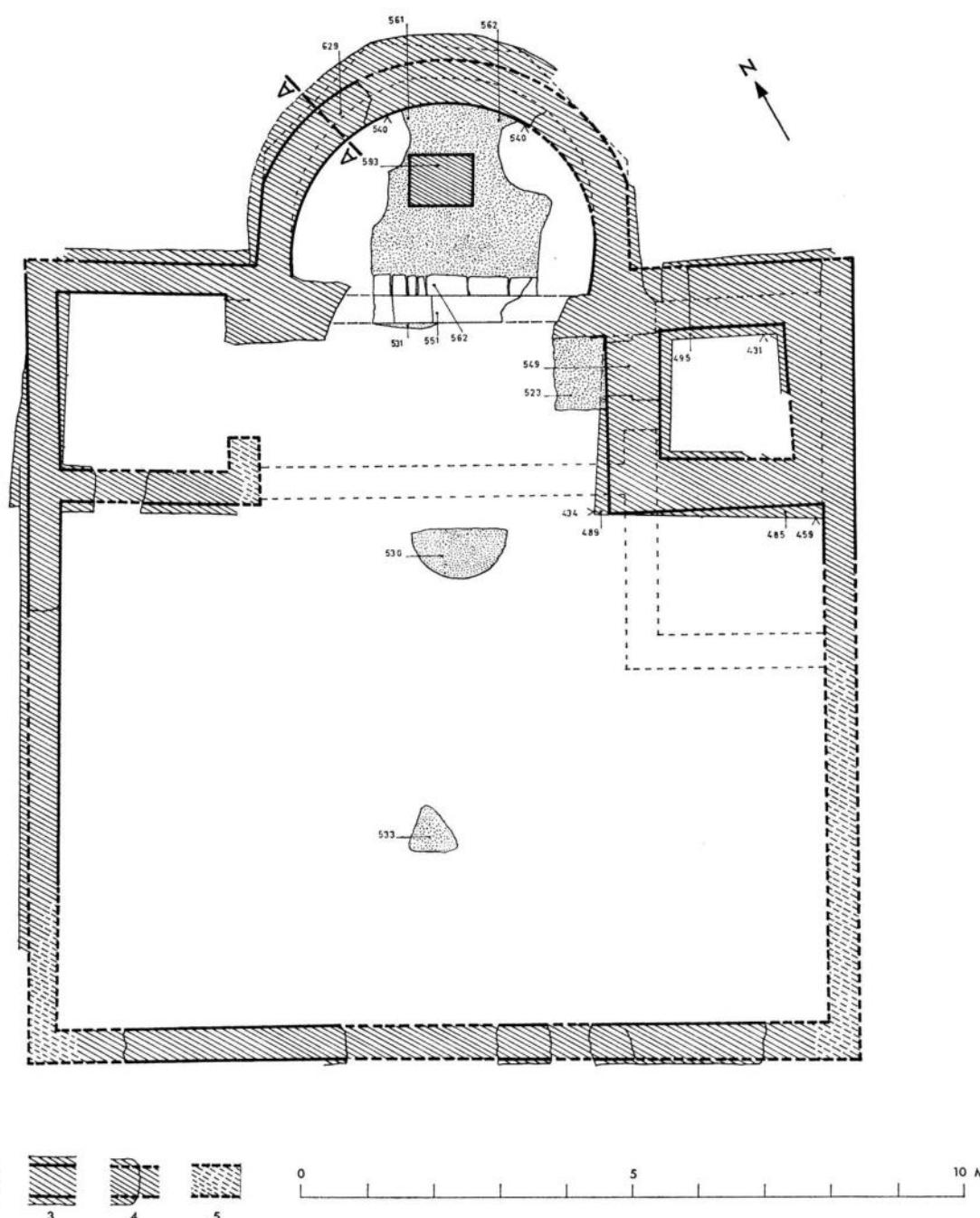


Fig. 40. Ardon VS, Eglise St-Jean. Epoque IV. – 1 Rappel du plan de l'Epoque III. – 2 Mur existant. – 3 Mur avec fondation, existant. – 4 Mur restitué (avec ou sans fondation existante). – 5 Tracé probable. – En pointillé, témoins de sol. – 1:100.

contre le corps de l'église. Avec eux, l'ancien arc d'entrée du sanctuaire paraît bien avoir été gardé: la manière dont le chantier IV, en opérant les modifications voisines, a respecté les deux côtés de l'entrée de l'abside III, est à ce propos suggestive.

Le local rectangulaire III (du côté de l'Epître) est complètement transformé. La paroi méridionale est rasée et le dispositif de la face occidentale disparaît, sauf le piédroit N.-N.-E. de l'arcade ouvrant sur l'avant-chœur. Le local décrit avait extérieurement les mêmes dimensions que son symétrique de l'occident; mais vu l'épaisseur des murs (80-95 cm), l'espace disponible à l'intérieur se trouvait fort réduit. Toute la place existante en sous-sol, entre les fondations, est aménagée dès l'origine en deux tombes très soignées, séparées par des dalles verticales et couvertes d'autres dalles appuyées sur les retranches. En transformant si radicalement le local oriental, le maître d'œuvre n'a pas seulement manifesté un penchant pour la symétrie: la puissance donnée aux bases et aux murs indique évidemment l'intention de bâtir une petite tour.

Dans l'abside, le nouveau sol, la surface peinte en rouge, consiste en un hérisson de pierres moyennes, dressées, liées et couvertes de mortier gris; le tout repose sur une couche de masure et de débris provenant des démolitions IV et étendue sur le sol III. A l'entrée de l'abside, le sol IV aboutit à deux marches de dalles sur maçonnerie. La base de l'autel est un massif de maçonnerie soignée fondé sur le sol III; elle mesure en plan 80 cm par 97 cm. La pierre et le mortier des joints sont peints en rouge.

Conservant les murs minces de l'époque précédente, le corps de l'église était sans doute couvert sur charpente; le problème des éventuels supports intermédiaires se pose comme au sujet de l'église III, et demeure sans solution certaine. L'abside reconstruite peut avoir reçu une voûte en cul de four.

Epoque V. Le chantier V, transformant surtout la partie méridionale et les sols (fig. 41). Les nouvelles maçonneries ressemblent beaucoup à celles de l'époque III, mais sont en général moins soignées; le désordre est sensible dans les fondations. Le mur frontal III est rasé; aux extrémités, on l'arrache, jusqu'à la fondation elle-même, en creusant pour poser les bases des nouveaux gouttereaux. En effet, les murs latéraux de l'église III, en partie démolis, surtout l'oriental, sont reconstruits et allongés jusqu'à une nouvelle façade méridionale. La longueur interne de l'église est ainsi portée à 18 m.

De l'angle S.-O. de la tour IV à la nouvelle façade méridionale, parallèlement au gouttereau oriental, une fondation continue est jetée dans une fosse grossièrement creusée. Epaisse de 90 à 135 cm, elle n'a pas porté un mur continu, mais des piliers de maçonnerie dont le nombre et le site exact ne peuvent plus être déterminés. L'on s'attendrait à trouver un pareil dispositif posé symétrique-

ment à l'occident, mais aucune trace n'en existe. L'importance donnée aux fondements de l'unique rang de piliers indique l'intention de leur faire porter une charge assez considérable. Exista-t-il un bas-côté oriental avec tribune, par-dessus lequel le corps de l'église aurait pris jour?

La partie septentrionale de l'église, à savoir l'abside, le local carré du côté de l'Evangile et la tour du côté de l'Epître demeurent en service dans l'édifice V. Le chantier comprend aussi une réfection des sols. Dans la partie centrale de la nef et dans le bas-côté oriental, plusieurs témoins du sol V subsistent: il s'agit d'un hérisson de pierres verticales moyennes, liées d'un mortier rosâtre, parfois brunâtre, de mauvaise qualité. Afin de maintenir une dénivellation satisfaisante, un gradin de maçonnerie couverte de dalles est ajouté sur le sol IV de l'abside, devant l'autel. Dans le reste du chœur, peu visible, l'ancien sol demeure en usage. Sans doute en raison de l'allongement de l'église, on agrandit l'autel IV en lui joignant de trois côtés un doublage de mauvaise maçonnerie, épais de quelque 20 cm, fondé sur le sol IV. Pour finir la rénovation du chœur, un enduit blanc, soigné, est appliqué tant à la nouvelle base d'autel qu'à la paroi intérieure de l'abside.

Outre la base d'autel, on a trouvé deux autres témoins de l'aménagement liturgique. Le premier, près de l'axe longitudinal de l'église, était posé à peine au S.-S.-O. d'une ligne fixée par les parois méridionales du local carré III et de la tour IV. Il s'agissait d'un dallage circulaire assez grossier, mais soigneusement bordé de petites pierres dressées et fixées au mortier blanc; dominant de 10 à 12 cm le sol V, et fondé sur un empierrement particulier, ce lieu circulaire placé aux confins de la nef et du chœur est très vraisemblablement une traduction rustique de l'ambon. Un vide laissé au centre du dallage a pu recevoir un élément vertical portant le lutrin. Le second, situé presque au milieu de l'espace compris entre le rang de piliers et le gouttereau occidental, et entre la paroi méridionale et l'entrée du chœur, avait été gravement entamé par les travaux VI. On reconnaissait toutefois le tiers oriental d'un dallage arrondi. Dominant donc de quelque 25 cm le sol V, ce dallage était porté par un massif maçonné de même forme. L'importance donnée à cette base indique qu'elle a porté, en plus du dallage, un élément de poids (font baptismal?).

La couverture de l'église V était sur simple charpente; malgré le rang de piliers, sa forme reste impossible à définir.

Repères chronologiques. Dans la succession des églises Saint-Jean d'Ardon, deux plans surtout attirent l'attention et, grâce à l'apport complémentaire d'autres indices, permettent de planter les premiers jalons de la chronologie absolue: celui de l'église III (que les chantiers IV et V ne feront que transformer et agrandir), et celui de l'église VI (qui servira en bonne partie de cadre à l'édifice jusqu'à la démolition de 1892).

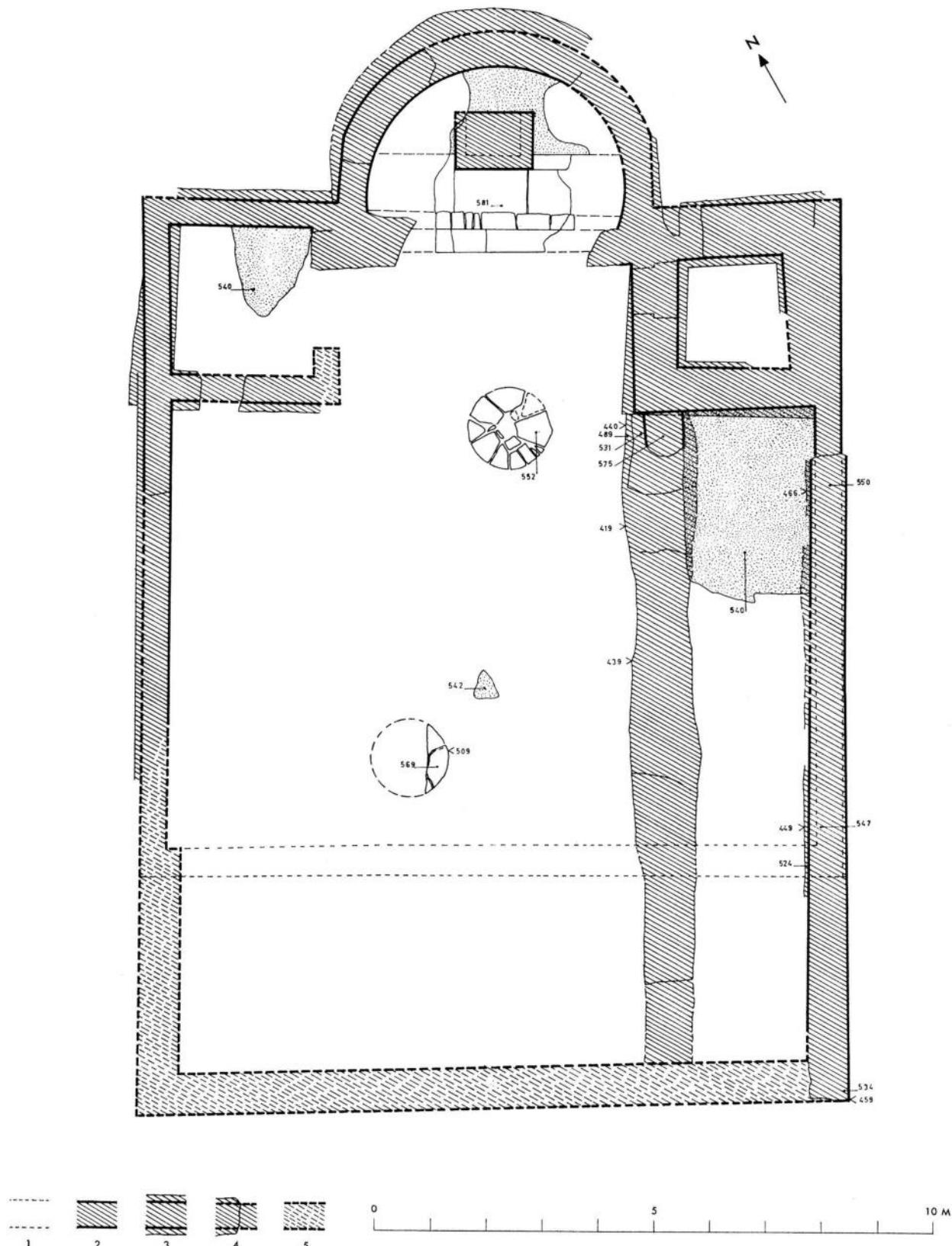


Fig. 41. Ardon VS, St-Jean. Epoque V. – 1 Rappel du plan de l'Epoque IV. – 2 Mur existant. – 3 Mur avec fondation, existant. – 4 Mur restitué (avec ou sans fondation existant). – 5 Tracé probable. – En pointillé, témoin de sol. – 1:100.

Pour déterminer la date de l'église III, on dispose d'une bonne convergence entre les renseignements fournis par quelques objets échappés au désastre subi par les tombes III à l'époque IV, et les indications que fournit le plan (fig. 37). Les tombes no 39, 40 et 41 entament les vestiges de l'édifice II subsistant sous l'abside III, et sont abîmées et partiellement couvertes par les adjonctions dues au chantier IV. Elles appartiennent donc indubitablement à l'époque où l'église III était en service. Or leurs débris ont fourni outre deux bracelets filiformes et une épingle, peu caractéristiques, un gobelet de terre grise lissée (planche 53), au col décoré de bourselets peu saillants et de traits croisés peu profonds (hauteur 112 mm), ainsi qu'une fibule dorée à umbo (planche 53), quadrilobée, avec entrelacs de filigrane appliqués à chaud et pâtes de verre (diamètre 63 mm): ces deux objets sont typiques de la civilisation dite burgonde et remontent au VIIe siècle. L'église III était donc en service à cette époque.

L'examen du plan est assez suggestif. L'abside à cinq pans extérieurs et courbe intérieure, selon un type ancien, n'existe à Ardon que dans l'église III; mais à Saint-Maurice (abbaye), une forme presque semblable demeure à la mode pour deux sanctuaires attribués par M. Blondel à la fin du VIe et au début du VIIIe siècle (Vallesia 3, 1948, 9ss.). M. Dubuis pense pouvoir attribuer l'église III à la deuxième partie du VIe siècle ou à la première du VIIe.

Les chantiers I a et b) et II sont évidemment antérieurs au VIIe siècle, voire à la seconde moitié du VIe.

D'après M. Dubuis, les maçonneries de l'époque I a sont de facture romaine, mais n'appartiennent certainement pas à la «bonne époque» du Ier ou du IIe siècle. D'ailleurs, on a remarqué que les alluvions sèches dans lesquelles on a creusé pour maçonner contre terre le massif enfermant le caveau I a contenaient déjà des débris romains venant d'un remaniement antérieur du terrain. Ces fragments de briques, de tuiles à rebords, etc., rappellent ceux que contient I a couche de sol autour de la villa romaine, dans le verger de la cure (cf. p. 126). Etabli lors de l'un des remaniements du complexe de bâtiments romains, le caveau serait-il contemporain des monnaies les plus récentes découvertes dans le quartier (276-282)? M. Dubuis ne le croit pas plus ancien, mais il pourrait ne remonter qu'au IVe siècle. Les maçonneries de l'époque I b, et surtout leurs fondations, ne ressemblent à rien de ce qu'a montré la villa voisine, et témoignent, plus encore que le seuil, d'une technique passablement dégénérée. La base massive et maladroite, exécutée par accumulation de galets, rappelle certains éléments découverts à Massongex, dans un terrain malheureusement remanié maintes fois; or ceux-ci paraissent appartenir à l'époque qui s'écoule de la destruction de *Tarnaiae* vers le milieu du IIIe siècle (probablement lors de l'invasion alémane

de 260), à la seconde ruine provoquée en 563 par les contre-coups de l'écoulement du *Tauredunum*. Il est peu probable que le pauvre édicule I b soit antérieur au Ve siècle. Dans ces conditions, l'époque II dont la technique de construction, encore que plus légère, rappelle celle de l'époque I b, correspondrait soit à la fin du Ve siècle, soit à la première partie du VIe. Bien que l'appréciation de détail soit difficile, on peut admettre que les étapes I et II ont été réalisées du IVe au VIe siècle.

L'abside de l'édifice II ne suffit pas à démontrer qu'il s'agit d'une chapelle; mais si on considère avec quel soin l'église III enveloppe cet édifice antérieur et lui succède bien intentionnellement, l'hésitation que le plan peut permettre disparaît. C'est un petit oratoire chrétien que l'époque II nous a laissé. La façon dont celui-ci utilise, en l'agrandissant, l'édicule I b suggère le caractère sacré de ce dernier. L'époque I b a-t-elle construit le premier oratoire ou lieu sacré chrétien d'Ardon? ou a-t-elle bâti un édicule païen que l'époque II aurait en quelque sorte baptisé et amplifié? Quoi qu'il en soit, au Ve siècle ou au VIe, le christianisme avait pénétré à Ardon. La chapelle II, de dimensions trop faibles pour accueillir beaucoup de monde, est sans doute l'oratoire familial bâti pour les propriétaires, déjà chrétiens, de l'établissement romain toujours utilisé ou remis en service; peut-être devait-elle leur fournir un lieu de sépulture.

La chronologie relative permet de placer les chantiers IV et V après le VIIe siècle et avant la construction de l'église VI. Le plan à chevet trichore terminant une nef flanquée de deux bas-côtés range l'église VI dans une série bien connue d'églises alpines dépendant plus ou moins de la tradition lombarde, et construites au début ou dans la première moitié du XIe siècle. La chronologie des époques VII-XI est fixée par les documents; VII: 1525, VIII: fin du XVIe siècle, IX: 1705, X: 1891-1892, XI: 1959-1960. — François Olivier Dubuis, *L'église Saint-Jean d'Ardon*, ZAK 21, 1961, 113-142, 10 fig., 1 plan, 6 planches; cf. Linus Birchler, *Neue Zürcher Zeitung* vom 25. Mai 1959; Hans Rudolf Sennhauser, dans: *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1966, 25 f., 1 plan.

ARLESHEIM BL

Arlesheim. Bibliographie: Fredy Th. Spirig, *Der Ortsname Arlesheim*, Baselbieter Heimatblätter 33, 1968, 225-232 mit einer Karte der -heim-Orte in der oberrheinischen Tiefebene von P. Suter.

Mattweg/Wolfsmatt. Bei Aushubarbeiten für eine Zufahrt stieß man am 9. November 1965 bei LK 1067, 613 500/260 625 auf ein frühmittelalterliches Plattengrab (Abb. 42). Der aus Buntsandsteinplatten aufgebaute Steinsarg lag 50 cm unter der Erdoberfläche. Die

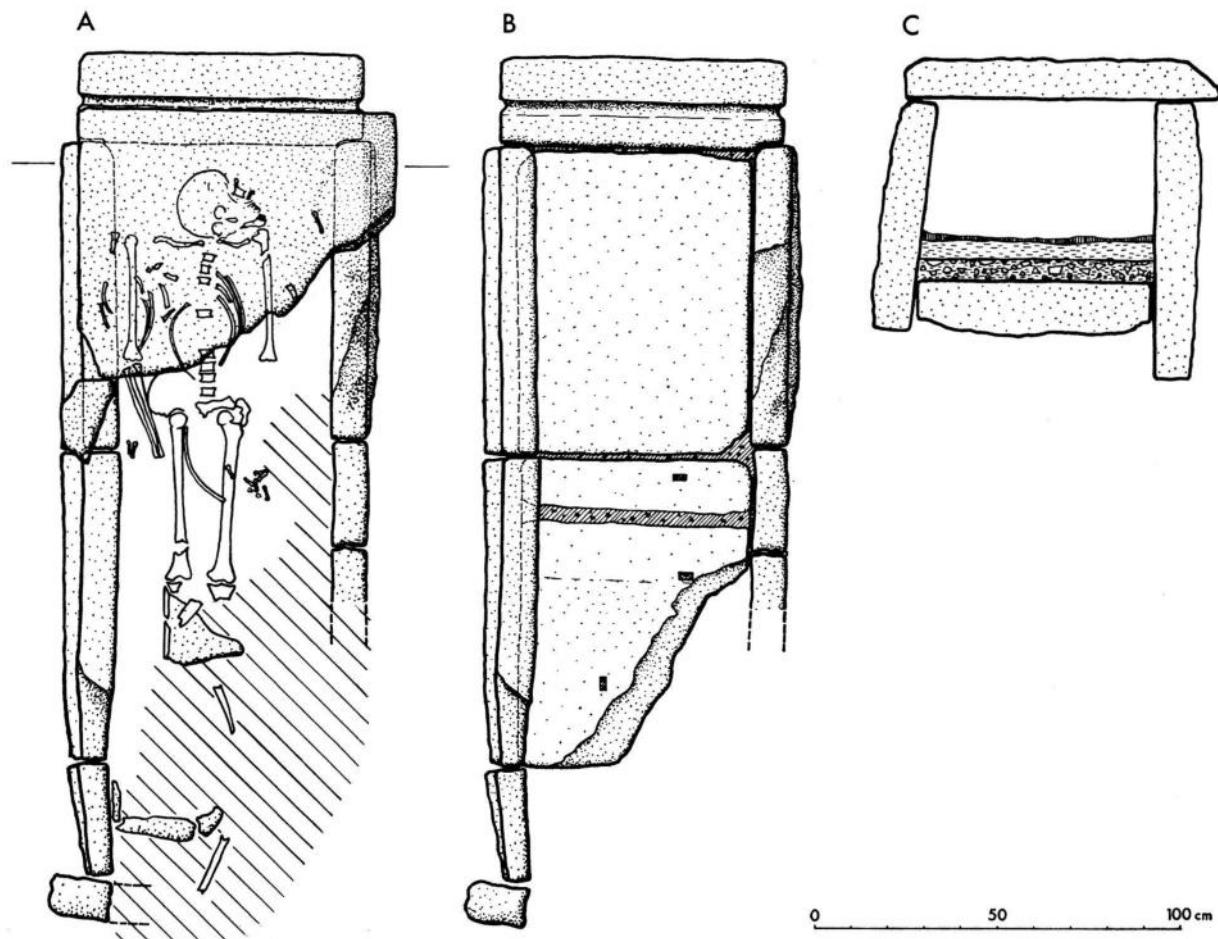


Abb. 42. Arlesheim BL, Mattweg/Wolfsmatt 1965. Plattengrab mit Nachbestattung. 1:20.

Fußplatte, eine Seitenplatte sowie Deck- und Bodenplatten wurden durch den Trax teilweise zerstört. Das Grab war West-Ost ausgerichtet mit Kopf im Westen und enthielt zwei Bestattungen. Die primäre Bestattung, ebenfalls mit Kopf im Westen, lag stark beschädigt unter einer lehmigen Auffüllung, auf welcher das Skelett einer sekundären Bestattung, einer etwa 40jährigen Frau, ruhte. Beide Gräber enthielten keine Beigaben. Beachtenswert ist, daß die Grabeinfassung aus wiederbenutzten römischen Werkstücken bestand. – Steffi Kilcher/Max Martin, Ein frühmittelalterliches Plattengrab in Arlesheim, Baselbieter Heimatblätter 30, 1965, 362–364, 1 Abb.

BASEL BS

Münster. Bibliographie: H. R. Sennhauser, in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 33–34, 1 Plan.

BEROMÜNSTER LU

Kirche (legendäres Gründungsjahr 720, später Stiftskirche). Bibliographie: H. R. Sennhauser, in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 35 f. mit Plan.

BEX VD

L'Allex. Une pelle mécanique a détruit à Allex, en Tavaux, deux tombes à dalles probablement mérovingiennes. – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 191.

BIÈRE VD

Martinet. En septembre 1966, la nécropole barbare du Martinet, à Bière, (CN 1242, 516 070/154 000), déjà connue, livrait de nouveaux ossements. Nous avons procédé à la fouille de dix-neuf sépultures intactes, dont les profondeurs varient entre 60 et 115 cm, dans une moraine caillouteuse. Toutes les inhumations furent réalisées en pleine terre, mais quatre grosses pierres en arc de cercle entouraient le crâne du squelette no 13. Sept individus furent ensevelis les bras le long du corps, dix avaient les mains jointes sur le pubis; dans un cas, le squelette présentait le bras gauche le long du corps, la main droite reposant sur le pubis; pour la dernière inhumation, l'état de conservation des os était tel qu'il fut impossible de déterminer exactement la position des mains et des bras. Toutes les sépultures sont simples; un individu

était affecté d'une sclérose aiguë, d'une fracture de l'humérus droit guérie; nous avons en outre remarqué un cas d'hypertrophie osseuse au genou. La taille des individus varient de 120 cm (infans) à 180 cm, les âges de moins de 10 ans à plus de 50. L'alignement des tombes n'est pas rigoureux.

Le mobilier funéraire se compose d'une francisque, d'un couteau, d'une petite plaque-boucle de ceinture sans décors, de deux boucles de fer réniformes dont une à godrons, d'une bouclette de fer, d'une très belle boucle de bronze plaquée d'argent dont l'ardillon porte à sa tête un grenat et des traces de plaquage d'or, d'une boucle d'oreille de bronze. Ces objets nous paraissent relativement anciens et pourraient remonter au VIe siècle. — Musée: MCAH Lausanne.

Jean-Pierre Gadina/Bernard Thévoz

BRITTNAU AG

Kirche. Unmittelbar neben der südlichen Außenmauer der Kirche wurden 1968 die Reste einer Spatha, eines Messers und eine eiserne Lanzenspitze entdeckt. Es dürfte sich um Beigaben aus einem nicht näher beobachteten Alamannengrab handeln. Frühmittelalterliche Funde sind aus Brittnau auch sonst bekannt; vgl. JbSGU 12, 1919/20, 131. — VM Brugg. *H. R. Wiedemer*

BÜLACH ZH

Bibliographie: Walter Hildebrandt, Bülach, Geschichte einer kleinen Stadt, Verlag W. Vogel, Winterthur 1967, 444 S., 20 Taf. (S. 11ff.: Frühmittelalter).

CAZIS GR

Kapelle St. Martin, ehem. Pfarrkirche. Bibliographie: H. R. Sennhauser, in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 49f., mit Planskizze.

CHUR GR

Curia. Bibliographische Angaben siehe im Abschnitt über die römische Zeit, S. 137.

Kathedrale, St. Luzi, St. Martin, St. Stephan. Bibliographie: H. R. Sennhauser, in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 51ff., 6 Abb.

COMMUGNY VD

Eglise St-Christophe. Bibliographie: H. R. Sennhauser dans: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 54f., 1 plan.

CORCELLES-PRÈS-CONCISE VD

Tombet. M. H. Jéquier a pu déterminer, au Tombet, les limites probables d'un cimetière mérovingien. — E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.

CRASSIER VD

Pré-de-la-Cure. Une nécropole barbare inconnue a été découverte à Crassier, au sud-est de l'agglomération, dans un champ dit «Pré-de-la-Cure». Tombes à cistes. L'une d'elles contenait un scramasax. — E. Pelichet, RHV 70, 1962, 196.

CRONAY VD

En aval de la route de Donneloye, après le croisement avec la vieille route, on a constaté l'existence de vestiges de constructions de l'époque romaine et de tombes à dalles (haut moyen âge?). — E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.

DÄTTWIL AG

Büel, Büchel. In Grenzbeschreibungen spätmittelalterlicher Rechtsaufzeichnungen erscheint eine künstlich aufgeworfene Erdanschüttung als Grenzmal zwischen Dättwil und Fislisbach. Die Frage nach dem einstigen Standort dieses heute verschwundenen Hügels beschäftigte verschiedene Bearbeiter der sogenannten Offnungen von Dättwil und Fislisbach. E. Koller weist nun in einer gründlichen Studie auf Grund der Quellen nach, daß sich dieser Hügel im näheren Umkreis von Punkt LK 1070, 664 340/255 238 befunden haben müsse. Dies ist nun aber die Stelle, wo am 16. und 17. Februar 1897 unter Leitung von Otto Hauser ein Grabhügel freigelegt worden ist. Der bescheiden dimensionierte Tumulus von 4–5 m Durchmesser und 150 cm Höhe barg ein West-Ost orientiertes Plattengrab von ca. 56 × 200 cm. Die fünf Platten der Steinkiste lagen nur 30 cm unter der Hügelkuppe. Das beigabenlose Grab ist offenbar bereits in früherer Zeit geöffnet worden. Über die Zeitstellung sind verschiedene Ansätze vorgeschlagen worden. Die Datierung der Ausgräber (Hallstatt) und A. Matters (Latène?) lassen sich nicht halten. Das Grab dürfte, wie schon J. Heierli annahm, frühmittelalterlich sein. — E. Koller, Archäologisches aus der Gegend von Dättwil, Badener Neujahrsblätter 1965, 64–79, 2 Karten, 3 Tafelabb.

DÉMORET VD

Eglise. En 1963/65 la petite église de Démoret était en restauration. On avait tout d'abord trouvé une tombe en son centre. L'extension des fouilles autour de celle-ci

a permis de découvrir toute une chapelle exceptionnelle et plusieurs tombeaux. Cette première église paraît être extrêmement ancienne. Un rapport final est en préparation. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 180; 73, 1965, 101.

DISENTIS GR

St. Peter, St. Maria, St. Martin, St. Plazi. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 60ff., 2 Pläne.

DÖTTINGEN AG

Kunten. Im Gebiet von Kunten (LK 1050, ca. 662 100/268 800) am Ostrand von Döttingen, wo schon früher alamannische Gräber zum Vorschein kamen (JbSGU 41, 1951, 137), wurden 1961 eine frühmittelalterliche Lanzenspitze aus Eisen (Länge 30 cm) und eine eiserne Wurfaxt (Franziska, Breite 16 cm) gefunden. Es muß sich dabei um Grabbeigaben handeln, wobei über die näheren Fundumstände leider nichts bekannt ist. Die Gegenstände wurden im Vindonissa-Museum Brugg konserviert. – Messe-Museum Zurzach, Inv. 499/500.

Hans Rudolf Wiedemer

EINSIEDELN SZ

Meinradszelle oder Gedächtniskirche 9./10. Jh. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 68, 1 Plan.

EMMEN LU

Bei Kanalisationsarbeiten in der Gemeinde Emmen stieß man 1960 auf zwei menschliche Skelette, die in einer Tiefe von etwa 90 cm in der Schlemmsandschicht lagen. Der herbeigerufene Kantonsarchäologe mußte feststellen, daß durch die Grabarbeiten die Lage der Skelette bereits verändert worden war. Bei einem der Funde war immerhin die West-Ost-Richtung gegeben. Es wird angenommen, daß es sich um Bestattungsstellen handelt, die möglicherweise in alemannischer Zeit entstanden. Beigaben fanden sich keine vor. – SPK 22. Februar 1960.

EMS GR

Kirche St. Peter. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 71 mit 1 Plan.

ESCHENZ TG

Insel Werd. Bibliographie: Hans Rudolf Sennhauser und Richard Strobel, Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Otmarskapelle auf der Insel Werd,

Thurgau. Beiträge zur Vaterländischen Geschichte 104, 1967, 129–152, 11 Abb., 1 Karte.

FLUMS SG

Kirche St. Justus. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 77, 1 Plan.

GENÈVE GE

Cathédrale, Temple de l'Auditoire, Chapelle du palais burgonde, St-Germain, St-Gervais, La Madeleine. Bibliographie: H. R. Sennhauser dans: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 91–95, 6 plans.

GENOLIER VD

Au bas des Côtes. Une nécropole barbare inconnue a été découverte au lieu dit «Au bas des Côtes». Cinq tombes ont été vues, dont deux fouillées. – E. Pelichet, RHV 70, 1962, 196.

ILANZ GR

Ehemalige Pfarrkirche St. Martin. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 127, 1 Plan.

JENINS GR

Kirche St. Mauritius. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 131, 1 Plan.

KAISERAUGST AG

Bibliographie: Vgl. Augst BL, Augusta Raurica, im Abschnitt über die römische Zeit.

KILLWANGEN AG

Lehnstudhau. In dem im JbSGU 20, 1928, 113 erwähnten Refugium im Lehnstudhau fand M. Zurbuchen 1964 ein Scherbchen sowie Knochenreste. Das Keramikstück dürfte nach K. Heid † (Dietikon) mittelalterlich sein. Die Knochen stammen nach freundlicher Mitteilung von Frau E. Schmid (Basel) von Rind, Schwein, Schaf (evtl. Ziege). Zu Phosphatuntersuchungen in diesem Gebiet vgl. A. Lüthi, Festschrift Karl Schib, 1968, 286.

Hans Rudolf Wiedemer

MÖHLIN AG

Zwüsche Bäche. Auf dem Aushubmaterial für den Bau eines Mehrfamilienhauses (LK 1048, 630 300/267 980)

lagen prähistorische Keramikreste. Im Auftrage des FM Rheinfelden wurde im Sommer 1965, auf dem von Bauarbeiten noch ungestörten Hausvorplatz, eine kleinere Grabung durchgeführt. An der untersuchten Stelle kamen in einer Tiefe von 60 bis 80 cm in einer lehmigen Kulturschicht Holzkohlenstücke, Knochen, unbestimmbare Bronze- und Eisenstücke, sowie Keramikfragmente zum Vorschein. Die Keramikreste sind aus Lavez (Randstück eines konischen Napfes) oder aus hellbraun gebranntem Ton; letztere sind teilweise mit Besenstrichmanier und mit Viereckpunzen (Rädchen) versehene Wandscherben. Die aufgefundenen Randprofile und die Art der auf den Wandscherben angebrachten Verzierung lassen das Fundgut in die 2. Hälfte des 1. Jahrtausends datieren. Einzelne Keramikfragmente dürften prähistorisch sein. Es kann angenommen werden, daß die zwischen den einstigen Bächen gelegenen Inseln in ur- und frühgeschichtlicher Zeit bewohnt waren. – HM Rheinfelden – K. Rudin, Anzeiger für das Möhlin- und untere Fricktal, 23. Dezember 1965; JbSGU 53, 1966, 24.

Kurt Rudin

MONTRICHER VD

Torclets. La découverte du cimetière de l'ancien hameau de Torclets (CN 1222, 519 750/161 700) remonte à l'année 1961: l'arrachage d'une haie, le nivellement au trax du terrain en fournirent l'occasion; les labours, après ces travaux, mirent au jour des ossements. Neuf tombes purent être fouillées, malheureusement souvent en piteux état: quatre d'entre elles présentent des traces de destruction ancienne (ossements sans connexions anatomiques, mêlés aux pierres de murets bouleversés). Nous avons relevés six cas d'inhumation simple, un cas d'inhumation double, une sépulture triple dont l'un des squelettes avait la tête à l'ouest, comme ceux des autres tombes d'ailleurs, l'autre la tête à l'est, le troisième était couché de côté, en position assise dans la moitié inférieure de la tombe; la première tombe fouillée contenait quatre individus. L'inhumation fut réalisée une fois en pleine terre, une fois avec un dallage de fond seulement, quatre fois avec entourage de pierres sèches seulement, deux fois avec muret et dallage de fond, une fois avec muret et dalles de couvercle. Des quinze individus relevés, deux avaient les bras croisés sur la poitrine, deux les mains sur le pubis, trois les bras le long du corps; aucune précision n'est possible pour les autres squelettes. Le sexe a pu être déterminé exactement deux fois seulement; ailleurs, l'état des os du bassin, l'émettement des crânes laissent place à l'équivoque; il en va de même pour l'âge difficile à préciser; les individus semblent relativement jeunes. Les tombes sont dispersées, grossièrement alignées, sans rigueur.

Le mobilier funéraire (planche 54) se compose de trois couteaux entiers, de deux plaques-boucles de ceinture

dont l'une damasquinée d'argent, de deux éléments de ceinture sans boucle ni ardillon, d'une bouclette simple de fer, d'une petite agrafe de bronze gravé, de deux éléments de bracelet (?) en fine tôle de bronze, de deux petites barrettes de fer de type inconnu, d'une fibule d'or cloisonné, ronde; dix-neuf perles, une croix latine de fer plaqué d'argent, un vase incomplet de pierre olaire augmentent ces dépôts dont l'ensemble nous paraît plutôt tardif (VIIe–VIIIe siècles).

Après le décapage du terrain au trax lors du remaniement agricole dont nous avons parlé plus haut et dont il est difficile d'évaluer la hauteur de terre déplacée, la profondeur des tombes variait entre 20 et 40 cm.

Les travaux de correction de la route cantonale no 62 ont fait apparaître non loin au Nord-Est de la nécropole quelques fondations de ce village de Torclets, détruit probablement au XVe siècle et dont l'église fut paroissiale en 1228. Des ossements furent également mis au jour. Nous n'avons pas eu l'occasion de nous occuper de ces travaux. – Musée: MCAH Lausanne.

Jean-Pierre Gadina/Bernard Thévoz

MOUTIER BE

Moutier-Grandval. Bibliographie: Georg Boner, Die burgundische Königsurkunde von 968, Jurablätter 30, 1968, 86–89, 1 Tafel. – Pascal Ladner, Zur Frühgeschichte Moutier-Grandvals und des Sornegaus, Jurablätter 30, 1968, 89–91.

OBERRIET SG

Montlingen: Pfarrkirche St. Johann. Anlässlich der Gesamtrenovation in den Jahren 1958/59 wurden unter der Leitung von Benedikt Frei archäologische Untersuchungen durchgeführt. Dabei konnten unter dem heutigen frühbarocken Bau drei ältere Kirchen nachgewiesen werden: eine spätgotische, eine romanische und eine vorromanische (Abb. 43 und Taf. 55).

Bei der vorromanischen Anlage (Bau I) handelt es sich um eine einfache Ost-West-ausgerichtete Saalkirche von 12,5 m Länge und 6,2 m Breite im Innern mit 1 × 1 m messendem Altar und Chorabschrankung. Die Stärke des aufgehenden Mauerwerks ist 65 cm. Es besteht aus kleinstückigen Hau- und Feldsteinen, die mit grausandigem Mörtel gebunden sind. Die Eckpartien der westlichen Schmalseite zeigen vorspringende Eckfundamente (vermutlich ursprünglich aufgehende Eckpfeiler).

Dieser 1. Bau wird aufgrund des Grundriss Typus in das 8. Jh. datiert. Im Zuge einer baulichen Veränderung (Bau II), vermutlich im ausgehenden 1. Jahrtausend, wurde der Boden im Chor und Schiff erneuert (Rest eines Kreuzaltares westlich vor dem Hauptaltar), der Chor um eine Stufe gegenüber dem Schiff erhöht, im

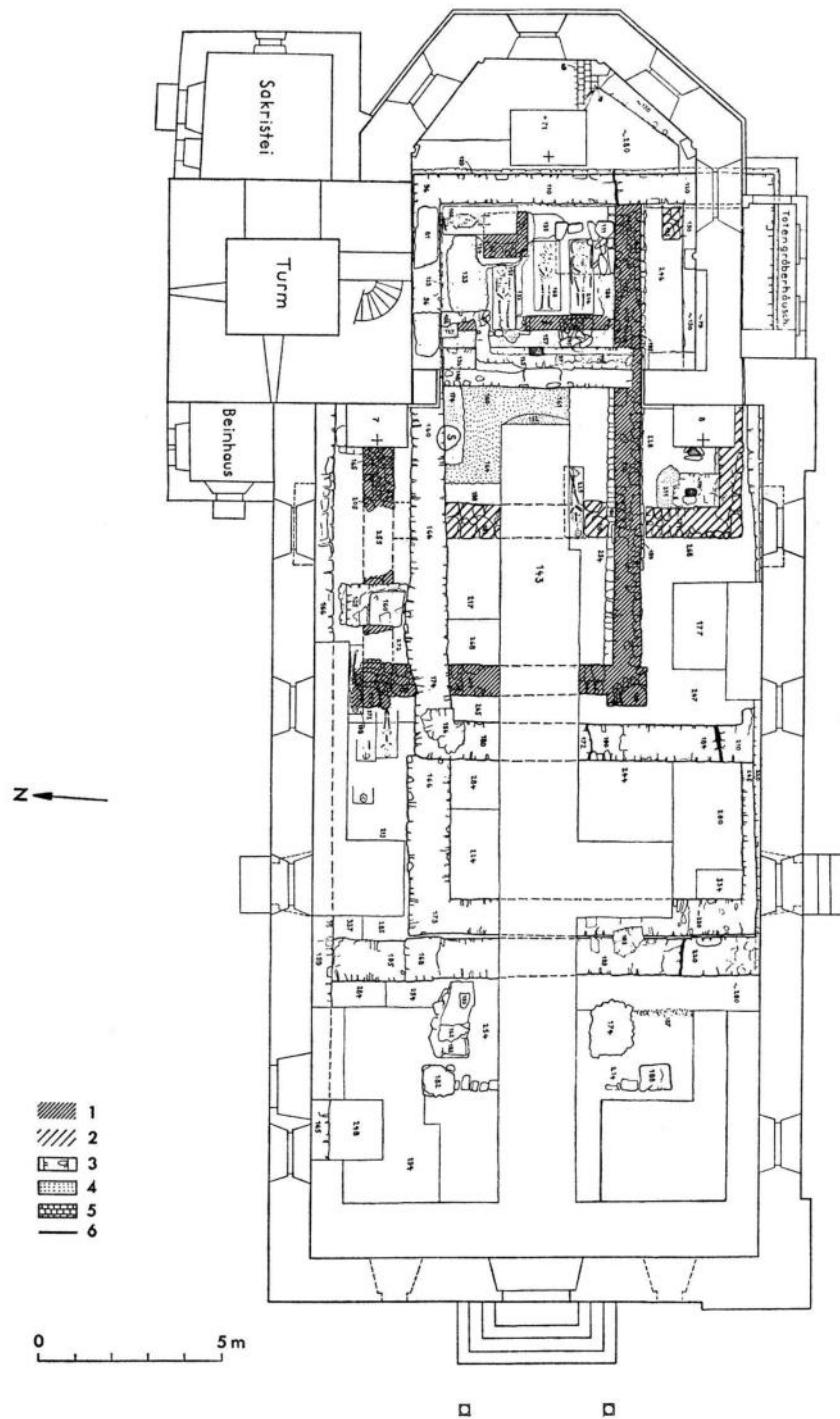


Abb. 43. Oberriet SG, Montlingen. Pfarrkirche St. Johann, Grabungsplan 1959. 1 vorromanischer Bau I (8. Jh.), 2 vorromanischer Bau II (ausgehendes 1. Jahrtausend), 3 Mauerwerk, 4 Kalkestrich, 5 Tonplattenboden, 6 Grabungsgrenze. – 1:200.

Westen eine 3,50 m tiefe Vorhalle vom übrigen Kirchenraum abgetrennt und im Süden ein Annex von 8,30 × 2,20 m Ausmaß angebaut. – Die Pfarrkirche St. Johann zu Montlingen, 1959, darin: P. Staerkle, Zur Geschichte der Pfarrei, 7–17, ill.; B. Frei, Die archäologische Untersuchung, 19–41, 5 Abb.; vgl. auch H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1968, 225, 1 Plan.

OLEYRES VD

Voity. Des tombes burgondes ont été mises au jour à la frontière du canton, au lieu-dit Voity. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 180.

OLLON VD

St-Triphon: Le Lessus. Des tiers ont confié à M. O.-J. Bockberger (Aigle) une plaque de ceinture «burgonde» (planche 56). On lui a dit qu'elle provenait du Lessus. O.-J. Bocksberger a publié cette plaque en constatant une ressemblance frappante avec celle de Sévery VD, qui a disparu du Musée de Lausanne il y a une quarantaine d'années. M. R. Wiesendanger, conservateur du Musée, et M. E. Pelichet, archéologue cantonal, ont constaté que cette plaque du «Lessus» a un dessin entièrement identique à celui de la plaque de Sévery, dont il existe au Musée de Saint-Germain (France) un moulage et une photo. D'après E. Pelichet il n'y a aucun doute: la plaque qu'on prétend avoir retrouvée au Lessus est celle qui a disparu du Musée cantonal. Non seulement elle sort du même moule, mais les ornements gravés à la main sont indiscutablement identiques. – O.-J. Bocksberger, A propos d'une boucle de ceinture «burgonde» trouvée à St-Triphon (Ollon VD), US 24, 1960, 33–39, 2 fig.; E. Pelichet, RHV 69, 1961, 195; voir aussi R. Moosbrugger, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz 1967, p. 118, No 8.

RICKENBACH TG

Thurlinde. Walter Müller, Das Freigericht Thurlinden, Thurg. Beiträge zur Vaterländischen Geschichte 103, 1966, 9–96, 1 Karte, untersucht Ursprung und Herkunft des Freigerichtes, das noch zu Ende des 18. Jh. unter einer Linde am Thurufreiter bei Rickenbach zusammengrat und den Namen der Dingstatt trug. Dem Freigericht unterstanden vereinzelte Höfe, Weiler und kleine Dörfer von der Thurniederung bei Weinfelden bis ins toggenburgische Hügelland. Bei aller Vorsicht in der Auswertung und Deutung bieten die Quellen einige Hinweise, die es erlauben, im Thurlinden-Gericht einen Splitter der im hohen Mittelalter zerfallenden Grafschaft im Thurgau zu vermuten. Es bleibt offen, wieweit die seit dem späten

11. Jh. bezeugten, später auf die Habsburger vererbten Grafenrechte des Hauses Kyburg sich von der Gau- und Amtsgrafschaft der fränkischen Zeit herleiten. Der Verfasser vermutet einen Zusammenhang; vorläufig fehlen aber einschlägige Quellen. Als gesichert darf gelten, daß die Örtlichkeiten mit Thurlinden-Gut in der Zeit vom 7.–10. Jh. besiedelt worden sind. Nach der Auffassung von W. Müller dürfen die Wurzeln in der breiten, durch eine große Zahl sanktgallischer Traditionsurkunden belegten Schicht freier alemannischer Grundeigentümer in den während der ersten Ausbauzeit wohl großenteils durch freibäuerliche Rodung entstandenen Siedlungen gesucht werden.

SEMPACH LU

Chilchbüel. Anlässlich der Kirchenrenovation von 1958 gelang es J. Speck, die Baugeschichte der Martinskirche durch Grabungen aufzuhellen (Abb. 44). Zur ersten Bauperiode gehören Mauerteile einer römischen Siedlung, die bereits 1952 in Sondiergräben außerhalb der Kirche festgestellt werden konnte. Die Datierung des Nachfolgebaus, eines massiven vorsakralen Quadratgebäudes von gleicher Orientierung wie die römische Anlage ist umstritten (spätromischer Turm – frühmittelalterlicher Wohnturm?). Nach dem Grabungsbefund wird dieses Bauwerk von frühmittelalterlichen Plattengräbern, die zu einem vorromanischen Reihengräberfeld gerechnet werden, überschnitten. Als erstes sakrals Gebäude konnte eine romanische Kirche des 10./12. Jh. nachgewiesen werden. – J. Speck, Die Ausgrabungen zu St. Martin auf Chilchbüel 1958 (Sonderdruck) Vaterland vom 4. Oktober 1958; R. Bosch, Luzerner Neueste Nachrichten vom 20. September 1960; E. Hug, Vaterland vom 31. August 1963; E. Hug, Bulletin Schweiz. Gesellschaft f. Anthropol. und Ethnologie 40, 1963/64, 51ff.

SISSACH BL

Burgenrain, Sissacherfluh. Bibliographie: Max Frey, Sissach, ein Wallfahrtsort für Archäologen, Jurabläter 29, 1967, 121–144, 6 Abb., insb. 138ff. (Burganlagen des Frühmittelalters).

SPIEZ BE

Einigen, Kirche St. Michael. Bibliographie: H. R. Sennhauser in: Vorromanische Kirchenbauten, München 1966, 67, 1 Plan.

TUGGEN SZ

Bibliographie: H. Lieb sichtet im Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz,

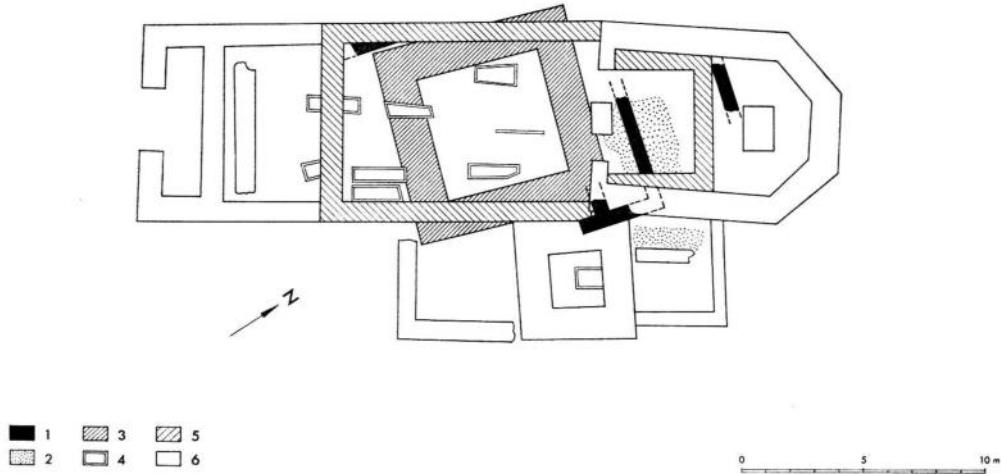


Abb. 44. Sempach LU, Chilchbüel. Ausgrabung 1958. Plan der verschiedenen Bauperioden. 1–2 römisch, 3 spätromisch(?)-frühmittelalterlich(?), 4 frühmittelalterliche Plattengräber, 5 romanische Kirche, 6 jüngere Kirchenbauten und Annexe (spätromanisch bis nachgotisch).
1:300.

Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 75–84 (unter Duebon crino = Rav. 4, 26) ausführlich die das frühmittelalterliche Tuggen betreffenden literarischen Quellen.

VILLENEUVE VD

Pré de Muraz. M. E. Pelichet a pu récupérer une lame d'épée de l'époque des invasions barbares. Le lieu «Pré de Muraz» se trouve près de l'Hôtel Byron, sur la rive droite de la Tinière, à peu de distance de l'endroit où une villa romaine a été elle-même repérée. – E. Pelichet, RHV 69, 1961, 195.

WANGEN AN DER AARE BE

Bibliographische Angabe im Abschnitt über die Alt- und Mittelsteinzeit.

FUNDE UNBESTIMMTER ZEITSTELLUNG TROUVAILLES D'ÉPOQUE INCERTAINE REPERTI NON DATATI

BAULMES VD

Joux-de-Baulmes. A la frontière française, dans la Joux-de-Baulmes, M. Gustave Ravussin a signalé une pierre levée qui est d'après M. Pelichet bien un menhir préhistorique. – E. Pelichet, RHV 73, 1965, 98.

BERIKON AG

Mattenhof. Bei Bauarbeiten wurden im Oktober 1968 in Berikon (LK 1090, ca. 671 050/244 200) an zwei unmittelbar benachbarten Stellen dünne Holzkohleschichten angeschnitten. Sie scheinen sich ursprünglich auf dem Boden von zwei etwa 2,5–3 m langen und 0,6 bis 0,8 m breiten Gruben befunden zu haben, die mit ortsfremden Gesteinstrümtern und Lehm eingedeckt wurden. Die Grubenränder waren unter Brandeinwirkung stark gerötet. Da keine Knochenreste oder Scherben zum Vorschein kamen, ist eine Deutung und Datierung des Befundes leider nicht möglich.

Hans Rudolf Wiedemer

BEX VD

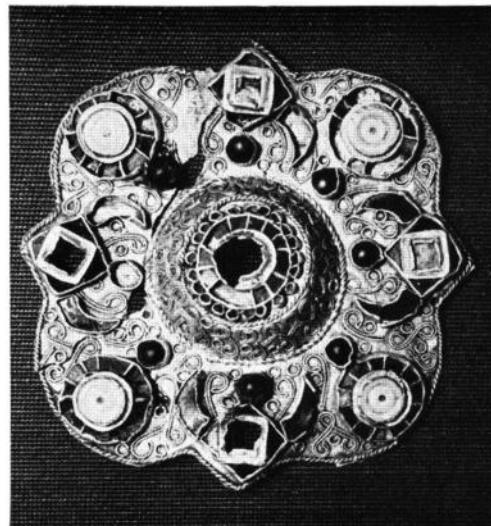
Champ-Paufier. Le cromlech, identifié il y a quelques années, a été exploré en 1967 par O. Bocksberger. Il s'agissait de s'assurer si l'on était en présence de blocs erratiques déposés là par les hasards de la nature ou bien d'un aménagement de la main de l'homme. La conclusion de O. Bocksberger est qu'il s'agit incontestablement d'un cromlech préhistorique comme celui de la Praz VD. – Edgar Pelichet, RHV 75, 1967, 196; 76, 1968, 190.

CRISSIER VD

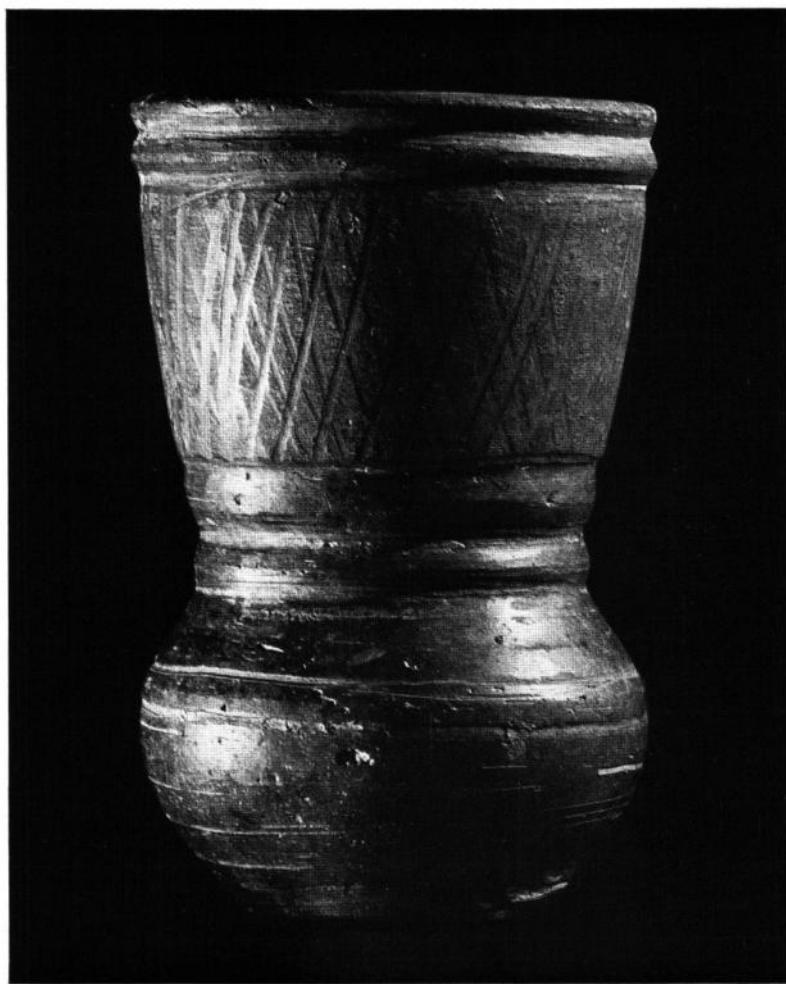
Au nord-ouest du village, M. E. Pelichet a procédé à la fouille d'une tombe découverte par hasard. Il y a là une petite nécropole qu'il n'a pas encore été possible de dater. – RHV 68, 1960, 192.

CULLY VD

Ruvines. Aux Ruvines, des tombes indéterminables ont été trouvées. – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.



1

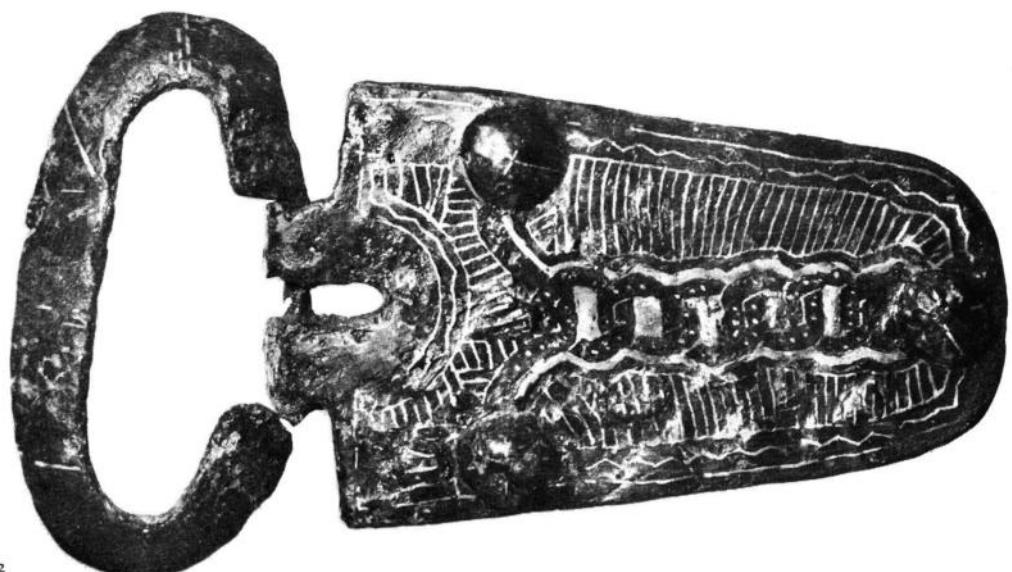


2

Tafel 53. Ardon VS, Eglise St-Jean. Fibule quadrilobée (1) et gobelet de terre cuite (2) de la tombe No 40, époque III. – 1:1.



1



2

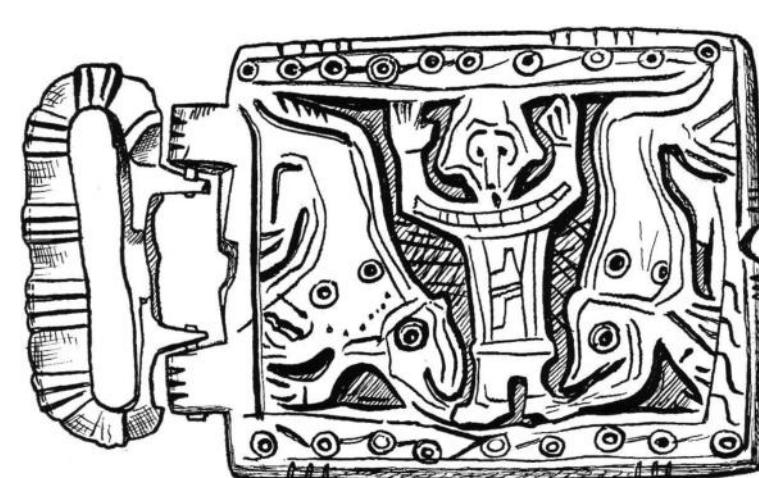
Tafel 54. Montricher VD, Torclens. – 1 Fibule d'or cloisonné avec filigranes et collier, formé de pâtes de verre ou de céramique, 1:1. –
2 Boucle de ceinture burgonde en fer, damasquinée d'argent, 1:1.



1



2



Tafel 56. Ollon VD, St-Triphon/Le Lessus. Photo et dessin de la boucle du haut moyen âge, trouvée au Lessus(?), mais identique à une plaque de Sévery VD, qui a disparu du Musée cantonal d'archéologie et d'histoire de Lausanne. — 1:1.



Tafel 55. Oberriet SG, Montlingen. Pfarrkirche St. Johann, Grabung 1959, letzter Ausgrabungszustand in Chor (1) und Schiff (2) von Westen.

GILLY VD

Bossenas. Des ossements humains ont été découverts au lieu-dit «Bossenas». Ils paraissent antérieurs au Moyen Age. – E. Pelichet, RHV 70, 1962, 196.

GIVRINS VD

Les-Grands-Records. Une tombe apparemment isolée a été découverte au lieu-dit Les-Grands-Records. Rien n'a permis de donner une date précise à cette trouvaille. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 179.

MÖNTHAL AG

Dorfeingang. Bei Straßenbauarbeiten wurde im Mai 1964 am südlichen Dorfeingang von Mönthal (LK 1069, 653 325/263 050) ein unterirdischer, aus Trockenmauerwerk errichteter Kanal mit gewölbeartiger Überdeckung angeschnitten. Höhe ca. 70–80 cm; Breite 40 cm. Der selbe Kanal wurde schon früher beobachtet (vgl. JbSGU 14, 1922, 79).

Hans Rudolf Wiedemer

MONTREUX VD

Vallon de Villars. Dans le vallon de Villars, près de la ferme Rossier, une tombe a été découverte. L'archéologue cantonal a été prévenu trop tard et n'a rien pu en voir. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 179.

NIEDERMUHLERN BE

Rattenholz. Karl Dürr macht in einem Aufsatz in den Berner Tagesnachrichten vom 3. Dezember 1965 auf einen Lagerplatz halbfertiger Mühlsteine im Rattenholz am Nordhang der Bütschelegg zwischen den Gemeinden Niedermuhlern und Rüeggisberg aufmerksam. Die Fundstelle kannte bereits A. Jahn (Der Kanton Bern, antiquarisch-topographische Beschreibung, 1850, 241). Die Zeitstellung ist unbestimmt, wohl mittelalterlich.

ORBE VD

Boscéaz. A 5 m du mur ouest de la ferme de Boscéaz, des tombes ont été découvertes. Elles n'ont pu être datées avec certitude. – E. Pelichet, RHV 68, 1960, 192.

REVEROLLE VD

Route de l'Etraz. A la croisée de la route de l'Etraz avec le chemin allant à Vaux, près d'un bâtiment tout neuf, M. E. André a constaté dans une coupe du sol les traces d'une ancienne voie inconnue. – E. Pelichet, RHV 69, 1961, 195.

RÜEGGISBERG BE

Rattenholz. Siehe unter Niedermuhlern.

SILS IM DOMLESCHG GR

Carschenna. Im Jahre 1965 war Sektionschef Peter Brosi auf dem Gebiet der Gemeinde Sils im Domleschg mit Bestandesaufnahmen beschäftigt und stieß bei der Suche nach einem Meßpunkt auf kreisförmige, in den Fels eingetiefte Figuren. Er vermutete prähistorische Felszeichnungen und verständigte sofort den damaligen Kantonsarchäologen Hans Erb, unter dessen Leitung im Sommer 1966 Chr. Zindel eine erste photographische und zeichnerische Bestandesaufnahme durchführte.

Carschenna ist ein kleines Hochtal östlich von Hohenrätien bei Thusis am Eingang zur Via Mala. Zwischen den Koordinaten LK 257, 754 400/172 300 und 755 100/173 700 liegen die Zeichnungen in zehn größeren oder kleineren Gruppierungen auf einer durch den Rheingletscher rundgeschliffenen und in kleine Köpfchen aufgegliederten Felskante. Die Darstellungen sind vorwiegend auf der horizontalen Fläche der Felskante 1–2 cm tief in den sandsteinartigen Bündner Schiefer eingepickt. Leider ist dieses Gestein stark der Verwitterung ausgesetzt. Die Entfernung der konservierenden, zähen Humusdecke verlangt nach einem dauerhaften Schutz, wenn man die Zeichnungen der Nachwelt erhalten und dem Publikum zugänglich machen will.

Bei den einzelnen Darstellungen besticht vor allem die große Menge von konzentrischen Kreisen, meist mit einer Schale im Zentrum; einzelne echte Spiralen gehören dazu. «Verbindungskanäle» und ein einziges «Strahlenrad», sowie Wellenlinien vermitteln einen recht abstrakten Eindruck. Belebt wird das Bild auf einzelnen Platten durch Tier- und Menschdarstellungen, die an ähnliche Motive aus der Val Camonica erinnern. Da Darstellungen von Waffen oder anderen direkt datierbaren Geräten fehlen, ist bei der Datierung dieser Zeichnungen Vorsicht am Platz. Eine genaue Analyse der vorhandenen Überlagerungen, besonders der figürlichen und der abstrakten Darstellungen, dürfte aber zu einer relativen Chronologie führen. Die Gravierungen wurden gezeichnet, photographiert und durch das Schweizerische Landesmuseum mit Hilfe großflächiger Kunststoffabgüsse kopiert. Eine Veröffentlichung wird erfolgen, wenn die gesamte Ausdehnung der Gravierungen bekannt und erforscht ist.

Eine summarische Übersicht über die einzelnen gravierten Platten hat Chr. Zindel anlässlich der Jahresversammlung 1968 der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte gegeben. – *Platte 1:* Nicht abgedeckt. Der größte Teil dieses Fundkomplexes wurde 1958 vor der Entdeckung der Felszeichnungen beim Straßenbau durch Sprengarbeiten zerstört. Es sind nur

noch einige Schalen mit konzentrischen Kreisen vorhanden. – *Platte 2:* Größter bis jetzt festgestellter geschlossener Fundkomplex. Mittelschrunde natürlich ausgewaschen. Der ganze Komplex wird beherrscht von einer großen Menge von Schalen mit 1–9 Kreisen. Zwei klare Tierdarstellungen (Reiter?) auf der vertikalen Seite der Felskante unterhalb der größten Kreisdarstellung. Einige sehr verwitterte Tierdarstellungen im horizontalen Mittelteil. Bei konzentrischen Kreisen ist das häufige Vorkommen eines offenen äußeren Kreises zu beachten (Tafel 57–58). – *Platte 3:* Markant eingepickte Schalen, Kreise und Kanäle. Einzige Darstellung eines «Strahlenrades» (Tafel 58). – *Platte 4:* Infolge starker Verwitterung sind die wenigen konzentrischen Kreise und Schalen nur schwer sichtbar zu machen. – *Platte 5:* Ebenfalls sehr stark verwittert. Konzentrische Kreise und Schalen, zum Teil neuzeitlich zerstört. Im Mittelteil ganz schwach einige schriftzeichenähnliche Gravierungen erkennbar (Tafel 59). – *Platte 6:* Große Darstellung konzentrischer Kreise mit angehänger dreifacher Wellenlinie. Einzelne Tierdarstellungen verstreut. – *Platte 7:* Eine künstlich eingetiefte Rinne durchzieht fast den ganzen Komplex der Länge nach. Schalen und Kreise sind weniger häufig, hingegen wiegen hier die Tierdarstellungen vor (Tafel 59). Zu beachten ist besonders eine Tierdarstellung mit menschlicher Figur im Mittelteil der Platte. – *Platte 8:* Fortsetzung von Platte 7. Kreisaugen und Tierdarstellungen, Tierdarstellungen stark verwittert. – *Platte 9:* Auffallend ist hier die Darstellung eines Kreuzes auf der Außenseite des Felskopfes. Einige Gravierungen scheinen neuzeitlich zu sein. – *Platte 10:* Der bis jetzt westlichste und höchstgelegene festgestellte Fundkomplex. Westkante stark verwittert. Viele konzentrische Kreise. – Abgüsse RM Chur und SLM Zürich. – Christian Zindel, Felszeichnungen auf Carschenna, US 32, 1968, 1–5, 6 Abb. – Hans Liniger, Basler Nachrichten vom 24. Juli 1968, 1 Abb. – H. Liniger, Die Weltwoche vom 6. Dezember 1968, 1 Zeichnung.

VECHINGEN BE

Dentenberg, Chalchofe/Gibel. Bei Kanalisations- und Planierungsarbeiten im Zusammenhang mit dem Bau

des «Erziehungsheimes Brünnen» konnten insgesamt 3 Kalkbrennöfen lokalisiert werden. Ofen I (LK 1167, 607 880/198 575) wies einen Durchmesser von rund 4 m auf bei einer noch verbliebenen Mauerkranzhöhe von 80 cm. Ofen II (607 590/198 800) und Ofen III (607 710/198 820) konnten nur noch anhand von Versturzresten und der umlagernden Branderde festgestellt werden. Leider war es nicht möglich, Beifunde oder genügend Holzkohlenreste für eine C 14-Datierung zu bergen. – H. Grüttner, JbBHM 45/46, 1965/66, 598.

WITTNAU AG

Reichberg. Nördlich der Geißfluh streicht von Anwil eine Tafeljurafläche weit nach Norden aus. Von Osten und Westen her haben sich kurze, steile Seitentäler in dieses Plateau eingeschnitten und dadurch Bergzüge herausmodelliert, die ins Fricktal hineingreifen: der Tiersteiner- und der Homberg, das Wittnauer Horn, der Limberg und im Süden – als kürzester von allen – der Reichberg. Auf den beiden erstgenannten, die aus dem Haupttal steil aufragen, erbauten die Frickgaugrafen im 11. und 12. Jahrhundert ihre Stammburgen. Durch Ausgrabungen zeigte sich aber, daß die nämlichen Plätze schon zwei Jahrtausende vorher spätbronzezeitlichen Menschen Schutz und Wohnsitz boten. Vor rund dreißig Jahren erregte der dritte Bergsporn, das Wittnauer Horn, die Aufmerksamkeit der Fachleute, hatte man doch hinter dem längst bekannten Abschnittswall und dem Vorwerk eine Siedlung der späten Bronzezeit und der Hallstattzeit ausgegraben.

Der südlichste Geländesporn, der Reichberg, erscheint als der unbedeutendste der ganzen Gruppe. Er unterscheidet sich von den andern nicht nur durch seine geringere Höhe, sondern auch dadurch, daß er nur durch einen sehr schmalen Verbindungsgrat, auf dem knapp eine Waldstraße Platz findet, mit dem Anwiler Plateau verbunden ist. An der Stelle, wo sich der Reichberg nach dem langgezogenen Flaschenhals wieder weitet und merklich ansteigt, ist auf der ältesten Aargauer Karte, der Michaeliskarte von 1838, eine Ruine eingetragen. In den zuverlässigen und exakten Vorstudien zu diesem großartigen Kartenwerk finden wir zudem den Vermerk: «Burgruine Reichberg». LK 1069, 639 450/

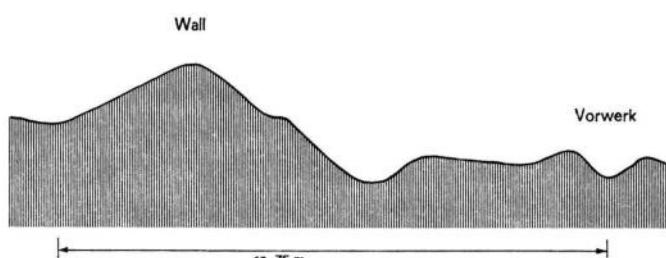


Abb. 45. Wittnau AG, Reichberg. Längsschnitt (Skizze) durch die Befestigungsanlage. – ca. 1:1000.

256 940.) Nun stellt sich die Frage, ob es sich hier um eine weitere, sonst nicht bekannte Burg der Fricktaler Grafen oder eher ein Befestigungswerk, wie es auf dem Wittnauer Horn untersucht wurde, handeln könnte. Archäologisch ist von dieser Jurahöhe nichts bekannt, und während der Ausgrabung auf dem Horn konnte man nur eine Sage eruieren, die auf den Reichberg Bezug hatte. Auffallend ist auf der Nordseite der Flurname «Chläffenberg», was wohl als Analogie zur «Chläbmatte» und «Chläbhalde» an der Gislifluh gelten dürfte. Das «Chläb» oder «Chläff» entstammt letztlich dem Lateinischen *clivus*, Halde. Der alte Weg führt in der engen Talsohle von Wittnau her steil gegen die Anwiler Höhe hinan.

Der Reichberg trägt ein noch deutlich erkennbares Vorwerk, das aus Graben und Wall besteht und sich von einem Steilhang zum andern hinzieht (Abb. 45). Folgt man dem Sträßchen auf der Geländekante weiter, so erreicht man einen zweiten, beachtlich tiefen Graben, hinter dem sich ein pyramidenförmiger, mächtiger Wall auftürmt. Er läßt sich leicht als zerfallenes Befestigungswerk erkennen, das aber infolge der geringen Breite des Berges von außen her nicht den Eindruck eines Walles, sondern eher den einer geneigten Dreieckfläche erweckt. Grundsätzlich ist die Vermutung durchaus berechtigt, es könnte sich um einen zerfallenen Bergfried handeln, sah doch beispielsweise jener der letztes Jahr ausgegrabenen Ruine Heidegg bei Kienberg vor der Ausgrabung verblüffend ähnlich aus. Betrachtet man Vorwerk und Hauptwall aber als Ganzes, so drängt sich viel eher ein Vergleich mit dem Wittnauer Horn auf. Auch eine Anzahl weiterer Indizien sprechen für eine solche Parallel. Bei einer mittelalterlichen Burg, mag sie noch so zerfallen und überwuchert sein, findet man nach kürzestem Suchen Mörtelsspuren. Das ist auf dem Reichberg nicht der Fall. Durch mehrere Untersuchungen an der Oberfläche und einen Sonderschnitt an der nordwestlichen eingebogenen Flanke des Hauptwalles trat nirgends eine Spur von Mörtel zutage. Dagegen stieß man immer wieder auf brandgerötete Steine unter dem neuen Humus. Diese Brandspuren, die sich auf der ganzen Länge der Hochfläche zeigten, bilden eine weitere Parallel zum Horn. Eine kürzlich angelegte Erschließungsstraße führt von Wittnau auf den Reichberg und durchschneidet jene Zone, in der sich besonders gehäuft geröttete Steine finden, nämlich auf der Kante des Plateaus und auf einer etwas tiefer liegenden, gleichlaufenden Terrasse oder Berme, die sich vom Hauptgraben bis zum Nordende des Bergrückens hinzieht.

Der Innenraum, das vom Wall geschützte Plateau, weist eine Anzahl größerer Lesesteinhaufen auf, wie sie

auch auf dem Horn seinerzeit angetroffen wurden. Es scheint sich in beiden Fällen um Reste eines früheren Ackerbaues zu handeln, der allerdings einer viel späteren Zeit als die Befestigungsanlage angehört.

Typologisch scheint es sich auch beim Reichberg um eine prähistorische Befestigungsanlage zu handeln. War sie wohl ebenso bewohnt wie das benachbarte Horn? Kein zwingendes Anzeichen spricht gegen eine Besiedlung der Anlage, obwohl das Wasser, wie bei der Siedlung auf dem Horn, fehlte. Man mußte sich eben auch auf dem Reichberg mit «Zisternenwasser» behelfen. Da gegenwärtig keine kostspielige Ausgrabung diese Frage beantworten kann, sollte die sogenannte «Phosphat-Methode» in die Lücke treten. Da es bei der Bearbeitung der Resultate vor allem auf Vergleiche ankommt, wurden auch auf dem Wittnauer Horn entsprechende Erdproben dem einst besiedelten Boden entnommen und untersucht (Durchführung Prof. Dr. W. Rüetschi). Die Ergebnisse dürfen als recht aufschlußreich bezeichnet werden. Im Siedlungsgebiet des Hornes wurde an jenen Stellen, wo man Häuser ausgegraben hatte, ein sehr hoher Phosphatgehalt nachgewiesen. An jenen Plätzen, wo sich Vorratsgebäude befunden hatten, also auf der Wallinnenseite, war der Phosphatgehalt viel geringer, aber immer noch deutlich festzustellen.

Auch auf dem Reichberg wurden die Erdproben analogen topographischen Stellen entnommen. Zu berücksichtigen ist beim Vergleich allerdings, daß über einer alten Kulturschicht Schutt und Lesesteine liegen, so daß der Phosphatgehalt nicht in dem Maße im Oberflächenhumus in Erscheinung treten kann wie bei einem archäologisch untersuchten Objekt. Der Geländekante entlang und auf der nördlichen, leicht aufgewölbten Zone des Plateaus, wo sich einige größere Lesesteinhaufen befanden, war überhaupt kein Phosphat nachzuweisen. Anders stand es mit der Fläche unmittelbar hinter dem Wall und mit einigen Dellen in der anschließenden, leicht ansteigenden Fläche. Hier zeigte sich ein beachtlicher Phosphatgehalt, der auf zeitweilige Besiedlung hinzuweisen scheint. Allerdings muß diese, trotz dem sehr großen Innenraum hinter dem sichernden Wall, viel weniger intensiv gewesen sein und eine kleinere Fläche beansprucht haben als auf dem Horn.

Ob der Reichberg wie das Wittnauer Horn auch zu verschiedenen Zeiten besiedelt, resp. befestigt wurde, läßt sich ohne systematische Untersuchung nicht entscheiden. Auch bleibt es ungewiß, ob er in späteren Zeiten nochmals als Fluchtburg benutzt wurde wie das Wittnauer Horn. – Alfred Lüthi, Der Reichberg im Fricktal, Aargauer Tagblatt vom 14. August 1965, 2 Abb., 1 Plan- und 1 Profilskizze.



I



2

Tafel 57. Sils i. D. GR, Carschenna. – 1 Platte 2 mit Reiterfiguren. – 2 Platte 2, Gesamtansicht nach der Reinigung.



1



2

Tafel 58. Sils i. D. GR, Carschenna. – 1 Platte 2, Detailaufnahme des Reiters. – 2 Platte 3, Gesamtansicht.



I



2

Tafel 59. Sils i. D. GR, Carschenna. – 1 Platte 5, Gesamtansicht. – 2 Detailaufnahme von Platte 7 mit Tier (Saumtier?).